UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

E. T. A. Hoffmann

im persönlichen und brieflichen Verkehr

Sein Briefwechsel
und die Erinnerungen seiner Bekannten

Gesammelt und erläutert
von
Hans von Müller

Zweiter Band:
Der Briefwechsel
(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Drittes Heft

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

LG
H699i

Hoffmanns Briefwechsel

(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Mit zwei Anhängen

Drittes Heft: Anhänge

betreffend Hoffmanns Tod und Begräbniß,
den Nachlaß und die Hinterbliebenen
Dazu Berichtigungen und kleinere Ergänzungen

Mit der Abbildung des echten,
1822 von Hoffmanns Freunden errichteten Grabsteins

Gedruckt 1910—1912

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

126946
30/7/13

Herausgeber und Verleger behalten sich alle Rechte vor, insbesondere auch das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen.

Copyright 1912 by Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin.

Gedruckt in Leipzig
bei Ernst Hedrich Nachf.

Ueberſicht über das dritte Heft.

Erſter Anhang:
Tod und Begräbniß
S. 525—536

1. Todesanzeige 527
2. Eintrag ins Todtenregiſter der Jeruſalems-Kirche 527 f
3. Todtenfeier der jüngeren Liedertafel 528
4. Verfügung des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg 529
5. Stiftung des Grabſteins 529/34
6. Die von Hitzig angeordnete Vorderſeite des Grabſteins 534
7. Rechnung des Steinmetz-Meiſters J. F. D. Moſer 535
8. Vernichtung des Grabſteins 535 f

Erwiderung an den Kirchenvorſtand: S. 536 Note.

Zweiter Anhang:
Der Nachlaß und die Hinterbliebenen
S. 537—757

A. Erbverzicht der Wittwe 1822
S. 539—542

1. Antrag der Wittwe auf Publication des Teſtaments 539
2. Verfügung des Präſidenten, das Teſtament zu publiciren 539

3. Publication des Testaments und Verzicht der Wittwe 540 f
4. Verfügung an die Kanzlei 541 f
5. Concept des Recognitionsscheins 542

B. Die gerichtliche Versteigerung des materiellen Nachlasses zu Gunsten der Gläubiger 1822 S. 543—548

Vorbemerkung 543
1. Hitzig an Seefisch 4. Juli 543 f
2. Seefisch an Hitzig 5. Juli 545
Dazu Ergänzung: Uebergabe der Bücher u. s. w. an Bratring 6. Juli 766
3. Anzeige des Auctions-Commissars von Dieskau [betr. Kleider, Möbel, Hausrath] 9. Juli 545 f
4. Erste Anzeige des Auctions-Commissars Bratring [betr. die hinterlassenen Bilder] 25. Juli 546 f
5. Zweite Anzeige Bratrings [betr. die Bücher] 19. September 547 f
Dazu Ergänzung: Umfang von Bratrings Bücherverzeichniß 766
6. Dritte Anzeige Bratrings [ebenso] 17. October 548
7. Vierte Anzeige Bratrings [betr. die Instrumente und Musicalien] 19. October 548
Dazu Ergänzung: Dauer und Ergebniß von Bratrings drei Auctionen 766 f

C. Die geschäftliche Verwerthung des geistigen Nachlasses durch Hitzig zu Gunsten der Wittwe 1822—1846 S. 549—751

Vorbemerkung [über Hitzig als Ernährer der Wittwe] 549/52

Michalina als Hoffmanns Frau S. 549. Verbleib der Hoffmannschen Papiere, bes. der Zeichnungen: S. 551f Note. Dazu Berichtigung S. 772.

I. Die Verwerthung von Hoffmanns Schriften 1822/39
S. 552—685

Vorbemerkung [über Hitzigs dreifache Herausgeber-Thätigkeit] 552

a) Publication der inedita 1822/23
S. 552—560

[Vorbemerkung: Datura und Genesung schon von Hoffmann vergeben, Schnellpfeffer und Kreisler III. nicht begonnen] 552
1. Max an Hoffmann 30. Juni 1822 553/55
2. Max an die Wittwe 2. Juli 1822 555f
3. Hitzig im Namen der Wittwe an Max 12. Juli 1822 557
[Erscheinen des 'Wacht' Herbst 1823] 557
[Erscheinen des 'Feindes' Herbst 1823] 557
[Die kleinen Nachlaßtexte, Mai 1823 von Hitzig
theils vollständig mitgetheilt (A) 558f
theils im Auszuge (B) 559
theils garnicht (C)] 559f

b) Sammlung der zerstreut gedruckten Schriften 1823/25
S. 560f

1. Aus Zeitschriften 1823 [nur 5 mitgetheilt] 560f
2. Aus Sammelwerken in Buchform (Almanachen u. dgl.) 1825 [7 von 9 mitgetheilt] 561

c) Verhandlungen über die Veranſtaltung von Geſammt- und Auswahl-Ausgaben 1826/39
S. 562—667

Vorbemerkung [Aehnlichkeit und Verſchiedenheit Reimers, Hitzigs und der Gebrüder Franckh; Dispoſition des Abſchnitts] 562f

1. Betr. Reimers erſten Anlauf zu einer Geſammtausgabe und Hitzigs vergebliche Hülfe Juli 1826 563/67

Davor: Neudrucke Hoffmannſcher Schriften 1824f S. 563. Hoffmanns ſieben Buchverleger S. 564.

2. Betr. Hitzigs Project einer billigen Auswahl, Franckhs Verſuch es auszuführen und Reimers erdrückendes Gegenunternehmen der Geſammtausgabe 1827 568/90

Mittheilungen über Wilhelm Hauff und ſeinen Vetter Karl Grüneiſen passim in Text und Noten; desgleichen über den Verleger Franckh (eine andere Darſtellung S. 659 Note, eine Berichtigung S. 772). Angebliche letzte Worte Hoffmanns S. 579 m. Note. Compoſition, Auflage, Ausſtattung und Preis von Reimers Geſammtausgabe S. 589f mit Note 19 (dazu Berichtigung S. 768). Separatdrucke der 'Elixiere' und des Murr-Kreisler-Werkes von Reimers Satz S. 590 Noten 17f.

3. Betr. das Erſcheinen von Hitzigs Auswahl bei Brodhag 1830/31 591/95

Hitzigs fortgeſetztes Coquettiren mit ſeiner Anonymität S. 593; dazu Berichtigung S. 768. Reimers Preisherabſetzung S. 594f.

3a. Erſtes Intermezzo: Pückler und Helmine bis zum Frühjahr 1834 596/627

3b. Zweites Intermezzo: Kunzens Anfänge 1834/37 628/36
[Näheres über beide Intermezzi ſ. u. S. XIII bis XVI unter 'Einlagen' A und B.]

4. Betr. Brodhag-Heubels Supplement zu Reimers Gesammtausgabe 1837/39 636/67

[α) Brodhags anfänglicher Plan, Hitzigs Auswahl in Octavformat neuzudrucken: Juli 1837] 636/38

[β) Heubels Verhandlungen mit Hitzig bis zum Abschluß des Contracts: März bis November 1838] 638/55

Davor und dazwischen: Kunzens und Elsters Schwindelbericht S. 638 mit Note. Hauffs Briefe an Hitzig S. 641 mit Note. Kunzens erste Lieferungen an Brodhag S. 643 f. Hoffmanns Schauspieler-Caricaturen von 1807/08 S. 643 Note 5. Immermanns Beitrag 644. Dessen 'Münchhausen' als Persifflage Pücklers und als Seitenstück zum Murr-Kreisler-Werk; Schulteß' Vermuthung betr. die 'Epigonen' dagegen irrig: S. 644 Note 7.

[γ) Vom Vertragsschluß bis zum Erscheinen des Supplements: December 1838 bis November 1839] 655/65

Davor und dazwischen: Fouqué's Beitrag S. 655 f. Kunzens letzte Beiträge, charakterisirt S. 656/58 (da Speyer gestorben, hält Kunz seine früheren Behauptungen über Julien aufrecht: S. 657; dazu Note 42). Franckhs Ausgang S. 659 m. Note. Toussenels beide Hoffmann-Sammlungen und ihre Beurtheilung durch Hitzig S. 660 Note. Einheit des Supplements S. 662 m. Note 29. Der 'Graue Mann' in Lithographie und in Radirung S. 663 Note oben. Rellstabs Commentar zu dem topographischen Blatt vom Juli 1815 ebenda Note 31. Hitzigs erster Schlaganfall im Hochsommer 1839 S. 664 unten.

[δ) Charakter und textlicher Inhalt der Sammlung] 665/67

Sonderung des von Hitzig gelieferten und des von Heubel principienlos dazwiſchen-, darunter- und dahintergeſtellten [S. 665 Z. 14 v. u. lies S. 559 ſt. S. 359].

d) Erſte Zugabe: Drei Sammlungen Hoffmannſcher Schriften aus den Jahren 1840/45
S. 667—677

[Näheres ſ. u. S. XVIf unter 'Einlagen' C.]

e) Zweite Zugabe: Excurs über die zweckmäßigſte Anordnung einer Geſammtausgabe von Hoffmanns Schriften
S. 677—685

[Näheres ſ. u. S. XVII unter 'Einlagen' D.]

II. Verſuche, die Compoſitionen zu verwerthen 1822/46
S. 686—738

a) Erwerbung und Verwaltung der Muſicalien durch Hitzig 1822/46
S. 686—712

Vorbemerkung 686

1. Erwerbung des Nachlaſſes durch Hitzig 1822 686

2. Verzeichnung und Beurtheilung des Nachlaſſes durch Marx 1822/23 687f

J. P. Schmidt wünſcht Clavierauszüge der 'Undine' und des 'Kreuzes an der Oſtſee': S. 688.

3. Auftauchen der 'Luſtigen Muſikanten', ihre Empfehlung durch Wollank und Hitzig und abermaliger Verluſt der Partitur 1828 689/92

Gubitzens redactionelle Aenderungen an Wollanks Aufsatz S. 691 Note 5.

4. Veräußerung von vier größeren Werken bis 1838 692/94

Verkauf des 'Canonicus', des Requiem, des Quatuors und der Arie „Mi lagnerò tacendo" S. 692 f. Zwei nachträgliche Berichte über die Aufnahme der 'Undine' 1816/17: S. 693 f. Zelters Behauptung, die 'Undine' sei verbrannt: S. 694. Das Liedertafelbuch von 1835: ebenda. Hitzigs Versuch bei Brodhag: ebenda.

5. Letzte Publicationsversuche durch Truhn und Commer; weitere Verringerungen des Nachlasses 1838/46 695/709

Zuccalmaglio's Aufruf S. 695 f. Mendelssohns Interesse für Hoffmanns Compositionen 697. 699. 702. Fétis' Artikel über Hoffmann 1839: S. 701 unten mit Note (deren Hauptheil S. 702! vgl. damit S. 727 Champfleurys Polemik 1856 und S. 729 Fétis Beharren bei seiner Darstellung bis auf einen Punkt 1862). Truhns Concert in Leipzig S. 702 f. Sein Aufsatz im 'Freihafen' 704 f. Zuccalmaglio's neue Vermittlung S. 706 f. Commer 707. 708 f. Verlust des Grand Trio in E-dur und aller einzelnen Lieder S. 709.

5a. Aufführung der 'Undinen'-Ouverture in Goldschmidts Concert Berlin 1844 709/12

Ankündigungen und Besprechungen von J. P. Schmidt und Rellstab S. 710/12.

b) Der Uebergang des Nachlaßrestes an den preußischen Staat 1846/47 S. 712—721

1. Franz Kugler an den König Friedrich Wilhelm IV. 712/18

Davor: Hitzigs zweiter Schlaganfall 14. November 1845: S. 712. Hitzigs und Kuglers Motive für die Schenkung S. 713. Correspondenz darüber zwischen Kugler und der Wittwe: ebenda. — Zu dem Brief als Anlage [auch von Kuglers Hand] ein Verzeichniß des Nachlaßrestes: S. 716/18.

2. Information des Cabinetsrathes H. T. Illaire für einen Secretair 718f
3. Friedrich Wilhelm IV. an den Miniſter Eichhorn 719f
4. Friedrich Wilhelm IV. an Kugler 720
5.—8. [Der weitere Gang der Dinge noch nicht bekannt] 721

c) Zugabe: Der muſicaliſche Nachlaß 1847/1912
S. 721—738

[Näheres ſ. u. S. XVIIf unter 'Einlagen' E.]

III. Aus dem Leben der Wittwe 1822/49
S. 738—751

a) In Poſen bei der Mutter 1822
S. 738f

[Hitzigs und Hippels Bemühungen und Sendungen. Die jüngere Schweſter, Domicilla.]

b) In Deutſch-Oſtrowo bei Lekſzyckis 1823/24
S. 739—741

An Hitzig 10. Mai 1823 740f
Davor S. 739: Die ältere Schweſter. Deren Ehemann, der Criminalrath Gottwald (1802/03 Flucht und Caſſation); deren beide Töchter, Michalina (Hoffmanns Pflegetochter; dann Frau von Lekſzycka) und Mathilde.

c) Wieder in Poſen, etwa 1825/35
S. 741f

[Die Briefe an Hitzig noch nicht gefunden] 742

d) In Breslau mit Mathilde, etwa 1835/49
S. 742—751

1. An Hitzig 10. December 1838 743
Davor: Hitzigs Abſchied aus dem Juſtizdienſt und Eintritt in die Sachverſtändigenkammer für Urheberrecht S. 742.

2. An Hitzig 19. April 1839 744
3. — —— 17. September 1841 745
4. — —— 30. Mai 1843 746
5. Testament d. d. 23. Mai 1844 747/49
5a. Annahme und Aufbewahrung des Testaments in Pöpelwitz 3. Juni 1844 749f
6. An Hitzig 31. August 1844 750f
Dahinter: Hitzigs dritter Schlaganfall am 20. November 1849; sein Tod am 26.: S. 751.

D. Die Wittwe nach Hitzigs Tode 1849—1859 S. 752—757

1. Letzte Lebensjahre und Tod 752/54
Verkehr mit Frau Wittich und deren Töchtern S. 752f. Schulden und Besitz S. 753f.
2. Eintrag in die Todtenmatrikel des katholischen Pfarramts zu Warmbrunn 754
3. Eröffnung des Testaments 754f
4. Ausführung des letzten Willens 755/57
Domicilla als Ueberlebende S. 756f.

Fünf Einlagen zum Abschnitt C des zweiten Anhangs.

[A] Pückler und Helmine bis zum Frühjahr 1834 S. 596—627

Von dem Inhalt der einzelnen Abschnitte heben wir hier nur hervor, was sich direct auf Hoffmann und seine näheren Bekannten bezieht.

I. Pückler als Junggesell; Helmine in der Berliner Gesellschaft S. 596—606

[1785—1815] 596/99
Pücklers Verkehr mit den Mitschülern Contessa, Houwald und Cäsar S. 597 und Note 3 auf S. 599.

[1816] 599/603

Pückler befreundet ſich mit Koreff: S. 600 oben. Er lernt durch ihn Hoffmann kennen, und beide gewinnen Intereſſe für einander: S. 601. Sie unterhalten ſich über das Haus Unter den Linden 9: ebenda. Deſſen Beſitzerin Caroline Wilhelmine von Arnim geb. Wegely: S. 602. (Deren Nachkommen: ebenda Note 11. Schickſale des Grundſtücks: S. 603 Note oben.) Helmine als Hoffmanns Tiſchdame: S. 603 oben.

[1817] 603/06

Pückler lädt Hoffmann nach Muskau: S. 603 unten. Sendet ihm einen Brief Mozarts in Abſchrift und wiederholt die Einladung: S. 604 oben. Adelheids Trauung 1. Juli 1817: S. 604 unten. Hoffmanns angeblicher Bericht darüber = Doublette des 'Oeden Hauſes'; Helmine als Modell der Edwine: S. 605 f mit Note 30 f. Edwine als Vorform der Hedwiga: Note 32 auf S. 606.

II. Pückler als Hardenbergs Schwiegerſohn und Helminens Liebhaber
S. 606—619

[1. Als Koreffs Schmeichler und Hoffmanns Gönner]
S. 606—613

[1818] 606/11

Pückler lobt wiederholt Koreffs Geiſt und Herz: S. 608/09; er ſucht deſſen Gunſt: S. 609. Cäſar erzählt ihm vom 'Zaches'; S. 609 unten. Pückler will Hoffmann nach Madrid reſp. Conſtantinopel mitnehmen: S. 610.

[1819] 611/13

Hoffmann ſendet Pücklern den 'Zaches'; er erhält von ihm eine Originalzeichnung Callots und eine erneute Einladung nach Muskau: S. 611 unten. Nach Koreffs Bericht iſt er „außer ſich für Freude" über das Geſchenk: S. 612.

[2. Als Koreffs Feind und Hoffmanns Gegner]
S. 613—619

[1820] 613/15

Pückler läßt Koreff [und Hoffmann] fallen, nähert ſich dem Oberpräſidenten Bülow und bewundert Tzſchoppe:

S. 614 oben. Er wird allgemein mißachtet: S. 614 drittes Viertel.

[1821] 615/17

Pückler stürzt im Bunde mit der Hähnel die Fürstin und Koreff; Hoffmann schildert einen Bummler seiner Art im Baron Alzibiades von Wipp: S. 616 unten.

[1822] 617/19

Pückler weigert sich Hippeln gegenüber, bei Hardenberg für Hoffmann einzutreten: S. 617. Koreff verläßt Berlin; am Tage der Beerdigung Hoffmanns feiert Pückler seine Ernennung zum Fürsten: S. 617 f; er ist aber so gut wie bankrott: S. 619.

III. Pückler und Helmine nach Hardenbergs Tode S. 619—627

[1822—1834]

[Da sich keine zweite reiche Frau für Pückler findet, geht er unter die Schriftsteller und publicirt in Hoffmanns Manier ein drittes und viertes Dutzend von Briefen eines angeblich Verstorbenen; sie erscheinen Juli 1830 bei Franckh: S. 622. Das erste und das zweite Dutzend kommen nach Franckhs zweitem Zusammenbruch Nov. 1831 bei Hallberger nach: S. 625. Mai 1834 tritt Pückler eine große Reise an: S. 627.]

[B] Kunzens Anfänge, Sommer 1834 bis Frühjahr 1837 S. 628—636

I. Kunzens Weihe am 6. Juli 1834 628/30

Pücklers Bericht über das öde Haus in Bamberg und Hoffmanns Erscheinung: S. 628 f. — Kunz als Hoffmann-Freund Feuerbach und anderen gegenüber: S. 629. (Seine ersten Bücher 1835 f: Note 4.) Pückler weist im voraus auf Kunzens Erinnerungen hin: S. 630.

II. Kunzens Supplemente 1835 630/34

Kunzens Pseudonym Z. Funck [Funk ist lediglich Schreibfehler von Hitzig und Heubel!] S. 631 oben. Charakteristik seiner Memoiren S. 631 f.

III. Kunzens Broſchüre 1836 634f
Widmung an Pückler S. 635 oben.

IV. Kunzens Auseinanderſetzung mit Julien 1837; neue Hoffmannbriefe 635f
Speyer an August Marc; Julie an Speyer 15. März 1837; Kunz an Speyer für Julien: S. 635. Julie an Kunz; dieſer beruhigt ſich und fährt fort in ſeiner Tätigkeit: S. 636.

[C] Drei Sammlungen Hoffmannſcher Schriften aus den Jahren 1840—1845
S. 667—677

Vorbemerkung [Verhältniß der drei Sammlungen zu einander und zu Reimers und Brodhags Sammlungen] 667f

1. Baudrys Geſammtausgabe 1840/41 668/71
Baudrys 'Bibliothek' S. 668f. Der Inhalt ſeiner Hoffmann-Ausgabe, insbeſondere deren Verhältniß zu Brodhags Supplement: S. 669f. Gute Anordnung des Biographiſchen: S. 669 Mitte; ſchlechte Anordnung von Hoffmanns Schriften: S. 670/71.

2. Die Geſammtausgabe des jüngeren Reimer 1844/45 671/74
Reſtbeſtände der Reimerſchen Ausgabe von 1827/28 im Herbſt 1842: S. 671. Vertrag des jungen Reimer mit Duncker: ebenda. (Auflöſung der Brodhag'ſchen Buchhandlung S. 672 Note 1.) Anordnung und Erſcheinungszeit der neuen Ausgabe S. 672; ihr Inhalt verglichen mit dem der Baudryſchen Ausgabe S. 673. Hoſemanns 25 Federzeichnungen S. 672f Noten 2f. — Die vier Geſammtausgaben aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verglichen mit dieſer Reimerſchen: S. 673/74 mit Noten 4f.

3. Arthur Muellers Ergänzungen 1844/45 674/77
Mueller als Freund Stirners und Herausgeber der 'Ewigen Lampe' S. 675 Note 1. Seine 'Modernen Reliquien': S. 675. Bringt die beiden Texte, die Heubel bringen

wollte aber nicht durfte: S. 675/76. (Kreislers Clubb als Vorform des Serapion-Clubbs: S. 675f Note 2.) — Muellers drei Nachfolger in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts: Ellinger S. 676, vom Ende S. 676/77, Grisebach S. 677.

[D] Excurs über die zweckmäßigste Anordnung einer Gesammtausgabe von Hoffmanns Schriften

S. 677—685

1. Die drei Haupt-Abtheilungen 677f

'Cornaro' und der 'Geheimnißvolle' gleichzeitig mit Tiecks 'Lovell' und 'Eckbert', kurz nach Grosses 'Genius' und Goethes 'Meister': S. 677 Note 1. Der 'Goldene Topf' repräsentirt Hoffmanns letzte Phase, wie der 'Zarathustra' die Nietzsches: S. 678 oben.

2. Die ersten beiden Abtheilungen 678f

Der erste Band hätte Hoffmanns Entwicklung von Anfang 1789 bis Ende 1808 zu zeigen: S. 678. Die Aphorismen der ersten Periode: ebenda Note 1. Die Theaterschriftstellerei der zweiten Periode: ebenda Note 2. Eventuell auszuhebende Briefstellen aus beiden Perioden: S. 679.

3. Die dritte Abtheilung 679/85

Die sog. Fantasiestücke und die sog. Serapions-Brüder zufällig zusammengewürfelte Sammlungen: S. 679f. (Anders Nachtstücke und, der Anlage nach, das Murr-Kreisler-Werk: Noten 3f.) Man kann diese Sammlungen beibehalten (A): S. 681f; man kann sie auch auflösen (B): S. 682/84; in beiden Fällen ist eine chronologische Tabelle beizugeben (C): S. 684. Weitere technische Probleme: S. 684/85, und Selbstverständlichkeiten: S. 685.

[E] Der musicalische Nachlaß 1847—1912

S. 721—738

Vorbemerkung 721

Nach Hoffmanns Tode ist keine seiner Opern mehr auf die Bühne gekommen.

1. Beſitzveränderungen 722

Die 'Luſtigen Muſikanten' für Deutſchland verloren; die Reinſchrift der 'Undine' aus der Bibliothek der Kgl. Schauſpiele in die Kgl. Bibliothek verſetzt.

2. Publicationen 722/25

2 Neudrucke und 2 Proben S. 723, Beilage zum Kreislerbuch S. 723f, Pfitzners Clavierauszug der 'Undine' S. 724f.

3. Concertaufführungen 725

1890 Breslau, 1907 München, 1908 Berlin, 1912 Wien[1].

4. Verzeichniſſe und Beurtheilungen des muſicaliſchen Geſammtnachlaſſes 726/38

1856 Champfleury, 1857 Sowinſki, 1861 Lebebur, 1862 Fétis[2], 1880 Muncker, 1887 Riemann, 1889 Koch, 1892 Bock, 1893 Curzon, 1894 Ellinger, 1898 Curzon, 1901 Eitner, 1902 Müller, 1905 Roſenbaum, 1909 Riemann und Schäffer. (Allgemeines über Vogbergers und Kochs Ausgaben: S. 730/32 Noten 2—4. Drei zuerſt von Eitner genannte kleinere Werke: S. 735f. 'Saul' und 'Aurora' von Voigt entdeckt: S. 737 Mitte.)

Berichtigungen und kleinere Ergänzungen zum zweiten Bande S. 759—772

Auf die wichtigeren Berichtigungen iſt in den Ueberſichten am Anfang jedes Heftes hingewieſen; ein paar ſind darin nachgeholt.

I. Allgemeines 761

II. Neue Vorlagen [zu den Nrn. 25. 111. 226];

1. Dahinter iſt noch einzuſchalten:

5. 1912 März 31 Mannheim, Hof- und Nationaltheater: auf Veranlaſſung und unter Leitung des Kapellmeiſters Arthur Bodanzky:
aus der 'Undine':
a) Ouverture,
b) Arie der Undine: „Wer traut des laun'gen Glückes Flügeln" [Elſe Tuſchkau].

Umstellungen [von 226 und 274]; Ergänzungen betr. die Nachlaß-Auctionen 762/67

III. Einzelbesserungen in Texten, Ueberschriften und Vorbemerkungen 767 f

IV. Neue, zu ersetzende und zu streichende Noten 769 f

V. Aenderungen innerhalb der Noten 770/72

Erster Anhang:

Tod und Begräbniß

Der 1822 errichtete Grabstein

nach einer 1902 auf Veranlassung und unter Aufsicht des Herrn Willy Ganske für den 'Tag' angefertigten Originalaufnahme

1. Todesanzeige
in Nr. 78 der Spenerschen Zeitung, vom 29. Juni 1822, und in Nr. 80 der Vossischen Zeitung, vom 4. Juli.

(Zeilengetreu nach dem Druck in der Spenerschen Zeitung[1].)

Den am 25. Juni, nach langwieriger Krankheit erfolgten Tod ihres Mannes, des Kammer-Gerichts-Raths E. T. W. Hoffmann, zeigt hierdurch an, die Wittwe[2].

2. Eintrag ins Todtenregister der Jerusalems-Kirche.

(Nach dem Original.)

[Nummer:] 266.
[Geschlecht:] Mann
[Name:] HE. Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus,
[Wohnung:] in der Taubenstraße No: 31.
[Stand:] Königlicher Kammer-Gerichts-Rath allhier
[Alter in Jahren, Monaten und Tagen:] 46
[Hinterbliebene:] Hinterl[äßt] die Wittwe ohne Kinder
[Sterbetag:] den 25t fünf und zwanzigsten Junius 1822
[Sterbestunde:] früh zehn halb $10^1/_2$ Uhr
[Todesursache:] An einer Lähmung
[Melder:] Von der Wittwe angezeigt

1.

1. Auf der 8. Seite des Hauptblatts. — In der Vossischen Zeitung (3. Seite des Beiblatts) sind Wortlaut und Zeilentheilung die selben. Das letzte Komma ist gestrichen; sonst liegen nur zwei graphische Abweichungen vor.
2. In Wirklichkeit von Hitzig aufgesetzt, wie schon die überflüssigen Kommata hinter Juni und an ergeben.

[Tag der Beerdigung:] den 28ten Juny
[Platz der Beerdigung: auf dem] dritten Kirchhof

3. Todtenfeier der jüngeren Liedertafel.

Nach der Mittheilung im 'Zuschauer' vom 6. Juli 1822 sang die jüngere Liedertafel am 29. Juni folgenden von Friedrich Förster gedichteten

Nachruf an unsern Freund E. T. A. Hoffmann.

Es wird kein Kranz von uns gewunden,
Daß seine Rosen nicht verblühn;
Des Lebens schöne Feierstunden,
Sie gehen auf, sie fahren hin.
Wir reichen traulich uns die Hände,
Wir meinen wohl, wir halten fest;
Und ob uns auch ein Gott verbände,
Wir scheiden bald von diesem Fest.

Nur Eines ist uns unverloren,
Und fürchtet nicht des Grabes Haft:
Der Geist, der aus dem Geist geboren,
Das Unvergängliche erschafft. —
So schied ein Freund aus unserm Bunde,
Er sprach uns manches heitre Wort,
Er lebt in jeder guten Stunde
Bei uns in seinen Liedern fort.

Wir suchen Dich nicht in den Tiefen,
Wir suchen Dich nicht hoch und fern;
Hier wehn die Geister, die Dich riefen,
Des Weines und der Liebe Stern.
Und soll Dich Glockenton geleiten
Auf Deines Lebens letztem Gang,
Wohlan! so laßt die Gläser läuten
Zu hellem, frohen Festgesang!

4. Verfügung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg.

(Nach dem Original.)

[6. Juli 1822.]

Da der KammergerichtsRath Hoffmann verstorben ist, so sind die während seiner schweren letzten Krankheit zurück gelegten Actenstücke, nunmehr zu reponiren.

Hardenberg 6/7 22

5. Stiftung des Grabsteins.

(Nach dem Original. Da hier jedoch die authentische Liste der von Hitzig approbirten (20) Berliner Freunde Hoffmanns vorliegt, so haben wir erstens [in eckigen Klammern] einige Ergänzungen vorgenommen, insbes. bei jeder Person außer der laufenden Nummer die Vornamen [meist nach dem Rückerschen Adreßbuch für 1819] und die damalige Wohnung [meist nach dem Adreßbuch für 1822] hinzugefügt, bei den weniger bekannten auch den Beruf[1] bezw. das damalige Amt [nach der selben Quelle] — zweitens Ruf- und Familiennamen [sowie bei den vier auswärtigen den Wohnort] gesperrt.

Der Text und die ersten drei Namen sind von Hitzig geschrieben, anscheinend nachträglich auch die Namen zu 4 und 23. Die Namen 5—14 und 16 stammen [vielleicht auf Grund einer Sonder-Collecte] von einer zweiten Hand, 17 und 19 von einer dritten [vielleicht von dem dazwischen stehenden Melzer]; die übrigen sechs — also die Namenszüge des Banquiers Benecke [15], des eben genannten Melzer, des nicht identificirbaren H. A. Meyer [22] und der drei Künstler Moeser [20], Devrient [21], Telle [24] — scheinen eigenhändige Unterschriften zu sein.)

Nachstehende Freunde Hoffmanns haben sich dazu vereiniget, ihm einen einfachen Denkstein setzen zu lassen. Der Beitrag jedes Einzelnen wird auf höchstens 3 rth festgesezt[2].

1.

1. Von den 23 zahlenden Stiftern (nämlich außer dem noch 1822 verstorbenen H. A. Meyer *sub* Nr. 22) sind, wenn wir Nr. 18 richtig bestimmt haben, 11 von der Justiz (1 Ministerialrath, 4 Richter und 6 Anwälte, von denen freilich C. F. Lessing halb zur Literatur zu rechnen ist) und einer von der Verwaltung (über Hippel s. folgende Note); von den 11 Nichtjuristen sind zwei Dichter und einer Buchhändler, zwei Musiker und einer Schauspieler, zwei Aerzte und einer Architekt, einer Banquier und einer Landwirth. Man kann also dem Sammler (Hitzig) nicht den Vorwurf der Einseitigkeit machen.
2. In der That ergiebt die unten folgende Rechnung des Steinmetzen, auf 23 Zahler vertheilt, etwa $2\frac{2}{3}$ Thaler (= 8 Mark) für

[1. Friedrich Heinrich Carl Baron de la Motte] Fouqué [auf Nennhausen bei Rathenow

[2. Karl Wilhelm Salice-] Conteſſa [in Neuhaus bei Lübben]

[3. Julius Eduard] Hitzig [Friedrichsſtr. 242], der die Beſorgung und Berechnung übernimmt

[4. Carl Wilhelm] Braſſert [Kammergerichts- und Pupillen-Rath, Leipziger Str. 73]

[5. Carl Adolph] Wilcke[3] [Kammergerichts- und Pupillen-Rath, Kronenſtr. 33]

[6. Heinrich Carl Emil] v[on Scholz und] Hermensdorff [Kammergerichts-Rath und Director des Hausvoigtei-Gerichts, Unter den Linden 17]

[7.] Dr. [Carl] H[einrich] Meyer [praktiſcher Arzt, Oranienburger Str. 65]

[8.] Reg[ierungs]Rath [a. D. Wilhelm] Krahmer [Juſtizcommiſſar beim Stadtgericht und Notar, Jägerſtr. 22]

---

jeden; Hippel, der Hitzig am 21. Dec. angeboten hatte, im Nothfalle beizusteuern (s. Bd. I), brauchte also nicht in Anspruch genommen zu werden.

3. Der Name ist undeutlich geschrieben und sieht eher wie Wilke aus; zwischen den Kammergerichtsräthen Brassert und Hermensdorff ist aber der Kammergerichtsrath Wilcke zu erwarten, nicht der junge Wilke (Poststr. 14), der erst 1821 als Justizcommissar (= Anwalt) beim Stadtgericht eingetragen war und Anfang 1822 das Notariat erhielt. — Vier Jahre darauf standen Wilcke und Hermensdorff in der ersten Reihe der Verehrer der Henriette Sontag; in Rellstabs Pamphlet treten sie auf als die Gerichtsräthe Wicke und Hemmstoff, während ein dritter Freund H's, der 1822 zum Kammerherrn ernannte Rebeur, als Kammerherr Graf Regenbogen erscheint. (Nach gütiger Mittheilung des Herrn Kammergerichts-Raths Dr. Holtze.)

[9.] Baurath [Johann Heinrich] Krahmer [Rittmeister a. D., Kgl. Bau-Inspector, Charlottenstr. 31 (Ecke Behrenstr., jetzt Nr. 48)]

[10.] Geh[eimer] OberMedicinalrath Dr. [Johann Nepomuk] Ruft [General-Divisions-Arzt (mit Majorsrang[4]); Vortragender Rath im Ministerium der g., U.- u. M.-Angelegenheiten; Director des chirurgischen und augenärztlich-klinischen Instituts im Charité-Krankenhause und Erster dirigirender Wund- und Geburts-Arzt daselbst; außerordentlicher Professor an der Universität und ordentlicher an der medicinisch-chirurgischen Akademie für das Militair, Französische Str. 42 (am Gensd'armen-Markt)]

[11.] Buchhändler [Georg Andreas] Reimer [Wilhelmsstr. 73]

[12.] Reg[ierungs]Rath [Julius Gottfried] Hecht zu Potsdam [Waisenstr. 48]

[13.] Geh[eimer] Reg[ierungs]Rath [Anton] Meyer [zu Potsdam, am Canal 16] für den Ob[er-] Amtmann Meyer zu Stehsow[5]

[14.] Just[iz]Comm[issar beim Kammergericht Ludwig] Schulze [Polizeirath a. D., Kronenstr. 10][6]

4. 6. Aug. 1822 Generalstabsarzt der Armee (mit Obersten-Rang).
5. Wohl verschrieben für Stresow, einem Vorwerk der Domaine Neuhausen. Der Oberamtmann Meyer scheint dort gewohnt zu haben, nachdem er die Domaine Königshorst factisch seinem Sohn, einem bekannten Pferdezüchter, überlassen.
6. Jahns Anwalt. Seine Frau war die Sängerin Josephine geb. Killitschgy (von 1813 bis 1831 an der Berliner Oper, namentlich in Spontini'schen Rollen thätig).

[23.] G[eheimer] O[ber]J[ustiz-] R[ath] Carl Wilhelm] Eimbeck [Vortragender Rath beim Justizministerium und Geheimer Ober-Revisionsrath bei dem Revisions- und Cassations-Hof für die Rheinprovinzen, Markgrafenstr. 60 od. 61]

[15.] Gustav Benecke [Banquier, Mitglied der Corporation der Kaufmannschaft von Berlin, Hinter dem neuen Packhof 4]

[16.] Reg[ierungs]Rath [a. D. Friedrich] von Herr [Justizcommissar beim Kammergericht, Notar, Justitiar des Ober-Bergamts und Rechtsconsulent der General-Salzdirection, Leipziger Str. 86]

[17.] Justizcommissar [beim Stadtgericht Christian Friedrich] Lessing [Leiter der Vossischen Zeitung[7], Breite Str. 8].

---

7. Gotthold Ephraim Lessings zweitjüngster Bruder, der Breslauer Münzdirector und Lustspieldichter Karl Gotthelf Lessing (1740—1812) hatte zwei Söhne von seiner Ehefrau Marie Friederike († 1828, Tochter des Buchhändlers Christian Friedrich Voß zu Berlin und seit 1806 alleinigen Inhaberin der Vossischen Zeitung). Der ältere Sohn war der kinderreiche Gerichtskanzler Karl Friedrich Lessing zu Polnisch-Wartenberg (1778-1848), der jüngere der nach seinem Großvater Voß genannte Freund H's und Hitzigs. Er war am 17. Januar 1780 zu Breslau geboren, studirte 1798—1800 zusammen mit dem gleichaltrigen Itzig *jura* in Halle und stand dann bis 1809 im Justizdienst: die ersten beiden Jahre in seiner Vaterstadt, seitdem in Berlin, wo Itzig ihn wohl schon 1807 oder 1808 mit H. bekannt gemacht hat. — Von 1812 bis 1830 war er Justizcommissar; daneben leitete er von 1806 bis zu seinem Tode 31. Oct. 1850 die Zeitung [u. z. vom 1. Jan. 1823 an auch als Redacteur für den politischen Theil]. Näheres über C. F. L. siehe in Arend Buchholtz' Werk über die Vossische Zeitung (Berlin 1904) und in des selben Geschichte der Familie Lessing (2 Bde., ebenda 1909). L's Haupterbe ist der Landgerichtsdirector a. D. Geheimer Justizrath Carl Robert Lessing, einer seiner Neffen.

[18.] [Justizrath?] Melzer[8]

[19.] Justizcommissar [beim Stadtgericht und Notar Theodor] Todt[9] [Heilige-Geist-Str. 40].

[24.] [Friedrich] W[ilhelm] Telle [Musiker[10], Behrenstr. 51]

[20.] C[arl] Moeser [Concertmeister bei der Kgl. Kapelle, Kronenstr. 48]

[21. Ludwig] Devrient [Französische Str. 36]

8. In Posen befand sich zu H's Zeit außer dem Regierungsrath Eimbeck (hier Nr. 23), dem Regierungsassessor von Herr (hier Nr. 16) und dem Justizcommissar Todt (hier Nr. 19) ein Justizcommissar Justizrath Melzer. Das 1812 (bei Hitzig in Commission) erschienene vortreffliche Berliner Adreßbuch des Kgl. Bau-Inspectors Salomo Sachs verzeichnet zwei Justizräthe dieses Namens: einen beim Kammergericht practicirenden S. Meltzer (Krausenstr. 31) und einen privatisirenden Melzer (Königsgraben 11). (Die Rückerschen Adreßbücher, die Privatiers nicht verzeichnen, kennen für 1818—1823 nur einen prinzlichen Küchenmeister [J.] Meltzer, ebenso Wegeners Adrb. f. 1822; Boickes Adrb. f. 1820 nennt außer diesem und einem Schlosser noch einen *Dr. phil.* F. E. Melzer [Leipziger Str. 27]. Trotzdem möchte ich annehmen, daß es sich um den früheren Posener Justizrath handelt, der vielleicht als Chambregarnist in Berlin wohnte.)

9. Einer der beiden Trauzeugen H's.

10. 9. September 1798 zu Berlin geboren als Sohn des bekannten Berliner Balletmeisters Constant Michel Telle (der erst 1846 starb). Als Schüler Lauska's (und Gürrlichs) producirte er sich 1816 zum ersten Male als Clavierspieler; im selben Jahre begab er sich zu Cherubini nach Paris. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er nach Berlin zurück (wo er zweifellos, gleich seinem Bruder Constant, in dem [im Text genannten] väterlichen Hause wohnte). Es gelang ihm bald, zwei Compositionen auf die Bühne zu bringen: 'Die Müller' (komisches Ballet in 1 Akt, eingerichtet von Hoguet) wurden Jan. 1820—Apr. 1831 14mal gegeben (7mal in Berlin, 1mal im Charlottenburger Schloßtheater, 5mal im Potsdamer Stadttheater, 1mal ebenda im Neuen Palais); 'Das Schützenfest' (Singspiel mit Tanz in 2 Abth., frei nach dem Frz. von der Krickeberg) wurde 15. Aug.—19. Sept. 1820 4mal gespielt (3mal in Berlin, 1mal in Potsdam). — Nach H's Tode war Telle hinter einander Musikdirector am Königsstädtischen Theater, an den Theatern zu Magdeburg (1825/27), Aachen und Kiel (1843/45); seit dem Tode seines Vaters lebte er als wohlhabender Privatmann in Berlin.

[22.] H. A. Meyer[11] [Hitzig hat den Namen durchstrichen und ein † dahinter gesetzt; der Mann ist also wohl vor der Repartition der Kosten gestorben.]

6. Die von Hitzig angeordnete Vorderseite des Grabsteins.

(I nach der in der Beilage wiedergegebenen Photographie von 1902, II nach der selben und nach Grisebachs Abdruck 1899[1].)

[I. Oberer, andeutender Theil:

1) (in der Mitte:) der Schmetterling als Symbol der befreiten Psyche[2];
2) (darum:) die sich in den Schwanz beißende Schlange als Symbol der Ewigkeit;
3) (zu beiden Seiten, aus den Schlußrosetten entspringend:) je drei Farnwedel, als Symbol der Auferstehung.

II. Unterer, redender Theil:]

E. T. W. Hoffmann
geb. Königsberg in Preussen
den 24 Januar 1776
gest. Berlin den 25 Juny 1822.
Kammer Gerichts Rath
ausgezeichnet
im Amte
als Dichter
als Tonkünstler
als Maler.
Gewidmet von seinen Freunden.

11. Da dieser Meyer hier direct hinter Devrient folgt, ist es vielleicht der „gemüthliche Mann" dieses Namens, den Devrient am 9. Januar 1821 von Lutter & Wegner zu H. mitbringen sollte (s. d. Facs. zu S. 429).

6.

1. Der Abdruck in der Allg. Mus. Ztg. vom 22. Jan. 1823 (XXV, 57) und der bei Hitzig sind weniger genau.
2. Vgl. H's Gruss an Julien, bes. S. 405 Z. 10.

7. Rechnung des Steinmetz-Meisters J. F. D. Moser.

(Nach dem Original.)

[Berlin, 21. October 1822.]

Kostenbetrag,

von dem Denkstein für den verstorbenen Kammergerichts Rath Herrn Hoffmann, als:

den Denkstein mit Inschrift komplett fertig	Rthr 30 — —
für die Stelle auf dem Kirchhof	20 — —
fürs Mauer Werk incl. Materialien . . .	8 — —
den Stein heraus fahren und Aufsetzen . .	3.12.
	Rthr. 61.12 —

Berlin d. 21. Octbr. 1822.
JFDMoser.
SteinmetzMeister

8. Vernichtung des Grabsteins.

[Man kennt die Anekdote von dem Bauern, der zu seiner Verwunderung erfahren hatte, daß eine gelehrte Gesellschaft bei ihrer nächsten Tagung sein merkwürdiges altes Fachwerk-Haus besichtigen wolle: er riß die Bude ein und ließ sich von einem Maurermeister aus der nächsten Stadt ein neues bauen, um die Gäste würdig zu empfahen.

Also auch der Kirchenvorstand der Jerusalems-Gemeinde zu Berlin, der bei dem noch sehr ungenügend organisirten öffentlichen Denkmalsschutz leider mit den ihm anvertrauten Grabdenkmälern machen kann was er will. Daß Grab und Stein im Anfang des 20. Jahrhunderts in dem schönsten Zustande waren, beweist unsere Beilage unwidersprechlich. Aber das von Hoffmanns 24 Freunden gesetzte Denkmal war nur aus Sandstein, und der gilt im Zeitalter der

Siegesallee nicht für voll. Hoffmann kam bekanntlich Anfang des Jahrhunderts in Mode, und der besagte Kirchenvorstand wollte nicht hinter seiner Zeit zurückbleiben; eine „Grabdenkmalfabrik" [so nennt das Unternehmen sich im Adreßbuch] erhielt also den Auftrag, den schoflen alten Stein mit seiner dämlichen Symbolik durch einen modernen ohne unnützes Beiwerk zu ersetzen. Ein „Arbeiter" der „Fabrik" zertrümmerte das sinnige Werk des alten Meisters mit derselben Wonne, mit der die Angehörigen gewisser Völkerschaften ihre Greise schlachten, und man stellte statt dessen ein Stück Granit in Form eines Plättbretts hin. Der Text des alten Steines ist in der Handschrift eines fleißigen Schulmädchens mechanisch wiederholt, auch der Zusatz 'Gewidmet von seinen Freunden', der hier eine offenkundige Fälschung bedeutet und dem Wissenden wie Hohn klingt.[1]]

8.

1. Die Seiten 469—536 dieses Bandes wurden am 26. September 1909 zusammen mit anderen Texten in einem Sammelheft 'Hoffmanns Ende' an die in München versammelten Bibliophilen vertheilt und später auch an andere Freunde des Herausgebers gegeben. Die 'Kunstchronik' (Leipzig, Seemann) druckte daraus am 26. November des selben Jahres (S. 108) die vorstehenden Ausführungen über die Vernichtung von Hoffmanns Grabstein ab. Darauf erwiderte der angegriffene Kirchenvorstand in der Kreuzzeitung vom 1. December und in anderen Blättern, die Angaben der 'Kunstchronik' seien falsch, der neue Grabstein sei dem alten genau nachgebildet und die Handschrift sei „bis auf den kleinsten Zug auch auf dem alten Grabstein zu finden" gewesen. Am Schluß heißt es: „Der Kirchenvorstand hat also mehr gethan als seine Schuldigkeit war und hat in jeder Beziehung recht gehandelt."

Ohne über den Geschmack streiten zu wollen, von dem dieses Selbstlob zeugt, ist sachlich darauf zu entgegnen, daß dem Kirchenvorstand eben daraus ein Vorwurf gemacht wird, daß er wie jener Bauer mehr gethan hat als seine Schuldigkeit war. Die „Schuldigkeit" dieser Behörde war, das ihr anvertraute Denkmal zu conserviren, nicht es zu zerstören und durch eine Fälschung zu ersetzen. Nach der Erklärung des Kirchenvorstands scheint es sogar, daß er den alten Stein überhaupt nicht erst angesehn hat, bevor er die „Fabrik" anwies ihn zu zerschlagen: sonst wäre die Behauptung unbegreiflich, daß die neue spiegelblanke Platte eine „genaue Nachbildung" des alten Steines mit seiner schönen und sinnvollen Sculptur sei und daß die schülerhaft ängstlich gezirkelte, unbeschreiblich ärmliche Schrift der „Fabrik", die wie Typensatz wirkt, „bis auf den kleinsten Zug" der schwungvollen und doch monumentalen Schrift des Originales gleiche.

Zweiter Anhang:

Der Nachlaß und die Hinterbliebenen

A. Erbverzicht der Wittwe 1822.

B. Die gerichtliche Versteigerung des materiellen Nachlasses zu Gunsten der Gläubiger 1822.

C. Die geschäftliche Verwerthung des geistigen Nachlasses durch Hitzig zu Gunsten der Wittwe 1822—1846:

   I. Die Verwerthung von Hoffmanns Schriften: 1822—1839;

   II. Versuche, die Compositionen zu verwerthen: 1823—1846;

   III. Aus der Correspondenz der Wittwe 1823—1844.

D. Die Wittwe nach Hitzigs Tode 1849—1859.

A. Erbverzicht der Wittwe 1822.

(Wörtlich nach den Akten des Königlichen Kammergerichts.)

[Alles auf dem Kammergericht, am 1. Juli 1822.]

1. Antrag der Wittwe auf Publication des Teſtaments.

Geſchehen zu Berlin am 1t. July. 1822.

Im Kammer-Gerichte erſcheint heut die verwittwete Frau Kammergerichts-Räthin Hoffmann, Maria Thekla Michelina, geborne Rorer mit der Bitte,

ihr das Teſtament ihres verſtorbenen Ehegatten zu publiciren.

Das Ableben deſſelben, bemerkte dieſelbe, ſey notoriſch, und den Teſtaments-Rekognitions-Schein, den ſie nicht zur Stelle habe, wolle ſie hiermit mortificiren.

Geleſen, genehmigt, und unterſchrieben

Maria Teckla Michelina gebohrne Rorer

Wittwe Hoffmann.

a[ctum] u[t] s[upra].

Seefiſch.

2. Verfügung des Präſidenten, das Teſtament zu publiciren.

(Am Rande der Nr. 1.)

p[raesentatum] 1 Jul 22

d[en] H[erren] KGr v Hermensdorff und Secr. Seefiſch wird hiedurch die publication des Teſtaments aufgetragen

Berlin 1 Jul 22

Wolderm[ann]

3. Publication des Testaments und Verzicht der Wittwe.

(Die Erklärung der Wittwe ist von uns eingerückt und gesperrt; ebenso haben wir die darauf folgende Unterhaltung mit Hermensdorff gesperrt.)

Geschehen zu Berlin am 1sten July 1822.

Nach dem notorisch am 25t. v. M. erfolgten Ableben des Königl. Kammergerichts-Raths, Herrn Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann hat sich dessen Wittwe, Frau Maria Thekla Michelina, geborne Rorer heut persönlich im Kammergerichte eingefunden, und die Publikation des von ihr mit demselben am 27t. Maerz d. J. errichteten wechselseitigen Testaments nachgesucht, welche den unterschriebenen Deputirten aufgetragen worden ist.

Diese legten der Frau Komparentin das aus dem Archive entnommene ... Paket vor .... Dieselbe erkannte die Siegel als unverletzt, und nachdem der Umschlag abgelöset worden war, die Unterschriften des darin vorgefundenen Testaments als die ihrige und resp. die ihres verst. Herrn Gemahls.

Das Testament ward hierbei durch Verlesung publicirt, nach welcher die Frau Kammergerichtsräthin Hoffmann erklärt:

> Ich entsage der Erbschaft meines Ehegatten und begebe mich ausdrücklich aller Erbrechte, welche mir aus dem heut publicirten Testamente oder aus irgend einem andern Grunde auf dessen Nachlaß zustehen möchten. Ich bitte, mir ein Attest über diese meine Erklärung zu ertheilen.

Auf die [der] Frau Komparentin gemachte Vorhaltung, daß sie diese heut abgegebene Erbesentsagung unter keinen Verhältnissen würde zurücknehmen können, selbst

wenn sich finden sollte, daß der Nachlaß ihres Ehegatten viel bedeutender sey, als es jetzt scheine, verblieb dieselbe bei ihrer obigen Erklärung, der Erbschaft ihres Gemahls entsagen zu wollen, und unterwarf sich ausdrücklich allen rechtlichen Folgen dieser Entsagung.

Eine Ausfertigung des Testaments verlangt die Frau KGRäthin Hoffmann nicht.

Vorgel[esen,] gen[ehmigt] und unterschr[ieben].
Wittwe Hoffmann gebohrne Rorer.

a[ctum] u[t] s[upra.]
vHermensd[or]ff Seefisch

4. Verfügung an die Kanzlei.
(Am Rande der Nr. 3.)

p[raesentatum] 1 Jul 22

Citissime

D[ecretum:]

1. Expediatur für die Frau Wittwe Hoffmann der Recognitions-Schein über ihre NichtErbesErklärung.

2. Ein Extrakt dieses Protokolls quoad die NichtErbes-Erklärung ist zu den Hoffmannschen Nachlaß-Acten[1] zu

4.

1. Diese Acten enthielten zweifellos u. a. die Protokolle der 4 Nachlaßauctionen (s. d. nächsten Abschnitt) und damit ein vollständiges Verzeichniß von H's Hausrath und Sammlungen; um so mehr ist es zu beklagen, daß sie nicht aufbewahrt sind. Wie die Art der rothen Durchkreuzung im Repertorium beweist, ist die Vernichtung — vielleicht auf Hitzigs Antrag? — schon lange vor 1879 bewirkt, wahrscheinlich bereits wenige Jahre nach Hoffmanns Tode. (Mitth. des Kammergerichts-Sekretärs Herrn Rechnungsrathes Georg Noster.) — Die Stadt Berlin hat sich nach Mittheilung des Stadtarchivars Herrn Dr. Clauswitz nicht mit dem Nachlass befasst.

bringen woselbst auch wegen Ausmittelung der nächsten Intestat-Erben Behufs ihrer Erklärung über die Erbschaft, das nöthige veranlaßt ist.

d. 1 July 22
Hrn KGr Jordan

5. Concept des Rocognitionsscheins.

Laut der am heutigen Tage bei dem Königl. Kammergerichte aufgenommenen Verhandlung hat sich die verwittwete Frau KammergerichtsRäthin Hoffmann, Marie Thekla Michelina gebohrne Rorer, für Nicht-Erbin ihres am 25t v. M. verstorbenen Ehemannes, des Königl. KammergerichtsRaths Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, erklärt, und um gerichtliche Bescheinigung darüber gebeten. Diesem Gesuche ist durch die Verfügung vom heutigen Tage statt gegeben; und wird der gedachten Frau Deklarantin der Rokognizionschein unter des Königlichen Kammergerichtes Siegel und Unterschrift hierdurch ertheilt.

Berlin am 1 Juli 1822.

B. Die gerichtliche Versteigerung
des materiellen Nachlasses zu Gunsten der Gläubiger
1822.

Vorbemerkung.

Nachdem die Wittwe auf den Nachlaß verzichtet, wurde derselbe von Gerichts wegen inventarisirt (s. u. Nr. 1), um zu Gunsten der Gläubiger versteigert zu werden. Um die Inventur der Musikalien wollte Hitzig den musikalischen Hofrath Johann Philipp Schmidt [vgl. S. 263/65] bitten (s. ebenda).

Sofort nach Empfang ihres Scheines verließ die Wittwe das Bundesgebiet (s. ebenda und weiter unten C III 1).

Vom Kammergericht ressortirten drei Auctions-Commissarien. Bücher, Musikalien und Gemälde wurden von dem vereideten Bücher-Taxator Bratring[1] versteigert, in die übrigen Sachen theilten sich bezirksweise der Major a. D. von Dieskau und der Rittmeister a. D. Beckenstedt. Die Friedrichsstadt, in der H. gewohnt hatte, gehörte zum Revier des ersteren[2].

1. Hitzig an Seefisch.

(Nach dem Original.)

[4. Juli 1822.]

Frau KammerGerichtsRäthin Hoffmann hat den in dem beikommenden Kasten befindlichen Wein, nach beendigter

1. Der Altmärker Friedrich Wilhelm August Bratring (1772—1829) wurde 1799 Gehülfe bei der Kgl. Bibliothek zu Berlin, 1803 Geh. exp. Secretair, 1813 Auctionscommissar. In Hitzigs Gelehrtem Berlin führt er außer Beiträgen zu Zss. 20 (z. Th. mehrbändige) Buch-Publicationen aus den Jahren 1792—1816 (meist topographisch-statistischen Charakters) an. Er wohnte 1822 Lindenstr. 69, sein Ausrufer Wels Kochstr. 42.

2. Der Sachse Karl Gottlieb August von Dieskau (1755—1837) war Major im preußischen Regiment Renouard gewesen; nach der Verabschiedung wurde er Auctionscommissar, u. z. 1820 für den Werder, die Neu- und die Friedrichs-Stadt; er wohnte damals Adlerstr. 6. (1823 wurde er durch den Major a. D. v. Seydlitz ersetzt.) — Sein Ausrufer war Franz Friedrich Rumpf (Prenzlauer Str. 59).

Inventur, noch in einem Winkel des Kellers vorgefunden, und ihn mir bei Ihrer Abreise übersandt. Da ich ihn nicht aufzubewahren weiß, so bitte ich Ew. Wohlg. ihn gefälligst bis zur Auction, an sich zu nehmen, und mir hierunter den Empfang zu bescheinigen.

Berlin den 4t July 1822.

Hitzig

Dem Königl. KammerGerichts-
Secretair Hrn. Seefisch Wohlgeboren
Jerusalemmer Straße
№ 11

v. s. p.

[Auf der Rückseite:]

Der Assessor[1] Schmidt ist verreist[2]; ich habe aber einen andern Musikverständigen Freund[3] um die Inventur der Musikalien ersucht, und bitte Ew. Wohlg. dieselben, bei der Versiegelung, in meine Wohnung schaffen zu laßen, wo ich für Anfertigung des Verzeichnisses sorgen werde.

Hitzig

Spätere Bemerkung

Die K. G. R. Hoffmann hat mir die erwähnten Musikalien bereits übersandt und ich werde sie, sobald sie inventirt sind, an Ew. Wohlg. befördern

H.

1.

1. Schmidt war 1804/06 Assessor bei der Kurmärkischen Kriegs- und Domänen-Kammer gewesen, wurde aber seit 1811 im Secretariat der Seehandlung als Expedient beschäftigt.
2. nach Frankfurt am Main: vgl. seinen Brief vom 9. Mai 1823 an Hitzig in Bd. III.
3. den Kammergerichts-Referendar Adolf Bernhard Marx, der unlängst aus Naumburg nach Berlin gekommen war und Friedrichsstr. 73 wohnte. Seine Erinnerungen an H. gleichfalls in unserem Bd. III.

2. Seefisch an Hitzig.

(Nach dem Original, unter der ersten Unterschrift der vor. Nr.)

Sechs kleine runde und fünf gewöhnliche Flaschen Wein habe ich zur Aufbewahrung erhalten

Berl. d. 5t July 1822

Seefisch

3. Anzeige des Auctions-Commissars von Dieskau in den Nrn. 82f der Vossischen und der Spenerschen Zeitung, vom 9. und 11. Juli 1822.

(Nach dem Druck in Nr. 82 der Spenerschen Zeitung[1]; die Anordnung des Satzes stammt von uns, in den vier alten Drucken ist die Anzeige ohne Absätze hintereinander gedruckt.)

Freitag den 12ten Juli, Vormittags um 9 und Nachmittags um 2 Uhr, soll in der Taubenstraße Nr. 31. der Mobiliar-Nachlaß des Kammergerichts-Raths Herrn Hoffmann, bestehend in

1 goldene[n] Repetir-Uhr[2]
Porzellain,
Gläser[n],
Metall,
Leinzeug,
guten Betten

3.

1. Beilage, Seite 5; Nr. 83 (Erste Beilage, S. 8) verbessert goldenen Repetir-Uhr. Wir bringen die Auctionsanzeigen nach der Spenerschen Zeitung, da diese auch für die Todesanzeige als Vorlage gedient hat; die geringfügigen Abweichungen der Vossischen Zeitung sind in den Noten angeführt. In der Dieskau'schen Anzeige schreibt die Vossische (in Nr. 82: 1. Beil., S. 7; in Nr. 83: 1. Beil., S. 8) Leinenzeug, Secretaire und Stühle, Tische statt umgekehrt; sonst weicht sie nur in Flexion und Schreibung ab.
2. die im Juli 1814 von Hippel erhaltene (s. Tgb.); Hippel erkundigt sich dann am 14. Mai 1823 bei Hitzig nach deren Verbleib (s. Bd. I S. 298). — Hauptkäufer, wenigstens für die kleineren Sachen, war wohl Hitzig; im October 1822 fragt er Hippel, welchen Gegenstand dieser sich als Andenken wünsche (s. Bd. I S. 285 f), und im Mai 1823 dankt die Wittwe für Zusendung der Silbersachen (s. u. C III).

und Kleidungsstücken, worunter Uniformen,
Meubles[3] von Mahagoni-, Birken- und verschiedenem Holz, als:
Sophas,
Schreib- und Kleider-Secretairs,
Kommoden,
Tische,
Stühle,
Trimeaux mit mahagoni und birkenen Rahmen,
Bücher-, Küchen- und verschiedene Schränke mit und ohne Glasthüren,
1 Plateau,
1 Theemaschine,
1 Ruhebette,
Fußteppiche,
Fenstergardienen,
1 Tassen-Servante
und Hausgeräthe,
31 Flaschen verschiedene Sorten Wein,
gegen baare Zahlung verauktionirt werden.

v. Dieskau.

4. Erste Anzeige des Auctions-Commissars Bratring,

in den Nrn. 89 der Vossischen und der Spenerschen Zeitung, vom 25. Juli 1822.

(Nach dem Druck der Spenerschen Zeitung[1].)

Oelgemälde-Auktion.

Am Freitag und Sonnabend, den 26sten und 27sten Juli, Vormittags um 9 Uhr, sollen die von dem Königl.

3. Hitzig II 315: „Eigentliche Liebhabereien hatte H. nicht. Der Besitz eines hübschen Ameublements im weitesten Sinne des Worts möchte allein dafür gelten können."

4.

1. 1. Beil., S. 8; in der Vossischen (1. Beil., S. 7 f) bis auf Eine graph. Abweichung buchstäblich gleich.

Regierungs-Präsidenten Hrn. Tismar[2] und dem Königl. Kammergerichts-Rathe Hrn. Hoffmann hinterlassenen Oelgemälde, Zeichnungen und Kupferstiche, in Glas und Rahmen, worunter Originalstücke von Callot, Blömert[3], Rosa di Tivoli[4], Dietrich[5] und andern guten Meistern sich befinden, in der Lindenstraſse Nr. 69. gegen baare Zahlung in Cour. öffentlich versteigert werden.

Bratring.

5. Zweite Anzeige Bratrings,
in den Nrn. 113 der Voſſiſchen und der Spenerſchen Zeitung, vom 19. September 1822; wiederholt in Nr. 115 der Voſſiſchen Zeitung (vom 24.) und in Nr. 114 der Spenerſchen (vom 21.).

(Nach den völlig gleichlautenden beiden Drucken der Spenerſchen Zeitung[1].)

Den 18. October u. folg. Tage, sollen die von dem Königl. Kammergerichts-Rath Herrn Hoffmann, und andern hinterlassenen historischen, juristischen, linguistischen, philologischen, philosophisch[en], mathematisch[en], schönwissenschaftlichen und vermischten Bücher, worunter viele alte seltene Werke zur Geschichte, Landkarten und Grundrisse, in der Lindenstraſse Nr. 69. (nahe am Dönhofschen Platze) wo das gedruckte Verzeich-

2. Der Geheime Ober-Steuerrath George Tismar (Leipziger Str. 33) war der letzte Präsident der (21. Dec. 1821 aufgelösten) Regierung zu Berlin gewesen.

3. *rect.* Bloemaert gespr. *blūmārt*. Gemeint ist wohl der holländische Maler Abraham B. (1564—1651), nicht sein Sohn, der Kupferstecher Cornelius B. (1603—1688).

4. Philipp Peter Roos, Thiermaler (geb. 1651 zu Frankfurt a. M. als Sohn des dortigen Landschaftsmalers Johann Heinrich R., † 1705 in Tivoli bei Rom).

5. Christian Wilhelm Ernst Dietrich (geb. Weimar 1712, † Dresden 1774), Maler (Nachahmer der Holländer und der Bologneser) und Kupferstecher.

5.

1. in Nr. 113: 1. Beil., S. 7; in Nr. 114: 1. Beil., S. 6. Die Voss. Ztg. sagt (in Nr. 113: 1. Beil., S. 6 f; in Nr. 115: 1. Beil., S. 8) statt „Dönhofschen Platze) wo“: „Dönhofsplatz), woselbst“, weicht aber sonst nur in der Schreibung ab.

nifs[2] für 3 Gr. Münze zu haben ist, gegen baare Zahlung in Cour. öffentlich versteigert werden. Bratring.

6. Dritte Anzeige Bratrings, in den Nrn. 125 der Vossischen und der Spenerschen Zeitung, vom 17. Oktober 1822.

(Nach dem Druck der Spenerschen Zeitung[1].)

Die auf den 18. Oktober angesetzte Hoffmannsche Bücher-Auktion nimmt erst am 25. Okt., Vormittags um 9 Uhr, in der Lindenstr. Nr. 69., woselbst noch gedruckte Verzeichnisse zu haben sind, ihren Anfang[2].

Bratring.

7. Vierte Anzeige Bratrings, in den Nrn. 126 der Vossischen und der Spenerschen Zeitung, vom 19. Oktober 1822.

(Nach dem Druck der Spenerschen Zeitung[1].)

Musikalien-Auktion.

Dienstag den 22. Okt., Vormittags um 9 Uhr, sollen die von dem Königl. Kammergerichtsrathe Hrn. Hoffmann und andern hinterlassenen Musikalien[2] und musikalischen Ins[t]rumente, worunter eine Guitarre, sehr gute Violinen u. s. w., in der Lindenstraſse Nr. 69. gegen baare Zahlung in Cour. öffentlich versteigert werden.

Bratring.

2. Auf der Kgl. Bibl. zu Berlin befinden sich leider nur 2 andere Kataloge Bratrings (von 1816 u. 1824). Auch auf den sonstigen größeren Bibliotheken hat das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken vergebens danach gefragt.

6.

1. 1. Beil., S. 7; die Voss. Ztg. (2. Beil., S. 3) weicht nur in der Schreibung ab.
2. Bratring hatte nachträglich auf den 18. eine Kunstauction gelegt, die aus irgend einem Grunde eiliger war (Gemälde und Stiche aus dem Nachlaß des Justizraths Christian August Wernitz [exp. Secr. beim Pupillencolleg] und Handzeichnungen des ä. Laurens: nach gleichzeitigen Anzeigen in beiden Zeitungen.)

7.

1. 1. Beil., S. 7; die Voss. Ztg. (1 Beil., S. 6) weicht nur in der Schreibung ab.
2. Wohl alle von Hitzig erstanden: s. u. C II.

C. Die geschäftliche Verwerthung des geistigen Nachlasses durch Hitzig zu Gunsten der Wittwe 1822—1846.

Vorbemerkung.

Hoffmanns Wittwe legte — nach Hitzigs Behauptung[1] auf den Rath ihres sterbenden Mannes — die Verwaltung ihrer geschäftlichen Angelegenheiten in Hitzigs Hand. Hitzig übernahm diese Pflichten sofort nach Hoffmanns Tode. Daß er schon vor Hoffmanns Beerdigung Material für eine zum Vortheil der Wittwe herauszugebende Biographie suchte, wird anderweit gezeigt werden; ebenso führte er aber als Bevollmächtigter der Wittwe die Verhandlungen mit Hoffmanns Verlegern fort und knüpfte neue geschäftliche Beziehungen der Art an. In diesem Bande ist Hitzig nicht als Biograph Hoffmanns darzustellen — das bleibt dem III. Bande vorbehalten — sondern als sein geschäftlicher Fortsetzer: als der Herausgeber seiner Schriften, der unabläßige Antreiber zur Verwerthung der Compositionen, kurz in seiner gesammten praktischen Thätigkeit für die Wittwe, die Hoffmann hülflos zurückgelassen.

Michalina Rohrer hatte in ihrer polnischen Heimath vier bis fünf Jahre (1802—1806) mit Hoffmann zusammengelebt und war Mutter eines Kindes geworden; dann hatte sie zwei Jahre wieder im elterlichen Hause zugebracht und das Kind verloren, während Hoffmann sich fern in Berlin auf seine Art unterhielt; im August 1808 war es Hoffmann unter Schwierigkeiten zum zweiten Male gelungen, sie aus dem Elternhause „los zu machen" (I 235), und sie war darauf noch einmal auf 13—14 Jahre, diesmal in deutscher Umgebung (in Bamberg, Sachsen, Berlin) die Hausfrau des Künstlers gewesen, der mit der Phantasie bei Julien, mit dem Leibe — jedenfalls wenig im Hause weilte. Wie Marx und andere unbefangene Zeugen (s. Bd. III) berichten, war Hoffmann schließlich überhaupt nicht mehr zu Hause zu treffen: sein Empfangszimmer für Besucher war das Eck-Cabinet bei Lutter & Wegner. Ob nun der 1814 verwittwete Hitzig in den Jahren 1816—1821 Michalina nähergestanden, das läßt sich nicht ermitteln und hätte sich vielleicht auch damals nicht ermitteln lassen. An sich mußte ihm die stille, bescheidene, selbstlose Frau sympathisch sein, da er Frauen, die ihre Gefühle literarisch auf den Markt brachten

1. S. u. S. 579 m. Note 12.

(wie seine stürmischen Freundinnen Helmina von Chézy und Fanny Tarnow), noch weniger zu schätzen vermochte als Hoffmann (näheres darüber in Bd. III); auch ist es auffallend, daß er in seiner Biographie Hoffmanns bei der Schilderung von dessen Leben in den Jahren 1816—1821 eine fast leidenschaftliche Abneigung gegen den „Freund" verräth, von der vorher nichts zu merken ist.

Wie dem auch sei, jedenfalls war Hitzig von dem 25. Juni 1822 ab, an dem Michalina plötzlich als gänzlich vermögenslose Wittwe dastand, wirthschaftlich ihr Gatte, ihr Ernährer. Nicht nur seine Feder, sondern auch seine ganze Geschäftsgewandtheit und Energie stellte er Jahrzehnte lang in ihren Dienst; sie konnte dem „gütigen, ihr von Gott gesendeten Freunde", dessen „unermüdeter Thätigkeit sie ihren Wohlstand verdankte", aus der Ferne nur mit ihrem Dank und ihrem Gebet lohnen[2].

Ohne Frage war es Hitzig, der ihr den Rath gab, auf den überschuldeten Nachlaß zu verzichten und dann schleunigst Deutschland[3] zu verlassen, um zu ihrer Mutter ins preußische Polen zurückzukehren. Seltsamer Weise jedoch ließ er, der doch einer der gründlichsten Kenner des Urheberrechts war, den Erbverzicht nur in Bezug auf den materiellen Nachlaß und die Verbindlichkeiten Hoffmanns gelten, während er bezüglich des Autorrechtes die Wittwe nach wie vor als Erbin behandelte und sie überall, auch der Krone gegenüber, für die allein berechtigte Erbin ausgab.

Den gesammten nicht zur Versteigerung kommenden Nachlaß — also alle literarischen Manuscripte, Handzeichnungen, Tagebücher[4] und Briefschaften, die sich in der Sterbewohnung vorfanden — nahm Hitzig zur literarischen Ver-

---

2. S. u. *sub* III ihre Briefe, besonders die vom 10. Dec. 1838, vom 17. Sept. 1841 und vom 30. Mai 1843.

3. Wir verstehen hier Deutschland in dem ethnographischen Sinne, den das Wort damals noch hatte; der 1866 aufgelöste Deutsche Bund umfaßte bekanntlich neben den reindeutschen Mittel- und Kleinstaaten im Princip nur die deutschen Lande des Kaisers von Oesterreich und der Könige von Preußen und Dänemark. Das sog. Deutsche Reich (*rect.* Großpreußen) von 1870/71 hat dann die preußischen Polen und Dänen eingetauscht gegen die der Slawisirung preisgegebenen österreichischen Deutschen, d. h. gegen die größere Hälfte der Oberdeutschen und einen guten Theil der Mitteldeutschen; durch die sog. nationale Einigung sind Posen, Gnesen und Hadersleben errungen, während Wien, Graz und Salzburg verloren sind (vgl. Philippson, Europa [Leipzig 1906], S. 463).

4. In Hitzigs Charakteristik Hoffmanns (in der unten, S. 558, genannten Publication, Bd. II S. 316) heißt es nach der Schilderung von Hoffmanns Verhältniß zu seiner Frau: „Seine Tagebücher, die das Bekenntniß aller seiner Schwächen enthalten, ruhten immer in ihren Händen, und aus ihnen hat sie der Herausgeber zur Benutzung empfangen." Freilich hat er sie auch in den 26 Jahren, die er nach der Benutzung noch lebte, nicht zurückgegeben.

werthung im Interesse der Wittwe an sich. Auch die Musicalien hatte er 24 Jahre lang für sie in Verwahrung[5].

In der I. und II. Abtheilung dieses Abschnitts berichten wir über Hitzigs Versuche, Hoffmanns Schriften und Compositionen zu Gunsten der Wittwe durch Vervielfältigung oder Aufführung zu verwerthen. (Die literarische Benutzung von Hoffmanns Tagebüchern und Briefen

5. Zu einer Aufzählung dieser Papiere ist hier nicht der Ort; wir müssen uns mit folgenden kurzen Hinweisen begnügen:
   a) den literarischen Nachlaß Hoffmanns mit Einschluß der Tagebücher und der Correspondenz, soweit sich dies alles in der Sterbewohnung und demnächst in Hitzigs Besitz befunden hat, habe ich 1902 im 'Euphorion' verzeichnet; Nachträge dazu sind ebenda 1903 und 1905 erschienen. Das Material liegt größtentheils im Märkischen Museum der Stadt Berlin.

      Künftig wird man die Manuscripte im engeren Sinne und die Tagebücher noch vollständiger verzeichnet finden in meiner Ausgabe der Tagebücher; bezüglich der vorgefundenen Correspondenz verweise ich auf die Verzeichnisse der Briefbesitzer und der Briefdrucke in unserem Band III.
   b) Die Hoffmannschen Musik-Manuscripte, die 1822 noch vorhanden waren, habe ich 1902 in der 'Musik' registrirt und 1908 ebenda einen kurzen Nachtrag dazu gegeben (über die seitdem von Henri de Curzon in Paris und von Max Voigt in Würzburg festgestellten Stücke). Das Material liegt größtentheils auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin.
   c) von Hoffmanns künstlerischem (genauer: zeichnerischem) Nachlaß existirt noch kein Verzeichniß. Franz Kugler (1808—1858), der gleich Hoffmann sich als preußischer Beamter, Dichter, Kunstschriftsteller, Zeichner und Componist ausgezeichnet hat, heirathete 1833 als Privatdocent für Kunstgeschichte Hitzigs Tochter Clara und zog in das Haus des Schwiegervaters. Wir werden unten *sub* II sehen, wie er in den 30er Jahren Hoffmanns musikalischen Nachlaß inventarisirte und in den 40er Jahren die Uebergabe desselben an die Krone vermittelte. Noch lebhafter aber interessirten ihn die Aquarelle und Zeichnungen aus Hoffmanns Nachlaß, die er im Hause des Schwiegervaters vorfand. Er vereinigte 52 Stücke — darunter herrliche Decorationsentwürfe für das Bamberger Theater (vgl. Hitzig II 26 Note!) und drei Versuche, Kreislern im Wahnsinn darzustellen — in einer Quer-Folio-Mappe und erläuterte einige der Blätter — besonders Warschauer Carricaturen — nach Mittheilungen des Schwiegervaters.

      Leider ist nach Kuglers Tode dieser Schatz nicht (wie die von Hitzig an Dorow geschenkte Gelegenheitszeichnung Hoffmanns, die wir zu S. 261 reproducirt haben) in die Nationalgalerie gekommen. Durch den Zufall der Erbschaft fiel die kostbare Mappe abermals an einen Schwiegersohn, aber diesmal an einen, der sie nur materiell zu würdigen wußte. Er hielt sie Jahrzehnte lang sorgfältig vor allen

durch Hitzig wird dabei nur flüchtig gestreift, da das nähere darüber in Band III dargelegt wird; eine selbständige Verwerthung von Hoffmanns Zeichnungen durch Verkauf oder Publication größerer Serien hat Hitzig unseres Wissens nicht versucht[6].) In der III. Abtheilung lassen wir das wenige folgen, was bisher von der Correspondenz der von Hitzig betreuten Wittwe zum Vorschein gekommen ist.

I. Die Verwerthung von Hoffmanns Schriften: 1822—1839.

Vorbemerkung.

Hitzig hatte als Verwalter des literarischen Nachlasses Hoffmanns drei Obliegenheiten:

a) die noch ungedruckten Schriften Hoffmanns waren zu veröffentlichen;
b) diejenigen Beiträge zu fremden Sammelwerken, die Hoffmann noch nicht in seine eigenen Sammlungen (die Fantasiestücke und die Serapions-Brüder) aufgenommen hatte, waren in Buchform zu vereinigen;
c) wenn die geschäftliche Möglichkeit dazu vorlag, waren Hoffmanns sämmtliche Schriften oder eine Auswahl daraus zusammenzustellen.

Wir werden im folgenden betrachten, wie Hitzig versucht hat, diesen drei Pflichten gerecht zu werden.

a) Publikation der inedita 1822/23.

Die 'Datura fastuosa' hatte Hoffmann, wie wir [oben sub Nr. 238, S. 436] gesehn, Ende Juli 1821 an Schütze gesandt, der sie Herbst 1822 in seinem Taschenbuch auf 1823 brachte. — Die 'Genesung' hatte Hoffmann, wie Symanski versichert [s. Bd. III], im Juni 1822 an diesen gegeben, der sie am 4. und 6. Juli im 'Zuschauer' publicirte. — Der 'Jacobus Schnellpfeffer' war ebensowenig begonnen wie der dritte Theil der Biographie Kreislers.

Hoffmanns literarischer Nachlaß im engeren Sinne bestand also lediglich aus den beiden fränkischen Erzählungen, die Hoffmann noch selbst am 17. Juni 1822 Max angeboten hatte (s. o. S. 523). Darüber wurden mit Max noch folgende Briefe gewechselt:

Freunden Hoffmanns verborgen und verkaufte sie am 14. November 1910, ohne sich zu nennen, durch eine Berliner Kunsthandlung für 2500 M an einen Sammler in Brandenburg an der Havel. Es bleibt abzuwarten, ob der neue Besitzer die Blätter publiciren wird. Erst dann würde es möglich sein, Hoffmanns Thätigkeit als bildender Künstler im Zusammenhange darzustellen.

6. Zu erwähnen wäre nur, daß er 1823 seiner zweibändigen Nachlaßpublication einige Stücke beigab und 1827 den Gebrüdern Franckh einige als Beilagen zu seiner Auswahl H'scher Erzählungen anbot.

1. Max an Hoffmann.

(Nach dem Original in Hitzigs Nachlaß.)

[Bad] Kudova 30. Juni 1822.

Wohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Kammer-Gerichts-Rath!

Sehr angenehm iſt mir das Schreiben des Herrn Rieger, v. 17. d. M. geweſen, welches ich aber erſt heute empfing, da ich mich ſeit 8 Tagen hier in Kudova aufhalte. Ich beeile mich Ihnen Hoch- und Sehr-Verehrter Herr, zu ſagen: wie ich Jederzeit mit Vergnügen bereit bin, Ihre Productionen, die ja immer ſo herrlich und trefflich ſind, zu drucken und zu verlegen und daher auch die beiden Erzählungen: Meiſter Wacht und der Feind, unter denſelben Bedingungen wie den Schnellpfeffer, mit wahrer Freude in Verlag nehme. Wenn aber die Erzählung: der Feind, nicht noch bedeutend ausgeführt wird, ſo dürften die Manuscripte ſchwerlich mehr als 12 Bogen im Druck geben.

Schon einmal war ich ſo frei anzufragen: ob Sie nicht die in Taſchenbücher zerſtreuten Erzählungen, welche in den SerapionsBrüdern noch nicht aufgenommen ſind, ebenfalls zu ſammeln und in meinem Verlage herauszugeben geneigt wären. Ich wiederhole mein Anerbieten, indem es mir ſehr angenehm wäre, wenn Sie zu obigen zwei, noch einige bereits gedruckte Erzählungen, hinzufügen wollten, um damit unter einen allgemeinen HauptTitel, eine neue Sammlung Ihrer Erzählungen zu eröffnen. Vorzüglich wünſchte ich in dem erſten Bande, die Irrungen und deren Fortſetzung, aus dem Berliner Taſchen-Kalender aufgenommen zu ſehen. Für den wiederholten Abdruck Ihrer Erzählungen biete ich 2 Frd'or, und für alles Neue, wie feſtgeſetzt, 4 Frd'or für den Druckbogen in kl. 8vo. Wozu Sie ſich auch entſchließen mögen, ſo iſt es mein Wunſch,

entweder den 1ten Band gesammelter Erzählungen, oder die beiden neuen, zur MichaelisMesse fertig liefern zu können. Sollten Sie sich für das Letzte entschließen, so würde ich vielleicht, wenn Sie nichts dagegen haben, die schon längst fertigen Mährchen vom Rübezahl und eine norwegische höchst schauerliche Sage aus Drontheim: die Braut, beides von Steffens, zugleich mit abdrucken lassen; in welchem Fall, ich aber auch gern einen allgemeinen Haupt-Titel diesem Bande vorsetzen möchte. Am liebsten wäre mir freilich das Erste, nämlich: die neue Sammlung Ihrer einzelnen Erzählungen.

Schnellpfeffern betreffend, so bitte ich freundlich und ganz ergebenst: diesen nicht zu vergessen, sondern ihn recht bald anzufangen und zu vollenden. Sie können nicht glauben wie sehr ich mich auf dieses Buch freue; es ist eine meiner liebsten Verlagsunternehmungen.

Zugleich mit dem Schreiben des Herrn Rieger, empfing ich auch von Ludwig Tieck, die mir angenehme und bestimmte Nachricht, daß zu Michaelis seine Beiträge, die nach seiner Versicherung ansehnlich sein sollen, zu der längst projektirten Mährchen- und Novellen-Sammlung erfolgen sollen.

Wenn Tieck sein Versprechen wirklich erfüllen sollte, so wäre es gar zu schön, von Jean Paul auch eine Erzählung zu erhalten. Es wäre ein herrlicher Verein! Sie, Jean Paul, Tieck, Steffens und Hagen[1]. — Aber Jean Paul hat auf mein früheres Ersuchen nicht geantwortet; vielleicht würde er sich aber bereitwillig finden lassen, wenn Sie geneigt wären, ihn besonders darum anzugehen.

Das Manuscript der Erzählungen in Reinschrift, wollen Sie gütigst recht bald schicken; ich werde den Druck durch

1.

1. Friedrich Heinrich von der Hagen: s. u. S. 557.

Vieweg in Braunschweig besorgen lassen, damit das Aeußere des Inhalts würdig erscheine.

Ich wünsche Ihnen mein Theurer, Hochverehrter Herr, Genesung von Ihrer Krankheit, von ganzem Herzen; wie sehr ich mich freuen würde Sie auf dem Wege möglichster Wiederherstellung zu wissen, das vermag ich durch Worte nicht auszudrücken. Meine Verehrung für Sie, ist rein und innig; möge diese Versicherung zum Herzen gehen, wie sie aus dem Herzen wahr und lauter kömmt.

Ihrem freundschaftlichen, gütigen Wohlwollen, mich angelegentlichst empfehlend, werde ich stets sein und bleiben

Euer Wohlgeboren

aufrichtigster Verehrer und Diener

Jos. Max.

2. Max an die Wittwe.

(Nach dem Original in Hitzigs Nachlaß.)

[Bad Kudova, 2. Juli 1822.]

Wohlgeborene

Hochzuverehrende Frau KammerGerichts-Räthin!

Mit großem, innigem Bedauern erfahre ich so eben, daß Ihr Herr Gemahl mit Tode abgegangen sein soll. Vor zwei Positagen erhielt ich noch ein Schreiben vom 17t v. M. von Herrn F. W. Rieger, welcher mir im Namen Ihres Herrn Gemals 2. Erzählungen: 1.) Meister Wacht,

2.

1. Adresse:

Ihro Wohlgeboren
der Frau KammerGerichts-Räthin Hoffmann
in
Berlin.

Glattes Siegel.
Poststempel:
GLAZ
6. JULI.

2.) Der Feind, zum Verlag anbietet. Mit letzter Reitpost habe ich bereits hierauf geantwortet, und mein Schreiben wird wohl Ihnen behändigt worden sein. Ich bin der angenehmen Hoffnung daß Sie Hochgeehrteste Frau Kammer-GerichtsRäthin, Ihres Herrn Gemahls Anerbieten zufolge, mir die Reinschrift beider Manuscripte, bald möglichst zum Druck gütigst übersenden werden. Das dafür zu entrichtende Honorar beträgt 4 Frd'or, für den DruckBogen. 25 Stück Frd'or habe ich bereits im vorigen Herbst, auf den in meinem Verlage erscheinen sollenden Roman: Schnellpfeffers Flitterwochen, Voraus bezahlt.

In meinem erwähnten Schreiben, habe ich mich erboten, sämmtliche in Almanachen und Taschenbücher zerstreuet gedruckte Erzählungen, die in den SerapionsBrüdern noch nicht aufgenommen sind, von neuem zu drucken, und für den Bogen 2 Frd'or zu honoriren. Wollen Sie nun mir diese auch in Verlag geben, so bitte ich recht bald die Sammlung veranstalten zu lassen und mir zu übersenden; das Honorar soll prompt und richtig erfolgen. Ich bitte Sie Hochzuverehrende Frau KammerGerichtsRäthin, mir Ihr Wohlwollen in eben dem Grade zu schenken, wie ich mich dessen von Ihrem Herrn Gemahl zu erfreuen gehabt habe. Erlauben Sie mir noch meine innige Theilnahme, an dem Sie betroffenen Unglück, an den Tag legen zu dürfen. Durch eine bald geneigte Antwort, directe hieher werden Sie mich sehr erfreuen.

Genehmigen Sie die Versicherung ganz vorzüglicher Hochachtung von

Ihrem

Kudowa in der Grafschaft Glatz gehorsamsten Diener
d. 2. Juli 1822. Jos. Max aus
Breslau.

3. Hitzig im Namen der Wittwe an Max.

(Notiz von Hitzigs Hand auf der vorigen Nummer.)

[Berlin, 12. Juli 1822.]

[„Den 12t July im Namen der Hoffmann geantwortet, daß sie, da ihr verstorbener Mann ihm selbst den Wacht angeboten, nichts dagegen haben könne, daß er ihn für seine Forderung von 25 Friedrd'or behalte, und ihm anheimstelle, sich die Reinschrift von Engelmann in Heidelberg zu erfordern, daß sie aber wünsche, von ihm benachrichtiget zu werden, daß er sich mit dem Mscpt. für gänzlich abgefunden erkläre.

H.

12/7."]

Im Frühjahr 1823 kündigte Hitzig in seiner gleich näher zu beschreibenden Nachlaßpublication (Bd. II S. 163 Note *) an, der 'Wacht' werde „in Breslau bei Max und Comp. in einer Sammlung von Erzählungen und Märchen von Tieck, Steffens u. a. erscheinen. Hoffmann hatte es diesem Verleger noch selbst überlassen und wollte ihm den Feind ... dazu geben, um einen Band zu bilden." Im Herbst erschien dann der 'Wacht'; die Sammlung hat bekanntlich den Titel 'Geschichten, Sagen und Märchen' und enthält zwar nichts von Tieck und Paul, aber eine Erzählung von Hagen, sowie von Steffens u. a. die von Max erwähnten Rübezahl-Märchen ('Mährchen und Sagen aus dem Riesengebirge') und eine Schauergeschichte 'Die Trauung', die zwar nicht in Drontheim sondern auf Seeland spielt, aber wohl mit der von Max erwähnten identisch ist.

*

Von dem unvollendeten 'Feind' sagt Hitzig im Frühjahr 1823 (a. a. O. Note †) nur, er werde „anderweitig erscheinen"; der Druckort scheint danach doch noch nicht sicher gewesen zu sein. Das Fragment erschien dann gleichzeitig mit dem 'Meister Wacht' in Fouqué's Frauentaschenbuch auf 1824; Fouqué theilt in einer Note mit, Hoffmann habe ihm den Beitrag bereits für den Jahrgang auf 1823 versprochen[1].

*

Was sonst noch im Nachlaß sich an ineditis vorfand, hatte nach Hitzigs nicht unzutreffender Ansicht mehr biographisches Interesse als objectiv-künst-

1. Vgl. dazu Nr. 288 mit Note 2 (S. 522) und die Note 2 zum nächsten Brief (S. 523).

lerischen Werth. Er legte also diese Dinge, soweit er sie überhaupt des Druckes für würdig hielt, zurück für eine Biographie Hoffmanns. Zu einer solchen hatte er sich, wie wir schon andeuteten, spätestens gleich nach Hoffmanns Tode entschlossen; Hippel versprach ihm schon am 29. Juni 1822 Material dazu[1], und Catel kündigte drei Tage darauf das Werk in der Vossischen Zeitung an mit dem Hinzufügen, es werde zum Vortheil der Wittwe herausgegeben werden[2]. Hitzig hat das Werk demnach auf eigene Kosten herstellen lassen und es seinem Geschäftsnachfolger[3] Dümmler nur in Commissions-Verlag gegeben — Der Titel sollte einfach 'E. T. A. Hoffmanns Leben' lauten[4]; nachdem Hitzig jedoch im December 1822 48 (meist lange) Jugendbriefe Hoffmanns für das Buch erhalten hatte[5] und zu dem Entschlusse gekommen war, darin u. a. auch fünf bereits gedruckte Arbeiten Hoffmanns zu wiederholen (s. u. S. 560 unten), gelangte er zu dem längeren Titel 'Aus E. T. W. Hoffmanns Leben und Nachlaß'; schließlich ließ er die Vornamen überhaupt weg, da 'E. T. A.' bürgerlich nicht berechtigt und 'E. T. W.' literarisch nicht geläufig war. Im März 1823 schrieb Hitzig das Vorwort, im April das Nachwort; Anfang Mai erschien die Publication in zwei vorbildlich schön ausgestatteten Bänden. Die kleineren Nachlaßtexte sind darin in folgender Weise behandelt:

A. In mehr oder weniger wörtlicher Wiedergabe erscheinen

I. zwei weitere Fragmente, nämlich die Anfänge
   1. einer Darstellung der in Dresden von Mitte August bis Mitte November 1813 erlebten Drangsale unter dem Titel 'Drey verhängnißvolle Monathe!' — eines Stückes Memoiren, das allerdings nur für die Bamberger Bekannten gedacht war, aber doch mehr als ein Brief oder ein Tagebuchfragment ist;
   2. einer Fortsetzung von Tiecks 'Tonelli'[6].

II. Entwürfe und sonstiges Material für Prosaschriften:
   1. über Sonaten;
   2. über zwei 'Merkwürdige Arten des Wahnsinns';
   3. über mystificirende Anekdoten (mit Einer Probe);
   4. 'Lichte Stunden eines wahnsinnigen Musikers';
   5. 'Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit' und 23 andere Aufzeichnungen aus einem Quartheft aus den Jahren 1819/22[7];
   6. eine Reihe Scherze über einen Berliner Architekten;
   7. ein Witzwort eines alten Musiklehrers.

---

1. S. unsern Bd. I S. 283 unten.
2. Den Wortlaut der Ankündigung s. in unserm Bd. III.
3. S. o. S. 220 m. Note u. S. 285 oben.
4. Näheres s. Bd. III.
5. S. unsern Bd. I S. 288 f.
6. Hitzig setzt sie ins Jahr 1822, mir ist aufgrund der Tagebücher 1815 wahrscheinlicher.
7. Hitzig setzt mit Unrecht den ganzen Inhalt in Hoffmanns letztes Lebensjahr.

III. Zwei juriſtiſche Gutachten:
1. als Unterſuchungsrichter wegen eines Giftmordverſuches,
2. als muſikaliſcher Sachverſtändiger in einer Nachdrucksfrage.

IV. Tagebuch-Aufzeichnungen.

V. Briefe (davon Einer in Facſimile) und das Teſtament.

Leider konnte Hitzig ſich nicht zu einer einheitlichen Einordnung dieſer Hoffmannſchen Texte in ſeine Biographie entſchließen. Ohne jedes Princip nahm er ſie theils in ſeinen Text hinein, theils ſetzte er ſie als Noten darunter, teils ſtellte er ſie als Beilagen hinter den betr. Abſchnitt ſeiner Darſtellung[8].

B. Nur eine Inhaltsangabe giebt Hitzig ebenda von zwei anderen Fragmenten, den Singſpieltexten 'Der Renegat' und 'Fauſtina'[9].

C. Unerwähnt läßt er von den ihm vorliegenden Manuſcripten:
I. vier weitere Fragmente, u. z.
1. einer (mehr oder weniger freiwilligen) Parodie auf Paul und Sterne,
2. der humoriſtiſchen Erklärung eines fingirten Gemäldes 'Die Feuersbrunſt',
3. eines Feſtſpiels 'Die Pilgerinn' (zum 19. November 1808; ſ. o. die ganze Seite 58 und S. 62 unten)[10],
4. einer Erzählung 'Der Freund'[11];

8. Im I. Bande druckt er z. B. den Brief an Hippel vom 22. October 1796 als Beilage (S. 163/67), aber eine Stelle daraus [bei uns I 131 Z. 4—7] läßt er dort (S. 165, hinter Zeile 10) ſtillſchweigend weg: ſie iſt bereits S. 135 als Note verwerthet. Ebenſo giebt er dort S. 261 f den merkwürdigen, in gewiſſer Art feierlichen erſten Tageseintrag ins Plocker Tagebuch als Note zu einem Brief; der ganze Reſt (ſoweit er überhaupt mitgetheilt wird) findet ſich als ſelbſtändige Beilage auf den Seiten 270/80. Selbſt wenn die Handſchriften ſich nicht zum weitaus größeren Theile erhalten hätten und eine weit vollſtändigere Edition ermöglichten, würde dieſe Willkür des Bearbeiters zu einer neugeordneten Ausgabe ſeines Materials herausfordern, wie wir ſie zu unſeremTheile ſeit 1901 vorbereiten und hier nun theilweiſe vorlegen.

Wir wiederholen — ſoweit möglich, nach den Originalen — die oben *sub* I 1, II und IV aufgezählten Texte in unſerer Ausgabe der Tagebücher, die zu III genannten in dem Bande 'Hoffmann als Richter'.

9. Der Wortlaut beider iſt zuerſt Anfang October 1903 in der 'Muſik' mitgetheilt.

10. Alle drei zuerſt Anfang Juni 1910 publicirt in 'Nord und Süd'; ich hatte trotz Mahnung nicht eine einzige Correctur des Satzes erhalten und habe die gröbſten Fehler in dem Mitte Juli erſchienenen Hefte berichtigt.

11. Zuerſt 1903 veröffentlicht im Kreislerbuch.

II. zwei Gelegenheitsgedichte:
1. 'Die Nonne an die Braut' (Polterabendgedicht),
2. 'An den Dichter des Trauerspiels Carlo' (parodistisches Sonett auf den Grafen Blankensee bei Gelegenheit der Aufführung des 'Karlo' am 5. April 1820)[12];

III. die sonstigen Einträge in das Quartheft von 1819/22[13];

IV. drei Zettel mit Prosanotizen[14]:
1. sieben Notizen anscheinend von der Reise nach Schlesien Juli 1819,
2. zwei Zeilen mit Erwähnung der sog. 'Eleganten Zeitung',
3. ein Citat aus Rabeners 'Noten ohne Text'.

b) Sammlung der zerstreut gedruckten Schriften

1823/25.

1. Aus Zeitschriften: 1823.

Wie wir oben (S. 7) sahen, hatte Hoffmann 1803 von Plock aus als Giuseppo Dori eine Kritik von Schillers Chor-Experiment in der 'Braut von Messina' an den Verleger des 'Freimüthigen' gesandt; seit 1809 hatte er dann für die 'Allgemeine Musikalische Zeitung' und bald auch für andere Blätter zahlreiche Beiträge geliefert.

Hitzig hätte aus Hoffmanns Tagebüchern mit Leichtigkeit u. a. eine größere Reihe von Beiträgen zur Allg. Mus. Ztg. feststellen können — er selbst nennt ihrer sechs —; er nahm sich aber nicht die Zeit dazu und regte leider auch weder jetzt noch in der Folge einen seiner musikalischen Freunde (Schmidt, Wollank, Marx: s. u. sub II) dazu an. Er beschränkte sich vielmehr darauf, seinem eben genannten Sammelwerk fünf Beiträge Hoffmanns zu Berliner Zeitschriften einzuverleiben, und dabei hat er es zeitlebens bewenden lassen. Er brachte nämlich jenen alten Aufsatz über die 'Braut von Messina', auf die der junge Autor an zwei Stellen seines Plocker Schreibbuchs mit so drolligem Nachdruck hinweist, den Calderon-Aufsatz, den Hoffmann ihm (Hitzig) selber 1812 für die 'Musen' gesandt hatte (s. o. Nr. 65 [S. 81 f]), und endlich die drei erzählenden Schriften, die Hoffmann im letzten Vierteljahr seines Lebens, als ein großer Theil seiner Angelegenheiten durch Hitzigs Hände ging, an Symanski für den 'Zuschauer' gegeben hatte. Dagegen überging er z. B. — sei es aus Unkenntniß, sei es aus Vergeßlichkeit — Hoffmanns

12. Beide wie I 1—3 erschienen (s. Note 10).
13. Benutzt sind solche Einträge in der 'Deutschen Rundschau' vom Januar 1910 (S. 86 Note 2); eine Seite davon ist in Facsimile mitgetheilt in der Einzelausgabe der 'Brautwahl (bei S. XXIII). Der gesammte Inhalt des Quartheftes wird in unserer Tagebuch-Ausgabe erscheinen.
14. Erscheinen in der Tagebuch-Ausgabe.

spätere, gleichfalls in Briefform gehaltene Arbeiten für den 'Freimüthigen': den Brief Kreislers über die Glasharmonika[1], die 'Haimatochare' und die 'Briefe aus den Bergen'[2]. Von den 'Flüchtigen Bemerkungen und Gedanken', die Symanski im Februar und März 1819 gebracht, wiederholte Hitzig allerdings sieben, aber, weil ihm auch hier der Druck nicht gegenwärtig war, nach einem Concept im Nachlaß; der fingirte Brief an den selben Symanski von Ende 1820[3] fehlt dagegen wieder völlig. — Leider gab Hitzig auch seine fünf resp. sechs Neudrucke nicht im Zusammenhang, sondern verstreute sie unübersichtlich unter die Beilagen und Noten zu den zehn Abschnitten seines Buches, das zwar (wie schon gerühmt) alle Vorzüge eines schönen Druckes, aber leider kein Inhaltsverzeichniß hat.

2. Aus Sammelwerken in Buchform (Almanachen u. dgl.): 1825.

Hoffmann hatte alle seine Erzählungen, die bis zum Herbst 1819 in Almanachen und ähnlichen belletristischen Sammelbüchern erschienen waren, in den vier Bänden seiner 'Serapions-Brüder' vereinigt; Max hatte seit Anfang 1822 wiederholt, aber vergeblich den Wunsch geäußert, die neueren Arbeiten der Art in einer ähnlichen Sammlung zusammenzufassen[1].

Es handelte sich jetzt um 9 derartige Erzählungen, die von Herbst 1820 bis Herbst 1823 erschienen waren. Hitzig vereinigte davon 7 in der Sammlung ‚Die letzten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann', die in zwei „Abtheilungen" etwa im Februar und im April 1825 erschienen — wiederum bei Dümmler, aber ebenfalls auf Hitzigs Kosten. Fort ließ Hitzig, wie ein anonymer Brief ihm mit Recht sogleich vorwarf, die 'Marquise von Pivardiere' als zu unselbständig und den 'Feind' als unvollendet. Angehängt sind den Erzählungen „Nachträge zu dem Werke: Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß". In der Vorrede vom Januar 1825 (Abteilung I Seite XI) erklärt Hitzig ausdrücklich,

> der Ertrag des gegenwärtigen Werkes, wie [der] von Hoffmanns Leben und Nachlaß, sey allein der hülfsbedürftigen Wittwe seines Freundes bestimmt.

1.

1. S. die Erwiderung oben Nr. 199 (S. 337/42).
2. S. o. das Intermezzo S. 347—384.
3. S. o. Nr. 228a (S. 420/23).

2.

1. S. o. S. 511 unten (damals, am 4. März, hat Max schon zum zweiten Male!), S. 553, 2. Hälfte, u. S. 556 Mitte.

c) Verhandlungen über die Veranstaltung von Gesammt- und Auswahl-Ausgaben 1826—1839.

Vorbemerkung.

Aus den folgenden Verhandlungen über Sammelausgaben solcher Schriften Hoffmanns, die bereits in Buchform vorlagen, sehen wir einerseits, mit welcher Verschlagenheit und Zähigkeit Hitzig den Vortheil von Hoffmanns Wittwe gegen einen so imponirenden Gegner wie Reimer wahrt; die Acten zeigen uns andrerseits diesen wirklich großen Verleger in glänzendem Gegensatz zu unfähigen kleinen Unternehmern. Zur Orientirung namentlich für jüngere Leser sei jedoch gleich bemerkt, daß in der Angelegenheit keiner der Handelnden an ideelle Interessen denkt, d. h. an die Frage, wie man Hoffmanns Lebenswerk am besten gerecht werden könne. Wir haben es vielmehr mit zwei Geschäftsleuten zu thun. Reimer will im großen Maßstabe für sich Geschäfte machen, Hitzig will im kleinen für die nothleidende Wittwe profitiren. Wenn die bürgerliche Moral sich über das (freilich nicht unerhebliche) Bedenken hinweggesetzt hat, daß die Wittwe ja laut Erbverzicht überhaupt nichts zu verlangen hatte, so wird sie im übrigen sich auf Hitzigs Seite stellen, um der „edlen Motive" des uneigennützigen Mannes willen. Die historisch orientirte Moral wird dagegen Reimers Verfahren als das kleinere Uebel betrachten: denn nur bei seiner Art, die Sache zu betreiben, konnte ein objectiv haltbares Ergebniß herauskommen, wie seine Gesammtausgabe von Hoffmanns Buchpublicationen es immerhin ist. Im übrigen: **je n'accuse pas, je n'excuse pas, je constate.**

So hoch man nun auch den psychologischen Reiz dieser Verhandlungen anschlagen mag, so sind sie doch unstreitig ihrem Gegenstande nach für den Freund Hoffmanns von wesentlich geringerem Interesse als die bisher betrachteten Bemühungen Hitzigs. Wir begnügen uns also mit einem Referat über diese späteren Verhandlungen und geben nur besonders interessante Briefe oder Briefstellen im Wortlaut wieder.

Es handelt sich um vier Complexe von Verhandlungen, über die wir unter den Nummern 1—4 berichten:

1. 1826 nimmt Reimer einen ersten Anlauf zu einer Gesammtausgabe und versucht, sich durch Hitzigs Vermittlung mit concurrirenden Verlegern zu einigen.
2. Nachdem das mißlungen, entwirft Hitzig 1827 seinerseits den Plan zu einer billigen Auswahl Hoffmannscher Taschenbuch-Erzählungen; er überredet Franckh in Stuttgart, diese Sammlung ins Werk zu setzen und sie im voraus sehr hoch zu honoriren; Reimer ist theoretisch einverstanden, nimmt jedoch seine Idee einer Gesammtausgabe wieder auf, führt sie durch und drückt damit Franckh an die Wand.

3. 1830 nimmt Franckhs Nachfolger Brodhag den Plan seines Vorgängers — Hitzigs Auswahl für kleine Leute — wieder auf und führt ihn 1831 durch; Reimer macht jedoch einen Erfolg vollends unmöglich, indem er sogleich den Preis seiner Gesammtausgabe herabsetzt.
4. Nachdem 1837 der Contract abgelaufen, bittet Brodhag um die Ermächtigung zu einem reichhaltigeren und besser ausgestatteten Neudruck der Auswahl; Reimer versteht sich jedoch diesmal nicht dazu; Brodhag findet sich mit den Thatsachen ab und druckt 1839 verständiger Weise an Stelle einer neuen Auswahl ein fünfbändiges Supplement zu Reimers Gesammtausgabe.

Anhangsweise betrachten wir flüchtig die drei bemerkenswerthen Sammlungen Hoffmannscher Schriften, die in den Jahren 1840 bis 1845 — noch zu Hitzigs Lebzeiten, aber ohne seine Mitwirkung — erschienen sind. Diese statistischen Angaben ständen zwar besser in den Prolegomenis einer Gesammtausgabe; da mir aber die seit Mitte der 90er Jahre ersehnte Möglichkeit, an einer solchen als verantwortlicher Mitarbeiter thätig zu sein, niemals geworden ist, so deponire ich diesen Ueberblick hier für etwaige Interessirte.

(Im Original vorgelegen haben uns die Briefe an Hitzig und an Fouqué [in Hitzigs Nachlaß] und die Briefe des älteren und des jüngeren Reimer an die Firma Duncker & Humblot [in deren Archiv]; mehrere Briefe Hitzigs [an Reimer und an Brodhag] konnten wir in den Abschriften [in Hitzigs Nachlaß] benutzen. Das übrige ist theils nach Concepten oder Notizen Hitzigs gegeben, theils nur erschlossen aus den vorhandenen Stücken. Mehrere Stellen, die Hoffmanns Wittwe betreffen, sowie einige ganze Sätze sind von uns gesperrt; sonst ist in den eingerückten Citaten nur das gesperrt, was in den Originalen unterstrichen ist.)

1. Betr. Reimers ersten Anlauf zu einer Gesammtausgabe und Hitzigs vergebliche Hülfe: Juli 1826.

Von Hoffmanns Büchern waren, wie bekannt, die 'Fantasiestücke' schon zu seinen Lebzeiten neu aufgelegt und dann um die Zeit seines Todes — zwischen Oster- und Michaelis-Messe 1822 — von Kunz mit neun anderen Verlagsartikeln an Brockhaus verkauft worden.

1824 erschien 'Klein Zaches' in zweiter, Ostern 1825 die 'Fantasiestücke' in dritter Auflage. Im selben Jahre veranstaltete der Wiener Nachdrucker J. P. Sollinger eine Auswahl aus Hoffmanns Schriften, die in neun Bändchen zu 30 Kreuzern (!) das Fantasiestück 'Don Juan', 2 Nachtstücke, die 'Seltsamen Leiden', 11 Erzählungen der Serapions-Brüder, den 'Meister Floh' und den 'Meister Wacht' enthielt und anscheinend, zunächst zum Nachtheil der Nachtstücke, noch fortgesetzt werden sollte. Die rechtmäßigen Verleger von Hoffmanns Büchern, insbesondere Reimer als Verleger der 'Nachtstücke' und der 'Serapions-Brüder', hatten allen Anlaß, auf Abwehr zu sinnen.

Nun begannen Anfang 1826 mehrere Gesammtausgaben neuerer Schriftsteller zu erscheinen. Houwald gab bei Göschen Contessa's Schriften zum Vortheil von dessen Sohn heraus; in der Einleitung von 1. März 1826 erkennt er mit Dank an, daß Reimer und Dümmler freiwillig auf ihre Verlagsrechte verzichtet haben. Tieck brachte in diesem Jahre bei Reimer selbst seine seit 1812 vorbereitete Kleist-Ausgabe heraus (seit 1824 arbeitete er daneben an der Gesammtausgabe seiner eigenen Schriften, die dann 1828 bei Reimer zu erscheinen begann). Drittens begann — ebenfalls bei Reimer — 1826 die Gesammtausgabe von J. Paul's Schriften.

Als nun Anfang 1826 der Vorrath der 'Serapions-Brüder' auf die Neige ging und Reimer an einen Neudruck denken mußte, lag es nach alledem für ihn nahe, diesen Neudruck wohlfeil und zwar womöglich im Rahmen einer Gesammtausgabe von Hoffmanns Schriften, wenigstens von seinen Büchern, in den Handel zu bringen. Reimer selbst hatte mit den genannten beiden Sammlungen quantitativ gerade die Hälfte von Hoffmanns Buchpublicationen in Verlag: die 'Nachtstücke' umfaßten 2 Bände und die 'Serapions-Brüder' 8 Abschnitte, deren jeder im Durchschnitt 300 Seiten zählte und somit an Umfang einem durchschnittlichen Bande der übrigen Buchpublicationen Hoffmanns entsprach. Die anderen zehn Bände vertheilten sich auf drei Berliner und drei auswärtige Verleger:

	Bände	
I. in Berlin:		
1. Dümmler (Murr und Zaches)	3	
2. Duncker & Humblot (Elixiere)	2	
3. Maurer (Leiden)	1	6
II. auswärts:		
1. Brockhaus (Fantasiestücke)	2	
2. Max (Brambilla)	1	
3. Wilmans (Floh)	1	4
		10

Mit diesen sechs Verlagshandlungen mußte Reimer sich also auseinandersetzen, wenn er eine Gesammtausgabe zu Stande bringen wollte. Von Hoffmanns kleinen Schriften und von biographischen Beigaben mußte er natürlich zur Zeit absehn, da er den vier Bänden, die Hitzig erst in den letzten Jahren zu Gunsten der Wittwe publicirt hatte, keinen Abbruch thun wollte und konnte.

Zunächst sprach er mit dem nächst ihm am meisten betheiligten Dümmler, der ihm seit 1800 befreundet, seit 1815 auch verschwägert war. Dümmler war zwar nicht begeistert für den Plan, wollte ihm aber auch nichts in den Weg legen.

Wegen der anderen Verleger wandte Reimer sich am 15. Juli an Hitzig, der, 3 Jahre und 7 Monate jünger als er, 1807/8 als brotloser Assessor bei ihm den Buchhandel er-

lernt hatte. Er fragte ihn, wie man wohl die Herren am beſten „beſchwichtigen“ könne:

> Ich glaube Sie könnten dies beſſer als ich ausrichten und beſſere Bedingungen erlangen. Einen Theil des Gewinns der aus dem Unternehmen entſpränge wäre ich gern bereit der Wittwe des Dichters zu überweiſen.
>
> Ueberlegen Sie den Antrag und beſcheiden mich freundlichſt
>
> Mit Herzlichkeit
>
> der Ihrige
> G Reimer

Hitzig ſchrieb zunächſt an Duncker & Humblot. Dieſe antworteten am 18., das Unternehmen müſſe von den bisherigen Verlegern gemeinſam betrieben werden; jeder derſelben ſei „pro rata der Bogen, die er lieferte, an den Unkoſten und am Gewinn“ zu betheiligen und einer müſſe dann den Vertrieb übernehmen. Nach Deckung der Unkoſten könnten „die nächſten (zwei, drei u. ſ. w.) Hundert Exemplare für Rechnung der Wittwe des Dichters verkauft“ werden, ebenſo die „letzten (eins oder zwei) Hundert“.

Hitzig theilte dieſen Vorſchlag ſogleich Reimern mit; dieſer antwortete am 19., daß er auf keinen Fall ſich dieſen Bedingungen unterwerfen werde:

> Eine ſolche Gemeinſchaftlichkeit, wie ſie dieſe Herren beabſichtigen, wäre mir in den Tod zuwider, und würde zu grenzenloſen Streitigkeiten führen.

Er habe gehofft, Hitzig werde die anderen Verleger dazu bewegen, Reimern gegen eine billige Entſchädigung „oder auch mit Rückſicht auf den Zweck unentgeltlich“ (wie er es „in Anſehung Conteſſa's“ gethan) ihre Anſprüche abzutreten.

Hitzig erwidert postwendend, eine unentgeltliche Abtretung habe er den Herren nicht gut zumuthen können: hier läge die Sache doch immerhin anders als bei Contessa.

Reimer schreibt darauf am 20.:

> Es ist mir in der That nicht klar, theuerster Freund, worin wie Sie meinen, der Contessasche Fall von dem Hofmannschen abweicht; dort galt es die Unterstützung eines einzigen nicht unbemittelten Sohnes, hier die Beihülfe einer, wie ich aus Ihrem eigenen Munde weiß, sehr hülfsbedürftigen Wittwe.

Davon abgesehn sei aber Dümmler ebenso entschieden wie er „gegen die Gemeinschaftlichkeit, namentlich mit Dunker & H." Mit Dümmler und Maurer werde er sich aber leicht verständigen, ebenso, was die auswärtigen betreffe, mit Brockhaus und Wilmans. Dagegen möge Hitzig, wenn er noch Werth auf das Unternehmen lege, mit Duncker & Humblot sowie mit Max verhandeln:

> Soviel ich weiß, ist der Absatz sowol der Brambilla, als der Teufelspapiere[1] gering. Ich glaube man könnte sie vielleicht mit einer geringen Anzahl Freiexempl. der Werke entschädigen. Vossische Buchhandlung (Schramm) nahm für seine Ansprüche an J. Paul wegen der grönländischen Prozesse mit 3 Expl der Werke vorlieb.

Hitzig unternahm es in der That zum zweiten Male, Duncker & Humblot zum Verzicht zu bewegen. Diese erwidern am 27. mit christlichem Bedauern, Reimers Abneigung gegen einen gemeinsamen Verlag werde „dem Unternehmen allerdings hinderlich seyn, und es dürfte zunächst

1.

1. Verwechslung mit Jean Pauls Jugendwerk.

ein Nachtheil für die Wittwe des Dichters daraus entstehen, da der Erfolg des Ganzen auf diese Weise sich zweifelhafter stellt". Vielleicht vereinige sich aber Dümmler — der ja auch Hitzigs Hoffmann-Biographie beisteuern könne — mit ihnen und den anderen Verlegern von Hoffmanns „größeren Werken" unter den von ihnen vorgeschlagenen Bedingungen: Reimern bliebe es dann ja unbenommen, seine Sammlungen von „kleineren Erzählungen" Hoffmanns als Supplement dazu herauszugeben! Jedenfalls würden sie „in die Abtretung der Elixiere des Teufels niemals willigen".

Hitzig sandte am 28. diese Antwort durch einen Boten urschriftlich an Reimer mit der Randschrift, daß es nun allerdings scheine, „als ob aus dem ganzen schönen Plane nichts werden wird, was für alle Theile recht sehr zu bedauern".

Reimer erwiderte am 29., daß nun in der That kaum mehr Aussicht auf die Verwirklichung des Planes sei, zumal Dümmler — der das auf Reimers Wunsch am Fuße des Briefes eigenhändig bestätigt — ebenso gegen die Idee einer gemeinschaftlichen Unternehmung mit Duncker & Humblot sei. Er beschwert sich darüber, daß Duncker & Humblot aus reinem Eigensinn die Idee vereiteln „und dadurch zugleich einen wohlthätigen Zweck stören", und sagt zum Schluß

> Hofmann selbst würde sich wol für diese Herren schwerlich entschieden haben, da sie ihn wegen der Kindermärchen sehr vor den Kopf gestoßen hatten, und er sich über sie sehr empfindlich äußerte.

In einer Nachschrift wirft er Hitzig in aller Freundschaft vor, daß nur dank seinem Ungeschick Duncker & Humblot auf die Idee eines gemeinsamen Verlages verfallen wären.

Die Correspondenz zwischen Hitzig und Reimer scheint noch kurze Zeit weitergeführt zu sein, wurde dann aber von Reimer eingestellt. Hitzig mußte nun darauf sinnen, die Wittwe anderweit gegen den Wiener Nachdruck zu schützen.

2. Betr. Hitzigs Project einer billigen Auswahl, Franckhs Versuch es auszuführen und Reimers erdrückendes Gegenunternehmen der Gesammtausgabe: 1827.

Hitzig hatte 1824 den lyrisch productiven stud. theol. Karl Grüneisen aus Stuttgart (1802—1878)[1] in Berlin protegirt und lernte im Herbst 1826 auf einer Dienstreise in Hamburg dessen gleichaltrigen Vetter und Jugendfreund, den beliebten Unterhaltungsschriftsteller Dr. phil. Wilhelm Hauff kennen.

Dieser hatte in den Monaten August 1825 bis April 1826 neben Arbeiten für andere Verleger[2] bei Friedrich Franckh in Stuttgart[3] drei erzählende Schriften (in zusammen sechs Bänden von durchschnittlich 250 Seiten!) veröffentlicht, in denen er mit gleicher Fingerfertigkeit je einen der drei damaligen Mode-Autoren — Hoffmann[4], Clauren[5], Walter

2.

1. Vgl. ADB 10, 36f sowie in Goedeke[1] Buch 8 (Band III) die Nummern 1172 (S. 1021) und 1965 (S. 1267). Grüneisen hatte 1823 einen Band Lieder bei Cotta erscheinen lassen, ein Jahr bevor Hauffs Liederbuch erschien.
2. die gelungene Rahmenerzählung 'Die Caravane' bei Metzler in Stuttgart und die alberne Schicksalsnovelle 'Othello' für die Dresdner 'Abend-Zeitung'.
3. geboren in Stuttgart 26. Januar 1803, errichtete er mit 18 Jahren, am 9. Juli 1821, daselbst eine Sortimentsbuchhandlung (s. Meßcat. Mich. 1822, S. 569) und ging dann bald zum Verlagsgeschäft über. Neben einzelnen Werken begabter junger Dichter (1823 Waiblingers 'Phaeton' und 'Lieder der Griechen', 1826 dessen Satire 'Drei Tage in der Unterwelt', 1830 Anastasius Grüns 'Blättern der Liebe' und 'Letztem Ritter') pflegte er namentlich billige und billigste Unterhaltungsliteratur; er „entdeckte" Spindler und warf Walter Scott in Bändchen zu $2^1/_2$ sgr auf den Markt. Hauff knüpfte Frühjahr 1825 mit ihm an (1826 behauptete er seinem Bruder gegenüber, er habe seine Schriften absichtlich dem kleinsten Krämer gebracht, um später das stolze Bewußtsein zu haben, daß er nur sich selber seinen Ruhm verdanke). Der scharfe Beobachter Wilhelm Chézy schildert Franckh als echten Parvenu, dreist und trotzig, aber ebenso schnell verzagt — ganz wie wir ihn auch bei seinem Hoffmann-Unternehmen sehen werden. — Im Laufe des Jahres 1826 nahm Franckh seinen älteren Bruder als zahlenden, aber sonst ziemlich passiven Theilhaber auf; die Handlung nannte sich seitdem 'Gebrüder Franckh'.
4. 'Mittheilungen aus den Memoiren des Satan' (anonym).
5. 'Der Mann im Mond oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. Von H. Clauren.' Der smarte Herr Franckh bestätigte in den Zeitungen, das Buch sei wirklich „von dem bekannten und beliebten Schriftsteller Clauren" und erzielte durch diesen frechen Betrug einen

Scott[6] — nachahmte, und dann im Mai 1826 eine längere Reise nach Frankreich und Holland angetreten. Auf der Rückfahrt ließ er sich im Bremer Rathskeller zu Hoffmännischen Phantasien anregen und traf dann, wie gesagt, in Hamburg mit Hoffmanns Biographen zusammen.

In der Folge suchte er ihn in Berlin wieder auf. (Um diese Zeit erschien im Frauentaschenbuch seine Novelle 'Die Sängerin', die Hoffmann auch stilistisch copirt; einige Monate darauf folgten, bei Franckh, das ebenso von Hoffmann zehrende Märchen vom 'Zwerg Nase'[7] und der 'Affe als Mensch', der sich als Conglomerat von Hoffmanns Milo und Hoffmanns Teufel in Berlin erweist.) Auf Hauffs affectirtes Abschiedsbillet an Hitzig[8] antwortete dieser nach Dresden; Hauff erwidert unterm 28. October: er vergleicht Tieck in seiner Existenz unter den Dresdner Wasserpoeten mit Hoffmann am Eckfenster[9]. Im November kehrte der betriebsame junge Mann nach Stuttgart zurück und trat hier zu Neujahr 1827 eine feste Stelle als Redacteur von Cotta's Morgenblatt an, um eine Cousine zu heirathen.

In dieser Zeit neigten sich die Bestände von Hitzigs Hoffmann-biographie trotz des nicht eben volksthümlichen Preises (3 Thaler und 8 oder gar 18 Groschen, also 9,80 oder 10,80 Mark) ihrem Ende zu. Da nun die Aussicht auf eine Gesammtausgabe von Hoffmanns Schriften geschwunden war, so beschloß Hitzig, dem Wiener Nachdruck durch ein diesem ähnliches Unternehmen das Wasser abzugraben, indem er die besseren Taschenbuch-Publicationen Hoffmanns, die er — schwerlich mit Recht — sämmtlich für herrenlos hielt, in billigen Heftchen herausgäbe und damit einen Neudruck seiner Biographie verbände.

In diesem Sinne schrieb er seinem jungen Freunde Hauff. Einen detaillirten Plan der Sammlung legte er bei: danach sollte diese zunächst dreizehn von den älteren Erzählungen bringen, die Hoffmann schon selber in den

glänzenden Absatz. Über Claurens Marktgängigkeit vgl. o. S. 437 Mitte.

6. 'Lichtenstein. Romantische Sage aus der würtembergischen Geschichte'. Ueber Scotts „Glück bei dem Publikum" s. o. S. 418 links unten (Note).
7. S. die Zusammenstellung der Hoffmännischen Züge dieses Märchens auf S. 183/84 von Sakheims oft treffenden, aber leider nervös überall nur antippenden, nirgend fest zugreifenden Hoffmann-Studien.
8. mitgetheilt von Schwab (in der dritten Ausgabe von Hauffs sämmtlichen Werken [1840] I 18).
9. „Er kömmt mir vor wie der kranke Vetter, der aus seinem Eckfenster mit dem Fernrohr der Ironie auf den GensdarmesMarkt herabschaut und die Köhler und ihren dramatischen Köhlerglauben mustert." (Ungedruckt, im Märkischen Museum der Stadt Berlin; mir gütigst von Otto Pniower mitgetheilt.)

'Serapions-Brüdern' gesammelt hatte[10], beginnend mit der Krespel-Geschichte und der 'Fermate'; den Schluß sollten dann die 'Datura fastuosa' und der 'Meister Wacht' machen. Einige Zeichnungen Hoffmanns sollten eventuell beigegeben werden. Hauff sollte diese Idee seinem unternehmenden Verleger unterbreiten, dem Hitzig — an sich nicht mit Unrecht — zutraute, daß er es mit dem Wiener Nachdrucker aufnehmen würde.

Hauff führte Hitzigs Wunsch aus, und Franckh schrieb diesem direct: „Durch die Güte des Herrn Dr. Hauff" habe er Hitzigs „Anerbieten des Verlags einer 'Auswahl aus E. T. W. Hoffmanns erzählenden Schriften' u. s. w." erfahren. Er sei geneigt zu dem Unternehmen, falls der Preis sehr niedrig sein könne. In dem Falle wolle er „von der Wittwe des verstorbenen Herrn Verfassers" auf zehn Jahre das Recht erwerben, die von Hitzig dem Dr. Hauff näher bezeichnete Auswahl herauszugeben; er wolle der Wittwe dafür 2000 Thaler (6000 Mark!) zahlen, u. z. 1000 jetzt zu Ostern, 1000 im Herbst d. J.; Voraussetzung dabei sei allerdings, 1) daß diese Erzählungen in dem genannten Zeitraum weder in einer Gesammtausgabe noch sonst für andere Verleger gedruckt werden dürften, 2) daß Hitzig sich im Namen der Wittwe dafür verbürge, daß kein anderer Verleger auf diese Auswahl Ansprüche habe. Die Zeichnungen möge Hitzig zur Ansicht beilegen.

10. von den größeren (mit Ueberschriften versehenen) Erzählungen der Serapions-Brüder ließ Hitzig nur sechs weg, sodaß sein Unternehmen in der That mit einem (verschlechterten) Nachdruck von Reimers Sammlung verzweifelte Aehnlichkeit hatte. Er verzichtete nämlich lediglich 1) auf die 'Bergwerke von Falun' und die 'Königsbraut', die beide in den 'Serapions-Brüdern' zum ersten Male veröffentlicht waren, sowie auf die 'Brautwahl', die Hoffmann für die 'Serapions-Brüder' erheblich umgearbeitet hatte; 2) auf die beiden Kindermärchen, deren Erstdrucke ja ebenfalls bei Reimer erschienen waren; 3) auf das fragwürdige Fragment 'Erscheinungen'.

Hitzig versicherte unterm 15. Februar die jungen Verleger seiner „aufrichtigen Gewogenheit" und bedachte auch Hauff (der zwei Tage vorher geheirathet hatte) und Grüneisen (der inzwischen zum Hofcaplan und Feldprediger ernannt worden war) mit einem „freundlichen Gruß". In der Sache jedoch war er, da er aus guten Gründen periculum in mora fürchtete, um so entschiedener. Er erklärte sich im allgemeinen mit Franckh's Vorschlägen einverstanden, verlangte jedoch das ganze Honorar schon zur bevorstehenden Ostermesse, um es dann sogleich in Polen für die Wittwe anzulegen; er erklärte sich bereit, eine Anzeige der Auswahl zu entwerfen, die dann zusammen mit den ersten zwei oder drei Bändchen erscheinen müsse. Auf Beigabe von Zeichnungen scheint er nunmehr verzichtet zu haben, wenigstens findet sich in den folgenden Briefen nichts mehr über diesen Punkt. — Am selben Tage fragte Hitzig Franckhs Commissionär Ludwig Herbig in Leipzig, durch dessen Hände ein Theil der Correspondenz ging, nach den Verhältnissen der Firma und bat vorsorglich um Rathschläge wegen des Zahlungsmodus (ob Wechsel oder Cassenanweisung u. s. w.). Er erhielt darüber befriedigende Auskunft unterm 20.

Anscheinend ist Reimern von diesen in aller Heimlichkeit betriebenen Verhandlungen schließlich etwas zu Ohren gekommen; jedenfalls erwachte bei ihm plötzlich wieder ein lebhaftes Interesse für den vor sieben Monaten gefaßten und offenbar doch längst wieder aufgegebenen Plan einer Gesammtausgabe von Hoffmanns Buchpublicationen. Hitzig mag keinen kleinen Schreck bekommen haben, als er plötzlich folgendes Billet erhielt:

> Noch immer bin ich Ihnen, theuerster Freund, Antwort schuldig auf Ihre letzte Erinnerung in der Hofmannschen geistigen Nachlaßangelegenheit.

Ich hoffte immer nach Leipzig zu gelangen, um dort mit Brockhaus die Sache zu vermitteln, da ich es für nöthig halte, daß das bedeutendste Werk auch im Erzählungsfache unserer Sammlung nicht entstehe. Ich hoffe dies nun zu erreichen, da ich in dieser Woche noch nach Leipzig reise, und etwa gegen den 20t. Merz von dort zurückkehre. Alsdann will ich mich gleich bei Ihnen melden, und wir wollen uns darauf weiter besprechen.

Mit Herzlichkeit

der Ihrige
G. Reimer
26/2/27

Mit einem Gleichmuthe, der wohl etwas erkünstelt war, antwortete Hitzig noch am selben Tage:

Verehrter Freund!

Der Wittwe Hoffmann sind für die neue Auflage meines Buchs, begleitet von einer Auswahl aus Hff's kleineren erzählenden Schriften, von einer auswärtigen Handlung so höchst annehmliche Propositionen gemacht worden, daß nicht zu erwarten ist, auf dem Wege eines anderweitigen Arrangements bessere zu erhalten. Ich kann Sie daher nur bitten, das, was ich Ihnen vor einigen Monaten in dieser Beziehung vorschlug, für erledigt zu achten.

Reimer seinerseits erwiderte postwendend am 27., er bedaure, daß Hitzig seine (Reimers) Idee fallen gelassen; mit Dümmler und Maurer sei er sich bereits einig, Brockhaus und Wilmans seien zweifellos zu gewinnen gewesen, Max sowie] Duncker & Humblot „konnten dann immer daheim bleiben" [wie diese es am 27. Juli, genau vor sieben Monaten, Reimern gegönnt hatten!]. Hoffmanns Wittwe

wäre ohne Frage bei der Ausführung seiner Idee „viel besser gefahren“: „das dürfen Sie meiner längeren und gereifteren Erfahrung im Buchhandel trauen. Man will gegenwärtig nicht Auszüge, sondern Gesammtwerke.“ Indessen könne er Hitzig nicht an seinem Vorhaben hindern; nur aus den Serapions-Brüdern und den Nachtstücken lasse er, Reimer, nichts herausnehmen, vielmehr werde er selber demnächst eine wohlfeile Ausgabe der ersteren veranstalten, wobei es völlig in seinem Belieben liege, ob und wie er die Wittwe an dem etwanigen Gewinn betheilige. Der Brief schließt mit den Sätzen

> Ich bin nicht reich geworden an Hofmanns Schriften; vielmehr habe ich an den Nachtstücken ein Geringes und an den Märchen (von den 3 Männern) erheblich verloren. Zu den Serapionsbrüdern gab ich Hofmann die Idee an, indem ich ihn zur Sammlung der zerstreuten Erzählungen aufforderte und die beiden mir bereits angehörenden theuer bezahlten Erzählungen aus den Märchen noch einmal honorirte und ihm überdies auch aus freien Stücken eine Nachzahlung auf die Serapionsbrüder leistete.
>
> So steht die Angelegenheit, die ich Ihnen hierdurch dargestellt haben wollte, um bei künftig nöthig werdenden Schritten Mißdeutungen zu entgehen
>
> Der Ihrige
> G Reimer

— Während sich so in Berlin drohend die Wolken zusammenzogen, erhielt Franckh über Leipzig Hitzigs Brief vom 15. und dankte ihm am 1. März freudig für die Zusage. Das ganze Honorar wolle er zur bevorstehenden Ostermesse an Herbig für Hitzigs Rechnung zahlen, „welche Zeit also noch ganz recht für die Anlegung desselben in Polen ist.“

In der versprochenen Anzeige möge Hitzig doch ja erwähnen, „daß das Honorar der Wittwe zu gut komme; das werde „Manchen zum Kaufen veranlassen, der ohne diese Bemerkung die Anzeige an sich vorübergehen ließe." Wegen der Anordnung bemerkt Franckh noch, daß die von Hitzig an den Anfang gestellten Erzählungen: die Krespel-Geschichte, die 'Fermate' und der 'Kampf der Sänger', für den „großen Lesehaufen", auf den er zunächst speculirt, zu „exzentrisch und mystisch" seien und vom Weiterbezug abschrecken könnten; es empfehle sich vielmehr, mit dem 'Meister Martin', 'Doge und Dogaresse' und den 'Automaten' [!] zu beginnen; dann würde seine Kundschaft „um so begieriger nach den folgenden Bändchen greifen". Umgekehrt soll aber der clou des Ganzen, das 'Fräulein von Scudéry' den Abonnenten bis gegen Schluß vorenthalten werden, „weil dann die Begierde des Publikums immer in Spannung gehalten würde." In einer Nachschrift heißt es dann noch:

> Hr. Dr. Hauff, den Ihr freundlicher Gruß schon als 10tägigen Ehemann erfreute, läßt sich Ihnen höflichst empfehlen, ebenso Hr. Grüneisen; beide Herren sagten uns, daß sie nächstens an Sie zu schreiben sich das Vergnügen machen werden.

Der bereits unterschriebene Contract ist in duplo beigelegt. Er entspricht, abgesehen von der Aenderung des Zahlungstermins, im wesentlichen Franckhs ersten Aufstellungen; als Contrahent erscheint aber überall Hitzig, als Bevollmächtigter der Wittwe: insbesondere soll er allein „die Verantwortlichkeit bei etwaigen Beschwerden über Nachdruck" [die nach Lage der Sache nur von Reimer als dem Verleger der 'Serapions-Brüder' erhoben werden konnten] übernehmen, und Franckh soll solche Klagen an ihn verweisen. (Dem entsprechend sollte auch Hitzig, nicht die

Wittwe den Contract unterschreiben.) Gedruckt werden dürfen 7500 Exemplare. Werden vor Ablauf der zehn Jahre mehr Exemplare gebraucht, oder wird die Sammlung durch andere kleine Schriften Hoffmanns ergänzt, so zahlt Franckh weitere 1000 Thaler; ist aber umgekehrt nach Ablauf der zehn Jahre von der Auflage noch etwas übrig, so kann Hitzig trotzdem im elften Jahre [1837] den Verlag einer anderen Handlung übertragen.

Um nichts zu versäumen, sandte Franckh nunmehr (wenn es nicht sogar schon früher geschehen war) an Reimer als den Redacteur und Verleger des Meßcatalogs die Anzeige:

> Hoffmann, E. T. W., erzählende Schriften in einer Auswahl. Herausg. von seiner Wittwe. Nebst einem Anh. üb. Hoffmanns Leben u. Nachlaß von E. Hitzig. 15 Bändch. 1s und 2s Bändchen. gr. 16. Stuttgart, Franckh.

Nachdem Hitzig Franckhs Brief nebst Anlagen erhalten, strich er — wir werden noch sehen, weshalb — in dem Contractsentwurf jede Erwähnung seiner Person, soweit er nicht lediglich als Biograph genannt war, und setzte dafür Frau Hoffmann als Contrahentin, besonders auch als die in Nachdrucksprozessen allein Verantwortliche, ein; andrerseits wahrte er nothgedrungen Reimern das Recht zu Neuauflagen der 'Serapions-Brüder' (die Hoffmann ja Reimern für immer überlassen hatte). Ferner setzte er nunmehr im Namen der Wittwe eine Anzeige des Unternehmens für die Tagesblätter auf. Eine Abschrift des redigirten Contracts (und vielleicht auch die Anzeige — wenn er bei dieser die Formalität für nöthig hielt) sandte er dann nach Posen an die Wittwe zur Unterschrift.

Am 17. März erhielt er die Sendung unterschrieben zu-

rück. Am selben Tage sandte er beide Stücke nach Stuttgart weiter und schrieb Franckh'en, er sei mit der gewünschten Anordnung einverstanden; um die Abnehmer noch fester an das Unternehmen zu ketten, schlug er als praktischer Buchhändler vor, jeder Text-Lieferung ein Bändchen seiner Biographie beizugeben, sodaß der Leser den Schluß der Biographie erst mit der letzten Lieferung des Textes erhielte.

Ferner schrieb Hitzig am selben Tage an Reimer (der inzwischen in der That zur Ostermesse nach Leipzig gefahren war und dort mit Brockhaus gesprochen hatte):

Verehrtester Freund,

Da ich erst in diesem Augenblicke den von der Wittwe Hoffmann unterzeichneten Contract zur Uebersendung an den Verleger erhalte, so bin ich auch nun erst im Stande, Ihr Schreiben vom 27sten v. M. genügend, wie folgt, zu beantworten.

1.) Bin ich ganz mit Ihnen darüber einverstanden, daß man gegenwärtig nicht Auszüge sondern Gesammtwerke will. Da nun aber an eine Einigung zwischen Ihnen und Dunker und Humblot gar nicht zu denken ist, und ich nicht absehe, wie eine Gesammtausgabe von Hoffmanns Werken ohne die Elixiere des Teufels möglich ist, ganz abgesehen von der Schwierigkeit des Arrangements mit Max u. s. w., da Sie übrigens mein letztes Schreiben so lange unbeantwortet ließen, und der Wittwe täglich neuer Schaden durch den Wiener Nachdruck zugefügt wurde, so werden Sie es sehr begreiflich finden, daß, in Ermangelung des Bessern, das Gute gewählt wurde.

2.) Versteht es sich von selbst, daß es Ihnen gesetzlich freisteht von den Serapionsbrüdern neue Auflagen zu veranstalten, ohne die Wittwe H. dabei zu

bedenken, da der Verstorbene sich durch einen schriftlichen Contract nicht vorgesehen hat.

3.) Ebenso, daß die Wittwe kein Recht hat, die Nachtstücke und die Serapionsbrüder in ihrer Integrität, oder dasjenige daraus, was nur in diesen Werken steht[11], in ihre Auswahl aufzunehmen.

4.) Dagegen kennt sie kein Gesetz, welches ihr verbietet, diejenigen Erzählungen, welche früher in Taschenbüchern und Zeitschriften gestanden, daraus abdrucken zu lassen, weil sie auch in den Serapionsbrüdern sich mit befinden, und von diesen wird sie also benutzen, was überhaupt in ihren Plan paßt. Das Majorat, die Königsbraut u. s. w. bleiben nach diesen Grundsätzen von der Auswahl ausgeschlossen; Meister Martin, die Scudery u. s. w. nicht.

Ich glaube, in den Schlußworten Ihres Schreibens „um bei künftig nöthig werdenden Maaßregeln Mißdeutungen zu entgehen" eine Intention zu erkennen, die diese offne Erklärung fordert. Ich werde der Wittwe meines Freundes zu keiner Kränkung des Rechts eines Dritten jemals anrathen, aber auch das ihrige zu vertheidigen wissen.

Hitzig.

Reimer antwortete nach der Rückkehr am 24., er und Hitzig seien sich doch schon einig gewesen, Duncker & Humblot dadurch moralisch zur Hergabe der 'Elixiere' zu zwingen, daß man ihnen drohte, andernfalls eine Gesammtausgabe ohne die 'Elixiere' zu veranstalten und deren Fehlen öffentlich ihnen, Duncker & Humblot, zum Vorwurf zu machen. Eine Anzeige dieses Inhalts hätte den widerspenstigen Concurrenten vor der Publication vorgelegt werden sollen, und

11. Bekanntlich enthalten die 'Nachtstücke' nur Erstdrucke!

dieſe hätten dann „vielleicht mildere Saiten aufgezogen". Es will ihm (Reimern) nicht einleuchten, aus welchem Grunde Hitzig dieſe Idee inzwiſchen hat fallen laſſen und nun gar mit einer völlig fremden Verlagshandlung in Verbindung getreten iſt. Was die Taſchenbuch-Erzählungen betreffe, die in den 'Serapions-Brüdern' wiederholt ſind, ſo habe er (Reimer) dieſe genau ſo gut erworben wie die neuen Theile dieſer Sammlung, und er ſei, „beſonders nach dem bisher Vorgefallenen, nicht dazu geſtimmt", auf ſein Recht daran zu verzichten: er könne auch kaum glauben, daß Hitzig ihm das mit gutem Gewiſſen zumuthe. Der ſehr energiſche Brief ſchließt — suaviter in modo:

> So viel habe ich Ihnen ſagen zu müſſen geglaubt, damit nicht ſpätere Schritte, die ich thun müßte, üble Auslegung finden und die lang beſtehenden freundſchaftlichen Verhältniſſe unter uns ſtören möchten.
>
> Mit Herzlichkeit
>
> der Ihrige
> G Reimer

Hitzig antwortete dem „theuren Freunde" umgehend, er habe „dem Verleger" den von der Wittwe unterſchriebenen Contract zugeſandt und ihm dabei mitgetheilt, daß Reimer die 'Serapions-Brüder' neu drucke und dazu auch berechtigt ſei. Wenn der Verleger keinen Anſtoß daran nehme, ſondern den Vertrag vollziehe, ſo werde er, Hitzig, das ſogleich Reimern mittheilen, um ihm zu beweiſen, daß er „in dieſer ganzen Angelegenheit fortwährend mit der größten Offenheit [!] zu Werke" gehe. In der Rechtsfrage wegen der älteren Taſchenbuch-Erzählungen bleibe er, Hitzig, bei ſeiner Meinung. Der Brief ſchließt weinerlich:

> ſollten Sie Sich wirklich entſchließen, gegen die Wittwe eines gemeinſchaftlichen Freundes zu klagen, ſo muß

sie sich dies gefallen lassen; unser freundschaftliches Verhältniß sollte dies, wenn Sie billig denken, nicht stören: denn ich habe nichts von der ganzen Sache, als Mühe, Arbeit und nun noch, durch die Differenz mit Ihnen, Verdruß, und das Motiv meines Handelns liegt allein in dem Wunsche, Hoffmanns Vertrauen zu entsprechen, der auf seinem Sterbebette zu seiner jetzigen Wittwe sagte: Verlaß Dich ganz auf Hitzig, er wird für Dich sorgen[12].

Ganz der Ihrige
Hitzig

Reimer war ein viel zu energischer und praktischer Mann, um sich mit theoretischen Protesten oder auch nur mit Verboten zu begnügen. Er schritt vielmehr, wie er Hitzig am 27. Februar bereits theilweise angekündigt hatte, zur positiven That: in dem selben Meßcatalog, in dem (S. 225) Franckh seine Auswahl angekündigt hatte, zeigte Reimer (S. 284) als künftig erscheinend an:

Hoffmann, E. T. A., die Serapionsbrüder. Gesammelte Erzählungen und Märchen. 4. Bde. Zweite, wohlfeilere Ausgabe. Auch unter dem Titel: E. T. A. Hoffmanns ausgewählte Werke. 1te Liefr. 8. Berlin, Reimer.

12. Die Vorlage für diese ergreifende Dichtung scheinen die Worte des sterbenden Christus an Maria und Johannes gewesen zu sein: „Weib, hier ist dein Sohn" und „Hier ist deine Mutter" — die sich natürlich auch nur im Johannes-Evangelium finden. — Im übrigen erinnert die hier von Hitzig berichtete Scene an die noch rührendere in seiner Biographie Hoffmanns II 153, in der er Hoffmann verspricht, in seiner demnächst erscheinenden Biographie auch die Todesanzeige des Katers Murr nicht zu vergessen. „Und tief erschüttert schieden die Freunde." Eine Fiction der Art kehrt fast in allen Biographien von Schülern, Freunden, Schwestern pp wieder, vom grauesten Alterthum bis zur Gegenwart; sie ist ein anscheinend kaum zu vermeidendes Stilmittel.

Franckh las das am 2. April und fiel aus allen Wolken. Er schrieb Reimern sofort, dieser könne ja eine wohlfeilere Ausgabe der 'Serapions-Brüder' machen, dürfe ihr aber doch nicht den Nebentitel 'Hoffmanns ausgewählte Werke' geben, der nur seiner, Franckhs, Ausgabe zustehe. — Diesen Brief an Reimer sowie die von ihm Tags zuvor vollzogene Ausfertigung des Contracts in Hitzigs Fassung adressirte der Unglückliche am selben Tage an den ehrlichen Makler Hitzig; in einem Begleitschreiben bittet er diesen, den Brief an Reimer abgeben zu lassen und diesen vielleicht auch „mündlich auf das Ungerechte seines Beginnens aufmerksam zu machen": wenn das nichts helfe, müsse er in Berlin gegen Reimer klagen und werde sich dann erlauben, dazu — Hitzigs „gütigen Rath und Beistand" zu erbitten. Er werde sechs Lieferungen zu je 3 Bändchen ausgeben, immer 2 Bändchen Text und 1 Bändchen Biographie; am 1. Juli solle die erste Lieferung erscheinen, und er erbitte also die Vorlage für den Neudruck des ersten Abschnittes der Biographie.

Hitzig wollte es natürlich auch fernerhin durchaus vermeiden, sich vor Reimern als Franckhs Vertrauensmann (oder gar als Franckhs Instigator) zu demaskiren. Er gab also Franckhs Brief an Reimer auf die Post, ohne sich als den Absender zu nennen. Gleichzeitig schrieb er persönlich Reimern einen Brief, in dem er das ganze Unternehmen der Auswahl als eine nur zwischen dem Verleger und der Wittwe spielende Angelegenheit hinstellt:

> Verehrtester Freund,
>
> Meinem Versprechen gemäß melde ich Ihnen, daß gestern die Gebrüder Frankh[13] den Contrakt mit der

13. Erst jetzt, nach Erscheinen der Anzeige im Meßcatalog, nennt Hitzig Reimern den Namen!

Hoffmann vollzogen zurückgesendet haben. Ich füge Ihnen die Abschrift des 1sten § desselben hier bei, um Sie zu überzeugen, daß ich den genannten Verlegern über Ihr Recht als Verleger der Serapionsbrüder keinen Zweifel gelassen; denn dieser Zusatz rührt von mir her, sonst ist der Contrakt ganz von den H[erren] Frankh selbst entworfen.

Im § 4 heißt es:

Frau Wittwe Hoffmann übernimmt allein die Verantwortlichkeit bei etwanigen Beschwerden, und die H[erren] Frankh haben, wenn dergleichen vorkommen sollten, solche von sich ab und an die Wittwe Hoffmann zu verweisen;

im § 5 aber:

Hr. Hitzig besorgt, während die Herren Frankh die zum Abdruck bestimmten Erzählungen u. s. w. herbeischaffen, zu rechter Zeit die von ihm versprochenen Beiträge, Verbesserungen und Ergänzungen zu seiner Biographie Hoffmanns.

Auf diese übernommene Verpflichtung beschränkt sich meine ganze Mitwirkung bei der Sache, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich, wie sie sich auch gestalten möge, mich in der strengsten Neutralität verhalten werde; denn wenn auch die Hoffmann die hülflose dürftige Wittwe eines Freundes ist, die Herren Frankh sich im höchsten Grade liberal gegen sie nehmen und ich also gern von beiden Unannehmlichkeiten abwenden möchte, so werde ich doch auch nie vergessen, daß ich stets war und bleiben werde

Ihr
treuer Freund.

Reimer wies Franckhs „höchst unbefugte" Beschwerde über den von ihm gewählten Titel entschieden zurück und über-

sandte diese Antwort am 13. April offen dem „theuren und verehrten Freunde“ Hitzig zur Weiterbeförderung, „da ich voraussetze, daß ich jenen Brief durch Ihre Vermittelung erhielt“. Er erklärt sowohl Franckh wie Hitzig gegenüber, durchaus bei der Meinung zu bleiben, daß er auch auf die in den ‘Serapions-Brüdern’ enthaltenen Neudrucke ein ausschließliches Recht habe, in das er sich höchstens mit den Verlegern der betr. Taschenbücher zu theilen habe. Des Friedens wegen und um der Wittwe eine Einnahme, auf die sie schon rechne, nicht zu entziehen, erklärt er sich jedoch Hitzig gegenüber bereit, die Wittwe für Weglassung der Erzählungen aus den ‘Serapions-Brüdern’ voll zu entschädigen: „Da die Ordnung der Gegenstände in Ihrer Hand ruht, so hängt die Annahme dieses Vorschlags ganz von Ihnen ab.“ Nachdem Reimer so gezeigt hat, daß er nicht in Franckh und der Wittwe, sondern allein in Hitzig seinen Gegner sieht, schließt er schmunzelnd ganz wie der Adressat:

> Indem ich Sie hierauf um Ihre Erklärung bitte, füge ich die gleiche Versicherung treuer Liebe und freundschaftlicher Ergebenheit hinzu, mit deren erfreulichem Ausdruck Sie Ihr Schreiben schließen, und die ich stets ungestört bewahren werde, als
>
> Ihr
> treueigner
> G Reimer

Hitzig konnte nicht wohl auf diesen Vorschlag eingehn, da dann von seiner ganzen zwölfbändigen „Auswahl“ nur die ‘Datura fastuosa’ und der ‘Meister Wacht’ übrig geblieben wären. Er mußte Reimern irgendwie zur Duldung seines wohlthätigen Unternehmens bestimmen, und nachdem ihm das weder mit heimlicher List, noch mit offenem Trotz,

noch mit der dramatischen Berufung auf einen angeblichen Auftrag des sterbenden Dichters gelungen war, versuchte er es jetzt auf einem vierten Wege, auf dem der öffentlichen Schmeichelei. Ende April schrieb er — vielleicht nach einer mündlichen Aussprache mit Reimer — als *Vorrede* zu der geplanten Auswahl *im Namen der Wittwe* einen überschwänglichen Lobpsalm auf Reimer, in den er, um Reimer weiter zu erfreuen, auch einen sanften Tadel gegen Duncker & Humblot (freilich ohne die Firma zu nennen) einflocht. Er motivirt — immer als Wittwe — die künstliche Verbindung von Texten und Biographie; da eine Gesammtausgabe bei den widerstreitenden Interessen der Einzelverleger leider nicht möglich sei, so habe sie (die Wittwe) aus den früher in Sammelwerken erschienenen Erzählungen die nach ihrer [!] Ueberzeugung vorzüglichsten hier zusammengestellt. „Aber auch diese Sammlung", fährt er sie fort, „würde ich nicht haben veranstalten können, wenn nicht Herr Buchhändler Reimer, selbst ein Freund Hoffmanns, auf eine höchst großmüthige Weise, um mir den Vortheil aus gegenwärtigem Unternehmen zu gönnen, dem Widerspruchsrechte freiwillig entsagt hätte, welches ihm in Hinsicht des Wiederabdrucks der hier aufgenommenen und auch in den in seinem Verlage herausgekommenen Serapionsbrüdern enthaltenen Novellen zugestanden; — ein Verfahren, welches an sein früheres ähnliches zu Gunsten des von Contessa hinterlassenen Sohnes erinnert". Sie (die Wittwe) halte sich verpflichtet, ihm öffentlich dafür zu danken; „*nicht weil ich meine, daß dem edeln Manne darum zu thun seyn könne*, sondern damit ein solches Beispiel Andere ansporne, den Zustand hülfloser Wittwen und Waisen geachteter deutscher Schriftsteller . . . [namentlich wenn sie keinen Erbverzicht geleistet haben!] . . . zu verbessern." Auf Wunsch sei sie, heißt es zum Schluß, bereit, „auch die hier

weggelaſſenen ſchwächeren Erzählungen Hoffmanns aus Taſchenbüchern u. ſ. w." nachzuliefern. Der Entwurf ſchließt mit dem Datum „Poſen im May 1827" und der Unterſchrift „Michaeline Hoffmann, geb. Rorer" — alles in Hitzigs auf Meilen hin kenntlicher Handſchrift und durch Unterſtreichungen u. ſ. w. gleich für den Setzer zurechtgemacht. Dieſer Name iſt dann ſtändig das Pſeudonym für Hitzig als Herausgeber geblieben.

Den Entwurf ſandte Hitzig Reimern zur Rückäußerung. Dieſer entſchloß ſich nunmehr, gute Miene zum böſen Spiel zu machen; den Satz, daß er ſeinem Widerſpruchsrechte freiwillig entſagt habe, präciſirte er jedoch zur Sicherheit am Rande durch den Einſchub „für die Dauer des gegenwärtigen Contracts, während eines Zeitraums von zehn Jahren". In dem Begleitbrief (vom 1. oder 2. Mai) erſucht er Hitzig ſogar ausdrücklich „um eine Beſcheinigung, daß nach Ablauf der Contractszeit mir die Benutzung der anderweitig jetzt benutzten Materialien anheim fällt, und [zwar,] falls die Wittwe dann noch am Leben ſeyn ſollte, gegen eine Entſchädigung, welche den dermaligen Verhältniſſen angemeſſen geachtet werden wird." Ferner bittet er Hitzig, die Ankündigung am Schluſſe fortzulaſſen, da deren Ausführung „doch nur wieder die Serapionsbrüder benachtheiligend treffen würde" und es ihm, Reimern, „nicht anders als lieb ſeyn kann", wenigſtens das noch nicht daraus genommene [ſ. o. S. 570 Note] für ſich zu behalten. Anſtandshalber bittet er natürlich auch um eine Ermäßigung des feurigen Dankes an ihn.

Hitzig nahm Reimers Zuſatz (in einer nur redactionell etwas abweichenden Faſſung) in ſeine Vorrede auf und ſchränkte die beanſtandete Ankündigung am Schluſſe in der Weiſe ein, daß er darin nur Erzählungen aus Hoffmanns

letzten Jahren nannte. Der Lobgesang auf Reimer blieb natürlich wie er war.

Ob Hitzig dann die Reinschrift der Form wegen wirklich erst nach Posen oder gleich nach Stuttgart geschickt hat, vermag ich nicht anzugeben. Jedenfalls sandte er zugleich mit dieser Vorrede seinen Beitrag für die erste Lieferung an Franckh, nämlich die zehn ersten Bogen[14] des Originaldrucks seiner Biographie Hoffmanns, laut Vorrede „Für gegenwärtige Ausgabe durchgesehen, und wo es nöthig schien, abgeändert[15], im May 1827." Er bleibt in der Vorrede dabei, daß er „seine Gründe" hat, „sich nicht zu nennen" — obwohl er sich bereits 1825 im 'Gelehrten Berlin' als Biographen Hoffmanns genannt hatte! In dem (Begleit-?) Brief an Franckh vom 21. Juni versäumte er nicht, seine platonische „Mißbilligung" darüber auszusprechen, daß Reimer seinen Neudruck der 'Serapions-Brüder' mit jenem irreführenden Nebentitel versehen habe. Wie wir sehen, hatten sowohl Hitzig wie Franckh die unscheinbaren aber wichtigen Worte „1. Liefr." in Reimers Anzeige übersehen oder für „1. Band" gedeutet, und Reimer hatte sich begreiflicherweise sorgfältig gehütet, seine beiden Gegner vorzeitig darauf aufmerksam zu machen; er ließ sie vielmehr vorläufig ruhig in der Meinung, daß er nur die 'Serapions-Brüder' neu herausgeben wolle.

Nunmehr beeilte sich Reimer, mit den übrigen Originalverlegern ins reine zu kommen; am 4. Juli kam endlich auch die Einigung mit Duncker & Humblot zu Stande. Diese nutzten freilich Reimers Zwangslage weidlich aus: er mußte sich verpflichten, die Herstellungskosten des Neudrucks zinslos vorzuschießen und den Gewinn in jährlichen Abrechnungen unter Vorzeigung der Belege mit Duncker & Hum-

14. einen Bogen Vorstücke und die Textbogen A bis J.

15. S. unseren Bd. III.

blot zu theilen (was Reimer übrigens, wie zur Beruhigung gleich bemerkt sein mag, nie im Leben gethan hat).

Im Michaelismeß-Catalog wurde dann unter den erschienenen Büchern auf S. 397 nicht mehr eine separate zweite Ausgabe der 'Serapions-Brüder' angezeigt, sondern gleich

> Hoffmann, E. T. A., ausgewählte Schriften. 1r bis 4r Bd. die Serapionsbrüder. Druck-, weiß Druck- u. Velinpap. 12. Berlin, Reimer.

und daneben auf S. 534

> Hoffmann, E. T. W., erzählende Schriften in einer Auswahl. Herausg. von seiner Wittwe. Nebst Anh. über Hoffmann's Leben und Nachlaß von E. Hitzig [also wieder genannt!]. 3s u. 4s. Bdchn. 16. Stuttgart, Franckh.

Auf dem Umschlage theilte Reimer ausdrücklich mit, den 'Serapionsbrüdern' würden weitere Hoffmannsche Schriften folgen.

Unterdessen hatte Franckh, der zu Gunsten der „Nicht-Erbin" Hoffmanns um sechstausend Mark erleichtert war, in der That seine erste Lieferung (in erbärmlicher Ausstattung) hergestellt. Er kündigte, nach einer längeren Pause in der Correspondenz, am 12. September dem heiligen Crispinus Hitzig die Zusendung an — die Capriolen seines Briefes wirken um so spaßhafter, wenn man sich vergegenwärtigt, daß gleichzeitig auf Kosten des selben Franckh Reimern, dem „edeln Manne", für sein „höchst großmüthiges Verfahren" in mehreren Tausend Exemplaren gedankt wurde:

> Euer Hochwohlgebohren!
>
> Daß 3 Bändchen von Hoffmann's Schriften bereits fertig sind und übermorgen an Sie für die Wittwe abgehen habe ich die Ehre Ihnen hiermit zu

melden. — Mögen Sie mir es nicht verargen wenn ich durch ein hinterlistiges Benehmen des vielgepriesenen Reimers unwillig, bis jezt nichts von mir hören lies, gerechter Unwille giebt mir immer harte Worte ein und ich wünschte nicht einem Manne mit dem ich bis jezt nur auf die freundlichste Weise zu verkehren die Ehre hatte und der meine ganze Hochachtung geniesst in dieser fatalen Stimmung zu erscheinen. — Ich hoffe daß Euer Hochwohlgebohren durch Anzeigen in verschiedenen Blättern und überhaupt durch Ihre vielen Verbindungen zum Theile wenigstens mir meinen großen Schaden zu ersetzen suchen werden, der mir nothwendig aus der Handlungsweise des teutschen Tugendbündlers entstanden ist, denn man giebt rth 2000—. Honorar nicht, um von einem Andern der Nachläufer seyn zu dürfen. Die Unverschämtheit mit der dieser Berliner Weltbürger seine Ausgabe anzeigt gibt mir die Vermuthung, er habe mit den andern Verlegern Hoffmanns eine Verbindung geschlossen daß solche ihre Werke nachfolgen lassen, denn er zeigt die „Serapionsbrüder" nur als die Vorläufer der andern Werke an. — Reimer hat meine ganze Achtung für immer verloren, obgleich ich in meiner Schwärmerzeit diesen Mann als einen ächten Sohn Teuts betrachtete, ich finde aber durch seine Handlungsweise, daß er nur den Rock, die schön gestrichenen Haare, und das frommtugendliche Angesicht, wie die Weihnachtspuppen, von den Teutschen hat, dagegen der Kern des Menschen, das Herz, nichts weniger als fromm und einfältig ist.[16]

16. Wen dieses Jammergeschrei etwa rühren sollte, den erinnern wir daran, daß der selbe junge Mann, der hier von anderen fromme Einfalt verlangt, genau zwei Jahre vorher Hauffs lüsterne Rührgeschichte als Claurensches Originalgewächs angepriesen

Zum Schluß bittet er um baldige Uebersendung der weiteren fünf Lieferungen der Biographie.

Hitzig scheint nun in der That eine Neubearbeitung der späteren Abschnitte seiner Arbeit gesandt zu haben, die aber, wie wir unten sub Nr. 3 sehen werden, leider verloren gegangen ist.

Ein weiterer Brief von Franckh hat sich in Hitzigs Nachlaß nicht gefunden, sondern nur noch ein Schreiben seines Rechtsbeistandes, des Rechtskonsulenten Klüpfel. Dieser bittet Hitzig am 14. November 1827, er möge Reimern veranlassen sein Unternehmen rückgängig zu machen; andernfalls müßten die Gebrüder Franckh gegen Reimer klagen, und wenn sie dann den Proceß verlören, sich an Frau Hoffmann halten, die ihnen mehr versprochen habe als sie halten könne. Im Falle der Klage werde Hitzig „als Geschlechtsbeistand der Frau Hofmann" gewiß seinen (Klüpfels) Mandanten mit Rath und That gegen Reimer beistehn, schon um eine Schadensersatz-Forderung von Frau Hoffmann abzuwenden. — Wenn Hitzig diese entschiedenen Worte mit steigendem Unbehagen gelesen hat, so beruhigte ihn dann der geradezu demüthige Schluß:

> Sollten indes Euer p diese Ansicht nicht theilen oder andere Schritte für gerathener halten, so werden meine Mandanten ... es sich zur Ehre rechnen, durch Befolgung Ihres Rathes die ausgezeichnete Hochachtung an den Tag zu legen, die sie Ihren Verdiensten schuldig sind, und ich als ihr Rechtsfreund werde des von meinen Mandanten mir erzeigten Vertrauens mich am würdigsten erzeigt zu haben glauben,

und vertrieben hatte. Er war damals, nach Hauffs Bericht, „wie ein Narr" gewesen vor Freude über den gelungenen *trick:* „es fehlte wenig, so wäre er mir um den Hals gefallen".

wenn ich die Ansichten Euer Hochwohlgebohren ihnen werde empfehlen können.

Indem ich, insoweit es Hochdero Geschäfte gestatten, einer baldgefälligen Antwort mich versichert halten darf, schätze ich mich glücklich, zu[r] Versicherung meiner innigsten Verehrung Veranlassung gefunden zu haben und bin

Ihr gehorsamster
RechtsConsulent Klüpfel.

Einen idealeren Anwalt für seine Zwecke konnte Hitzig den Gebrüdern Franckh nicht wünschen. Gleichwohl überlegte er sich seine Antwort mehrere Wochen lang und ließ sie erst am 11. December abgehn. Inzwischen hatte sich ein herrliches neutrales Thema gefunden: am 18. November war Hauff gestorben, vor Vollendung des 25. Lebensjahres, nachdem er seinem Franckh noch die Rathskeller-Phantasien und die Rahmenerzählung 'Das Wirthshaus im Spessart' zugewendet. Vetter Grüneisen hatte ihm die Leichenrede gehalten, und man kann sich vorstellen, wie beredt sich Hitzig dem angeschlossen hat. Jedenfalls gelang es ihm, seinen Verehrer Klüpfel und dessen Mandanten völlig zu beschwichtigen; wie die Correspondenz mit Franckhs Nachfolger uns nachher zeigen wird, ist es bei den alten Abmachungen geblieben.

Reimers Ausgabe war unterdeß rüstig fortgeschritten. Um die Bände einigermaßen gleichmäßig zu gestalten, gab Reimer nach Erledigung der 'Serapions-Brüder' immer den Inhalt von zwei Originalbänden in Einem Doppelband (worin ihm mit Recht alle Herausgeber von Octavausgaben gefolgt sind mit Ausnahme von Grisebach). Als 5. solchen Band ließ er die 'Nachtstücke' erscheinen und schloß damit die erste, aus seinen eigenen Verlagswerken gebildete Hälfte der Gesammtausgabe. Von den sieben Werken aus fremdem Besitz (s. die Zusammenstellung S. 564) kamen erst die 3 zweibändigen, dann die 4 einbändigen daran; und zwar stellten sich noch 1827 als 6. Doppelband die per tot discrimina rerum endlich Duncker & Humblot

abgenommenen 'Elixiere' ein[17]; als 7. Doppelband folgten die 'Fantasiestücke' aus Brockhaus' Verlag.

Mit der Jahreszahl 1828 erschienen dann Dümmlers drei Bände, u. z. als 8. Doppelband das Murr-Kreisler-Werk[18] und als erste Hälfte des 9. der 'Zaches'. Die drei einbändigen Verlagsartikel von Marx, Maurer und Wilmans machten den Schluß als zweite Hälfte des 9. und als 10. Doppelband.

So konnte im Ostermeß-Catalog 1828 (S. 83) die Anzeige erscheinen

> Hoffmann, E. T. A., ausgewählte Werke. 5r—10r Bd. Druck-, weiß. Druck- u. Velinp. gr. 12. Berlin, Reimer. 98 [Bogen]. Pränum. Pr. für 10 Bände $10\frac{2}{3}$. $12\frac{1}{3}$. u. $17\frac{1}{2}$ [Thaler][19].

Franckh verzichtete unter diesen Umständen auf die Fortführung von Hitzigs „Auswahl"; im Meßcatalog schweigt er sich aus.

17. Duncker & Humblot benutzten den ganzen Satz (mit Einschluß des Titels!) zu einem eigenen Neudruck des Buches, der mithin Zeile für Zeile mit Reimers 6. Bande übereinstimmt; nur der Durchschuß ist stärker genommen, sodaß der Einzeldruck mehr Seiten zählt. Es ist unbegreiflich, daß ein neuerer Herausgeber, der beide Drucke von 1827 mit einander verglichen haben will, dabei diese Identität des Satzes nicht bemerkt hat.

18. Wie im Vorjahre Duncker & Humblot, so benutzte auch Dümmler Reimers Satz zu einem Neudruck seines Buches, u. z. ohne den Durchschuß zu verändern; in diesem Falle liegt also ein völlig unveränderter Separatdruck mit der selben Seitenzahl vor.

    Reimer dagegen hatte es 1827 zu seinem Schaden versäumt, durch Benutzung des Satzes der ersten vier Bände sich billig einen Neudruck der 'Serapions-Brüder' zu verschaffen: s. u. die Mittheilungen seines Sohnes (1842) an Duncker & Humblot.

19. Wie Reimers Anzeige vom Juli 1831 (s. u., gegen Ende von Nr. 3) bestätigt, galten diese Preise in der That nur für Pränumeranten; nach Erscheinen des Ganzen kostete die Ausgabe, in unserer Währung ausgedrückt, 39,80 resp. 50 resp. 67,20 Mark. Auf gewöhnlichem Druckpapier waren 2000 Abzüge hergestellt, auf weißem Druckpapier 450, auf sog. Velinpapier 50, zusammen also 2500 Exemplare. Die 8 'Brambilla'-Kupfer wurden allen, die Umschläge zu Dümmlers drei Bänden (Murr-Kreisler und 'Zaches') wurden wenigstens den besseren Exemplaren beigegeben, u. z. alle 14 Blätter in Abzügen von den Originalplatten; der 'Floh'-Umschlag wurde lithographisch nachgebildet. Reimers Ausgabe kann sich also, besonders in den besseren Exemplaren, neben jeder späteren sehen lassen, wenn ihr freilich auch die kleineren Schriften Hoffmanns und alle biographischen Angaben aus dem oben (S. 564) angegebenen Grunde fehlen. Wir werden jedoch (in Nr. 4) sehen, wie diesem Mangel zwölf Jahre später von anderer Seite abgeholfen worden ist.

3. Betr. das Erscheinen von Hitzigs Auswahl bei Brodhag: 1830/31.

Neben der vergeblichen Zahlung von zweitausend Thalern an Hoffmanns Nicht-Erbin hatte Franckh noch weitere Verluste erlitten, sodaß er genöthigt war, 1829 den größeren Theil seines Verlages mit allen Rechten an den Stuttgarter Stadtrath Brodhag jr., den Besitzer der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung daselbst, abzutreten; er selbst siedelte nach München über.

Brodhag lud im Februar 1830 zur Subscription auf eine Hauff-Ausgabe in 36 Bändchen ein[1]. Am 28. August ließ er dann an Hitzig mittheilen, er gedenke im Herbst nach Beendigung dieser Ausgabe den Druck der von Franckh übernommenen Hoffmann-Auswahl beginnen zu lassen. Franckh's drei Bändchen werde er maculiren, da er andere Texte und eine bessere Ausstattung zu bieten gedenke. Er fragt Hitzig, ob auch die bisherigen Verleger nicht berechtigt seien, Einspruch zu erheben; Franckh habe über diesen Punkt keine genügende Auskunft gegeben. Endlich bittet er Hitzig, eine neue Ankündigung zu entwerfen.

Hitzig antwortete am 9. oder 19. September[2], er wolle Brodhag gern behülflich sein. Im übrigen wird er ihn belehrt haben, daß nur Hoffmann'sche Beiträge zu Sammelwerken in Betracht kämen und daneben die von ihm, Hitzig, bereits an Franckh gesandte Neubearbeitung der Biographie Hoffmanns.

Brodhag ließ am 24. October erwidern, er habe sich bis jetzt vergeblich bemüht, „das bereits bearbeitete Manuscript zu Hoffmanns Schriften [d. h. namentlich die Neubearbeitung der Biographie] herbeyzuschaffen." „Wir haben hier", fährt er fort, „überall darnach geforscht, auch deßhalb an Herrn Franckh in München geschrieben aber nirgends Befriedigung

3.

1. Rosenbaum bei Goedeke² IX 212 oben.

2. Das erste Datum steht auf Hitzigs Randnotiz, das zweite in Brodhags Antwort.

erhalten." Er überſende alſo Hitzig „den früher entworfenen Proſpect" [in dem, wie erinnerlich, 6 Lieferungen vorgeſehen waren, deren jede aus 2 Bändchen Erzählungen + 1 Bändchen Biographie beſtehen ſollte]. Die Eintheilung will er nunmehr in der ſelben Weiſe machen, auch der alte Preis ſoll bleiben (4 ſgr. für das Bändchen), dagegen ſollen ein gefälligeres Format und beſſeres Papier genommen werden. Hitzig möge auf ſeine, Brodhags, Koſten die 'Serapions-Brüder' von Reimer und „die übrigen Werke" von Dümmler nehmen und danach dann in Muße die Fortſetzung zuſammenſtellen, während Brodhag immer ſchon die erſten drei Bände nach Franckh's Druck wiederhole und daneben noch weiter nach dem bereits von Hitzig „bearbeiteten Manuſcript" ſuche. Eine neue Anzeige möge Hitzig jedoch möglichſt bald entwerfen.

Hitzig antwortete am 12. November, vermuthlich unter Ueberſendung der gewünſchten Anzeige.

„Im Februar 1831" verſandte dann Brodhag eine kürzere Anzeige an die Preſſe[3], in der er unter der Ueberſchrift 'Belletriſtiſche Taſchenliteratur' zunächſt auf die nunmehr vollendete Hauff-Ausgabe hinweiſt und dann auf die begonnene Hoffmann-Auswahl aufmerkſam macht. Er führt als Titel an „E. T. W. Hoffmann's erzählende Schriften, in einer Auswahl. Herausgegeben von ſeiner Wittwe Micheline Hoffmann, geb. Rorrer [sic]. Nebſt Hitzig's: [der Name auffallend groß und geſperrt, als beſondere Zeile] Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß." Im folgenden heißt es dann

> Schon vor einigen Jahren begannen die Herren Gebr. Franckh die Herausgabe obiger Auswahl, das

3. Auf den Abdruck in der Abend-Zeitung vom 16. Februar, dem wir hier folgen, iſt bereits 1904 von Rosenbaum bei Goedeke[2] VIII 500 (zu Nr. 74)) aufmerkſam gemacht.

Unternehmen gerieth jedoch in's Stocken und das Verlagsrecht ging an uns über. ...

Hinsichtlich der Einrichtung und Ausstattung verweisen wir auf die in jeder soliden Buchhandlung vorliegenden Probebändchen. ...

Für die Subscribenten auf die bei den Gebrüdern Franckh erschiene[ne] Ausgabe bemerken wir noch, daß wir uns erbieten, falls sie sich an das jetzige Unternehmen anschließen, die bereits in Händen habenden [Passivum!] 3 Bändchen unentgeldlich umzutauschen[4] ...

Hitzig scheint sich darauf abermals unbegreiflicher Weise[5] die Nennung seines Namens verbeten zu haben. Der Ostermeß-Catalog für 1831 zeigt (S. 243) das 1. Bändchen als erschienen an, sagt aber nichts über die Fortsetzung und über Hitzigs Antheil.

Am 28. Mai 1831 sandte Brodhag Hitzig „die bis jezt weiter erschienenen 3 Bändchen von Hoffmanns Schriften, nämlich 2 bis 4". Das 3. Bändchen enthält den Anfang der Biographie, wieder ohne den Namen des Verfassers, in völlig mechanischer Wiederholung des Franckh'schen Druckes (auch solche Stellen sind wieder abgedruckt, die nur 1827 Sinn gehabt hatten: s. darüber unseren Bd. III).

Gleichzeitig sandte Brodhag an Hitzig einen an Dümmler adressirten Verlangzettel für ein Exemplar der Biographie von 1823; in seinem Begleitbriefe an Hitzig schreibt er ferner, das 5. Bändchen der Auswahl sei fast fertig, „und wir kämen nun an das 6te [das zweite der Biographie!] wozu uns aber leider das Manuscript mangelt indem sich

4. Infolgedessen gehört Franckh's 1. Lieferung mit dem Originaldruck von Hitzigs zweiter Bearbeitung von Hoffmanns Jugendgeschichte zu den größten Seltenheiten der Hoffmann-Literatur.

5. S. o. S. 585 Z. 12 f.

aller Nachforschung ungeachtet durchaus nichts von Ihrer Bearbeitung vorgefunden hat." Wenn Hitzig mit dem unveränderten Abdruck der ersten Ausgabe einverstanden sei, so möge er den Verlangzettel an Dümmler gelangen lassen; im anderen Falle bitten sie ihn, „Sich gefäll[igst] 1 Exempl. des Werks selbst von Dümmler geben zu lassen, und so wie einige Bogen mit Ihren Abänderungen versehen sind uns dieselben directe per Post zukommen zu lassen."

Hitzig hat nach seiner Notiz den Brief „beantwortet durch Dümmler den 10t Juny 31": er war offenbar mit dem unveränderten Neudruck der Biographie einverstanden — sei es, daß er auch 1827 in den späteren Abschnitten keine erheblichen Aenderungen vorgenommen hatte, sei es, daß er sich nicht überwinden konnte, die Arbeit zum zweiten Male zu machen. Dümmler wird 1) die Publication von 1823 mit Ausnahme der oben (S. 585 Note 14) genannten ersten 10 Bogen des I. Bandes gesandt haben sowie 2) von der Publication von 1825 die Seiten 103—400 der II. Abtheilung mit der 'Datura', dem 'Wacht' und den Nachträgen zur Biographie (s. o. S. 561). Brodhag hat dann der Biographie diese Nachträge mechanisch angehängt (über die Wunderlichkeiten, die sich dabei ergaben, verweisen wir abermals auf unseren Bd. III, auch auf Bd. I S. 304 Z. 7—15).

Reimer war wenig erbaut davon, daß das längst todtgeglaubte Unternehmen eine Wiederauferstehung feierte. Trotz des ihm in der Vorrede gestreuten Weihrauchs beschloß er, den Erfolg nach Möglichkeit zu unterbinden, und versandte also im Juli 1831 folgende Anzeige an die Presse[6]:

E. T. A. Hoffmann's Schriften.
10 Bände.

Die Ankündigung der erzählenden Schriften E. T. A. Hoffmann's, welche in Stuttgart erscheinen, hat bereits mehrmal zu dem auch

6. Auf den Abdruck in der Abend-Zeitung vom 27. August, den wir hier wiederholen, ist von Rosenbaum am oben (Note 5) angegebenen Orte aufmerksam gemacht.

öffentlich ausgesprochenen Irrthume Veranlassung gegeben, als ob das Publikum hier eine vollständige Sammlung der Werke des genannten Dichters erwarten dürfe, und als ob bisher keine solche vorhanden gewesen sey. Besonders der letzte Umstand fordert mich zu der Erklärung auf, daß schon im Jahr 1827 eine geordnete [?] Ausgabe dieser Werke in 10 Bänden bei mir erschienen ist, die mit Ausnahme des Inhalts zweier Bändchen, welche bald nach dem Tode des Dichters unter dem Titel: Hoffmann's letzte Erzählungen, in Dümmler's Verlage erschienen, alle bedeutende Werke desselben umfaßt ..

[Folgt Angabe des Inhalts seiner Ausgabe.]

Die Stuttgarter Ausgabe enthält dagegen nur die obenerwähnten 2 Bände: Hoffmann's letzte Erzählungen[7], die Biographie des Dichters und den größeren Theil der Erzählungen in den Serapionsbrüdern.

Soweit die Feststellung des Sachverhalts, die Brodhag Reimern nicht verdenken konnte. Daran schließt sich aber die praktische Gegenwehr: „um jener scheinbaren Concurrenz zu begegnen", ermäßigt Reimer nunmehr den Preis seiner Ausgabe; hinfort kostet

die gewöhnliche Ausgabe	st.	13	rth	8	g	: 8	rth,
die mittlere	„	„	16	„	20	„ : 10	„ ,
die beste	„	„	22	„	12	„ : 15	„ .

Diese Preise — nach unserem Gelde für den Band 2,40 resp. 3 resp. 4,50 Mark — waren in der That discutabel und das von Franckh klüglich fallen gelassene Unternehmen nunmehr vollends hoffnungslos.

Brodhag setzte es trotzdem fort und konnte im Michaelismeß-Catalog 1831 (S. 531) bereits das 2.—12. Bändchen anzeigen (das 12. enthält den Schluß der eigentlichen Biographie, bis zur Beschreibung von Hoffmanns Grabstein); die letzten 6 folgten noch im selben Jahre.

Nach dem Vertrage, den die Gebrüder Franckh mit Hitzig abgeschlossen hatten und in den Brodhag eingetreten war, hatte dieser bis Ostern 1837 das Recht auf den Vertrieb der Auswahl; bis zum Ablaufe dieser Frist hatte er keinen Anlaß, mit Hitzig zu correspondiren. Wir sehen uns daher veranlaßt, eine Pause in unserem Vortrage eintreten zu lassen, die dem von so vielen Geschäftsverhandlungen ermüdeten Leser gewiß willkommen sein wird.

Während dieser Pause können wir uns nach einigen alten Bekannten umsehn, die wir über dem braven Wittwenpfleger Hitzig ganz aus den Augen verloren haben, die aber noch am Leben sind und sich auch ohne unser Zuthun bald genug geräuschvoll melden würden.

7. in Wirklichkeit, wie wir gesehen haben, sogar nur 2 von den 7 „letzten Erzählungen", die Hitzig 1825 zusammengestellt hatte. Der Neudruck der anderen 5 [sowie der 1825 fortgelassenen weiteren beiden] war lediglich vorbehalten und wurde, wie wir unten in Nr. 4 sehen werden, erst 1839 ausgeführt.

Franckh hatte in seinem neuen Münchner Verlag (Firma: F. G. Franckh) an Dichtungen u. a. die beiden oben (S. 568 Note 3) genannten Jugendwerke Grüns gebracht, an Prosaschriften u. a. Wolfgang Menzels 'Deutsche Literatur' und Karl Julius Webers anonyme Culturschilderung 'Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen'. Als Pendant dazu waren, ebenfalls anonym, englische Reisebriefe erschienen, die den Fürsten Hermann von Pückler-Muskau zum Verfasser hatten und diesem einen vorübergehenden Schriftstellerruhm verschafften.

In unserem III. Bande wird sich kaum eine schickliche Gelegenheit finden, auf Pückler zurückzukommen; die Mittheilungen über ihn, die im März 1906 an früheren Stellen dieses Bandes niedergelegt sind, mögen darum hier ergänzt (zum Theil auch berichtigt) werden. In erster Linie gilt es, Pücklers menschliche und literarische Beziehungen zu Hoffmann festzustellen, die directen wie die indirecten; daneben sind seine Verhältnisse zu anderen Bekannten Hoffmanns zu zeigen, insbesondere zu Koreff und zu der räthselhaften Helmine, von denen jener den Freunden Hoffmanns als der Serapions-Bruder Vincenz (unseren Lesern außerdem als einer der wenigen Duzfreunde des Dichters) bekannt ist, während diese entscheidende Züge für die Edwine des 'öden Hauses' geliefert hat. Pücklers Beziehungen zu Koreff enden mit dessen Abreise nach Paris 1822, die zu Helmine erst 1834 mit Pücklers Antritt seiner großen Reise ums Mittelmeer.

Wir begleiten den Wanderer noch bis nach Bamberg und betrachten dann die literarischen Anfänge seines dortigen Schützlings Kunz bis zum Frühjahr 1837, nämlich bis zu der Zeit, wo Hitzigs Contract mit der Stuttgarter Verlagshandlung ablief.

3a. Erstes Intermezzo: Pückler und Helmine bis zum Frühjahr 1834.

I. Pückler als Junggesell; Helmine in der Berliner Gesellschaft.

Pücklers Vater hatte 1810 von dem seinigen nur das kleine Gut Branitz bei Kottbus geerbt, vorher jedoch die Standesherrschaft Muskau in der damals noch sächsischen Oberlausitz erheirathet, ein Gebiet, das mit einem Areal von 470 qkm und mit 41 Ortschaften Staaten wie Reuß ä. L. und Schaumburg-Lippe weit übertrifft[1]. Pückler selbst, geboren 1785, war 1797/98 Schüler

I.

1. 1645 hatte der vielgewandte Hesse Curt Reineke *[nomen et omen!]* von Callenberg aus dem Hause Wettesingen die Erbtochter von Muskau, eine Gräfin von Dohna, geheirathet und war daraufhin 1646 böhmischer Freiherr, 1654 böhmischer Graf und 1671, ein Jahr vor seinem Tode, auch Reichsgraf geworden. Daneben hatte er es zum kursächsischen Geheimen Rathe und Landvogt der Oberlausitz gebracht.

Sein Urenkel Graf Georg Alexander Heinrich Hermann († 1795) cedirte seinem Schwiegersohn, dem Grafen Ludwig Johann Karl Erd-

des Pädagogiums zu Halle gewesen[2] und hatte, als frühreifer Knabe, dort vorwiegend mit älteren Schülern Umgang gehabt: mit Wilhelm Conteſſa aus Hirſchberg, deſſen Freunde Houwald und einem gewiſſen Cäſar aus

mann von Pückler, ein Jahr nach dessen Heirath 1785 die Standesherrschaft (nach Kneschkes Neuem allg. Deutschen Adels-Lexikon II 197 f); sie war also durch vier Generationen (140 Jahre lang) in Callenberg'schem Besitz, während die Pückler sie nur in zwei Generationen (60 Jahre lang) gehalten haben (s. u. letzte Note zu III).

Das Aufsteigen der Pückler hatte ganz wie das der Callenberge in in der letzten Zeit des 30jährigen Krieges durch eine reiche Heirath begonnen: Georg Pöckeler von Groditz hatte 1646 die Frankenberg'sche Herrschaft Lubschau in Oberschlesien erheirathet und war 1655 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. Die beiden Söhne, die ihn überlebten, — Karl Franz und August Sylvius — erlangten dann 1690 den Reichs-, 1691 auch den böhmischen Grafenstand. Während dann aber die Descendenz des Grafen Karl Franz durch zielbewußte Fortsetzung der traditionellen Heirathspolitik in den reichsunmittelbaren Adel emporstieg (dem sie noch angehört), verblieb die des Grafen August Sylvius dauernd im niederen Adel. Einer seiner Söhne erwarb das im Text genannte Gut Branitz, und dessen Enkel, der oben erwähnte Graf Ludwig Johann Karl Erdmann, wußte im Geburtsjahre seines Sohnes Hermann von seinem Schwiegervater (der ein Callenberg, aber kein Reineke war) Muskau zu erlangen, ehe er sich wieder scheiden ließ.

Dem Sohne war es dann beschieden, in einem langen und genußreichen Leben dieses fürstliche Erbe wieder durchzubringen. „Ich habe" philosophirt er als Bräutigam am 4. Juni 1817, „die Klugheit der Sparsamkeit nie recht begreifen können, weil sie sich von Hause aus schon die Privation auflegt, die erst spät, nach mancherlei Genuß, den entgegengesetzt Handelnden auch auferlegt wird: und gerade das Muß finde ich angenehm; nichts in der Welt ist bequemer. Also bis dahin *vogue la galère*." Nach vollbrachter Arbeit constatirt er dann am 19. Februar 1823 weniger befriedigt: „Uebrigens ist es allerdings ein Unglück, daß wir beide geborene Verschwender sind, und dies ist der eigentliche Abgrund, nicht Muskau. In keiner einzelnen Sache ist es zu suchen, in allem zusammen. Wir haben ungeheure Summen verthan: das ist nicht zu läugnen, das zeigen unsere Sündenregister." (Beides in Briefen an seine Frau, Bd. IV S. 260 und Bd. V S. 406 der in der nächsten Note *sub* 2 genannten Publication.)

2. Wir folgen hier im wesentlichen den beiden in abwechselnden Lieferungen erschienenen Publicationen der Erbin von Pücklers Nachlaß, Ludmilla Assing:

1) Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie: [Erste Hälfte, 1785—1830.] Hamburg 1873 (Vorwort Oct. 1872) und Zweite Hälfte [1829—1871]. Berlin 1874.
(Citirt Biogr. I. II.)

2) Briefwechsel (und Tagebücher) des Fürsten H. v. P.-M.: Erster, Zweiter Band. Hamburg 1873 (Vorworte Oct. 1872) und

Berlin[3] — bis seine Relegation[4] diesem fröhlichen Leben ein jähes Ende gemacht hatte. Pückler war dann in sächsische Dienste getreten; 1804 hatte er jedoch tief verschuldet als Rittmeister den Abschied genommen und war nach längeren Reisen 1811 seinem Vater in der Herrschaft über dessen Besitzungen gefolgt, von denen 1807 auch Branitz mit dem Kreise Kottbus an Sachsen gefallen war. Bei Ausflügen nach Weimar hatte er 1810 Carl August und Goethe kennen gelernt, 1812 Schopenhauers Mutter und deren „herrliche" Tochter Adele, von der er eine

Dritter — Neunter Band. Berlin 1874/76. [In Band III hat die Assing einheitlich die ganze Correspondenz Pücklers mit ihrem Onkel Varnhagen gebracht. Von dem weit interessanteren Briefwechsel mit Lucie dagegen hat sie nur die erste Hälfte, die Briefe aus den Jahren 1817—1834, mitgetheilt, u. z. verzettelt zwischen anderen Correspondenzen in den fünf Bänden IV—VIII; die zweite Hälfte dieser Correspondenz, aus den Jahren 1835—1854, ist — abgesehn von den in die Biographie verarbeiteten Stücken — noch ungedruckt.]

(Citirt Briefw. I—IX.)

Beide Publicationen sind elend; die Biographie gewährt fast garkeine positiven Daten, und die Briefedition ist im ganzen wie im einzelnen ohne jede Ordnung: jeder nicht vollständig datirte Brief ist erst daraufhin zu prüfen, ob er von der Herausgeberin unter das richtige Jahr und den richtigen Monat gestellt ist. Vgl. dazu im Abschnitt II unsere Noten 1, 22, 26 f, 31 (hier waren siebzehn durcheinandergeschüttelte Briefe zurechtzurücken!), 42, 49, 54, 65, 78 und 81.

Immerhin verdiente die zweite Publication ihres Inhaltes wegen ein wenig bekannter zu sein; wie unbekannt sie ist, ergiebt sich schon daraus, daß ein Leser wie Grisebach 1899 die darin (V 468/72) gedruckte Correspondenz zwischen Hoffmann und Pückler für ungedruckt hielt und daß der vielleicht noch belesenere Richard M. Meyer ihm das 1901 (Euphorion VIII 430) ausdrücklich bestätigte. Das anziehendste ist vielleicht die autopsychologische Correspondenz, die Pückler in den sieben Monaten September 1844 bis März 1845 mit der wundervollen Gräfin Hahn-Hahn führte: das typische Gespräch zwischen Eitelkeit und Stolz (I 273—346). Ueberhaupt ist Pückler einer der ausgezeichnetsten Selbstbeobachter (oft auch ein durchaus gerechter Selbstbeurtheiler), und insofern gewähren nicht wenige seiner Briefe ein hohes psychologisches Vergnügen. Leider vermag jedoch das Object dieser Beobachtungen in keiner Beziehung ein tieferes Interesse zu erregen: unser Held hält sich im Wollen, Handeln und Denken immer in mittleren Grenzen; seine Seele ist im Grunde banal, wenn sie sich auch rastlos bemüht, sich und anderen interessant zu scheinen.

Nachschrift während der Correctur, Mitte October 1911: Erst jetzt lese ich den Aufsatz 'Vergessene Briefe' von Felix Poppenberg (in der Neuen Rundschau vom Februar 1905 = Freie Bühne XVI 226/46), der das Leuchtende, Prickelnde und Ueberschäumende in Pücklers Erscheinung mit Entzücken geschaut und in so anmuthiger Beredsamkeit geschildert hat, daß wir um so getroster das andere zeigen

begeisterte Schilderung entworfen hat. Am Befreiungskampf gegen Napoléon I., den sein Altersgenosse Varnhagen als russischer Hauptmann und Adjutant Tettenborns mitmachte, hatte Pückler als russischer Major und Adjutant Carl Augusts (der als russischer General die Truppen des gefangenen Königs von Sachsen führte) mit Auszeichnung theilgenommen und war zum Oberstlieutenant befördert worden. 1815 waren dann seine sämmtlichen Besitzungen an Preußen gefallen, und Pückler war als Oberst in die preußische Landwehr eingetreten.

[1816.]

Im Jahre 1816 hielt er sich öfters in der Hauptstadt seines neuen „Vaterlandes", in Berlin, auf und machte hier durch sein ungebändigtes Tem-

dürfen: die unfruchtbare Leere dieses stets nur spielenden und sich spiegelnden Geistes.

Es ist damit schon gesagt, daß wir Poppenbergs Bildniß eine relative Wahrheit zugestehn. Wer freilich das Object von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, der wird keinen Champagner sehn, sondern nur eine blanke leere Flasche, geschmückt mit einer erstklassigen Etiquette und bekrönt mit einem tadellos vergoldeten Korken. Auch für diese nüchterne Auffassung läßt sich nicht wenig geltend machen. Pückler, der doch kein beschauliches Gemüth war wie der alte Villers oder der alte Fontane, sondern der wie der Urahn Reineke einen brennenden Ehrgeiz, einen heftigen Drang nach Wirksamkeit und Geltung hatte — dieser Mann der Action und des Glanzes begann alles an dem Ende, wo er allenfalls *re bene gesta* hätte aufhören können; er baute alle seine Schlösser von oben nach unten. Er legte einen Park an, statt sich erst den Boden zu sichern; er griff nach der Fürstenkrone, indeß das angestammte Fürstenthum ihm entglitt; er gierte zeitlebens nach Orden aller Art und schmachtete nach einem gnädigen Blick von oben, während er sich ängstlich allen Amtspflichten entzog. So darf man wohl behaupten, daß der Sinn für das Wesentliche ihm durchaus abging, daß er stets nur dem Schatten der Dinge nachjagte: wie er ja auch selbst einmal (23. Dec. 1822: V 376) sagt, er werde es „höchstens zu einem großen Bilde" bringen, eine große Wirklichkeit sei ihm verschlossen. Die schöne Flasche ist da: aber es ist nichts drin.

Im folgenden ist es übrigens keineswegs auf eine Schilderung von Pücklers Wesen abgesehn, auch nicht auf eine Erzählung seines langen Lebens, sondern, wie schon im Text gesagt, nur auf einige *petits faits vrais* aus demselben, die in den Zusammenhang dieses Buches gehören.

3. vielleicht einem Bruder der Pauline Wiesel (1779—1848)? Er commandirte im Kriegsspiel als Oberst das Regiment der älteren Schüler, Contessa als Major das der jüngeren (s. Houwald's hübsche Schilderung in den 'Bruchstücken aus Contessa's Leben' in W. G. Beckers Tb. zum geselligen Vergnügen auf 1828, S. 211—246); im Leben brachte Cäsar es jedoch nur zum Rittmeister (s. o. S. 330 zweite Hälfte und im folgenden S. 609 unten).

4. Biogr. I 14.

perament, seine Husarenstreiche und seine vielfach freilich aus reiner Eitelkeit zur Schau gestellten Marotten von sich reden. Gesellschaftlich hielt er sich wohlweislich an die Kreise des alternden Staatskanzlers Hardenberg: einerseits befreundete er sich mit dessen Leib- und Seelenarzt Koreff, andrerseits machte er Hardenbergs Tochter Lucie den Hof, die im 41. Lebensjahre stand und 5 Jahre 10 Monate jünger war als Pücklers Mutter. (Zwei Jahre vorher hatte sich Varnhagen bekanntlich mit der damals schon 43jährigen Rahel verehelicht.)

Lucie von Hardenberg hatte 1796 den regierenden Grafen von Pappenheim geheirathet, 1802 aber ihn und sein Ländchen auf Nimmerwiedersehn verlassen; 1813/14 hatte sie in Hamburg und Altona ihren alten Liebhaber Bernadotte als Kronprinzen von Schweden wiedergesehn und war 1816 nach Berlin übergesiedelt mit ihrer 1797 geborenen Tochter Adelheid und einer angeblich zwei Jahre jüngeren Wilhelmine Lanzendorf, die sie als Pflegetochter erzogen hatte. – Die Herkunft dieser „Helmine", die uns hier mehr angeht als die beiden Gräfinnen, ist unsicher; sie galt allgemein für die uneheliche Tochter der Gräfin (etwa von Bernadotte), und man ist geneigt, diesem Gerüchte Recht zu geben, wenn man wiederholt bemerkt, daß die Gräfin Helminen offenbar noch zärtlicher liebte als ihre Tochter Adelheid, und ihr alles, auch das schwerste, vergab. Die Gräfin gab sie aber auch ihrem ersten Gemahl gegenüber für ein fremdes eheliches Kind aus, nämlich für das seines Kutschers.

Varnhagen nennt Helminen „ein wunderhübsches Mädchen von seltenster Jugendfrische und Lieblichkeit; klein aber wohlgewachsen, zierlich, fein und derb zugleich, war sie ein Figürchen, an dem sich das Auge recht weidete, und von dem sich der Blick nicht wieder abwenden mochte. Die Männer huldigten ihr beeifert, mehr als der größeren und schöneren Adelheid ... Helmine war kalt, sie schien mit den Huldigungen nur zu spielen und fesselte ... dadurch nur desto mehr." — Auf den König Friedrich Wilhelm III., den 45jährigen Wittwer, machte sie „sogleich den stärksten Eindruck", wie ihre Pflegeschwester im März 1827 Varnhagen berichtete. „Auf allen Assembleen" mußte sie „an seinem Tische Platz nehmen"; er wollte sie zu seiner Geliebten machen, ja zu seiner Frau (unter dem Namen einer Herzogin von Breslau); ein Brief des trockenen Herrn begann: „Mein angebetetes, über alles geliebtes Mädchen!" Aber Helmine blieb einstweilen unnahbar, und Hardenberg drohte seine Entlassung zu nehmen, wenn die Majestät seine Pflege-Enkelin eheliche. Der König reiste also [am 23. Juli 1816 abends] gegen seinen Wunsch ohne die Pappenheimschen Damen, ja ohne einen Abschiedskuß nach Karlsbad, wo er sich die Grille glücklich aus dem Kopf schlug[5].

5. Biogr. II 233/37; confuser I 182f (hier ist Helmine erst von der Tochter, dann von der Frau des pappenheimischen Kutschers geboren). Wegen Pappenheim und Bernadotte s. ebenda S. 156f. In Pücklers Briefen an Lucie wird, so weit ich sehe, die Neigung des Königs zu Helmine nur zweimal gestreift: Pückler schildert ihr „Berlin,

Wohl durch Koreff lernte Pückler Hoffmann kennen und bezeigte ihm „freundschaftliche Beachtung“[6]; Hoffmann seinerseits bezeichnete Pücklern 1817 „in vieler Hinsicht als mir geistesverwandt“[7], abgesehn davon, daß er ihn als schöpferischen Kochkünstler ehrte[8].

Hoffmann und Pückler scheinen sich gelegentlich unterhalten zu haben über das verfallene Haus Unter den Linden 9 und seine räthselhafte Besitzerin, eine ältere Dame, über deren Verhältnisse niemand sicheres wußte. (Sie war,

---

den 3. früh 11 Uhr“ (von der Assing wohl mit Recht unter das Jahr 1817 gestellt), wie der König ihn „ganz schüchtern und halblaut“ nach „Fräulein Helmine“ fragt (V 83) und recht niedergeschlagen ist, als er hört, daß sie leide; acht Jahre darauf, am 28. Dec. 1825, schreibt Pückler, nachdem er zum ersten Male die Fürstin von Liegnitz gesehn: „Helmine ist meines Erachtens, wenn sie gesund wäre, noch immer weit hübscher“ (VI 282 Mitte).

Die Abreise des Königs nach Karlsbad geben wir nach Klödens Biographie S. 240. Im nächsten Jahre fuhr der König (am 24. Juni) zunächst nach Teplitz und reiste erst von dort, vierzehn Tage später, nach Karlsbad weiter; also hat Adelheid in ihrem Bericht an Varnhagen doch wohl das Jahr 1816 gemeint.

6. So H's bescheidener Ausdruck, oben S. 526 Z. 2—4.

7. Nachtstücke II 10 Z. 8 f (näheres unten). Daß Pücklers Individualität in der That 1816 auch Männer fesseln konnte — in einer Zeit, wo man noch hoffen durfte, daß dieser Most sich einmal zu starkem Weine klären würde — wird begreiflich, wenn man von einzelnen seiner damaligen Streiche hört, z. B. von dem Maskenball zu Muskau, der nicht nur in Hoffmann'scher Manier erdacht und durchgeführt ist, sondern der auch in einem ganz Hoffmann'schen Tone geschildert wird (in einem Briefe an den Weimarer Hofmarschall Freiherrn Emil Spiegel von und zu Pickelsheim — nicht Grafen von Spiegel, wie die Assing ihn nennt — vom 17. Februar 1816: Briefw. V 464 f). Man kann sich kaum etwas humoristischeres in Hoffmanns Sinne denken, und die Aehnlichkeit beruht offensichtlich nicht auf Nachahmung sondern auf einer gewissen Verwandtschaft des Temperaments. Daneben besteht freilich ein erheblicher Unterschied des Charakters, den Hoffmann nicht gleich erkannte. Bei unserem Dichter sind die Opfer solcher Streiche immer äußerlich höher gestellte (von wirklichen Personen 1794 der Onkel Otto in Königsberg [s. I 44—46], 1802 der General von Zastrow in Posen, 1821 der Geheimrath von Kamptz in Berlin; von fingirten Gruppen 1810 die Gesellschaft beim Geheimrath Röderlein und 1819 der Hof zu Sieghartsweiler); Hoffmann muß sich ein Ventil schaffen, er will sich beweisen, daß er innerlich diesen Gewalthabern überlegen ist. Pücklern dagegen, der bis ins höchste Alter vor jedem höherstehenden katzbuckelt, ist es lediglich darum zu thun, sich seine Ueberlegenheit über untergeordnete Personen noch einmal vor Augen zu führen — mögen diese auch seine Gäste sein.

8. S. o. Nr. 256 (Facs. vor S. 459) *sub* Nr. 3.

wie hier festgestellt sein mag, 1753 in Berlin geboren als Tochter des bekannten Wegely, der zwei Jahre vorher die [jetzt königliche] Porzellan-Manufactur begründet hatte, die er freilich 1757 an Gotzkowsky verkaufen mußte[9]. Immerhin blieb ihm so viel, daß die Hand seiner Tochter Caroline Wilhelmine dem 1746 geborenen Lieutenant Friedrich Wilhelm Ludwig von Arnim aus dem Hause Kröchlendorff begehrenswert erschien; 1775 fand in Berlin die Trauung des Paares statt[10]. Arnim scheint alsbald als Hauptmann den Abschied genommen zu haben, um seinen schon über 60 Jahre alten Vater in der Bewirthschaftung des Gutes zu unterstützen. Dort, auf Kröchlendorff, gebar ihm Caroline Wilhelmine zwei Söhne, 1777 Friedrich[11] und 1779 Wilhelm Ludwig. Auf die Dauer vermochte sich jedoch die Berliner Bürgerstochter nicht in dieser feudalen Umgebung zu behaupten; insbesondere mag die Schwiegermutter, eine geborene Gräfin von der Schulenburg aus dem Hause Wolfsburg, ihr hart zugesetzt haben. Die Ehe wurde getrennt: Arnim blieb auf dem Gute, dessen Eigenthümer er 1788 wurde; Caroline Wilhelmine zog sich verbittert nach Berlin zurück und hauste dort einsam und menschenscheu in ihrem Hause Unter den Linden 9. So weit man in Berlin überhaupt von ihrer Existenz wußte, hielt man sie für eine Wittwe; sie selbst scheint sich dafür ausgegeben zu haben, um Gerede zu vermeiden[12].)

9. J. D. F. Rumpf, Berlin und Potsdam[4] (1823) I 572.
10. Gothaisches Geneal. Tb. der Adeligen [rect. Uradeligen] Häuser 1903 S. 63.
11. Dessen Sohn Oskar (1813—1903) heirathete 1844 Bismarcks Schwester Malwine (1827—1908); deren jüngere Tochter Sibylle (geb. 1864) heirathete 1885 Bismarcks Sohn Wilhelm. Die Besitzerin des 'öden Hauses' ist also die Großmutter von Bismarcks Schwager und die Urgroßmutter von Bismarcks zweiter Schwiegertochter.
12. 1812 wird sie in Sachs' Wohnungsanzeiger als „Wittwe“ bezeichnet, Sommer 1820 in Boickes Allg. Adreßbuch als „Verwittwete Majorinn“; nach ihrem Tode, 1823/24, erscheint sie in den Polizei-Acten über das Grundstück, die mir Herr Polizei-Sekretär Oskar Suder freundlichst zugänglich gemacht hat, abwechselnd als Hauptmanns- und als Majors-Wittwe. Wegeners Haus- und General-Adreßbuch nennt sie Ende 1821 vorsichtiger Weise nur „Majorin“.

    Das Richtige hat wohl der expedirende Kammergerichts-Sekretär Hofrath Johann Friedrich Wilhelm Zier angegeben, der seit Jahrzehnten für die beiden Berliner Obergerichte der erste Vertrauensmann in Cassensachen war und anscheinend auch die Angelegenheiten der Frau von Arnim verwaltete: er meldete dem Pfarramt der Dorotheenstädtischen Kirche (nach deren, von mir eingesehenem, Sterberegister), daß „Frau Caroline Wilhelmine separirte Hauptmann von Arnim geborne Wegely“ am 26. Mai 1823 Nachmittags 4½ Uhr im 71. Lebensjahre am Schlage gestorben sei, u. z. „unter den Linden Nr. 9 im eignen Hause.“

    Das schmale, tiefe Grundstück wurde, nach den vorher erwähnten

Mehr freilich als für die Alte unter den Linden, die nur den Reiz des Geheimnißvollen für sich hatte, interessirten Hoffmann und Pückler sich für die schöne, kalte Helmine Lanzendorf, deren Familienverhältnisse übrigens ja mindestens ebenso unklar waren. Wie wir weiter unten sehen werden, hat Hoffmann sie offenbar in einer großen Gesellschaft, an der auch Pückler theilnahm, als Tischdame gehabt und ihr damals gerathen, nervösen Kopfschmerz durch einen Schluck Champagner zu vertreiben. (Möglich ist es auch, daß Pückler dann beim Caffee auf Hoffmanns interessirte Frage nach den Personalien seiner Tischdame in ausweichendem Scherze mit geheimnißvoller Stimme gesagt hat, das wisse niemand, aber am Ende hänge sie zusammen mit jener mysteriösen Alten. Der phantastische Koreff mag darauf diese genealogische Hypothese in dem Sinne ausgemalt haben, daß die verlassene Frau ihren treulosen Junker vorübergehend wieder nach Berlin gelockt und dort ein Liebesfest gefeiert habe, dessen Frucht Helmine sei.)

Einige Wochen nach Vollendung des 31. Lebensjahres, am 20. November 1816[13], verlobte Pückler sich mit der (einstweilen noch verehelichten) Gräfin Lucie von Pappenheim.

[1817.]

Anfang des Frühjahrs 1817[14] reiste er auf seine Standesherrschaft, um sie als den künftigen ehelichen Wohnsitz zu verschönern: er legte jetzt den Grund zu seinem wirklichen Hauptwerk, dem Park von Muskau. Für diese Schöpfung sparte er kein Geld, weder sein eigenes noch das seiner Braut: diese wurde unaufhörlich in Contribution gesetzt und gab ihm auf sein wiederholtes Drängen schließlich eine anscheinend fast unbegrenzte Vollmacht über ihr Vermögen; nur eine Rente von 500 Thalern sicherte sie ihrer Helmine[15]. Täglich arbeiteten „wenigstens 200 Menschen" für Pückler[16], und allein im März und April gingen 36000 Thaler, also über 100000 Mark, dabei drauf[17]. Befriedigt schreibt Pückler am 14. Mai[18]: „es geht im Grunde alles nach Möglichkeit rasch vorwärts, nur kostet es ein Bischen viel Geld. Das mußt Du nun freilich hergeben; dafür werde ich für Dich sorgen wenn wir verheirathet sind".

Vor seinem Weggange hatte er Hoffmann aufgefordert, ihn auf seiner Herrschaft zu besuchen. Dort hatte er bald nach der Ankunft im Nachlasse seines gutmüthigen Großvaters Callenberg[19] die Abschrift eines Briefes von

Polizei-Acten, am 13. August 1824 verkauft an Johann Gottlieb Siegmeyer, Geheimen Calculator am General-Postamt, der alsbald das Haus abriß und mit einer vom König bewilligten financiellen Beihülfe die Kleine Mauerstraße durch das Grundstück legte, die gewiß schon mancher unserer Leser dankbar benutzt hat. — Arnim überlebte seine „Wittwe" fast um zwei Jahre; er starb am 15. März 1825 auf seinem Gute.

13. Biogr. I 158.
14. Nach den Briefen an die Braut IV 194/97.
15. Ebenda S. 262 Mitte.
16. Ebenda S. 255 Mitte.
17. Ebenda S. 241 oben.
18. Ebenda unten.
19. S. o. S. 596 unten, 597 Mitte.

Mozart gefunden; er kündigte am 6. April seiner Braut deren Zusendung an mit einem Briefe[20], der „Hofmann's" 'Nachtstücke' erwähnt, bat aber „sehr um die Zurücksendung", da er „kein anderes Exemplar davon habe" und „nicht leicht etwas rührend Interessanteres kenne". Am 19. sandte er die Abschrift (die verlegt gewesen war)[21]; nachdem er sie zurückerhalten, schrieb er Lucien am 29.[22]:

> **Mozart's Brief werde ich Hofmann kommuniziren, und ihm dabei sein Versprechen, Muskau zu besuchen, in's Gedächtniß rufen.**

Das letztere wenigstens hat Pückler ausgeführt; es gelang Hoffmann jedoch nicht, Urlaub zu erhalten[23].

Auch Lucie ließ in Muskau lange auf sich warten; sie hatte gute Gründe, erst ihre Scheidung und Auseinandersetzung mit dem früheren Gatten durchzuführen und ihre Tochter zu verheirathen, ehe sie mit Pückler zusammenzog. — Pücklers Schwester Bianca war mit dem Prinzen Karl von Schönaich-Carolath verheirathet; dessen Bruder Heinrich, der zwei Jahre älter als Pückler und seit dem Februar 1817 Fürst zu Carolath-Beuthen war, war der Gräfin Adelheid als Gatte zugedacht. Aber erst um den 10. Juni kam das Projekt ins reine[24]. Um den 20. Juni berichtete ein Diener Luciens, den diese nach Muskau geschickt, Pücklern von der fröhlichen Brautstimmung von Mutter und Tochter[25]; aber „die Helmine zieht sich in sich, die kann so was gar nicht recht mit ansehen. Sie sagen aber, Comtesse [Adelheid] wird sie [nach Carolath] mitnehmen, und sie will nun, da alles heirathet, auch heirathen." Wen, wisse er freilich nicht. — Lucie hielt Helminen begreiflicher Weise von dem feurigen Bräutigam fern; dieser klagt: „Daß Helmina nicht mit auf's Jagdhaus kommt, ist schade; sie würde Dir die Einsamkeit, die Du nicht wohl ertragen kannst, doch in etwas variirt haben. Soll denn meine sanfte Mimi nun gar nicht herkommen? Ich glaube, die arme Kleine fürchtet mich wie eine Vogelscheuche."

Während so der Bräutigam in Muskau mit gemischten Gefühlen[26] der reifen Braut harrte, fand zu Berlin am 1. Juli 1817 mit allem Pomp Adelheids Trauung statt. Unter den durchlauchtigen und excellenten Angehörigen der Braut saß als die Schönste Helmine Lanzendorf.

Nachdem Lucie ihre Tochter versorgt und sich selber mit dem Reichsgrafen von Pappenheim auseinandergesetzt hatte, fuhr sie über Carolath nach Pücklers Jagdschloß bei Muskau[27]; sie blieb dort bis in die zweite Hälfte des August

20. Briefw. IV 198.
21. Ebenda S. 212 unten.
22. Ebenda S. 228.
23. S. o. Nr. 192 Abs. 1 (S. 325/26).
24. Briefw. IV 267 Mitte, 268 oben, 271 Mitte.
25. Ebenda S. 275 f.
26. Vgl. seine Briefe an sie vom 27.—29. Juni (Bd. IV, bes. S. 281, 283 und 286 oben).
27. Biogr. I 176; Briefw. IV 296.

und kam nach kurzem Aufenthalt in Berlin Anfang September wieder. — Unterdeß zerbrach die Welt sich den Kopf über Helminens Zukunft. Niemand wollte glauben, daß das vielbegehrte Mädchen noch lange eine Demoiselle Lanzendorf bleiben werde: die einen meinten, Pückler und Lucie würden sie formell adoptiren und der König sie zu einer Gräfin von Pückler-Muskau machen; andere behaupteten, ein jüngerer Bruder des Fürsten zu Carolath (also ein gemeinsamer Schwager von Adelheid und von Pücklers Schwester), der 1795 geborene Prinz Eduard von Schönaich-Carolath, werde sie ehelichen[28].

Prinz Eduard zog jedoch den Schnupftabak des freien Junggesellen den Rosenfesseln der Ehe vor, und Pückler heirathete, mit der aufkeimenden Neigung für Helminen im Herzen, am 9. October deren Pflegemutter.

In dieser Zeit will Hoffmann „einen langen sehr verwunderlichen Brief" an Pückler geschrieben haben, den er dann zurückgehalten habe, da Pückler, wie er gehört, damals auf Reisen gewesen sei[29]. Er will darin über „eine sehr feierliche Trauung eines überaus schönen jungen Paars" berichtet haben — nicht über Pücklers eigene, wie wir oben S. 326 Note 2 als möglich hinstellten, aber vermuthlich die des Fürsten zu Carolath-Beuthen und der Gräfin Adelheid —; er habe jedoch während der Feier nicht nach den Uniformen und Ordenssternen Umschau gehalten, sondern nach „jenem höchst interressanten Mädchen", das er einst mit Champagner curirt. Weiter habe er in jenem Briefe erzählt, daß er sich, „etwas somnambül gestimt auf einer schnöden Bank unter den Linden" hingesetzt habe und daß sich dann ein seltsamer Mann, nämlich der ewige Jude, bei ihm eingefunden und ihm „die wunderbarsten Dinge" erzählt habe.

Mag nun dieser Bericht wirklich im Herbst 1817 in Briefform aufgesetzt worden sein oder nicht, jedenfalls ist er eine Doublette der im selben Jahre für den zweiten Band der 'Nachtstücke' niedergeschriebenen Erzählung 'Das öde Haus'. Auch hier handelt es sich um ein interessantes Mädchen, das der Erzähler Theodor mit Champagner curirt[30]: sie heißt Edwine[31], und es

28. Beide Versionen erwähnt Pücklers Mutter 30. August: Briefw. V 467.

29. S. o. Nr. 192 Abs. 2 (S. 326 f). Die Note 4 dort ist zu streichen.

30. In der Darstellung des Briefes (oben S. 326 Z. 7—3 v. u.) beweist er ihr, „daß der zarte keusche Schaum des sphärischten aller Weine, nehmlich des Champagners, von Rosenlippen genippt... jeden Kopfschmerz der Inhaberin jener Lippen verscheuche"; in der Erzählung (S. 60 f) deutet Theodor, um seiner Nachbarin aus der Verlegenheit zu helfen, deren Thränen als „Folge des nervösen Kopfschmerzes,... wofür nichts besser hilft, als der muntre kecke Geist, der in dem Schaum dieses Dichtergetränkes sprudelt." „Mit diesen Worten" — fährt der Erzähler fort — „schenkte ich Champagner, den sie erst abgelehnt, in ihr Glas ein, und indem sie davon nippte, dankte ihr Blick meiner Deutung der Thränen". Es liegt auf der Hand, daß der Brief das wirkliche Erlebniß bringt, das die Erzählung umgedeutet hat.

31. So lautet der Name beim ersten Vorkommen (S. 61 unten); erst am Schluß (S. 72—74) wird Edmonde daraus gemacht.

bleibt ungewiß, ob wirklich die von ihrem Gatten verlassene Gräfin Gabriele, die sie erzieht, ihre Mutter ist, oder nicht vielmehr die Besitzerin und Bewohnerin des öden Hauses[32]. Auch hier sitzt der Erzähler ein anderes Mal auf einer Bank unter den Linden und wird von einem unheimlichen Manne angeredet, der ihm einen Zauberspiegel verkauft. Am Anfang und am Schluß der Geschichte tritt Graf P[ückler] auf, der dem Erzähler die räthselhafte Abgeschlossenheit des Hauses neben der Fuchs'schen Conditorei erst (S. 10 f) durch eine phantastische Combination, darauf (S. 11) durch eine rationalistische Angabe und erst auf jener Gesellschaft beim Caffee (S. 61 f) richtig erklärt; wegen der letzten Geheimnisse muß er ihn freilich an den Dr. K[oreff] verweisen[33].

II. Pückler als Hardenbergs Schwiegersohn und Helminens Liebhaber.

[1. Als Koreffs Schmeichler und Hoffmanns Gönner.]

[1818.]

Im März 1818 riß Pückler sich mit Schmerzen von der geliebten Stieftochter los, um mit der Gemahlin nach Paris zu fahren[1]. Aber dort konnte

32. Ebenso geheimnißvoll ist in der zwei Jahre darauf concipirten Biographie Kreislers die Herkunft der Prinzessin Hedwiga, deren Name gleichfalls an „Helmina" anklingt. Sie wird erzogen als Tochter des Fürsten Irenäus und der Fürstin Maria, ihre wirkliche Mutter aber ist wahrscheinlich die Räthin Benzon (s. Einltg. zum Kreislerbuch, XXXVII f). Auch andere Züge sind den beiden räthselhaften Mädchengestalten gemeinsam: Hedwiga wird behütet von einer alten Zigeunerin (Chiara oder Magdala), die sie wohl auch als Kind mit ihrer Halbschwester vertauscht hat (Krb. XXXII f, XXXVIII Schluß der Note); ganz ebenso Edwine. Kreisler steht mit Hedwiga in magnetischem Rapport, und zwar seltsamer Weise ohne sie zu lieben (Krb. XXXVIII Z. 7—13); ebenso ergeht es Theodor mit Edwinen und deren muthmaßlicher Mutter. Man darf also der freilich nur flüchtig skizzirten Figur der Edwine die Ehre erweisen, sie als Vorstudie für die der Hedwiga aufzufassen, die ich im Kreislerbuch S. XLVIII oben zu charakterisiren versucht habe und die ich auch heute noch für die interessanteste Frauengestalt Hoffmanns halte.

33. Das öde Haus ist 1888 von Julius Rodenberg identificirt, der Graf P. 1899 von Eduard Grisebach und der Dr. K. 1909 von Carl Georg von Maaßen (der es allerdings versäumt, auf Koreffs Beziehungen zu Pückler hinzuweisen). Der angebliche Brief von 1817 ist bisher nicht herangezogen.

II.

1. Pückler fuhr nach Dresden vorauf und schrieb Lucien von dort unterm 3. und 4. März — vielleicht verschrieben für April, was ja im Monatsanfang leicht geschieht: vgl. unten Note 27 (die Assing stellt den Brief

er an nichts als an die verlassene Helmine denken; noch fünf Jahre später, am 23. Juni 1823, schreibt er seiner Frau in der Erinnerung daran[2]: „Bei der unglücklichen französischen Reise hatte ich die Leidenschaft für Helmine im Herzen, die mir wirklich eine martervolle Pein bereitete, an die ich noch immer mit einer Art von Schauer denke. Es war alles so romanhaft, so seltsam gegangen, daß meine Einbildungskraft davon aufs heftigste ergriffen war ... Dies stumpfte mich für jedes Vergnügen ab, und machte mir im Gegentheile alles widerwärtig. Ich muß dich, arme Schnucke, nicht wenig gequält haben, obgleich ich mir übernatürliche Mühe gab, dich nicht zu kränken."

Im Herbst 1818, u. z. vom 9. bis zum 19. September, vom 26. September bis zum 18. Oktober und vom 1. bis zum 21. November, hielt sich Pückler in Aachen auf, um sich auf dem dortigen Congreß zu amüsiren und vielleicht bei der Gelegenheit auch etwas praktisches zu erreichen[3]. Er berichtete seiner „klugen, guten, liebenswürdigen und nie genug zu verehrenden"[4] Gattin regelmäßig über seine gesellschaftlichen Erfolge, seine Langeweile und seine sonstigen Stimmungen, unter denen bald wieder die Sehnsucht nach Helmine die Oberhand gewann. Von einem Abstecher nach Brüssel schreibt er der Gemahlin am 22. September[5]:

> Es geht mir wie in Paris, gute Schnucke ... ich werde nimmer ruhig und zufrieden sein können, wenn die Thörin einem Anderen zu Theil wird, als höchstens einem alten und recht widerwärtigen, der ihr bloß dégoût einflößen kann. Sei also, Herzensschnucke, nicht leichtsinnig damit [!!], wenn Dir meine Ruhe und mein Glück am Herzen liegt, et ne faites pas de mariage sans mon consentement et à mon insçu: Ich würde es nie überwinden, et puisque, chère Schnucke, vous êtes mon âme damnée, il ne faut ni raisonniren ni réfléchiren, mais faire ce qui me plait. Oui, Schnucke, telle est votre destination, telle est votre vertu, tel est votre devoir.
>
> Dafür, süße Schnucke, bin auch ich Dir mit Leib und Seele eigen [!] ... ich bitte also, beste Schnucke, wenn Du von mir die Nachricht meiner Abreise erhältst, sie sogleich nach Muskau kommen zu lassen.

V 222 f, unter das Jahr 1819; die Heirath wird aber darin durchweg als Neuigkeit für die Dresdner Bekannten hingestellt, und es ist von der bevorstehenden Reise nach Paris die Rede). Erinnerungen aus Paris enthalten dann (außer den weiter unten genannten) drei Aachener Briefe aus dem October 1818 (in Bd. V): vom 8. (S. 151 Mitte), vom 13. (S. 168 oben) und vom 16. (S. 167 oben).

2. Ebenda S. 413.
3. Ebenda 102—216. 277—280. S. 126 soll es nicht „den 29." sondern „den 26." heißen, wie das vorangehende und das folgende (S. 128 unten) beweist.
4. So ebenda S. 113 Mitte.
5. Ebenda S. 120/21.

(Wir hoffen, Vergebung für die Wiedergabe dieſer Briefſtelle zu erhalten, die freilich nichts mit Hoffmann zu thun hat, die aber wie kaum eine andere ſowohl die Denk- wie die Schreibart Pücklers charakteriſirt. Zudem illuſtrirt ſie ſehr lehrreich den Gegenſatz zwiſchen ἔρως (amor) und ἀγάπη (caritas) — zwei Begriffen, die wir unverantwortlicher Weiſe durch die ſelbe Vokabel wiederzugeben pflegen.)

In dieſem Sinne geht es faſt in jedem Briefe weiter[6]; in einem beſonders leidenſchaftlichen Ausbruche vom 4. Oktober[7] heißt es — wie immer in der ſpecifiſch Pückleriſchen Miſchung von Weinerlichkeit und Brutalität:

> Du, liebe Schnucke, mußt die Rolle deſſen ſpielen, der mich tröſtet und aufrichtet, wenn Du mir Heil bringen willſt, aber wie ein liebender Engel[!], ſanft und ohne Leidenſchaft, nie eingreifend in des armen Sünders Wünſche mit Unmuth oder Eiferſucht. Gute Schnucke, ſonſt werde ich Dir unter den Händen verwelken! Das fühle ich tief . . .
>
> Es iſt recht hohe Zeit, daß ich von hier wegkomme, denn ich fühle mich ganz wie in Paris, und noch zehnmal unglücklicher, in jeder Hinſicht.

Er möchte, wie er dann breit ausführt, den Winter 1818/19 mit den beiden Frauen, die er „auf verſchiedene Art, aber einzig in der Welt liebe" im Süden verleben:

> Ich verlange wahrlich nicht zu viel, denn Du ſollſt nur mich mit einer Anderen theilen, und ich ſoll nach Deinem Wunſch die Andere ganz entbehren.

Am 7. wird der junge Ehemann noch deutlicher[8]:

> Es iſt wahr, hätteſt Du auch neben allen Deinen übrigen Vorzügen die Jugend und Schönheit in dem Grade, wie Du ſie einſt beſaßeſt, ſo würde ich Dich vielleicht in jeder Hinſicht mit Leidenſchaft lieben, vielleicht auch nicht . . . Du biſt mir faſt alles in der Welt, nur in Einem liebe ich eine Andere . . .

Der Staatskanzler war in den erſten Wochen durchaus nicht zu ſprechen geweſen für den charmanten Schwiegerſohn, und von ſeinen Räthen war auch keine Förderung zu erwarten: „Am eheſten von Allen", meinte Pückler am 1. Oktober[9], werde Koreff ihm einen Dienſt leiſten, „der bei weitem der Gemüthlichſte und auch der Genialiſchſte iſt". Am 14. kann er endlich melden[10]: „Das Eis bei Deinem Vater ſcheint nun durch Koreff gebrochen zu ſein." Er rühmt die Vertraulichkeit der Fürſtin und ihrer Geſellſchafterin (es handelt ſich um die ſomnambule Bäckerstochter Friederike Hähnel genannt

6. im September noch ebenda S. 111/12. 115. 117. 132 unten. 134.
7. Ebenda S. 138—144.
8. Ebenda S. 148 unten.
9. Ebenda S. 135.
10. Ebenda S. 164.

Huck-tuk-tuk, die Koreff einst als Werkzeug ins Haus gebracht hatte) und fährt fort: „Glaube mir, ich habe ganz richtig gesehen, wenn ich Koreff für den Gescheutesten aber auch für den Gemüthlichsten und Besten im Hause gehalten habe."

Seit dieser Zeit, Mitte Oktober, concentrirten sich Pücklers Wünsche auf einen Gesandtschaftsposten. Am 17. October sprach er mit dem Sectionschef im Ministerium des Auswärtigen Johann Ludwig von Jordan[11], der ihn jedoch an Hardenberg selbst verwies[12]. Am nächsten Morgen suchte er Koreff auf[13], hörte eine halbe Stunde lang bewundernd dessen Gedichte an und erhielt dann den Rath, in einem formellen Schreiben den Staatskanzler um einen diplomatischen Posten zu ersuchen. Pückler schrieb also an Hardenberg[14], er habe den Drang, sich nützlich zu machen, und werde „mit Vergnügen ganz ohne Gehalt" dienen; seine Stellung „erlaube" ihm allerdings nicht, „einen geringeren als einen Gesandtschaftsposten anzunehmen". Natürlich thue er diesen Schritt weniger „um eine Gunst zu erlangen", als um seiner „Pflicht als Staatsbürger und Unterthan Genüge zu leisten". Koreff übergab das Schriftstück dem Staatskanzler[15] und redete sich und seinem Schützling ein, nun sei diesem die Gesandtschaft in Constantinopel so gut wie sicher; er malte ihm lebhaft aus, daß er mit einem Gefolge von Forschern dorthin ziehn und auch für die Wissenschaft Ruhm ernten werde[16]. Pückler berichtet das alles am 3. November seiner Frau und jauchzt[17]: „wie interessant ist es von daher zurückzukommen! J'y vais comme Bonaparte en Égypte." (Man sieht: der vollendete Heldentenor!) Am Abend dieses Tages beruhigte ihn Koreff auch schon darüber, daß er „nicht gratis dienen werde"; Pückler meldet das am nächsten Morgen nach Muskau[18] und fügt hinzu, die Stellung sei also „bei unserer Lebensart, die überall so kostspielig wie die eines Gesandten ist, eher eine Hülfe".

Am 5., 12. und 15. November hatte Pückler zusammen mit Koreff u. a. seinen alten Schulfreund Cäsar, jetzt preußischen Rittmeister a. D., als Gast bei sich[19]; dieser hatte vor kurzem Contessa oder Hoffmann selber gesprochen und theilte Pücklern jetzt mit, daß Hoffmann binnen kurzem ein stark satirisches Werk veröffentlichen werde[20].

Zwei Tage nach der letzten dieser Gesellschaften berichtet Pückler seiner Frau zusammenfassend[21] als Ergebniß seiner Thätigkeit, er habe „drei Affairen in gutem Gange: 1) die Gesandtschaft nach Konstantinopel, 2) den Wladimir um den Hals, welches durch den General Schöler betrieben wird, 3) la croix de

11. 1773—1848, von Januar 1819 bis Juli 1848 preußischer Gesandter in Dresden: vgl. Bailleu ADB 14, 506.
12. Briefw. V 189. Vgl. folgende Note.
13. Ebenda S. 189/90; der Tag nach S. 171 Mitte.
14. Ebenda S. 194 f.
15. Ebenda S. 187 unten.
16. Ebenda S. 188 oben.
17. Ebenda S. 188 unten.
18. Ebenda S. 197 oben.
19. Ebenda S. 198 f. 209 f. 214.
20. S. o. S. 330, 2. Hälfte.
21. Briefw. V 215.

St. Louis, die durch den Geheimen Legationsrath Schöll in Paris versucht wird. Nach der Lenormand, die ich gestern noch einmal befragt habe, wird meine Anstellung nicht vor 15 Monaten erfolgen. Sie hat wiederholt in den Karten gelesen, daß ich etwas Besonderes finden würde". Dies ist also die Quintessenz von Pücklers Thätigkeit in Aachen, die wir S. 330 Note 3 noch nicht genügend zu würdigen wußten. Wir wären aber auch jetzt vielleicht nicht näher darauf eingegangen, wenn nicht der freigebige Koreff, wie wir gleich sehen werden, Hoffmann eine diplomatische Stelle in Pücklers Gefolge zugedacht hätte.

Am Mittag des selben 17. November bat Pückler auch den Polizeiminister Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein schriftlich um seine Verwendung; er berichtete das dann gleich seiner Frau[22] und kündigte ihr noch im selben Briefe am Abend seine baldige Rückkehr an. Am Tage darauf, dem 18. November, machte Hardenberg seinem Schwiegersohn nach dessen Auffassung „ziemlich positiv" Aussicht, zwar nicht nach Constantinopel aber nach Madrid zu kommen. In dem Briefe, in dem Pückler diese neueste Hoffnung der Gattin mittheilt, heißt es weiter:

> Ehe sechs Wochen vergehen, sagt Koreff, soll ich bestimmt wissen, woran ich bin ...
>
> Spanien und Konstantinopel, beide Posten sind sehr interessant. Nach Koreff's Idee soll ich Hofmann und Bartholdy mitnehmen. Von Spanien aus wird ein Abstecher nach Marokko und zu den Barbaresken gemacht.

So reiste er drei Tage drauf mit der sicheren Erwartung auf einen Gesandtschaftsposten ab: „ist es nicht bei der ersten Vacanz, doch gewiß bei der zweiten."[23]

Auf der Rückreise, in Frankfurt am Main, fand er am 23. November Briefe von Lucie vor, wonach diese Helmine vor ihm nach Carolath in Sicherheit bringen wollte. Er schilt und jammert seitenlang darüber und wimmert: „Ich bin ganz krank davon, und ganz verstimmt. Es ist, als wenn alle meine so lang gehegte Freude in den Brunnen gefallen wäre!"

---

22. Dieser Brief, datiert „Den 17. Mittags" und „Abends" sowie der folgende Brief mit den Daten „Den 18., Abends" und „Den 19. früh" ist von den Assing (V 277—280) als Nr. 80 resp. 81 unter die Berliner Briefe vom März 1820 gestellt! Beide Briefe bilden aber die nothwendige Ueberleitung von dem Briefe aus Aachen Nr. 43 („Den 16., früh" — „Nach Tisch" — „Den 17. früh") zu dem von der Rückfahrt Nr. 44 („Andernach, den 22. früh, 10 Uhr" u. s. w.) und wären also hinter S. 215 zu stellen.

Das Richtige bezüglich des Inhalts des uns besonders interessirenden zweiten Briefes hatte die Assing 1872 bereits gebracht! (S. Biogr. I 179.)

23. Briefw. V 216 unten. 24. Ebenda S. 220 Mitte.

Der nun folgenden Fahrt von Frankfurt nach Muskau erinnerte er sich noch 1829 lebhaft[25]: „ich hatte ... schon Dich, meine Alte, wußte Dich aber damals noch nicht gehörig zu würdigen, und hatte Liebe, verzehrende Narrheit im Leibe."

(Diese Stimmung hielt, mit Schwankungen, noch Jahre lang an und stieg regelmäßig, wenn dem armen Kinde wieder einmal ein Freier winkte. Als ein polnischer Edelmann sich um das Mädchen bemühte, hieß es: „Ehe Helmine heirathet, muß ich sie noch einmal sehen, am liebsten in Muskau, aber natürlich ohne ihren Polaken, der mir doch ein wenig durch den Kopf geht"; „nur noch einige Wochen ungestört sie zu sehen wünsche ich, wo, ist mir gleich. Nur wenn es wegen des neuen Bräutigams in Muskau nicht gehen sollte, schlug ich Teplitz vor." „Willst Du, gute Schnucke, mich vor Unruhe und vielleicht tiefstem Weh bewahren, so laß mich Helminen vor ihrer Heirath noch einmal einige Wochen frei und ungestört sehen ... mein gutes Herz und meine Eitelkeit wünschen beide qu'elle puisse dans les bras d'un autre au moins regretter de temps en temps son ancien et son premier ami. Bin ich dessen gewiß, so werde ich mich über den Verlust gänzlich trösten".[26] — In einem anderen Falle war Pückler auf einen Musiker eifersüchtig und jammerte: „Nur eine Nacht oder [einen] Tag laß mich noch mit ihr allein sein". „In meiner Imagination ist jetzt ... Helminens Reiz mit Deiner Seele und Deinem Geist verschmolzen". „Meine Helminomanie ist eine psychologische Merkwürdigkeit."[27])

[1819.]

Das Erscheinen des 'Klein Zaches' verzögerte sich bekanntlich „wider alles Vermuthen"[28] bis in das letzte Drittel des Januars 1819. Hoffmann erfuhr am 24., seinem Geburtstage, von Koreff[29], daß Pückler heimgekehrt sei; vermuthlich hat der Freund ihm auch den spanischen Traum nicht verschwiegen. Jedenfalls beeilte Hoffmann sich, dem Gesandten in spe das Märchen mit dem oben unter Nr. 192 mitgetheilten Begleitbrief zu senden.

Pückler revanchirte sich, wie unsere Leser wissen, am 2. Februar sehr artig durch eine Originalzeichnung Callots mit einem Autograph des Meisters auf der Rückseite; in dem Begleitbrief, unserer Nr. 195, kündigte er seinen baldigen Besuch in Berlin an und sprach die Hoffnung aus, daß Hoffmann ihn bei der Rückfahrt nach Muskau begleiten werde[30].

25. Briefw. VI 436 oben.

26. Aus einer Teplitzer Briefreihe, am Schluß der Saison, also etwa Ende August, in einem unbekannten Jahre geschrieben. Die Briefe stehen bei der Assing V 92–96 als Nummern 3—5 und 2; sie stellt sie mitten in den Winter (Anfang 1818)!

27. Aus zwei Briefen, die am 1. März [1818?] und kurz darauf vor einer Reise ins Ausland geschrieben sind; sie stehen obenda als Nr. 6 (S. 96 f) und Nr. 1 (S. 91 f).

28. S. unsern Bd. I S. 267 unten.

29. S. o. Nr. 192 Abs. 3 (S. 327).

30. S. o. S. 332 oben.

In der That kam Pückler am 26. Februar nach Berlin, um endlich zu erfahren, ob er in Constantinopel oder in Madrid nöthiger sei. Gleich am nächsten Tage begab er sich zum Fürsten Anton Radziwill, um zu dessen Ball am 1. März eingeladen zu werden, und zum Herzog Karl zu Mecklenburg, um eine Einladung zum 2. zu erhalten; drittens bat er am selben Tage den Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, ihn dem Könige zu melden. Aber von keiner Seite kam eine Einladung, wie er am 1. März höchst betreten seiner Frau mittheilt[31]. In einer früheren Partie des selben Briefes, vom 28. Februar[32], berichtet er über die Aufnahme seines Gegengeschenks bei Hoffmann:

> Koreff war sehr freundschaftlich, und Hofmann ist, wie er mir erzählt hat, außer sich für Freude über den Callot. Er hat ihn, wie er sagt, zu der Sammlung von Rezensionen seiner Werke, als die schmeichelhafteste von allen, gelegt[33]. Ich wollte ihn heute, so wie viele Andere, besuchen, wenn mich nicht die böse Migraine im Bett hielte.

Daß auch später, wie es scheint, aus dem Besuche bei Hoffmann nichts geworden ist, lag wohl an dessen 6wöchiger schwerer Krankheit[34].

---

31. Der Brief (mit den drei Daten „Den 28. Mittags im Bett" — „Um 10 Uhr Abends" — „Den 1. früh") ist ohne jeden Zweifel in Berlin am 28. Februar und 1. März 1819 geschrieben, von der Herausgeberin aber in Band IV S. 298—301 zwischen Pücklers Muskauer Bräutigamsbriefe aus dem Sommerhalbjahr 1817 gestellt! Die oben wiedergegebenen Mittheilungen stehen S. 300.

    Die sonstigen Briefe aus diesem Berliner Aufenthalt stehn in Bd. V unter den Nrn. 48—63 auf S. 225—251, sind aber in folgender Reihe zu lesen (und nach den eingeklammerten Tagen zu datiren):

    1) Nrn. 54f (5.—7. März),
    2) Nrn. 49f (10.—13. März),
    3) Nr. 48 (1. April),
    4) Nrn. 51—53 (2.—4. April),
    5) Nrn. 56—63 (9.—21. April).

32. Briefw. IV 299 oben.

33. Ein Jahr darauf, am 24. Januar 1820, schenkte bekanntlich Koreff selbst eine Mappe Callot'scher Original-Radirungen (die *'Balli di sfessania'*) an Hoffmann. — Die Original-Zeichnung [wie natürlich auch die Mappe] fand sich 1822 in Hoffmanns Nachlaß vor und wurde am 26. oder 27. Juli versteigert: s. o. S. 547 Zeile 4.

34. S. o. S. 336 Note 2. Ich möchte jedoch diese Krankheit jetzt in die Zeit von Anfang Februar bis Mitte März setzen: s. mein Nachwort zur 'Brautwahl' S. XII. Ein Billet an Reimer vom 11. März, das Wolfgang Goetz mir mittheilt und das in Band III nachgetragen wird, bestätigt, daß H. sich damals bereits „viel besser" befand.

Pückler setzte sein bisheriges Auftreten fort, so gut die allmählich schwindenden Mittel es erlaubten (er schuldete dem Banquier seiner Frau bereits 90 000 Thaler = 270 000 Mark[35]). Im Eckhause der Straße Unter den Linden und der Friedrichsstraße (wo jetzt das Café Bauer steht) wurden sechs Zimmer mit Kammer, Küche, Keller und Pferdestall gemiethet[36]; unser Held vertrieb sich die Zeit (und versuchte zugleich Geld zu verdienen) mit Pferdehandel, mit fast täglichem Spielen um hohe Summen und mit wilden Reiter-Kraftstücken vor möglichst großem Publikum, z. Th. auf grund von Wetten[37]. Trotz der Vorurtheilslosigkeit der regierenden Kreise war diese circensische Lebensweise kaum geeignet, Vertrauen für eine etwanige künftige Amtsführung zu erwecken. So klagt er am 7. März[38], Hardenberg sei „völlig gleichgültig" und Koreff „nicht mehr so dienstfertig, als er in Aachen war. Sehr höflich, aber einigermaßen verlegen und viel weniger herzlich." Drei Tage darauf heißt es[39]: „Berlin ist todter als je, nachdem der Karneval vorbei ist. Unendlich langweilig. Ich freue mich schon wieder auf Muskau." — Mitte März kam die Gräfin dann nach Berlin, fuhr aber am 1. April wieder ab[40]; Pückler blieb mit gleichen Beschäftigungen und unter gleicher Behandlung noch bis zum 25.[41]

Ende December kam er wieder nach Berlin, abermals ohne zum König oder zum Kronprinzen vorzudringen. Boyen nahm bekanntlich am 25. den Abschied; Hardenberg schien „sich mit einemmal ganz in die Arme der Ultras geworfen" zu haben, wie Pückler am 29. schreibt[42]. Er fügt den Stoßseufzer hinzu: „Wenn er es nur durchführt! Ich glaube aber, es fehlt ihm jede Energie, und er wird noch unglücklich enden."

[2. Als Koreffs Feind und Hoffmanns Gegner.]

[1820.]

Fortan war Pücklern seine politische Richtung vorgezeichnet. Am 1. Januar 1820 berichtete er vergnügt über den Sturz Wilhelms von Humboldt[43], der ihn in Aachen am 3. November 1818 kennen gelernt[44] und vier Tage darauf bei einem Diner mit Recht scharf zurechtgewiesen hatte[45]. Natürlich machte Pückler am 2. Januar der Familie eine ironische Visite. Vorher, beim Mittagessen in Hardenbergs Hause, hatte er die Wahrnehmung gemacht, daß der Kanzler mit mit seiner derzeitigen (dritten) Frau, einer früheren Sängerin, „hell brouillirt" und deren Günstling Koreff gegenüber kühl sei[46]. Am 11. Januar wiederholt

35. Briefw. V 236 oben.
36. Ebenda.
37. S. seine regelmäßigen detaillirten Berichte darüber in den oben, Note 31, aufgezählten Briefen, besonders denen aus dem April.
38. Briefw. V 238 unten.
39. Ebenda S. 228 Mitte.
40. Ebenda S. 225 unten, S. 226 Mitte und S. 227 Z. 7 und 6 v. u.
41. Ebenda S. 247 Mitte und S. 250 letzter Absatz.
42. Der Brief ist von der Assing in den folgenden Monat gestellt (V 266/69, die citirte Stelle S. 267)!
43. Ebenda S. 252 Mitte.
44. Ebenda S. 195 unten.
45. Ebenda S. 199 unten.
46. Ebenda S. 254 oben. Vgl. dazu unten S. 615/16.

er[47], Koreffs Einfluß auf Hardenberg sei im Schwinden; „Der Oberpräsident Bülow, den ich mir als guter Hofmann schon sehr gewonnen habe, ist in diesem Augenblicke derjenige, welcher den meisten Einfluß hat, und auch en Chef die Umtriebsuntersuchungs-Kommission leitet." Mit einer Mischung von Bewunderung und Neid geht er dann auf einen Oberlausitzer Landsmann über: „Der kleine Tschoppe[48] steigt sehr, und wird gewiß bald sehr bedeutend werden. Er ist der einzige, der bei der Umtriebs-Untersuchung den Mantel nach dem Winde hängt, und wahrscheinlich beide Partheien betrügt. Er dirigirt die Kommission bereits als Regierungsrath immediat unter Bülow, der täglich beim Kanzler seines Lobes voll ist." Am 21. Februar[49] ruft Pückler aus: „Die Zeit fängt an bedenklich zu werden! Männer von Kraft und ohne Furcht werden erfordert werden, um die Zügel schärfer zu halten, und mit eiserner Faust die mörderischen Buben zu Boden zu schlagen. Da wäre ich an meinem Platze! Das fühle ich." — Daß jetzt nicht nur Koreffs wegen, Pücklers Beziehungen zu Hoffmann aufhörten, braucht nicht erst belegt zu werden.

Die Hoffnungen auf eine diplomatische Laufbahn sind aber trotz aller Schneidigkeit geringer denn je. Schon am 2. Februar schreibt er[50]: „Uebrigens ist mein Ansehen hier sehr gesunken, seitdem man weiß, daß ich keine diplomatische Anstellung bekomme, da jeder sich [mit Recht!] steif und fest einbildet, ich habe sie gesucht, und sei abgewiesen worden"; zum 6. März lädt ihn der russische Gesandte Herr von Alopeus nicht ein, „wahrscheinlich weil er nun weiß, daß ich keine diplomatische Person werde", und am 7. „ist auch ein Ball bei Hofe, zu dem ich nicht gebeten bin, wie noch zu keinem, die bis jetzt stattgefunden haben"; auch hat ihn außer dem genannten russischen Diplomaten „noch keiner der fremden Gesandten oder Minister zu Tische gebeten, obgleich viele große Diners gewesen sind."[51] — So kann, wie er am 9. März schreibt, sein tägliches Leben in Berlin „unter folgendes Schema ein für allemal gebracht werden"[52]: „Aufgestanden 11 Uhr. Gewaschen und geschrieben, auch gefrühstückt bis 1 Uhr. Singstunde. Angezogen. Promenade zu Pferde oder zu Fuß. Gegessen bei Deinem Vater. 7 Uhr zu Stägemann, Fouqué oder zu Haus. Thee getrunken. Geschrieben, gelesen bis 1 Uhr oder 2, dann zu Bett." Bis Anfang Juni scheint er in Berlin so fortvegetirt zu haben[53];

47. Ebenda S. 256.
48. S. o. S. 496/97 und 503 unten, dazu weiter unten S. 617 Mitte.
49. Von der Assing als Nr. 83 (V 282 f) zwischen Mitte März und Mai gestellt! Der Monat ergiebt sich mit Bestimmtheit heit aus einer in dem Brief erwähnten Pariser Nachricht. — Die citirte Stelle steht S. 282 unten.
50. Ebenda S. 270/71.
51. Ebenda S. 273 (Mitte und unten). Ganz ähnlich am 3. Mai (S. 287 Mitte): „Uebrigens werde ich hier sehr geringschätzig behandelt"; Hardenberg werde fast täglich eingeladen, aber stets ohne ihn.
52. Ebenda S. 274/75.
53. Ebenda S. 289 oben.

gelegentliche Pläne für den Muskauer Park[54], den er doch, wie ihm in lichten Momenten vollkommen deutlich war[55], nicht halten konnte, waren die einzige halbwegs ernsthafte Beschäftigung. —

Seit dem Herbst 1820 attachirte sich Pückler fast gewaltsam dem hinfälligen Schwiegervater. Er hatte schon im Mai des Jahres[56] erkannt, daß dieser „nur noch kurze Zeit zu leben" hätte, und war entschlossen, diese Frist auszunutzen. Neben dem alten Wunsche nach einer Gesandtschaft handelte es sich für Pückler um eine möglichst reichliche Entschädigung für die 1815 fortgefallenen Einkünfte aus der Standesherrschaft. — Allerdings wehrte sich Hardenberg noch eine Zeit lang gegen den unwillkommenen Gast. Am 24. September ließ er ihm ausdrücklich sagen, er wünsche allein zu speisen[57]; am 30. ließ er ihn zwar kommen, empfing ihn aber „sehr kalt": „die Entschädigungssache war ihm ganz entfallen!"[58] Der Kanzler ließ durchblicken, daß ihm Pücklers regelmäßige Besuche nicht erwünscht seien. „Ich werde aber", schreibt Pückler entschlossen der Gattin, „doch so lange hingehen, bis mir die Thüre gewiesen wird." In der That empfing ihn der alte Herr, als er am nächsten Tage[59] wieder zum Essen erschien, „mit einer Miene, die mir deutlich zeigte, daß er mich gar nicht erwartet hatte. Ich ließ mich aber nicht irre machen, und that recht unbefangen und wie zu Hause". Dieser Zudringlichkeit war der alte Mann auf die Dauer nicht gewachsen; er duldete Pücklern hinfort, wenn er ihm auch weder einen Posten noch eine Entschädigung verschaffte.

[1821.]

Am 8. Mai 1821 suchte Pückler den Staatskanzler abermals in diesen Angelegenheiten auf[60] und verbündete sich nun mit der Hähnel. Diese war ihrem Gönner Koreff und der Hausfrau schon im Laufe des Jahres 1819 über den Kopf gewachsen und hatte offenbar die häuslichen Mißhelligkeiten herbeigeführt, die

54. Ebenda S. 286: „Den 1." nämlich März (nicht, wie die Assing annimmt, April oder Mai).
55. Ebenda S. 287 und mehr noch die folgende (3. Mai). Schon 7. März 1819 schreibt er (S. 238): „Ueberhaupt sieht es elend mit uns aus, und ohne einen *Deus ex machina* sehe ich nicht wohl ein, wie wir uns wahrhaft helfen wollen, denn alle die sanguinischen Projekte für Muskau sind höchst wahrscheinlich glänzende Chimairen."
56. Briefw. V 290 oben.
57. Ebenda S. 292 Z. 8.
58. Zweite Hälfte der selben Seite.
59. Ebenda S. 294/95. Aehnlich schreibt er 1823 an Lucie, sie möge ihm beim König eine höhere Classe des Rothen Adler-Ordens erwirken: „Hilft's nichts, so schadet's nichts, und nur recht oft gebeten, am Ende muß man doch etwas bekommen, ist die sehr richtige Theorie des Bettlers." (Ebenda S. 408/09.) In der selben Angelegenheit schreibt er Lucien 1838 vom See Tiberias aus: „*On . . . est refusé trois fois, et la quatrième on obtient.*" (Biogr. II 105; die Zeit nach S. 93 unten).
60. Briefw. V 299 f.

Pückler, wie wir hörten[61], Anfang 1820 im Hardenbergſchen Hauſe bemerkte. Wir erinnern auch an die Worte, die Hoffmann am 24. Juni 1820 an Hippel ſchrieb[62]: „Koreff ſehe ich beinahe gar nicht. Der Staatskanzler, der mir übrigens [früher einmal] die Ehre angethan, mich zu ſeiner Familientafel zu laden, iſt ganz umlagert von beſonderen[63] Leuten, und ich weiß nicht, welcher Wind jetzt noch weht." — Jetzt, am 10. Mai 1821, ſchreibt Pückler der Gattin[64]: „Koreff iſt gänzlich aus dem Sattel gehoben, und man hört jetzt am Tiſche nur über Juden ſchmähen und witzeln."

Im Herbſt 1821 erreichte die Hähnel (die ſich, wie weiland die Lichtenau, inzwiſchen pro forma hatte verehelichen müſſen, aber als „Pflegerin" Hardenbergs im Hauſe blieb), daß die Fürſtin und Koreff veranlaßt wurden, Berlin zu verlaſſen; Pückler, der für ſich und ſeine Frau daraus Capital zu ſchlagen hoffte, leiſtete dabei hülfreiche Hand, und zwar mit ſolcher Verſchlagenheit, daß ſeine beiden Opfer ihm noch lebhaften Dank wußten[65].

Nachdem Hoffmann im Sommer 1821 ſeines verhaßten Nebenamtes als Demagogenrichter ledig geworden war[66], ſtellte er im Herbſt des Jahres im dritten und vierten Abſchnitt der 'Lebens-Anſichten des Katers Murr' die gegenwärtigen Berliner Zuſtände in leichter Verhüllung dar. Wie wir an anderem Orte[67] dargethan haben, ſchildert der dritte Abſchnitt im weſentlichen unverkennbar die Verfolgung der Burſchenſchafter; mit den „kleinen wedelnden, ſchmatzenden, ſich niedlich gebehrdenden" Spitzen ſind Tzſchoppe und ſeine Genoſſen gemeint. Wenn man dann im vierten Abſchnitt die Schilderung lieſt, die der Pudel Ponto von ſeinem neuen Herrn, dem Baron Alzibiades von Wipp macht, und wenn man damit den oben mitgetheilten Tagesplan unſeres Grafen vom 9. März 1820 und ſeine ſonſtigen Bekenntniſſe vergleicht, ſo kann man auf die Vermuthung kommen, daß dieſer für den Baron ſowohl wie für den Pudel Modell geſtanden. Indeß

61. S. o. S. 613 unten.
62. In unserem Bd. I S. 271 Z. 8—12.
63. bei H. = wunderlichen: s. o. S. 147 Z. 7 v. u. des Textes.
64. Briefw. V 300 Mitte.
65. Briefw. V 300 vorletzter Absatz, namentlich aber S. 354—359, vom 19.—23. Sept. (besonders schlagend der letzte Brief, S. 358 f). Die Assing hat diese vier Briefe unter das Jahr 1822 gestellt, den Irrthum aber in einer Note S. 354 noch selbst berichtigt. Für das Einzelne sind zu vergleichen VII 77—127, bes. die zärtlichen Briefe der Hähnel an ihren „anmuthigen, holden, engelgleichen Pücklerino"; für die gesammte Situation der Familie Hardenberg endlich die erbaulichen Mittheilungen, die Pücklers geschiedene Frau während dessen englischer Reise 1827 in Berlin Varnhagen machte und die die Assing in ihre Pückler-Biographie aufgenommen hat (das. I 196—204, bes. 202).
66. S. o. S. 439 oben; dazu den 1. Abs. des 70. Bfs an Hippel Bd. I S. 269/70.
67. 1908 im Nachwort zum 'Meister Floh', S. 234/37.

soll das keineswegs behauptet werden; es gab ja noch recht viel mehr Leute dieses Schlages in Berlin.

[1822.]

Jedenfalls scheint Hoffmann Pücklern gegenüber ein gutes Gewissen gehabt zu haben. Den politischen Satiren in 'Murrs Ansichten' waren im December 1821 die im 'Meister Floh' gefolgt[68], und Schuckmann hatte daraufhin am 5. Februar 1822 Hardenberg nahegelegt, Hoffmann nach Insterburg zu versetzen (s. o. S. 495 Mitte). Darauf wandte der Bedrohte sich am 8. vom Krankenbette aus durch Hippel an Pückler mit der Bitte, beim Staatskanzler für ihn zu interveniren und demselben die Streichung der incriminirten Einlagen anzubieten (s. Bd. I S. 274). Pückler weigerte sich jedoch in einer Art, die ihm Hippel noch Jahrzehnte lang nachgetragen hat (s. ebenda S. 275 Note und S. 278 unten); er überließ dieses Feld völlig dem Landsmann Tzschoppe, der mit wahrer Leidenschaft gegen Hoffmann hetzte (s. im vorliegenden Bande S. 496/97 und 503).

Im April 1822 reiste Koreff endlich ab[69]; am 7. Juni (also in Hoffmanns Sterbemonat), konnte Pückler seiner Frau die Mittheilung machen[70], daß in vierzehn Tagen — zwar kein Ernennungspatent, aber ein Fürstendiplom n Muskau eintreffen und abermals vierzehn Tage später die erstrebte Entschädigung gezahlt werden würde; die nächsten Wochen beschäftigte er sich mit dem Entwerfen des Wappens, das mit seinen 8 Feldern und 5 Helmzierden in allen Farben des Regenbogens strahlte[71]. Am Tage der Beerdigung Hoffmanns, dem 28. Juni, gab Hardenberg ein kleines Herren-Diner, um zwei anderen Fürsten und vier Grafen in hohen Staatsstellungen den Schwiegersohn als Fürsten vorzustellen: aber die Hälfte der Gäste ignorirte ostentativ den Gefeierten, soweit es irgend möglich war, sodaß der Gastgeber selbst unsicher

68. S. unsere Ausg. S. 238/42.
69. S. o. Nr. 263 m. Note 1 (S. 478 f).
70. Briefw. V S. 330.
71. Ebenda S. 332 f. 337. — Ein bis zwei Wermuthstropfen fanden sich dann doch in dem Freudenbecher. Friedrich II. hatte 1741 die Standesherrschaft Carolath-Beuthen zum Fürstenthum und den Grafen von Schönaich zum Fürsten desselben erhoben; unser Pückler hatte geglaubt, er werde in gleicher Weise den Titel „Fürst von Muskau“ neben seinen alten Namen (Graf von Pückler und Baron von Groditz) erhalten (17. und 26. Juni: a. a. O. 336. 338). Er wurde dann aber weniger pittoresk „Fürst von Pückler-Muskau“ benannt; auch das Prädicat „Durchlaucht“ wurde ihm zu seinem Kummer wiederholt bestritten, sowohl unter Friedrich Wilhelm III. wie unter dessen Nachfolger. 26. Jan. 1825 schreibt er der Gattin: „Es ist allerdings eine kleine Perfidie Deines Vaters gewesen, sowohl den Titel Durchlaucht, als die Benennung Muskau's als Fürstenthum ausdrücklich [gemeint wohl: absichtlich] im Patent wegzulassen“ (Briefw. VI 260 Mitte).

wurde und sich seiner Protection schämte: „la froideur des autres le refroidit aussi pour moi“ muß Pückler beklommen constatiren[72].

Die alte Leidenschaft für Helmine war unter den Sorgen der letzten Jahre zurückgetreten, zumal Helminens Gesundheit dauernd zu wünschen übrig ließ, und wandelte sich langsam in eine Art väterlichen Mitleides[73]. Mitte November 1821 hatte Pückler, den Helmine im Mai bei einem Abschied zum Teufel gewünscht[74], zum ersten Male erklärt[75]: „glaube doch nicht, daß ich etwas der Heirath in den Weg legen werde.“ Immerhin hatte er ein unbehagliches Gefühl, als Lucie dann zu Neujahr 1822 einen Brief an Helmine eröffnet hatte[76], und noch ärgerlicher wurde er, als ein halbes Jahr darauf sich das wiederholte. In seinem Briefe vom 14. Juli bedauert er[77], Lucie „um nichts besser als dies jammervolle Ding selbst zu finden, die alle Briefe erbricht, deren sie habhaft werden kann“. Lucie solle doch „den höchst ordinairen Liebesjargon, den man ... in solchen Verhältnissen ... schreiben muß, ... ohne viel dabei zu denken“ nicht „für Gott weiß was für ein tiefes Gefühl“ ansehen und sich „ganz ohne Noth“ darüber bekümmern. Da sie aber einmal ihre Nase hineingesteckt, sendet er ihr auch — Helminens Briefe an ihn! Immerhin war Luciens Interesse für diese Correspondenz nicht unberechtigt. Ende Juli war Pückler, der sich ganz als Mitglied des Hardenberg-Hähnelschen Haushalts fühlte, eine oder zwei Wochen lang „als der Gast“ seiner Frau in Muskau; danach, um den 1. August[78] schreibt er ihr in einem Dankbrief, daß dieser Besuch „zu den ungetrübtesten und süßesten Erinnerungen seines Lebens gehören würde, wenn Helmina garnicht in Muskau gewesen, und ihre und des reuigen Lou [= Pückler] Schuld die heitern Tage nicht getrübt und den Stachel der Reue im Herzen zurückgelassen hätten!“

Anfang September bot der Staatskanzler dem ewig sollicitirenden Schwiegersohn an, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen von Bernstorff als Volontair auf den Congreß zu begleiten, der demnächst zu Verona stattfinden sollte; Pückler sollte sich „auf diese Art gewissermaßen zur diplomatischen Carrière vorbereiten.“[79] Dieser Vorschlag war freilich nichts für unsern grand seigneur, der in seinen Träumen stets nur repräsentirte und Untergebene für sich arbeiten ließ.[80] Er lehnte es also entschieden ab, „als Attaché von Bernstorff von unten auf den Dienst anzufangen“[81]. Da jedoch

72. Briefw. V 338/39.
73. Ebenda S. 224. 246/47. 261. 264. Ein kleiner Rückfall S. 285. Gleichgültig wieder S. 289, fürsorglich-mitleidsvoll S. 294, 323 unten, 324 oben.
74. Ebenda S. 299.
75. Ebenda S. 302.
76. Ebenda S. 307.
77. Ebenda S. 342 f.
78. Ebenda S. 317. Von der Assing ins Frühjahr gestellt; die Briefen vorher (S. 341 Mitte und 343 Mitte) und nachher (S. 344).
79. Ebenda S. 351 unten.
80. Vgl. bes. Briefw. IV 293/94.
81. Briefw. V 319 Mitte. Dieser wie der folgende Brief vom 16. und 17. Sept. ist von der Assing unter den Mai gestellt!

Hardenberg inzwiſchen den Befehl erhalten hatte, ſelbſt jenen Congreß zu beſuchen, ſo bat ihn Pückler in Erinnerung an die Aachener Tage dringend, er möge ihn in ſeinem eigenen Gefolge dorthin mitnehmen. Das lehnte jedoch Hardenberg am 15 September kategoriſch ab[82]; gegen Schluß des Briefes ſchreibt er: „Noch einmal, liebſter Pückler, begnüge Dich mit den glücklichen Privatverhältniſſen, in denen ich mit Dir und der lieben, guten Lucie ſtehe.“ Dagegen ſtellte er dann von Wien aus ſeiner Friederike anheim, ihm nachzureiſen: wie dieſe vorm Jahr ihren Meiſter Koreff und Hardenbergs Frau überwunden hatte, ſo erwies ſie ſich jetzt auch ſtärker als der neunmalkluge Pückler und Hardenbergs Tochter[83].

So erhielt Pückler zwar kein Amt, aber — was ihm vielleicht noch lieber war — einen leeren Titel (das Diplom datirt vom 10. Juni; die Rechnung dafür, auf viertauſend Thaler [12000 Mark] lautend, wurde Pücklern am 29. präſentirt[84]) und die Ausſicht auf eine größere Summe Geldes. Eine Sanirung ſeiner verfahrenen Verhältniſſe konnte er ſich freilich nicht davon verſprechen: am Tage nach Hoffmanns Tode ſchreibt er der Gattin[85]: „Jordan hat wohl Recht gehabt, wenn er ſagte: ‘Da ſind ein Paar zuſammengekommen, die gut zu wirthſchaften verſtehen!’ Das Geld iſt wirklich bei uns, wie Waſſer auf einen heißen Stein. Waſſer und Brod wird wohl am Ende allein noch übrig bleiben.“

III. Pückler und Helmine nach Hardenbergs Tode.

In der That nahm das Verhängniß ſeinen Gang. Hardenberg ſtarb in Gegenwart der Hähnel zu Genua am 26. November 1822, fünf Monate nach Hoffmann. Auf der ganzen Reiſe hatte er des Ehepaares Pückler „nie gedacht! Weder im Leben noch im Sterben!“, wie der verwaiſte Schwiegerſohn klagt, dem nun alle Felle weggeſchwommen waren[1]. Um den 10. December konnte er, der auf die Trauerpoſt hin ſogleich nach Berlin geeilt war, der Gattin einen kleinen Lichtblick geben[2]: „Unſere 20000 Thaler ſind heute endlich gezahlt ... Die

82. Ebenda S. 352/54.

83. Sie ging ſpäter nach Rom, wurde katholiſch und ſtarb 1871, nach Pückler, im Beſitze großer Reichthümer; ſie war innig befreundet mit dem Cardinal Fesch und dem Jeſuitenpater Beckx (Briefw. VII 140). Pückler ſchreibt noch als 70jähriger ſchaudernd von ihr: „*Je n'ai rencontré que deux monstres de femmes pareilles dans ma vie, et j'en frisonne encore toutes les fois que j'y pense.*“ (Ebenda S. 145 unten.)

84. Briefw. V 339 oben.

85. Ebenda S. 337/38.

III.

1. 23. Dec. (V377), nach dem Berichte des (oben S. 531 *sub* 10 genannten) Geh. Ob.-Med.-Rathes Dr. Rust. Ueber Hardenbergs letzte Lebenswochen (vom 15. Oct. an) s. im übrigen Rust's ſehr ausführlichen Bericht an die Fürſtin Pückler vom 2. Dec. (bei der Assing V 363—375).

2. Briefw. V 362 Mitte. Pückler erfuhr Hardenbergs Tod erſt durch einen Brief ſeines Berliner Notars, des Juſtizraths Kunowsky, vom 7. Dec. (VI 467/69)!

Hälfte davon ist aber leider schon hin". Am 23. stöhnt er jedoch[3]: „Ich kann es mir nicht verbergen, daß ich höchstwahrscheinlich jetzt 100 000 Thaler ... in meiner Hand hätte, wenn ich ... vierzehn Tage früher in Berlin war, ehe Dein Vater die Augen schloß". Dann geht der Briefschreiber jedoch wohlgemuth auf eine neue Livree für einen Pagen über, die noch zu ändern ist, und fährt fort[4]: „Alle übrigen Veränderungen sind gemacht. Neue Offizianten und Livreeknöpfe, die Epauletten, Schlösser und Geschirre mit den neuen Kronen versehen. Noch einmal können wir den Bettelfürsten in vollem Glänze repräsentiren, ehe vielleicht die Fürstenkrone auf dem Trödel verkauft wird."

Um das zu verhüten, bot die verarmte, enterbte und nunmehr endgültig jedes Einflusses baare Frau am 31. Oktober 1823 großmüthig Pücklern die Scheidung an[5]; nach längerem Sträuben ging dieser darauf ein.

1824 verlobte sich Helmine Lanzendorf, anscheinend nur um überhaupt einen Mann zu bekommen, mit einem vermögenslosen Officier, dem ihr gleichaltrigen Lieutenant Hans von Blücher aus dem Hause Gorschendorf, der in Beuthen an der Oder, also im Gebiete des Fürsten zu Carolath-Beuthen, bei der dritten Schwadron des 1. Ulanen-Regiments stand[6]. Auf die Bitte ihrer Pflegeschwester, der Fürstin, adelte der König sie als Braut am 24. September — zwar nicht, wie die Pflegemutter gewünscht, als Gräfin von Branitz, sondern unter Beibehaltung ihres Namens[7]. Drei Wochen nachdem ihr königlicher Verehrer in aller Heimlichkeit die (Helminen etwa gleichaltrige) Gräfin Auguste von Harrach als Fürstin von Liegnitz zu seiner Gemahlin gemacht, fand am 1. December in Muskau die Trauung des Herrn von Blücher mit dem Fräulein von Lanzendorf statt; Pückler trank auf die Gesundheit des Paares Champagner aus einem goldenen Becher und sprach dazu einen zierlichen Sechszeiler auf die Verbindung von Kraft und Reiz[8].

Blücher ließ sich bald darauf auf ein Jahr zur Lehr-Escadron nach Berlin versetzen[9]; seine Frau fuhr im Sommer nach Muskau zu ihrer Pflege-

3. Briefw. V 375 Mitte.
4. Ebenda S. 376 unten.
5. Die Assing hat das Schriftstück zuerst Biogr. I 220 f, dann Briefw. V 414/16 mitgetheilt. Im Januar 1823 hatte P. seine Schulden schon auf 500 000 Thaler = $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark beziffert (V 381), sodaß er schreiben mußte: „Gott gebe, daß wir Branitz retten; von Muskau habe ich abstrahirt." (V 399.)
6. Er war Ostern 1817 aus dem Cadetten-Corps entlassen und 19. April des selben Jahres als Second-Lieutenant in das Regiment eingetreten: s. die Geschichte des Regiments (Potsdam 1861; von mir benutzt in dem Expl. der Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn in Berlin), S. 515; vergl. auch ebenda S. 518/20.
7. Varnhagen bei der Assing, Biogr. II 234; ebenso Kneschke V 398.
8. Briefw. VI 480; Tag nach dem Gothaischen Tb. Wegen der Fürstin Liegnitz s. o. S. 601 Note 5.
9. Rangliste für 1825, S. 109. 127. Fehlt in der (Note 6 genannten) Rgts.-Gesch.: müßte dort S. 544 oder 546 stehn.

mutter, um dort ihre Niederkunft abzuwarten. Ihrer am 14. August 1825 geborenen Tochter ließ sie die vier Namen Caroline Auguste Adelheid Lucie geben — die ersten beiden waren wohl dem verstorbenen Staatskanzler zu Ehren gewählt, dem Fürsten Karl August von Hardenberg, die letzten beiden offenbar nach der Pflegeschwester und der Pflegemutter.

Pückler, der doch gewiß keine moralischen Vorurtheile hatte, scheint immerhin das Bewußtsein gehabt haben, Helminen durch den Verbrauch von Luciens Vermögen und namentlich durch die Verhinderung an einer rechtzeitigen Heirath eine nicht gut zu machende Schädigung zugefügt zu haben. Mit besonderer Rührung gedachte er ihrer im Anfange des Jahres 1826. Am 10. Januar kaufte er in Berlin einen Gürtel für sie[10] und schrieb ihr ein Billetchen in verliebtem Tone dazu; am 20. schrieb er seiner Frau, die beides Helminen eingehändigt hatte[11]:

> An die arme Helmine denke ich nicht anders als mit Freundschaft und einem gewissen Gefühle, daß ich sie nie verlassen darf. Von Liebe ist nicht mehr die Rede, obgleich ich ihre Eitelkeit zu vergnügen den alten Ton beibehalte.

Nachdem er zehn Tage später durch Benecke's[12] Bankrott 12 000 Thaler verloren hatte[13], schrieb er am 18. Februar der Gattin[14]: „Wir haben auch beide genug gelitten, um nun etwas Sonnenschein zu verdienen. Und im Grunde thaten wir in dieser Zeit (meine Sünde gegen Helmine ausgenommen) niemandem etwas zu Leide, und vielen Gutes. Also à tout prendre waren wir nicht die schlechtesten Kinder unseres Herrgotts". — In den selben Tagen bereitete er Hof und Gesellschaft auf seine Ehescheidung vor, die dann am 20. März, zwanzig Tage vor dem 50. Geburtstag der Fürstin, gerichtlich ausgesprochen wurde. Vorher jedoch, am 24. Februar, war er wieder nach Muskau zurückgefahren, wo er bis zum September mit Lucien zusammenblieb; nur die erste Hälfte des Juni verbrachte er in Dresden, anscheinend um einem Besuche Helminens aus dem Wege zu gehn[15].

Am 7. September nahm er von Lucie Abschied, in der abenteuerlichen Absicht, eine reiche Erbin in England zu suchen. Vom 12. bis zum 17. machte er in Weimar Station[16]: am 13. widmete er sich seinem „alten Chef", dem Großherzog; am Abend des 14. machte er Goethen seine Aufwartung; den 15. verbrachte er theils beim Erbgroßherzog im Schloß Belvedere, theils mit Goethens Schwiegertochter bei Müller von Gerstenbergk; den 16. endlich verplauderte er bei seinem alten Freunde Spiegel[17], unterließ es aber nicht, am selben Tage

10. Briefw. VI 302.
11. Ebenda S. 316/17.
12. S. o. S. 439 Z. 3 und S. 532 *sub* Nr. 15.
13. Briefw. VI 322/25.
14. Ebenda S. 342 oben.
15. Ebenda S. 346—357; über Helminens Besuch 348 Mitte und 352 Z. 12 und 11 v. u.
16. Ueber den Aufenthalt in Weimar, den die Assing auch in der Biogr. mit keinem Worte erwähnt, s. 'Briefe eines Verstorbenen' III 8—22.
17. S. o. S. 601 Note 7.

Goethen eine Beschreibung des von ihm in Muskau angelegten Bades mit Ansichten desselben zu übersenden; sein Portrait legte er zur freundlichen Erinnerung bei und empfahl in dem Begleitbrief dem alten Herrn etwas plump einen Versuch mit seinen heilkräftigen Moorbädern[18]. Dann ging es nach England auf die Goldsuche.

Zu Pücklers Unglück wurde aber seine Heirathsabsicht publik, und so fiel auch dieser Plan ins Wasser. Am 29. Januar 1828 hatte unser Glücksritter in aller Naivetät den König ersucht, er möge ihm doch schleunigst den Generalsrang oder den Rothen Adler-Orden I. Classe verleihen, damit er sicherer eine reiche Engländerin fände; vermuthlich hat der Generaladjutant, dem Pückler den dreisten Brief sandte, ihn dem Könige garnicht eingehändigt[19]. Nachdem schließlich auch Henriette Sontag, die Pückler in London getroffen, ihm im Mai 1828 einen Korb gegeben[20], kehrte der fahrende Freier am 10. Februar 1829 über Paris heim zu seiner früheren Frau. Er hatte dieser seiner Vertrauten auch während der Reise ausführliche Berichte gesandt, lückenlos und rücksichtslos wie ein Tagebuch. So vielfach diese Briefe die Adressatin kränken mußten, die doch kein geschlechtsloses Wesen war, so hübsch lesen sie sich für einen unbefangenen Dritten. Um nun doch etwas von der $2^1/_2$jährigen Reise zu profitiren, beschloß Pückler — angeblich auf den Rath des befreundeten Ehepaars Varnhagen — diese Schilderungen, wenn auch mit Auslassung des Persönlichsten und mit Verdeckung der Namen, zu veröffentlichen. Schon 1808 hatte er eine Serie von 27 Reisebriefen drucken lassen wollen[21]; 21 Jahre später unterschrieb er jetzt — am 30. October 1829, seinem 44. Geburtstage — das Vorwort zu seiner ersten Publication, dem dritten und vierten Dutzend der 'Briefe eines Verstorbenen'. Denn ähnlich wie Hoffmann es mit den Fragmenten der Biographie Kreislers gemacht, ließ er die zweite Hälfte der Briefe zuerst erscheinen, und wie Hoffmann in den Kreislerianis, den Elixieren und sonst gethan, gab er sich als bloßen Herausgeber von Nachlaßpapieren.

Die beiden Bände erschienen im Juli 1830[22], und zwar, wie wir bereits im Eingang dieses Intermezzos sagten, bei Friedrich Gottlob Franckh in München. Wie es sich denken läßt, ging die Publication zunächst völlig unter in der Erregung über die Pariser Julirevolution[23], wurde aber alsbald flott

18. Briefw. VI 490 f.
19. Briefw. VII 249/53.
20. Briefw. VI 394/99. 403/05. 417/19. 432 f = Biogr. I 234/38.
21. Briefw. II 1—289.
22. S. Pücklers Begleitbrief vom 16. Juli an seine Cousine Auguste Charlotte geb. von Schönberg, verwittwete Gräfin von Lynar, geschiedene Gräfin von Kielmannsegge auf Pöring (1777—1863; nicht ihre Tochter Natalie, wie die Assing angiebt), die schöne Antwort der Empfängerin vom 20. Aug., Pücklers Replik vom 5. Sept. und die Duplik der Gräfin vom 31. Oct.: Briefw. VII 302 f. 309/11. 328/30.
23. Briefw. VII 187 (drittletzter Absatz) und 194 oben.

gemacht durch Recensionen Varnhagens und Goethes, denen dann Heine (im Vorwort zum IV. Theil seiner eigenen Reisebilder) beistimmte. — Pückler erlebte die Morgenröthe seines Ruhmes in Berlin, wo er sich den ganzen August und den halben September über aufhielt[24]. Er sandte die beiden Bände nur wenigen Bekannten, auf deren Discretion er sich verließ; Helmine erhielt statt dessen ein schönes seidenes Halstuch, für das sie dem „lieben Stiefpapa" unterm 29. August aus Carolath dankt[25]. Sie schreibt in dem Briefe weiter:

> Ich armes, verlassenes Kind bin ohnehin so stiefmütterlich vom harten Schicksal behandelt und versorgt worden — vielleicht ergeht es mir jenseits des Grabes besser ... Weißt Du wohl, daß ich mir oftmals wie ein armes, heimathloses, fremdes Kind vorkomme, und ich gar schmerzlich empfinde, wie ich eigentlich so recht niemand angehöre .... Denkt denn nicht Jeder nur an sich [von denen,] die ich so gern als meine Verwandten betrachte ...

Sie klagt dann, daß sie zu keiner der Reisen mitgenommen wird, die Pflegemutter und -Schwester planen.

Gegen Herbstanfang fuhr Pückler nach Muskau zurück, wo er als Gäste Helminen mit ihrem fünfjährigen Töchterchen fand. Die Fürstin fuhr bald darauf nach Berlin und nahm Helminen mit, während Pückler die kleine Lucie väterlich oder großväterlich betreute. Helmine dankt ihm dafür von Berlin aus am 30. October[26]; sie wünscht ihm Glück zum neuen Lebensjahr und hofft, ihn bald in Berlin zu sehen, „denn Du bist doch der Interessanteste, den ich kenne."

Wirklich fuhr Pückler Anfang November nach Berlin[27], um dort den ganzen Winter zu bleiben. Helmine erwies sich, nach den folgenden Briefen zu schließen, diesmal im ganzen als spröde.

Franckh hatte als Verleger am Schlusse des zweiten Bandes (S. 397) bemerkt: „Wir hoffen nächstens den dritten und vierten Band (oder vielmehr den 1ten und 2ten, vide die Vorrede) dieses geistreichen Buches der Welt vorlegen zu dürfen." In der That war Pückler Mitte October 1830 in Muskau mit dem dritten Bande völlig ins reine gekommen[28] und unterzeichnete dann in Berlin am 1. März 1831 das Vorwort zu den „zwei letzt-ersten Theilen".

Vierzehn Tage darauf fuhr er mit Helminen zusammen ab. Die junge Frau klagte über die schlechte Fahrt; Pückler hörte das bequem im Winkel sitzend ohne ein Zeichen der Theilnahme an[29]. In Krossen erwartete die kleine Lucie mit ihrer Erzieherin ihre Mutter; Pückler schenkte der Kleinen zwei Puppen, die er in Berlin für sie gekauft, verabschiedete sich dann aber, da auch er sich aufs Coquettiren verstand[30], „ziemlich kalt und gleichgültig" von Helminen und suchte

24. Ebenda S. 175—202.
25. Ebenda S. 307/09.
26. Ebenda S. 325 f.
27. Ebenda S. 210/11. 331.
28. Ebenda S. 206.
29. Ebenda S. 367 unten.
30. Die französische Romanschriftstellerin Sophie Gay geb. Nichault de la Valette (1776—1852), in deren Aachner Salon Pückler gern verkehrte, hatte ihm dort am 13. Oct. 1818 nach län-

einen anderen Gasthof auf. Wie er erwartet hatte, sandte ihm Helmine noch am selben Abend um 9 vom Bett aus einen Abschiedsgruß[31]:

> Mir ist so wehmüthig ums Herz, daß ich nur mit Mühe meine Thränen zurückhalte, und nur in diesen Zeilen der beklommenen Brust Luft machen kann, indem ich Dir noch einmal Lebewohl zurufe, lieber Hermann! Schon schläft mein theures Kind neben mir, welches noch zuvor, ehe es einschlief, sehr liebenswürdig und zärtlich für mich war, und sehr niedlich mit gefaltenen Händchen seine frommen Gebete hersagte; ich selbst liege auch bereits auf meinem Lager, von wo aus ich Dir diese wenigen Zeilen schreibe, denn ich bin so traurig über den Abschied von Dir, als hätte ich Dich zum letztenmal in meinen Leben gesehen! Denn Du weißt, daß man ein Gut oft erst alsdann recht zu schätzen weiß — wenn es von einem flieht.

Am nächsten Morgen um 5 fuhr sie mit der Kleinen weiter „nach dem öden, traurigen Beuthen"; Pückler fuhr auf „schrecklichen Wegen" über Sommerfeld nach Muskau. Von dort schrieb er am 19. Helminen einen neckenden Brief[32]: oft denke er seiner kleinen Teufelin und sehne sich, von ihr maltraitirt zu werden. Zum Schluß heißt es

> Nun, kleiner Teufel (ein Kleiner von den Meinen, wie Mephistopheles sagt), lebe wohl, küsse dein Früchtchen von mir ...
>
> Satan, Dein Herr, behüte und bewahre Dich, geliebte Seelenlose, und schenke Dir viel Geld, welches, glaube ich, hinlänglich wäre, uns Beide glücklich zu machen, da unsere Eitelkeit uns glauben läßt, daß uns sonst nichts fehlt, und unsere Gefühllosigkeit von anderen schwärmerischen Genüssen sich keinen rechten Begriff macht. **Quand on a le malheur d'être née diablesse, il est très-difficile de devenir un ange: mais tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux.**

Am 26. März antwortet Helmine in einem längeren Briefe aus Beuthen[33]. Sie schildert ihre Fahrt dorthin und ihr langweiliges Strohwittwenleben; wehmüthig denkt sie an den Aufenthalt in Berlin zurück, doch liegt die Zeit wie ein Traum hinter ihr:

> Manches erscheint mir jetzt unglaublich und unerhört, was sich dort in der letzten Zeit zugetragen hat, besonders, daß ich ein so lang bewahrtes Geheimniß dem C. mittheilen konnte — ich glaube nicht recht bei Sinnen in der Zeit gewesen zu sein, indem es mir doch sehr gewagt vorkommt.
>
> Ich erhielt auch vor einigen Tagen einen recht lamentablen Brief von meinem armen guten Mann, der nun 30 Meilen weit von hier,

---

gerem Umgang gesagt, er sei „viermal mehr coquet als die coquetteste Frau" (Briefw. V 164 oben).

31. Ebenda S. 357 f.
32. Ebenda S. 359 f.
33. Ebenda S. 367/69.

nahe bei Kalisch steht und mit Unwohlsein und mancherlei Noth auch sonst noch zu kämpfen hat — hauptsächlich auch an Geldmangel leidet; ich schickte Blücher [sic] daher sogleich meine ganze kleine Baarschaft, welche ich von Berlin mitnahm . . .

. . . Ich träume mich hier ganz in meine Unschuldswelt zurück, da ich gegenwärtig keinen bösen Versuchungen in meiner stillen Häuslichkeit ausgesetzt bin . . .

Sie bittet dann um die 'Briefe eines Verstorbenen' und schließt mit dem Gruße

Adieu, theurer Luzifer und Rathgeber aller armen Teufelchen;

sie versichert ihn ihrer „treuen, aufrichtigen schwesterlichen Gesinnung".

In der That war das Ulanenregiment, dem Helminens Gatte angehörte, in diesem Jahre dauernd unterwegs, um die Grenzen gegen die Polen und (nach Rust's System) gegen die Cholera zu behüten. Blücher trat jetzt zur 2. Escadron über, die Ende des Jahres nach Militsch verlegt wurde[34]. Da diese Stadt doppelt so weit von Muskau entfernt ist wie Beuthen, so hörte der regelmäßige Verkehr zwischen Pücklers und Blüchers nun auf, wie Helmine das in ihrem Krossener Abschiedsbriefe ahnend ausgesprochen hatte. — Als alter Mann schreibt Pückler in einem brieflichen Rückblick auf seine Beziehungen zu Helminen in den Jahren 1816—1831[35]:

Sie war ein sechzehnjähriges Mädchen und ich 32 Jahre alt, als diese Bekanntschaft begann. Sie dauerte fünfzehn Jahre, und in der Mitte dieser Zeit mußte sich das Mädchen verheirathen, unsere Kameradschaft blieb aber dieselbe. Mehr kann ich über diese Verbindung nicht schreiben, denn es ruht mehr als ein wichtiges Geheimniß darüber. Nur so viel kann ich noch hinzusetzen: dies sylphidenartige Geschöpf war eine Hebe Raphaels, und später das Ebenbild der berühmten knieenden kleinen Venus.

Mit dem Erscheinen der beiden „letzt-ersten" Bände des „Verstorbenen" hatte es noch gute Weile: Franckh machte Bankrott, wie Pückler am 24. Juli 1831 an Varnhagen meldet[36]; der Stuttgarter Kaufmann Louis Hallberger[37] — vermuthlich einer seiner Gläubiger — erwarb die Masse und erntete, was Franckh gesät hatte. Der dritte und der vierte Band der Briefe, also die Nummern 1—24, erschienen zusammen mit der 2. Auflage der beiden ersten Bände Ende November in der „Hallberger'schen vormals Franckh'schen Verlagshandlung", also etwa zu der selben Zeit, in der Franckhs anderer Nachfolger Brodhag seine Hoffmann-Auswahl vollendete. Ein Exemplar sandte Pückler —

34. Zunächst nur provisorisch; am 1. Juli 1833 wurde dann Militsch dem Regiment zur dauernden Garnison angewiesen. Vgl. die in Note 6 genannte Rgts.-Gesch. S. 554 f. 560—568 (bes. 566). 571.

35. Biogr. I 183 unten.

36. Briefw. III 54 Mitte.

37. ADB 10, 418. Erst nach dem Erwerbe von Franckhs Verlag erlernte der bereits 35-jährige Kaufmann den Buchhandel bei Paul Neff in Stuttgart.

zwar nicht Helminen, wohl aber Goethen[38], er dankt nachträglich für die wohlwollende Recension, entschuldigt die „kleine Eitelkeit", die ihn veranlaßt habe auch den Bericht über seinen Besuch vom 14. September 1826 in den III. Band mit aufzunehmen, und bittet um einige briefliche Worte zur Beruhigung darüber. Goethe antwortete am 5. Januar 1832[39]: er giebt einigem Entsetzen über das Hineinziehen seiner Person Ausdruck, äußert sich jedoch im übrigen wohlwollend und schließt in seinem bekannten Altersstil „Als treusten und bequemsten Reisegefährten indessen hochachtungsvoll sich unterzeichnend allerbestens empfohlen zu sein wünscht J. W. Goethe." (Wir glaubten diese an sich belanglose Correspondenz hier erwähnen zu dürfen, weil sie erschütternd die Kürze von Hoffmanns Leben vor Augen führt: als Hoffmann zur Welt kam, war Goethe bereits als Carl Augusts Freund in Weimar und hatte die ganze wunderbare Schöpfung seiner Jugend (Götz, Werther, Ur-Faust) abgeschlossen hinter sich liegen — und der selbe Goethe hat dann unseren Dichter fast um zehn Jahre überlebt. Hoffmann aber mußte — wie vor ihm Schiller, nach ihm Nietzsche — auf der Höhe des Lebens, in der Mitte der vierziger Jahre die Feder aus der Hand legen.)

Pückler glaubte jetzt seinen Lebensberuf gefunden zu haben, nämlich den Beruf, der ihm im Gegensatz zu seinen noblen Passionen für Landschaftsgärtnerei, Pferde, Spiel und feine Küche Geld einbrachte. Er wurde zwar nicht Diplomat, aber Unterhaltungsschriftsteller. Aber die lebendige Frische, die leichte, oft schnöde Heiterkeit, die nachtwandlerische Sicherheit des Ausdrucks, die seine Briefe auszeichnete, machte einer quälenden Befangenheit und Unsicherheit Platz sobald er nicht für einen individuellen Leser sondern für ein anonymes Publicum schrieb: als er geistreich sein wollte, hörte er auf es zu sein. — Seinen Umgang wählte er der neuen Situation entsprechend: wie er in seiner politischen Streberzeit unbesehen jedem bis zum Ekel den Hof gemacht, von dem er irgendwie Förderung erwarten konnte, so that er es hinfort mit jedem, der ihm durch Recensionen oder anderes öffentliches Lob nutzen konnte; niemand der Art war sicher davor, privatim oder öffentlich laut von ihm beschmeichelt zu werden. Ein Beispiel dafür werden wir S. 630 oben sehen.

Zunächst arbeitete er Jahre lang an Erzählungen und Erinnerungen, Aufsätzen und Aphorismen, die er in einer mehrbändigen Sammlung herausgeben wollte. Aber noch ehe er damit fertig war, beschloß er, sich künftig wieder der Reiseschriftstellerei, besonders über das Ausland zuzuwenden. Um Material dafür zu sammeln, wollte er Deutschland auf einige Jahre verlassen und meldete sich in seiner Eigenschaft als Landwehr-Oberst am 22. April 1833 beim Könige ab; er wiederholte dabei die Bitte, ihn mit dem Generalsrang zu schmücken[40]. Die ihm unerwartete, aber höchst berechtigte Antwort war, daß er im Juni durch Cabinetsordre den Abschied aus der Landwehr erhielt mit dem bloßen Charakter als Generalmajor[41].

38. Briefw. VII 380 f.
39. Ebenda S. 388 f.
40. Briefw. VIII 335.
41. Ebenda 180 unten, 181 unten, 186 Mitte, 206 unten, 336/38, 344.

Im folgenden Monat schreibt er seiner ehemaligen Frau: „Bedenk', ... daß ich ein Schriftsteller für Geld geworden bin ... Und gebe ich mir nicht unsägliche Mühe, so wird es schlecht, und eine Quelle versiegt, die mir vielleicht zur Existenz nöthig wird!“[42] — Ende Februar 1834[43] erschienen endlich, bei Hallberger, die ersten beiden Bände seiner lange bebrüteten Sammlung; der Titel lautete 'Tutti frutti. Aus den Papieren des Verstorbenen.' Eins seiner Freiexemplare sandte Pückler nach Militsch an Helmine, die ja bei den 'Briefen eines Verstorbenen' leer ausgegangen war. Sie dankte ihrem „lieben Hermann“ am 25. März 1834[44]; der Brief bemüht sich, den neckend-zärtlichen Ton von früher aufrechtzuerhalten, man fühlt aber, daß sie innerlich dem „Lucifer“ entglitten ist.

Im Mai 1834 verreiste Pückler auf eine Reihe von Jahren; Lucie und Helmine sah er erst im September 1840 in Muskau wieder[45].

42. Briefw. VIII 195 f. Vorher, 10. Febr., hatte er seiner Mutter geschrieben: „ich werde bald vom Schriftstellern leben müssen.“ (Ebenda S. 325.) 1839 seufzt er: „Wäre ich nur das Schriftstellern los ... Es ... absorbirt alles. Zum Genuß kann ich nirgends kommen, sondern nur zu seiner Beschreibung.“ (Biogr. II 108.)
43. Briefw. III 198.
44. Briefw. VIII 406 f.
45. Biogr. II 180. — Blücher, der 14. Juni 1833 zum Premier-Lieutenant befördert worden war, wurde 26. Febr. 1835 dem 1. Kür.-Rgt. zu Breslau aggregirt (Rgts.-Gesch. S. 579; Rangl. f. 1835 S. 131 und 151); 1841/42 avancirte er daselbst zum Rittmeister. — Am 18. Juni 1846 starb Helmine zu Breslau in den Armen ihrer Pflegemutter an einer schmerzhaften unheilbaren Krankheit (Biogr. II 233); sie hat genau dasselbe Alter wie Hoffmann erreicht. (Der Wittwer nahm dann als Major den Abschied und zog mit seinem einzigen Kinde, der schon genannten Lucie, nach Dresden, wo er am 9. Mai 1861 als letztes männliches Mitglied des Hauses Gorschendorf starb. Lucie hatte daselbst 1853 den Grafen Karl Allwill zu Solms und Tecklenburg (aus einer Nebenlinie des Laubacher Hauses) geheirathet; sie wurde 1876 Wittwe und soll noch am Leben sein. — Diese und die anderen bisher nicht belegten Daten meistens aus dem Artikel Blücher im Gothaischen Genealogischen Taschenbuch der Uradeligen Häuser, der allerdings — Muskau als Helminens Geburtsort angiebt und von ihrem Tode garnichts mittheilt.)

Pückler hatte schon vor Helminens Tode (1845), um im sechzigsten Lebensjahre endlich aus den Schulden herauszukommen, die *ci-devant* Callenbergische Standesherrschaft aufgegeben und war für das Ende seines Lebens auf die Klitsche seiner Väter bei Kottbus gezogen; der Fürstentitel war damit vollends inhaltslos geworden.

3b. Zweites Intermezzo:
Kunzens Anfänge, Sommer 1834 bis Frühjahr 1837.

I. Kunzens Weihe am 6. Juli 1834.

Im Anfang jener großen Reise hielt Pückler sich vier Wochen lang, vom 17. Juni bis zum 13. Juli 1834, in Bamberg auf; nur auf vier Tage (vom 22.—25. Juni) wurde der Aufenthalt unterbrochen durch einen Ausflug in die sog. fränkische Schweiz (um Muggendorf). In seinen Briefen aus Bamberg[1] sieht er im allgemeinen von historischen Rückblicken ab; lieber schreibt er über bemerkenswerthe Persönlichkeiten, die ihm nahegetreten, besonders ausführlich am Anfang (18. Juni) über einen „exzellenten Koch" und am Schluß (12. Juli) über eine „ausgezeichnete Köchin". Er selbst sei „sehr artig" gewesen, „sehr herablassend, ohne Anwandlung von beleidigtem Hochmuth, weil mich alles fêtirte." Ausführlicher berichtet er über den Aufenthalt in seinem Tagebuch, das er — gleich mit der Absicht, es drucken zu lassen — fleißig führte. Uns interessiren hier besonders zwei Stellen:

Unterm 29. Juni erzählt er, offenbar in Erinnerung an Hoffmanns 'ödes Haus', seinen Besuch eines verfallenen Palastes. Er tritt „in den mit Gras bewachsenen Hof, den [dem Hause] gegenüber eine kein Wasser mehr enthaltende Fontaine mit einer mutilirten Statue zierte." Eine altmodisch gekleidete Dame, die Besitzerin des Hauses, führt ihn. Sie berichtet ihm, ihr Gatte habe erst vor kurzem das Haus erstanden, müsse aber noch einen Proceß deswegen ausfechten und habe daher mit den Reparaturen noch nicht beginnen können. Sie theilt ihm dann mit, daß ein räthselhafter Mann vor 200 Jahren das Haus für sich habe bauen lassen. „In der That waltet in dieser Wohnung etwas ganz Romanhaftes." Der Garten ist von hohen Mauern „hermetisch" eingeschlossen, „man lebt wie ein abgeschiedener, einsiedlerischer Alchymist mitten in der Stadt." So bildet diese Behausung „eine kleine geschlossene Welt phantastischer Gedanken in sich selbst": man möchte hier wohnen und die Feen zum nächtlichen Reigen laden. Die Episode schließt:

> In solchen Gedanken verloren war ich meiner Führerin durch mehrere Gemächer gefolgt, und als ich mich nun beurlauben wollte, vertraute mir die Dame des Hauses noch, daß, sobald nur der Proceß vorüber seyn würde, ihr Mann die Absicht habe, Alles hier zu erneuen, die alten zerbrochenen Statuen wegwerfen, die unmodischen Schnörkel abschlagen und das Haus freundlich grün anstreichen zu lassen. Da lief es mir kalt durch meine Gebeine, die alten Masken schienen mich höhnisch anzugrinzen und die Statue am Brunnen drohend den ihr noch übrigen Arm gegen mich aufzuheben. Halb bewußtlos beugte ich meine Kniee und stammelte: O Dame, solchen Gräuel wirst Du doch

1. Briefw. VIII 221—229.

nicht zulaſſen! und als ich verſtört wieder aufblickte, hörte ich ein heiſeres Lachen, und ein kleiner Mann in ſchwarzer Kleidung mit einer Geiernaſe und funkelnden Augen ſtand vor mir. Gott, es war Hofmann.

Wie ich fortgekommen, wie ich mich wieder in meiner Stube gefunden, ich weiß es nicht — aber wenn in der nächſten Serie der zwölf Dutzend deutſcher Neujahrs-Almanache ſich eine Geſchichte vom Bamberger Hauſe vorfindet, die ſo gut iſt wie die weiland Hofmanniſchen waren, und zu der ſich dennoch kein Autor bekennt, ſo mögt Ihr darauf ſchwören, daß ſie der Abgeſchiedene geſchrieben.

Am 6. Juli führte das Verhängniß ihm Carl Friedrich Kunz in die Arme.

Kunz hatte ſich in privatem Kreiſe immer lebhaft ſeiner Freundſchaft mit Hoffmann gerühmt. Als der große Criminaliſt Anſelm von Feuerbach (der Vater des Philoſophen und Großvater des Malers) 1815/16 als zweiter Präſident des Appellationsgerichts in Bamberg lebte, wurde in Kunzens Hauſe „faſt täglich entweder etwas aus der Geſchichte ſeines Bamberger Aufenthaltes, oder ein Brief deſſelben, oder eine Karricatur-Zeichnung von ſeiner Hand zum beſten gegeben“[2]. Als Hitzig allerdings um biographiſches Material bat, war Kunz nicht zu haben. Im übrigen fuhr er fort, ſeine Reliquien Beſuchern vorzuzeigen und gelegentlich auch ein Stück zu verſchenken oder zu verkaufen. Dieſe idylliſche Thätigkeit ſollte nunmehr ein Ende nehmen: der „Verſtorbene“ nahte ihm und erweckte in dem dicken Bürger literariſchen Ehrgeiz. Kunz hatte ihm wie jedem Fremdling von ſeinem Umgang mit Hoffmann berichtet und ihm in der guten Stube das von dieſem gemalte Bild der Familie Kunz gezeigt; dann hatte er ihm die gruſelige Geſchichte erzählt, wie Wetzels Geiſt ihm in bloßen Strümpfen erſchienen ſei[3]. Pücklers Literateninſtinkt witterte, daß hier ein Bruder in Apoll zu werben ſei, und er redete dem Altersgenoſſen zu, es ihm nachzuthun und ſein Licht endlich vor der Welt leuchten zu laſſen[4]. Doch laſſen wir Pücklern ſelbſt berichten:

---

2. Feuerbach 19. Mai 1823 an Hitzig: s. unseren Bd. III.
3. S. o. S. 406 Note 9.
4. Kunz war gleich seinen Gönnern Varnhagen und Pückler im Jahre 1785 geboren.

Die ersten Bücher, die Kunz nunmehr producirte, waren populäre Anthologien aus Varnhagens Rahel-Buch (1835) und aus Bettinens Goethe-Buch (1836), ferner eine allgemeine Sammlung 'Lesefrüchte aus dem Gesammtgebiete der höheren Unterhaltungsliteratur' — alle diese Dienstbotenschmöker mit der speculativen Widmung an die „Gebildeten“ und „Gebildetsten“ auf dem Titel.

Varnhagen kam vielleicht durch die Rahel-Auswahl mit dem Manne in Verbindung. Er schreibt in Bamberg am 19. Juni 1856 betrübt ins Tagebuch (*ed.* Assing XIII 55): „Alle, die ich hier kannte, sind todt: Jäck, Siebert, Kunz“...

Der heutige Tag erweiterte meine Bekanntschaften bedeutend. Ich erwähne die mir sehr angenehme des Buchhändlers Kunz, eines intimen Freundes des seligen Hofmanns, dessen kürzlich gehabte Erscheinung ich ihm jedoch nicht mittheilte. Dagegen erzählte er mir eine ihm selbst widerfahrne höchst sonderbare Begebenheit; ein Traum oder mehr — wer mag es bestimmen! der den Vorhang des Jenseits anziehender als die Seherin von Prevorst lüftet. Wenn ich mich enthalte mehr darüber zu sagen, so geschieht es aus Discretion, da ich vermuthe, daß Herr Kunz uns bald selbst interessante Erinnerungen aus seinem reichen Leben geben wird.... wie gern hörte ich ihn ... so manches mir Unbekannte von Hofmann erzählen! Herr Kunz zeigte mir ein Familienbild von Hofmann gemalt, worin er sich selbst mit eingeführt und sehr ähnlich dargestellt hatte. Doch ist er mit der Feder seinem Vorbilde Callot näher gekommen, als mit dem Pinsel.

Pücklers fränkisches Reisetagebuch erschien 1835 bei Hallberger, zusammengestoppelt mit Briefen und anderen Niederschriften; das Ganze hatte den albernen Doppeltitel 'Vorletzter Weltgang von Semilasso. Traum und Wachen [= Dichtung und Wahrheit!]. Aus den Papieren des Verstorbenen. Erster Theil. In Europa. Erste Abtheilung.' Der Aufenthalt in Bamberg selbst wird dort auf den Seiten 113—154 und 189—237 geschildert; speciell der Besuch des verfallenen Hauses S. 192—197, das Zusammentreffen mit Kunz S. 219 f. — Pücklers weitere Schriftstellerei, die sich durchweg um den großen Spaziergang von 1834—1840 dreht, können wir hier nicht verfolgen.

II. Kunzens Supplemente 1835.

Kunz hatte bereits 1834 — vielleicht unter der Suggestion Pücklers — seine gesammten noch vorhandenen Verlagsbestände und seine Sortimentsbuchhandlung an den Buchhändler Dresch in Bamberg verkauft, um sich fortan activ den Musen zu widmen. Er las jetzt wonnetrunken Semilassos öffentliche Aufforderung, seine Erinnerungen zum besten zu geben, und ging sogleich ans Werk. Zunächst begann er 'Supplemente zu Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann's Leben. Noch unbekannte Scenen aus seinem fünfjährigen Aufenthalte in Bamberg, nebst einigen Briefen aus Dresden, Leipzig und Berlin an den Herausgeber' und motivirte diese Ergänzungen zu Hitzigs Biographie mit dessen alter Bitte und den „vielen" sonst an den Verfasser „ergangenen Aufforderungen". Er bot die Arbeit Eduard Duller an für dessen seit Neujahr in Frankfurt erscheinende „Frühlingszeitung" 'Phönix', in der schon am 16. März eine Kleinigkeit von ihm erschienen war. Duller acceptirte sie und begann den Abdruck in der Nummer vom 14. October 1835[1] (im Literaturblatt

---

II.

1. Wir wiederholen den Aufsatz — natürlich ohne die darin mitgetheilten Hoffmannschen Texte — in unserem Bd. III.

der selben Woche besprach er ausführlich Semilassos Weltgang). — Während Hitzig hartnäckig[2] anonym arbeitete, zog Kunz ein Pseudonym vor, und zwar (nach dem Muster von H. Clauren = Carl Heun und anderen) ein Anagramm: Z. Funck (= C. F. Kunz). Er will jedoch anscheinend glauben machen, daß dies sein bürgerlicher Name ist, daß ein Schriftsteller oder Kunstfreund Z. Funck in Bamberg mit Hoffmann verkehrt habe; denn als Hoffmanns Verleger nennt er sich in dritter Person Kunz[3].

Bei Hitzig läßt sich die biographische Thätigkeit von der editorischen scharf trennen. Hitzig ist (soviel man auch gegen ihn haben kann) nicht nur ein gebildeter Mensch, sondern auch ein Ehrenmann: er hat als Herausgeber nie einen Text gefälscht, und er hat als Biograph außer unbeabsichtigten Flüchtigkeiten (besonders Zeitverschiebungen: s. Band III) sich nur einige Retouchen und Verzierungen erlaubt. Verdammt anders liegen die Dinge bei Kunz. Kunz ist nicht nur ein Knote, sondern außerdem ein Gauner: wenn er etwas mittheilt, so ist das zunächst daraufhin anzusehn, ob es wahr resp. echt ist, und wenn dies der Fall, ob es nicht aus Rache oder zum Zweck einer Erpressung publicirt wird. Um nun dieses Charakterbild des international immer mit Hitzig in Einem Athem genannten Gewährsmannes hinlänglich deutlich zu machen, muß hier (wie es gelegentlich auch oben in den Noten zu den von ihm überlieferten Briefen geschehen ist) auch die biographische Seite seiner Publicationen gelegentlich gestreift werden. In Nr. 4 vollends könnte von seiner Mitarbeit an Brodhags Supplement überhaupt kein Bild gegeben werden, wenn man dabei das biographische Element mechanisch ausscheiden wollte.

Kunzens 'Supplemente' gehören zu den quälendsten Erscheinungen der Memoirenliteratur. Ein gemeiner und roher Mensch schildert darin einen zarten und bis zum Raffinement durchgebildeten Geist in einem Tone, als wenn beide zwei gleichstehende Wesen wären. Nicht daß Kunz Hoffmann nicht versteht, ist das Beleidigende, sondern daß er sich trotzdem nachträglich mit ihm anbiedert: der völlige Mangel an Distanz, wie der große Seelenkündiger der 70er und 80er Jahre es nennt. Der Aufsatz ist eine fortwährende Beschmutzung des delicaten Gegenstandes, und da am ärgsten, wo Kunz ihn gutgläubig mit seinen Schweißfingern abtastet[4]. Was dann seine absichtlichen Fälschungen

2. S. o. S. 585 Z. 10—13 und S. 593 Z. 12 f.

3. Im 'Phönix' vom 18. Nov. (in der Buchausgabe S. 97 f) erzählt er, wie H. geschäftlich mit dem Verleger Kunz einen Vertrag schließt und dann privatim seinem Freunde Funck, als feinsinnigem Kenner, das Manuskript des 'Berganza' „zur Durchsicht und etwaigen Bemerkungen“ mittheilt. In dem selben Sinne spricht er, wie wir oben S. 322 dargethan, 1839 von der von ihm geplanten Redaction einer Zeitschrift statt vom Verlag eines Almanachs.

4. Das soll sich nicht etwa auf Moralisches beziehen; es ist uns (im Gegensatze z. B. zu Grisebach) vollkommen gleichgültig, ob H. soff oder

betrifft, so sind nicht die dreisten Erfindungen im einzelnen (die wir in Band III nachweisen werden) das empörendste, sondern die leichenschänderische Frechheit, mit der Kunz den wehrlosen Todten als Freund reclamirt[5] (und zum Schluß, fortgerissen von der Begeisterung, Du nennt), während der Lebende ihn längst mit einem Fußtritt heimgeschickt hatte.

Diese Andeutungen über die biographische Seite von Kunzens 'Supplementen' müssen hier genügen. Näher müssen wir betrachten, wie Kunz sich darin als Herausgeber bethätigt — so unappetitlich die Untersuchung auch ist.

Kunz sagt in der Nummer vom 29. Oktober über die ihm bekannten inedita im allgemeinen (die Sperrungen sind von uns eingeführt, die Interpunktion einigemal geändert):

> Mehreres wurde von ihm vernichtet, was ich als [!] seiner nicht würdig hielt und [was] größtenteils in Persönlichkeiten, [nämlich] zu derben Satyren, Gedichten, Zeichnungen und dergleichen auf hiesige Personen bestand; manches aber bewahre ich noch unter meinen Papieren als Andenken heiterer mit ihm verlebter Stunden und werde so lange davon keinen Gebrauch machen, bis sich Zeiten und Umstände vielleicht ein Mal anders gestalten und dies und das noch weiter in den Hintergrund getreten ist.
>
> Bemerken muß ich bei dieser Gelegenheit, daß ich mehrere höchst ergötzliche Züge aus Hoffmann's Leben leider hier immer noch unterdrücken muß, die Hoffmann's Geist, Witz und Charakter treffender, als es bisher geschehen, bezeichnet haben würden; — doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und der „unentschiedene Charakter" im 'Berganza' zum Beispiel wird mich eben so verstehen, als einsehen, daß diese genommene Rücksicht er

---

nicht, ob er ein Patriot war oder nicht, ob er ein schuldloses Kindergemüth hatte oder nicht. Die Entwürdigung H's durch Kunz liegt darin, daß Kunz ihn unwillkürlich in seinem ganzen geistigen *habitus* als seinesgleichen hinstellt und daß er ihn so auf das Niveau herabzieht, auf dem er selber steht.

Wie anders dagegen Hitzig! In dem Sonett, das er seiner Arbeit voranstellt, schildert er die Aufgabe, die ein wirklicher Biograph H's hätte: „den Schleier" zu heben von der „Räthselwelt" dieses Mikrokosmos. Aber dessen darf er sich nicht unterfangen:

> Nicht kommt dem Freund so Kühnes in den Sinn;
> Er, der mit ungeübter Zunge stammelt,
> Hat Deine Perlen nur zur Schnur gesammelt.

Kunzen, der an Geist und Cultur unter Hitzig stand wie der Kanalräumer unter dem Ingenieur, waren freilich diese Bedenken fremd.

5. Im 'Phönix' vom 2. Dec. 1835: „Einen Freund, im eigentlichsten Sinne des Wortes, hatte Hoffmann außer mir hier nicht; ich war ihm in Bamberg das, was Hitzig ihm in Berlin war."

keineswegs bei seinem bisherigen Benehmen gegen mich verdient hat.

Als „unschuldig" theilt er dann in der selben Nummer neun Epigramme auf Bamberger Schauspieler mit. Ferner sind dem Aufsatz einige Briefstellen eingefügt und 8 mehr oder weniger vollständige Briefe angehängt Der clou des Ganzen sollte aber, wie Kurz selber angiebt, die cynische Originalfassung des 'Hundes Berganza' sein — also die selbe Arbeit, die Hoffmann und Kunz 1813 einhellig verworfen hatten als überflüssige Indiscretion und unkünstlerischen Ausdruck des ersten heftigen Schmerzes über Juliens Hinopferung. In diesem Sinne beginnt Kunz seine Enthüllungen mit dem dräuenden Motto:

> Ich darf und muß bekennen, daß meine Tendenz bei Hoffmanns Charakterzeichnung nur eine ist: „stets wahr zu sein, rücksichtslos gegen jedes conventionelle Verhältniß."

Aus irgendwelchen Erwägungen verschob er jedoch die Publication des ganzen Textes — vielleicht hatte sich der „unentschiedene Charakter" inzwischen dafür entschieden, mit ihm wegen einer Abfindungszahlung zu unterhandeln. In der Nummer vom 20. November berichtet Kunz, er habe 1813 mehrere Bogen des Berganza gestrichen (die Sperrungen diesmal von Kunz);

> Der von mir aufbewahrte ursprüngliche „Berganza" sieht demnach ganz anders aus, als der abgedruckte, und es wäre allerdings von Interesse, das Manuskript dem Leser in seiner ersten Gestalt mitzutheilen.
>
> Anfänglich war ich dies willens, und das Motto ward diesem Aufsatze vorzüglich deswegen entschuldigend an die Stirne gesetzt; allein im Verlaufe der Arbeit trat die Extension derselben für eine Zeitschrift mir erst deutlich vor Augen, und ich beschloß daher, für eine eine dereinstige neue Auflage in Buchform dies aufzusparen.

Um jedoch allen Interessenten „einen ungefähren Begriff vom unverkürzten Berganza" zu geben, läßt er als Probe eine ziemlich umfängliche Partie des Manuscripts folgen, in der die Verhältnisse der Familie Marc-Gröpel, die jedenfalls nicht gezahlt hatte, schonungslos an den Pranger gestellt werden. Während nämlich Cäziliens Bräutigam in der Buchfassung als junger Beamter erscheint, tritt er hier, dem Modell entsprechend, als Kaufmann auf; dort dreht seine ganze Phantasie sich „um die Begebenheiten seiner akademischen Jahre", hier ist sie ausschließlich „mit Handel und Wandel erfüllt"; dort ist er der Sohn eines schwindsüchtigen Hausfreundes, hier stammt er von auswärts und ist ein Bekannter von Cäziliens (mit Namen genanntem) Bruder August. Um jeden Zweifel auszuschließen, hatte Kunz bereits vorher, in den Nummern vom 11. und 12. November, urbi et orbi verkündet, es handle sich um eine Frau M..., die zur Zeit mit ihrer zweiten verheiratheten Tochter in Petersburg lebe, und um deren Tochter Julie; diese habe als sechzehnjähriges Mädchen Hoffmann kennen gelernt und einige Jahre darauf den

jungen reichen Kaufmann G..... aus Hamburg geehelicht. (Sogar die Anzahl der Punkte für die in den beiden Familiennamen pro forma weggelassenen Buchstaben stimmt genau.) „Nach dem Tode des reichen Kaufmanns gab Julia zum zweiten Male einem ditto reichen Manne die Hand. Die Glossen zum Text mache der Leser." In demselben Abschnitte war Julie dem Publicum geschildert worden als durchschnittliche höhere Tochter, an der körperlich nur „jene [!] etwas über die Gebühr gefüllten und gerötheten Wangen" und „das Embonpoint [sic] des Körpers" bemerkenswerth gewesen; was ihr Gemüth betreffe, so sei es ja „unbedingt ihrem Lehrer, als solchem, ergeben" gewesen, habe aber „keineswegs den poetischen Funken in sich bewahrt, den Hoffmann so oft der Welt verkündete".

In der Nummer vom 30. November führt Kunz, nur noch einen zusammenfassenden Rückblick sich vorbehaltend, sein „Gemälde dem Schlusse zu", „um die Grenzen einer Zeitschrift nicht zu übersteigen". Er wiederholt dann ausdrücklich die Ankündigung, „diese Skizze" solle später „in erweiterter Form, als Buch erscheinen"; er gedenke, dann das von Hoffmann gemalte Bild von seiner, des Herrn Funck, Familie, für das ein Franzose ihm noch im vorigen Jahre 50 Louis d'or geboten, in Lithographie beizufügen. Am 24. December schloß die Publication mit dem Geschäftsbriefe Hoffmanns vom 8. März 1818 (unserer Nr. 181), der auch heute noch der letzte bekannte Brief Hoffmanns an Kunz ist.

III. Kunzens Broschüre 1836.

Zu einer wesentlichen Erweiterung des „Gemäldes" kam es jedoch nicht. Kunz gab Anfang Mai 1836 die Nummern des 'Phönix', leicht corrigirt, zusammen mit einem Aufsatz über Wetzel und einem erbarmungswürdig stilisirten Vorwort für beide als Druckvorlage für eine Broschüre an Brockhaus, dem er ja vor vierzehn Jahren die 'Fantasiestücke' und anderes abgetreten hatte. Das Heft erschien im September[1] 1836 unter dem Titel 'Aus dem Leben zweier Dichter: Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann's und Friedrich Gottlob Wetzel's'; der auf Hoffmann bezügliche Theil umfaßt die 176 Seiten IX—XII und 1—172.

Hoffmanns Theaterepigramme sind hier um 13 weitere vermehrt, von der in Aussicht gestellten Beigabe des Familienbildes ist jedoch — vermuthlich auf Brockhaus' Wunsch — abgesehn, und von der angedrohten vollen Wiedergabe des Ur-'Berganza' heißt es, abermals aufschiebend (S. 98): „Doch möge dieß immer noch, des lieben Friedens wegen, unausgeführt bleiben."

Im Vorwort nennt Kunz jetzt nicht mehr Hitzig, sondern — gewiß gegen die Wahrheit — Jean Paul als Inspirator des Hoffmann-Aufsatzes und fährt unter ausdrücklicher Berufung auf Semilassos Bamberger Tagebuch fort, der Verfasser der 'Briefe eines Verstorbenen' habe ihn mündlich und

---

III.

1. Rosenbaum bei Goedeke[2] VIII 476 *sub lit.* t.

schriftlich darin bestärkt, „die fragmentarischen Bemerkungen über Wetzel darauf folgen zu lassen.“ Im Texte eignet er jedoch den Wetzel-Aufsatz zwei Jugendfreunden des Dargestellten zu, während die Erinnerungen an Hoffmann die Widmung tragen: „An Semilasso. Mit der Bitte: Noch vor Seinem letzten Weltgang diese Blätter als Zeichen hoher Verehrung an den Verstorbenen, Dessen Grabesstimme sie in's Leben rief, gelangen zu lassen. Dafür im Tode wie im Leben dankbarlichst Z. Funck.“ Nun hatte Pückler „Seine“ Quittung.

IV. Kunzens Auseinandersetzung mit Julien 1837; neue Hoffmannbriefe.

Julie Marc, die in glücklichster zweiter Ehe mit ihrem braven Vetter Dr. med. Louis Marc († 1857) in Arolsen lebte, lernte Kunzens Enthüllungen erst in der Buchausgabe kennen. Sie gedachte zuerst, Kunzen „auf eine Art zur Rede zu stellen, daß er sich öffentlich zu verantworten gehabt hätte“. Um weiteren Skandal zu vermeiden, unterließ sie das; als jedoch ein Brief, den ihr Vetter Dr. Friedrich Speyer[1] in der Angelegenheit an ihren (bei Kunz genannten[2]) Bruder, den damaligen Oberrechnungsrath August Marc, gerichtet hatte, sie aufs neue tief erregte, sandte sie jenem am 15. März 1837 eine — wohl halb und halb für die Oeffentlichkeit berechnete — Entgegnung. Sie berichtigt darin zunächst eine Reihe von Thatsachen: als erste, daß sie nicht mit sechzehn sondern mit dreizehn Jahren Hoffmanns Schülerin geworden sei; als letzte, daß sie in zweiter Ehe, nur ihrem Herzen folgend, einen Arzt geheirathet habe. Zum Schluß sagt sie mit Recht: wenn Hoffmann im 'Berganza' ihre Mutter karrikirt habe,

> so geschah es in der Verwirrung seines Gemüthes, mit einem aus Liebe und Angst für mich zerrissenen Herzen, und so tief es mich auch schmerzt, ich muß ihm vergeben. — Aus welchem aber nur denkbaren Grunde hat Kunz[3] noch einmal so recht die Quintessenz alles Kränkenden hervorgesucht, um die, die ihm öffentlich nie mit einem Wort, mit einem Gedanken nur zu nahe traten, öffentlich zu beschimpfen?

Speyer theilte Kunzen den Brief mit und ersuchte ihn, 1) eine Abschrift davon zu nehmen für eine gelegentliche öffentliche Berichtigung und 2) sich einstweilen privatim zu rechtfertigen in Form eines Briefes an ihn (Speyer), den er Julien mittheilen könne.

Kunz kam dieser Aufforderung nach, und Speyer sandte die „Verthei-

---

IV.

1. Unsere Quelle (s. u. Note 24 zu Nr. 4) nennt den Namen nicht, bezeichnet aber den Briefschreiber als einen in Bamberg lebenden Verwandten Juliens, der „von frühester Kindheit an“ ihr „treuer wahrer Freund“ war und bald nach 1837 „der Welt durch den Tod entrissen“ wurde.
2. S. o. S. 633 unten.
3. Unsere Vorlage hat Funck: jedenfalls Aenderung des Herausgebers.

digungsschrift" nach Arolsen. Frau Marc ließ sich herbei, dem Schmutzliteraten direct zu antworten; sie schreibt u. a. (die Sperrungen stammen von uns):

> Vergessen Sie, ich will es auch thun; dieß Anerbieten darf wohl von mir ausgehen, denn, wahrlich, ich bin die am Empfindlichsten Gekränkte. Mein Unrecht gegen Sie ist im Bereiche eines Briefes geblieben, oder doch der Art, daß eine Verständigung, eine freundliche Bitte, es wohl vertilgen kann und muß; das Leid, welches Sie mir zufügten, ist, glauben Sie es mir, schmerzlicher und um seiner Oeffentlichkeit willen nicht mehr gut zu machen — doch, wie gesagt, vergessen wir, und Friede sey zwischen uns!

Der Ehrenmann athmete auf und hielt nun eine öffentliche Berichtigung nicht mehr für nöthig[4]. Er fuhr in seinen Publicationen fort, als wenn nichts geschehen sei. Nachdem der 'Phönix' im Januar 1837 einen längeren Aufsatz über seinen Umgang mit Devrient (in Dessau 1805) gebracht hatte, gab Kunz nun in den Nummern 79—82 (4.—7. April) und 84f (10. und 11. April) weitere 'Ungedruckte Briefe E. T. W. Hoffmann's an J. Funck. Mit Anmerkungen und einem Schlußbriefe des Letztern'[5]. Die Publication umfaßte 4 Dresdner Briefe von 1813 (unsere Nrn. 86. 102. 109. 111 — offenbar alle vier gründlich überarbeitet[6]), den langen Leipziger Brief vom 24. März 1814 (unsere Nr. 125) und, wie schon oben S. 319 angedeutet, eine witzig sein sollende fingirte Antwort d. d. „Bamberg, den 20. März (Frühlingsanfang) 1837".

4. Betr. Brodhag-Heubels Supplement zu Reimers Gesammtausgabe: 1837/39.

[α) Brodhags anfänglicher Plan, Hitzigs Auswahl in Octavformat neuzudrucken: Juli 1837.]

In den selben Tagen war der Contract zwischen den Gebrüdern Franckh (resp. ihrem ersten Nachfolger) und Hoffmanns Wittwe abgelaufen.

4. Auch nicht 1839, in seinen Noten zu Hitzigs Biographie: s. u. *sub* Nr. 4.

5. Die Publication fehlt in der colossalen Monobibliographie über den 'Phönix', mit der Heinrich Hubert Houben seine an sich ausgezeichnete Methode durch Ueberspannung *ad absurdum* geführt hat; diese Briefe Hoffmanns stehen weder Sp. 447/48 unter Funck noch Sp. 452 unter Hoffmann noch Sp. 455 unter Kunz. Dafür giebt Houben mit ungeheurer Raumverschwendung ein bis ins kleinste Detail durchgeführtes Inhaltsverzeichniß und Schlagwortregister für Kunzens nur zu bekannte biographische Schrift über Hoffmann; *cui bono?*

6. S. unsere Note 14 zum dritten dieser Briefe (S. 163f) und die Berichtigungen zum vierten am Schlusse des Bandes.

Am 3. Juli 1837 schrieb also die „Fr. Brodhagsche Buchhandl[un]g, Nachfolger der Gebr. Franckh" an Hitzig, der Contract sei nunmehr „abgeloffen", „die Auflage aber bei weitem nicht abgesezt". Die Buchhandlung schreibt diesen Mißerfolg „nicht sowohl dem Innhalt als dem Format" zu und fragt, ob sie, ohne neues Honorar zu zahlen, „eine neue Ausgabe in 8° davon veranstalten" dürfe, um ihren Schaden „womöglich zu mildern."

Hitzig erklärte sich am 11. Juli an sich einverstanden; er schrieb (wie der Adressat ihm am 26. October 1838 vorhält):

> So erkläre ich denn in ihrem [der Wittwe] Namen und stehe für ihre Genehmigung ein, daß sie von dem ihr nach § 3. des Contracts vom 1 April 1827 zustehenden Rechte, eine neue Ausgabe der „Auswahl" in einem andern Verlage als dem Ihrigen erscheinen zu lassen, keinen Gebrauch machen, auch kein neues Honorar für die von Ihnen beabsichtigte Octavausgabe fordern wird, wenn, was geschehen soll, ich ihr versichere, daß ich in Ihre Angabe, aus der ersten noch keinen Gewinn gezogen zu haben, kein Mißtrauen setze.

Bezüglich des § 4 des alten Contracts (s. o. S. 581) fügte er jedoch hinzu (wie er selber am Rande von Brodhags Brief notirt hat),

> daß ich für sie [die Wittwe] auf Aufhebung des §. 4. des Contracts bestehen müsse, wenn etwa Hr. Reimer, der nach der Vorrede nur während der Dauer des Contracts seine Einwilligung zur Aufnahme der Erzählungen aus den Serapionsbrüdern ertheilt, Beschwerde über Nachdruck führen sollte.

(Eine Mittheilung für Grüneisen war angehängt — wie sich aus Brodhags Antwort vom 1. März 1838 ergiebt.)

Brodhag ſchrieb nun an Reimer. Die Antwort kam erſt nach Monaten und fiel unbefriedigend aus.

[β) Heubels Verhandlungen mit Hitzig bis zum Abſchluß des Contracts: März bis November 1838.

(Dazwiſchen, in kleiner Schrift, Heubels Verhandlungen mit Kunz und Immermann.)]

Im November 1837 kam der (von Dullers Freund Ludwig Bechſtein protegirte) Muſiker Johann Daniel Elſter (1796—1857) nach Bamberg und vereinigte ſich mit Kunz zu einer gemeinſamen Publication: die beiden Kumpane erfanden, um ſich intereſſant zu machen, einen gemeinſamen Beſuch von Hoffmanns früherer Wohnung, bei dem ſich allerlei rührendes und gruſeliges zugetragen habe. Kunz brachte das Elaborat glücklich wieder bei Dullern unter, und dieſer veröffentlichte den Aufſatz im Februar und März 1838 unter der Ueberſchrift 'E. T. A. Hoffmann und die Epigonen in Bamberg'[1].

Am 1. März 1838 ließ Brodhag Hitzig in einem Einſchreibbrief über die Ergebnißloſigkeit ſeiner bisherigen Verhandlungen mit Reimer berichten. Der Brief iſt unterſchrieben: „Pr Proca Fr. Brodhagſche Bh Heubel". Von der Hand dieſes Procuriſten Heubel ſind alle folgenden Briefe der Firma geſchrieben; er war ein literariſch ſehr intereſſirter Mann, der z. B. einmal Hitzig in einer privaten

4.

1. Ueber Elster s. ADB 6, 72f; weitere Mittheilungen Goedeke[1] III 1000 unten und Goedeke[2] VIII 478 Mitte. — Kunz wiederholte 1839 den Aufsatz mit anderen Producten seiner Phantasie unter dem (nunmehr die Erfindung zugebenden) Gesammttitel 'Drei Novellen aus dem Leben' bei Bechsteins Verleger Glaser in Schleusingen. Einen Auszug aus diesem zweiten Druck hat Carl Georg von Maaßen 1907 in den 'Süddeutschen Monatsheften' gegeben; er weist bereits auf Elsters Mitverfasserschaft hin und vermuthet, daß die Geschichte „stark mit dichterischen Freiheiten ausgestattet" sei, unterläßt es jedoch, die einzelnen Erfindungen, soweit sie sich auf H. selber beziehen, als solche zu kennzeichnen. (Die heutige Bezeichnung des Hauses und der Todestag von H's Hauswirth war seit 1885 in der oben S. 55 Note citirten Schrift des Freiherrn Marschalk von Ostheim zu finden.) In unserem Bd. III werden wir die auf Hoffmann bezüglichen Stellen von Kunzens Aufsatz wörtlich nach dem ersten Druck wiedergeben: nicht weil sie von irgendwelchem positiven Werthe wären, sondern um den Charakter von Kunzens Berichten auch an diesem wüstesten Beispiel darzuthun.

Nachschrift um Autographen bittet und das nächste Mal ein Verzeichniß der Schriftsteller beilegt, von denen er bereits Handschriften besitze. Brodhag-Heubel fährt in dem in Rede stehenden Briefe fort: wenn Reimer die 'Serapions-Brüder' in der That nicht freigeben sollte, so müsse er die Idee einer Auswahl allerdings fallen lassen und wolle seinen Schaden „zu vergessen suchen". Er habe jedoch nunmehr einen neuen Plan: er möchte außer Hitzigs Biographie

1) die noch nicht gesammelten Schriften Hoffmanns bringen — zumal das in der Vorrede zur alten Sammlung schon ins Auge gefaßt sei[2] — und
2) diese Sammlung durch ungedruckte Arbeiten vervollständigen.

Hitzig werde es hoffentlich auf sich nehmen, die Sammlung „zu ordnen und herauszugeben". Der Verlag werde für eine würdige Ausstattung sorgen und sei bereit, Hitzig und der Wittwe Honorar und Freiexemplare zu gewähren; er bitte um Vorschläge deswegen.

Mit andern Worten: von den drei Herausgeber-Aufgaben, die wir S. 552 Mitte aufgezählt haben, ist Heubeln die unter c genannte verwehrt, und er will also die dort zu a und b angeführten lösen resp. durch Hitzig lösen lassen. Daß dieser schon vor dreizehn Jahren Hoffmanns spätere Almanach-Erzählungen in zwei Bänden gesammelt hatte (s. o. S. 561) war ihm unbekannt; und, so unglaublich es klingt, auch der alte Herr Hitzig hatte das vollkommen vergessen.

Er erwiderte Heubeln am 8. März[3] gerührt, er wolle nicht bezahlt werden; „Auch für die Wittwe Hoffmann begehre ich kein Honorar. Was Sie ihr geben, ist eine Wohlthat, die Sie einer kränklichen in engen Verhältnissen leben-

2. S. o. an den Wenden der Seiten 583/84 und 584/85.

3. Nach Brodhags Briefen vom 14. März und vom 26. Oct.

den Wittwe eines verdienstvollen Mannes zuwenden und wird dort oben seinen Lohn finden". Brodhag hätte aber, meint Hitzig, besser gethan, erst ihn zu fragen ehe er an Reimer schrieb. Hoffmanns spätere Erzählungen seien schwach, eher seien seine Compositionen zu empfehlen. Zum Schluß erklärt er sich bereit, Hauffs Briefe an ihn zur Verfügung zu stellen, und fragt, ob Grüneisen seinen (Hitzigs) Commentar zum Nachdruck-Gesetz erhalten habe.

Brodhag-Heubel antwortet am 14. und legt seine Correspondenz mit Reimer in einer Abschrift bei [die sich bisher nicht gefunden hat]. Nach Heubels Brief hat Reimer zur Abschreckung behauptet, er plane eine neue Gesammtausgabe mit Einschluß der kleinen Schriften Hoffmanns — Brodhag-Heubel glaubt aber, daß wenigstens vorläufig nichts daraus werden werde, und möchte sich also dadurch nicht von seinem Plan abbringen lassen. Für alle Fälle fragt er, worauf eigentlich Reimer sein Einspruchsrecht stütze; denn wenn Hitzig wirklich dabei bliebe, auch bei einem Neudruck das Gros der späteren Almanach-Erzählungen fortzulassen, so sei die Auswahl „ohne die seraphischen Erzählungen" freilich undenkbar. Er hofft jedoch, daß Hitzig seine Stellung ändern werde:

> Wir lassen ihren Gründen volle Gerechtigkeit wiederfahren, ohne doch ganz unsren Wunsch unterdrücken zu können. Oft wurde bey uns deshalb angefragt und [wir] sind überzeugt, daß diese neue Ausgabe dadurch ein erhöhtes Interesse bey dem Publikum finden würde, das nicht so strenge urtheilt und jedes Bruchstück seines Lieblings, das ihm bis jezt vorenthalten, mit Begierde lesen würde. Schätzt man doch die Anfangsversuche, Skizzen und unvollendeten Stücke berühmter Maler so hoch und oft höher als seine vollendeten Bilder, und ist bey dem Schriftsteller nicht der-

selbe Fall! Hoffmann wird nie etwas ganz schlechtes geschrieben haben, ein Gedanke kann einem Kenner von großem Werthe seyn den er in dem gebotenen findet. Auch noch mancher Brief mag von ihm vorhanden seyn der für seine Freunde des interessanten in Menge böte. Mit wahrem Vergnügen würden wir die nöthigen Werke dazu anschaffen und sonst jede Gelegenheit ergreifen die zum Zwecke förderlich wäre.

Für die Compositionen habe er selber keine Verwendung, sei aber bereit, auf Wunsch zur Ostermesse in Hitzigs Namen mit Musicalienverlegern darüber zu sprechen. Das Angebot von Hauffs Briefen komme leider für die soeben abgeschlossene [zweite] Gesammtausgabe, die Hitzig demnächst erhalten werde, zu spät, würde aber für die nächste Ausgabe mit Dank angenommen werden[4]. Grüneisen werde selber antworten. „Die Wittwe werden wir dann", heißt es in einer Nachschrift, „nicht vergessen."

Am 4. April sandte Hitzig darauf ein „nur Gefälligkeit athmendes Schreiben" (wie Brodhag-Heubel es in seiner Antwort im August nennt).

Auf der Ostermesse in Leipzig suchte Brodhag sich doch noch mit Reimer zu verständigen; dieser vermied es jedoch beständig, sich bestimmt zu erklären, und vertröstete schließlich auf eine Besprechung in Stuttgart, wohin er demnächst persönlich kommen werde.

4. Schwab mußte jedoch 1840 in dieser späteren (dritten) Gesammtausgabe Bd. I S. 18 von Hauffs Correspondenz mit Hitzig sagen: „Bis an sein Ende blieb er mit dem älteren Freunde in unausgesetztem Briefwechsel. Diese Briefe gehen aber zu sehr ins Einzelne über Spezialitäten, als daß der Empfänger nicht Bedenken tragen mußte, sie zur Veröffentlichung mitzutheilen." In Hitzigs Nachlaß hat sich nur der oben erwähnte Brief aus Dresden vom 28. Oct. 1826 gefunden.

Während dieser Wartezeit war Brodhag jedoch nicht unthätig, sondern trat mit Kunz in Verhandlungen. Er verzichtete zwar auf die Elsteriade aus dem 'Phönix', ersuchte aber um Briefe, etwanige kleine Texte und Zeichnungen von Hoffmann.

Anfang August erschien dann Reimer endlich in Stuttgart und erklärte sich, aber im wesentlichen ablehnend. Er untersagte am 9. August rundweg einen Neudruck der Auswahl „mit den kl. serapionischen Erzählungen", wie Brodhag-Heubel am folgenden Tage Hitzig berichtete; er wollte nur gestatten, die durch den Verkauf einzelner Bände entstandenen Lücken der Taschenausgabe auszufüllen. „Hr. R[eimer] stellte zwar eine gemeinschaftliche Ausgabe als Reitz in Aussicht, allein wir fürchten auch bey dieser könne es uns gehen, wie jetzt." [Wer gelesen hat, wie Reimer über gemeinschaftliche Verlagsunternehmungen dachte (s. o. S. 565 unten), wird Brodhags Zweifel an Reimers Absicht theilen.] Brodhag-Heubel gedenkt nunmehr, Hitzigs Hülfe vorausgesetzt,

> eine neue hübsche Ausgabe, ohne die Hrn. Reimer gehörenden Erzählungen zu veranstalten. Von Ihrer Güte hätten wir dann außer dem Leben die noch in der Vorrede u[n]s[erer] Ausgabe versprochenen Erzählungen und was Sie sonst an Briefen u. dgl. fänden, zu erwarten, und ferner stehen wir mit Hrn. Kunz (Funk) über einige höchst schätzbare Beyträge H's in Unterhandlung, wozu einige Handzeichnungen kommen, die dem ganzen gewiß zur Zierde gereichen würden. Sobald wir mit diesem Herrn im Reinen sind, werden auch wir Ihnen nähere Nachricht geben, mittlerweile Sie aber höflichst ersuchen, alles erforderliche ordnen und uns anher senden zu wollen, da wir baldigst mit dem Drucke beginnen mögten. Weil Sie so uneigennützig alle Vergütung ausschlagen, werden wir nach Ihrem Ermessen der Wittwe gedenken.

Er erbittet Hitzigs Vorschläge über „Titel, Ausstattung usw" und ersucht ihn, Reimern gegenüber Discretion zu wahren.

Hitzig antwortete am 18. August und bat, ihm die 6 Bändchen der Biographie zur Bearbeitung in rohen Bogen zu senden; wegen der Honorirung der Wittwe erhob er auch jetzt keine bestimmten Forderungen.

Brodhag sandte Hitzig die gewünschten 6 Bändchen (zunächst ohne einen Brief) in Ermangelung eines rohen Exemplars in einem broschirten. Ferner wandte er sich, um nichts unversucht zu lassen, noch ein letztes Mal an Reimer: er fragte diesen, ob er [Brodhag] Hitzigs Auswahl etwa dann wieder abdrucken dürfe, wenn er Reimern oder der Wittwe eine Vergütung dafür zahle.

Reimer schwieg sich aus auf diese Frage.

Anfang September wurde Brodhag mit Kunz im wesentlichen handelseins; dieser sandte ihm

I. an selbständigen Schriften Hoffmanns:
1. die 'Prinzessin Blandina' aus der ersten Ausgabe der 'Fantasiestücke',
2. zwei Bamberger Stammtisch-Schwänke ('Moderne Welt — moderne Leute' und 'Die Folgen eines Sauschwanzes');

II. an Werken des Zeichners Hoffmann:
1. 9 Originalzeichnungen,
2. den Begleittext zu 3 Berliner Schauspieler-Caricaturen von 1807/08 (die Bilder selbst hatte Kunz bereits an den Bamberger Sammler Joseph Heller verkauft[5]);

III. an Briefen:
1. die 5 aus dem 'Phönix' vom April 1837 mit der fingirten Antwort, die nunmehr auf den Himmelfahrtstag 1838 verlegt ist,
2. 6 neue, u. z. unsere Nr. 124 (mit dem Selbstportrait) im Original und unsere Nrn. 66. 73. 104 f. 122 in Abschrift (der mittlere dieser 5 Brieftexte ist echt, die übrigen dürften mindestens überarbeitet sein).

5. Vgl. oben S. 33 m. Note 2. Die drei Aquarelle liegen jetzt mit Hellers anderen Schätzen auf der Bamberger Bibliothek, und ich gedenke, sie gelegentlich in farbiger Reproduction mit den Texten zu publiciren. Bisher ist nur das erste Blatt — Unzelmann in einer Rolle aus Isouards 'Michel Angelo' — reproducirt, u. z. in schwarzer Netzätzung; der Herausgeber (A. Sakheim) ahnte nicht, um was es sich bei dem Blatte handelte.

Kunz hatte die Texte theils mit Einleitungen, theils mit Anmerkungen versehen (die Einleitung zu den Stammtisch-Schwänken ist vom 1. September datirt); Erläuterungen zu den Zeichnungen versprach er nachzuliefern und erbot sich, auch Hitzigs Biographie mit Noten zu begleiten. Ferner theilte er Brodhag mit, daß er früher ein Selbstportrait Hoffmanns mit physiognomischem Commentar[6] an den Landgerichtsrath Immermann in Düsseldorf verkauft habe.

Brodhag wandte sich also an diesen Berufsgenossen und Verehrer Hoffmanns, der bisher für den Theezirkel seiner Freundin dilettantisch gedichtet hatte, jetzt aber gerade an seinem ersten (und letzten) ernsthaften Werke arbeitete: dem 'Münchhausen', der technisch Hoffmanns Doppelroman bis ins kleinste copirt, inhaltlich aber eine völlig selbständige Schöpfung darstellt[7]. Immermann gestattete „bereitwillig[8]", daß das Blatt in Düsseldorf reproducirt wurde.

Vorher, am 6. September[9], hatte Brodhag-Heubel Hitzig über Kunzens Beiträge berichtet und bei der Gelegenheit das Programm der Ausgabe entworfen, das er dann soweit ausgeführt hat, wie Hitzig es zuließ. Denn die Sammlung ist nicht in Berlin von Hitzig, noch weniger in Breslau von der polnischen Wittwe,

6. S. o. bei S. 248.

7. Dank Immermann wurde Pückler endlich zu einem werthvollen Factor für die deutsche Literatur, freilich nicht als Subject, sondern als Object der Dichtung. Selten ist ein Modegötze glänzender persiflirt worden als im zweiten — *pardon!* „Zwölften" Capitel des 'Münchhausen' unser Pückler, der in Berlin das Interessantsein, in London den Spleen erlernt hat und sich nun in allen Welttheilen damit sehen läßt. Für uns ist aber noch merkwürdiger, daß Immermann, genau wie 1821 Hoffmann, während der Arbeit der Satire müde ward und sich dafür entschied, nur den positiven Theil des Doppelwerkes zu Ende zu führen. Vgl. oben S. 451 Note. — Die als Gewißheit vorgetragene Vermuthung des Hamburger Altphilologen Friedrich Schultheß (Pr. Jbb. 73 [1893], 227), daß Immermann in den 'Epigonen' mit dem Berliner Richter, der die Demagogenuntersuchung leitet, (Buch VI Cap. 11 und Buch VII Capitel 10) Hoffmann gemeint habe, ist ebenso hinfällig wie andere Identificationen des Aufsatzes. Die Handlung spielt zu der Zeit, wo Schinkel das Museum baute (1825/30); also käme, wenn überhaupt eine historische Person gemeint ist, nur Hitzig in Frage, der bekanntlich 1826/27 die Untersuchung gegen die in Köpenick verhafteten Demagogen zu führen hatte und im Februar 1827 Director des Inquisitoriats beim Kammergericht wurde.

8. So Brodhag auf dem (mit dem letzten Bande ausgegebenen) Erläuterungsblatt zu dem Bilde.

9. Irrig datirt 6/8.

deren Namen Hitzig benutzte, sondern zu Stuttgart im Comptoir der Brodhagschen Buchhandlung, vermuthlich allein von dem Procuristen Heubel, redigirt. — In dem genannten Briefe vom 6. September legt dieser Hitzig zehn Fragen vor, die wir hier in freier Folge wiedergeben (Heubel selbst stellt sie, wie sie ihm gerade einfielen — was er am Schluß des Briefes mit der Eile der Niederschrift, kurz vor Abgang der Post, entschuldigt):

1) Reimer hat Brodhags letzten Brief ignorirt; will nun vielleicht Hitzig „ihn um eine Antwort darauf angehen"?
2) Was bleibt von der 'Auswahl' außer den sechs biographischen Bändchen übrig, wenn Reimer dabei bleibt, den Wiederabdruck seiner Texte zu verbieten? Heubel fürchtet mit Recht: „so gut wie gar nichts".
3) Brodhag-Heubel hat nach Möglichkeit „den in Taschenbüchern zerstreuten Erz[ählungen] H's nachgespürt, und namentlich dortige List & Klemann die viele alte an sich gekauft, um Aufsuchung gebeten; den berl[inischen Taschen-]Kalender werden diese indeß wohl nicht haben, und würden wir dafür Ihr gütiges Anerbieten in Anspruch nehmen müssen."
4) „Hat H. in keiner Zeitschrift was geliefert?"
5) „Dann fanden wir in Dümmlers Verl[ags-]V[erzeichniß]
H's letzte Erzählungen oder Suppl[ement]
zu den Serapionsbrüdern.
was mögen diese enthalten? hier sind sie nicht zu bekommen."
6) Wo sind die in der Biographie genannten Jugendarbeiten Hoffmanns, z. B. die Singspielfragmente 'Der Renegat' und 'Faustine', geblieben?
7) Würde Hitzig sich nicht entschließen können, „bey Durchsicht der Biographie" die früher von ihm gestrichenen Briefstellen wiederherzustellen?

8) Darf Brodhag-Heubel „die in der B[iographie] vorkommenden B[rie]fe u[nd] kl[einen] Aufsätze bey der neuen A[usgabe] den andren anreihen"?

9) Darf „Funk zu der B[iographie] seine Noten geben"?

10) Welchen Titel schlägt Hitzig für das Ganze vor? In Frage käme „Reliquien".

Hitzig antwortete hierauf am 19. September[10]:

Das zu corrigirende Ex[emplar] der Franckhschen Ausgabe von Hoffmann ist mir durch die B[uch]-h[an]dl[un]g d[es] H[errn] D[ümm]l[e]r sowie Ihr gütiger B[rie]f vom 9. d. Mts. direkt durch die Post richtig zugegangen. Ich eile den letztern wie folgt zu beantworten.

Zuvörderst muß ich mich eines groben Versehens anklagen, wodurch ich zwar der Sache selbst nicht geschadet, aber Ihnen unnütze Mühe in Beziehung auf die Herbeyschaffung der alten Taschenbücher verursacht zu haben, mir vorwerfen muß. Verzeihen Sie es mir um deswillen, weil dieser ganze Sommer für mich eine Kette von Leiden aller Art war, deren letzter Ring der Tod meines treusten Jugendfreundes, des Dichters Adelbert v. Chamisso. Die Sache ist nämlich folgende.

In dem wenig bekannt gewordenen[11] auch zum Vortheil der Wittwe H-n gedruckten Werke:

„Die letzten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann 1t Abtheil[un]g 432 S. 2. Abth[eilung]

10. Er erbat sich in einer Nachschrift (s. u.) den Brief wieder zurück. Brodhag sandte ihm statt dessen eine Abschrift, in der die Schlußphrasen aus Raummangel gekürzt sind, aber offenbar nichts irgend wesentliches weggelassen ist; Hitzig hat diese Abschrift durchgesehn und einen Lesefehler (Quelle statt Kette) verbessert. Wir bringen den Brief nach dieser Abschrift (mit ganz geringfügigen Correcturen in der Lesung und mit freier Absatzbildung).

11. Die letzten Exemplare sind erst um das Jahr 1910 (von Edmund Meyer in Berlin) ausverkauft.

340 S. 8° zu 24 Zeilen auf die Seite, Berlin 1825 bei Dümmler",

ſind die Taſchenbucherzählungen bis auf die Marquiſe de la Pivardière und den Feind (erſtere in dem Taſchenbuch zum geſ[elligen] Verg[nügen] 1821, letztere in dem Schrag'ſchen Frauentaſchenbuch) vollſtändig abgedruckt und die Wittwe durch mich würde Ihnen alſo das Recht ertheilen, dies Werk neu aufzulegen und es mit jenen neuen Erzählungen (die Marquiſe und der Feind) zu vermehren.

Es beſtehen nun aber dieſe beiden Bände aus folgenden 7 Novellen: [folgen die Titel und die Anzahl der Seiten jeder Erzählung.]

Reſultate aus dem vorausgeſchickten ſind:

1) Ihre Taſchenausgabe beſteht aus 18 Bdch. Hievon füllen [ſt. enthalten] 6 meine Biographie, bleiben 12. Meine Biographie können Sie wiederdrucken, außerdem von den 12 Bändchen das 10 u. 12te, wovon die Wittwe allein das Vervielfältigungsrecht hat. Dagegen dürfen Sie ohne Einwilligung Reimers nicht wieder abdrucken die übrigen 10 Bändchen, weil alle die Erzählungen, welche dieſe enthalten, in den Serapionsbrüdern ſtehen. Und mit einer fernern Unterhaltung [mit] Hrn. Reimer bitte ich mich zu verſchonen — nicht, weil ich mich davor fürchtete, aber weil ſie zu keinem Ende führen würde. Ich bin von ſeiner freundlichſten Aufnahme überzeugt, er würde mir von neuem verſprechen, an Sie zu ſchreiben, würde es nicht thun, und über Jahr und Tag wären Sie auf dem alten Fleck. Er hat keine Luſt und, wo R. keine Luſt hat, da iſt nichts mit ihm anzufangen.

2) Betrachten wir aber hienach, was Gegenſtand der neuen Sammlung bleibt; ſo iſt es: a.) Mein

Werk, Octav (mit den Nachträgen) 760—70 Seiten. b) die letzten Erzählungen, gleiches Format (worunter Ihr 10. u. 12. Bdch. schon mitbegriffen) 770—80 Seiten, also mit etwaigen Zusätzen von Kunz circa 1800 Seiten 8° woraus sich bey splendidem Druck 6 gar hübsche Bändchen in 8. machen lassen, deren Eintheilung Gegenstand der fernern Berathung seyn wird, wobei sich vielleicht herausstellt, daß es noch besser ist, den Stoff in 8 Bändchen zu vertheilen.

3) Was den Titel dieses neuen Werks betrifft, so versteht es sich zuerst, daß er nicht, wie die T[aschen-] A[usgabe] heißen darf: „Erzählende Schriften in einer Auswahl", denn unter Auswahl versteht man das Beste was ein Autor geliefert hat, und dazu gehören H's letzte Erzählungen wahrlich nicht, was mich auch bewogen hat, sie von der Auswahl auszuschließen. Es würde jener Titel wahrheitsgemäß vielmehr dahin zu setzen seyn:

> E. T. W. Hoffmann, dargestellt von Julius Eduard Hitzig. Neue von dem Verfasser durchgesehene und mit Nachträgen von ihm und Z. Funk bereicherte Ausgabe. Begleitet von den Erzählungen Hoffmanns aus seinen letzten Lebensjahren, in vollständiger Sammlung, und mehrerem noch Ungedruckten.

Es soll dies nicht der definitiv redigirte Titel seyn, vielmehr kann er noch viel präciser gefaßt werden; aber der HauptInhalt des Werks findet sich darin angegeben. Uebrigens giebt es demselben auch dadurch gewissermaßen den Charakter der Neuheit, daß ich mich auf dem Titel zum erstenmale als Verfasser der Biographie nenne.

In vorstehender Auseinandersetzung werden Sie den HauptInhalt Ihres geehrten Schreibens beantwortet finden. Sobald ich Ihre Erklärung in dieser Beziehung entgegen genommen, werde ich mich an die Durchsicht des zum Druck bestimmten Exemplars der Biographie machen, wobey ich aber schon jezt folgendes bemerken muß:

α) daß ich nicht gestatten kann, daß den der Biographie angehängten Briefen und kleinen Aufsätzen eine andre Stelle angewiesen werde, als die ich ihnen gegeben. Sie sind der nothwendige Commentar zu dem Text in meiner Erzählung[12] und dürfen daher von dieser nicht getrennt werden.

β) Ebenso muß ich gegen jegliche Note des Herrn Funk zu meinem Werk, auch was den Abschnitt Bamberg betrifft[13], protestiren. Ich habe treu nach den mir von dort mitgetheilten Materialien gearbeitet und was er zu berichtigen hat, kann er in einem Anhange thun, der der Biographie am Schlusse beigegeben.

γ) Desgleichen ist Hr. Funk nicht berechtigt, Sie zu ermächtigen aus der 1. Auflage der Phantasiestücke

12. Heubel hatte die ketzerische Ansicht, daß umgekehrt Hitzigs Biographie der Commentar zu Hoffmanns Texten sei. Hitzig aber hatte in schwachen Stunden die Empfindung, daß doch wohl eher Hoffmann durch ihn als er durch Hoffmann auf die Nachwelt kommen werde; in diesem Sinne läßt er sich z. B. auf dem Titelblatt seines Werkes von Hoffmann mit Goethens Worten anflehn:

Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgeh'n!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod

— d. h. also nur eine Biographie wie die Hitzig'sche kann Hoffmann vor völliger Vergessenheit bewahren. Leider hat u. a. Speyer ihn in dieser grotesken Ansicht bestärkt: s. Bd. III.

13. Kunz hatte im 'Phönix' vom 14. Oct. 1835 (auf S. 6 der Buchausgabe) gönnerhaft gesagt, Hitzigs Biographie sei „im Ganzen vortrefflich", aber einschränkend hinzugefügt: „die Beschreibung des Bamberger Aufenthalts ist der einzige schwache Theil".

die Blandina wieder abdrucken zu laſſen; vielmehr behalte ich der Wittwe das Widerſpuchsrecht in dieſer Beziehung vor und bin gewiß, daß ſie es geltend machen wird, da ihr verſtorbner Mann, indem er dies ſchwache Erzeugniß ſelbſt von der [ſpäter] Brockhauſiſchen Ausgabe ausſchloß (es iſt ein 1. Act von dem die andern 2. nie geſchrieben worden), ſeine diesfällige Meinung hinlänglich zu erkennen gegeben hat. Auch würde dies Produkt zu dem Titel aus den letzten Lebensjahren H's, nicht paſſen.

Die B[rie]fe H's an Funk mag er ſeinem Anhang beyfügen ſo wie die kl. Schwänke uſw, wie ich es mit den von mir aufgefundenen Sachen bei meiner Biographie gethan habe. Sein Name auf dem Titel wird Ihnen übrigens nützlich ſeyn, da er ſich jetzt einer Vogue bey dem Publikum zu erfreuen hat.

Schließlich bemerke ich, daß von dem, was ich von H'ſchen Arbeiten in meiner Biographie nach ſeinen Tagebüchern erwähnt habe, ſich nichts vorgefunden hat[14]. Ich habe dergleichen bey ihm auch nie geſehen. Er war ſehr unordentlich mit ſeinen Sachen, und die M[anu]ſc[ri]pte ſind bey ſeinen vielen Umzügen auch wohl verloren gegangen oder als Makulatur verbraucht worden. Damals dachte er nicht an Herausgeben von Schriften [!] und hat auch, ſoviel ich weiß, nie etwas für Zeitſchriften geliefert [!!!].

So viel ...

In ...

Ich bitte um Rückſendung dieſes Briefes ...

[Nachſchrift auf einem Zettel:] Der Herbeyſchaffung der Berliner Calender bedarf es nicht, denn

14. Ueber 'Renegat' und 'Faustina' schweigt er sich aus!

die beiden darin enthaltenen Erzählungen: die Geheimniſſe und die Irrungen, ſtehen ſchon in den letzten Erzählungen, bey Dümmler. Wie habe ich...

Aus der ſelben Zeit dürfte ein Zettel ſtammen, auf dem Hitzig die Seitenanzahl der im vorſtehenden Briefe unter 2a und b genannten 4 Bände von 1823/25 zuſammenrechnet; trotz eines Rechenfehlers kommt er zu dem richtigen Ergebniß, daß ſie zuſammen „Mehr als 4 Alphabeth, das Alph. zu 24 Bogen" ausmachen.

Brodhag-Heubel hatte ſchon vorher zu ſeiner Enttäuſchung erfahren, daß „unſer" Hoffmann, wie er ihn am 1. März mit ſtolzer Zärtlichkeit genannt hatte, in Wirklichkeit zu $^5/_6$ Reimers Autor war; jetzt kam die zweite Enttäuſchung: die Sammlung, an der er ſeit Wochen gearbeitet um ſie als erſter zu geben, war im weſentlichen bereits 1825 erſchienen! Heubel giebt in ſeiner Antwort vom 26. September dieſer Empfindung Ausdruck, ſogleich aber auch der Hoffnung, daß trotzdem ſein Unternehmen einſchlagen werde. „Ihre Beſtimmungen in Hinſicht der Ausgabe", ſchreibt er reſignirt, „(ſelbſt wenn ſie uns nicht ganz zuſagte[n]) werden wir ehren". Er fragt aber, ob die von Kunz erworbene 'Blandina' nicht doch mitgedruckt werden dürfe (er wolle event. Kunz veranlaſſen, die Wittwe dafür zu entſchädigen) und ob Hitzig einen formellen Vertrag wünſche.

In ſeiner Antwort vom 5. October erſuchte Hitzig thatſächlich um einen Contract und ſprach ſein Bedauern darüber aus, daß ſich nicht eine Geſammtausgabe habe ermöglichen laſſen.

Brodhag-Heubel, dem Kunz inzwiſchen die 'Viſion auf dem Schlachtfelde bei Dresden' geliefert hatte, antwortete unterm 11. October, die Unmöglichkeit einer Geſammtausgabe bedaure er ebenfalls:

In etwas aber glauben wir dem Wunsche entgegen zu kommen, [nämlich dadurch,] daß wir nicht allein u[n]s[ere] Ausgabe in Format und Satz (nur etwas besser) der reimerschen ganz gleich geben werden, sondern daß wir auch einen fortlaufenden Bändetitel geben für Besitzer der R[eimerschen] Ausgabe.

Heubel hat also die ausgezeichnete Idee, seine Sammlung von kleinen Schriften, Zeichnungen und biographischem Material *nicht* als *Concurrenzunternehmen* zu Reimers Ausgabe zu kennzeichnen, sondern als deren *Fortsetzung*; als ein *Supplement*, das zusammen mit Reimers Sammlung von Hoffmanns *Buch*-Publicationen eine wirkliche *Gesammtausgabe* bildet. — Die *Biographie* gedenkt er *voranzustellen*. „Ein recht ähnliches Bildniß H's" würde er gern beigeben; vielleicht werde Hitzig es vermitteln, daß einer „der beßren Künstler" in Berlin ein solches nach einer Zeichnung radire?

Entwürfe für Contract und Anzeige legt er zur Durchsicht bei. Nach diesem Contractsentwurf übergiebt Hitzig in Vollmacht der Wittwe seine Biographie Hoffmanns, dessen neun letzte Almanachs-Erzählungen, die 'Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden', die 'Blandina' [Heubel versucht es immer wieder!] „und was sich sonst noch anfinden mögte" der Brodhag'schen Buchhandlung „zum alleinigen Verlage und Wiederabdruck". „Die Schriften erschienen vereint mit andern, die die Verlagshandlung von andrer Seite erworben hat, unter dem Titel: E. T. W. Hoffmann von Julius Eduard Hitzig u. s. w. oder wie es näher bestimmt werden mögte. Auch ein Doppeltitel: H's gesammelte Schr[iften] 11. Bd usw wird dieser Ausgabe beygegeben." Hitzig verlange für sich selber nichts und stelle es Brodhag frei, was er der Wittwe zahle.

Hitzig strich in diesem Entwurf — vielleicht um Colli-

sionen mit Reimer zu vermeiden — den Passus über den Doppeltitel mit der Motivirung, das ginge die Wittwe nichts an, sondern sei lediglich Sache des Verlegers. Ferner stellte er plötzlich das Verlangen, daß „ein billiges Honorar" für die Wittwe nach Betrag und Zahlungstermin fixirt werde. Er sandte den Entwurf mit diesen Bemerkungen am 18. zurück.

Brodhag-Heubel erwiderte am 26., Franckh habe statt der ihm für die gezahlten 2000 Thaler freigestellten Auflage von 7500 Stück nur 2000 oder 2500 herstellen lassen, und Hitzig habe ja auch bisher nicht auf einer Honorirung bestanden. Trotzdem sei er bereit, nach der Ostermesse 1839 dreihundert Thaler zu zahlen und bei unerwartet gutem Erfolge später noch mehr. Dafür sollen ihm dann die Schriften „eigenthümlich und allein angehören". Er legt den Contract wieder bei und bittet, „sollte unser Anerbieten Ihren Wünschen entsprechen, denselben nach Ihrem Gutdünken zu ändern und abzufassen."

Der Schluß des Briefes ist mit der Scheere abgeschnitten; vielleicht hat ihn Hitzig an die Wittwe geschickt. — Gleichfalls aus dem October dürften zwei Aufzeichnungen stammen, die Hitzig zunächst zu eigenem Gebrauch, aber wohl auch zur Kenntnißnahme seitens der Wittwe gemacht hat. Es sind das

1) ein Titelentwurf:

E. T. A. Hoffmanns
Erzählungen
aus seinen lezten Lebensjahren.
Vollständige
mit noch Ungedrucktem vermehrte Ausgabe
Herausgegeben
von seiner Wittwe und Z. Funk.

Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß
Von
Julius Eduard Hitzig.

Dritte rechtmäßige, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Gesammttitel:
H's Werke ter ter ter Bd

[Darunter hat Hitzig die Breslauer Wohnung der Wittwe notirt:] Ohlauer Vorstadt, Klosterstraße No 19[15].

2) der Entwurf eines Vorworts:

Vorwort.

In der Vorrede zu der im Jahre 1831 erschienenen Taschenausgabe der ältern Erzählungen meines verstorbenen Gatten behielt ich mir vor, wenn es gewünscht werden sollte, auch noch die aus seinen lezten Lebensjahren herrührenden zum Theil 1825 in zwei Octavbänden erschienenen jener Taschenausgabe einzuverleiben. Dies ist unterblieben und da die Herren Verleger gegenwärtig beschlossen haben, statt des unscheinbaren Sedez- wiederum das OctavFormat zu wählen, so liefere ich hier die erste ganz vollständige Ausgabe der lezten Erzählungen Hoffmanns, und zwar eine nicht nur ganz vollständige, sondern auch noch durch manches Ungedruckte, welches sich im Besitz des Herrn Z. Funk befunden und welches derselbe hierzu verabfolgt hat, vermehrte. Dieser Sammlung schließt sich die dritte Ausgabe des Werkes „Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß" an, welches der Herr

15. Vgl. damit (unten unter III) die Nachschriften ihrer Briefe von 1838 und 1841.

Verfaſſer von neuem hat durchſehen und an manchen Orten verbeſſern und ergänzen wollen.

Breslau im Herbſt 1838.

M. H. geb. Rorer.

Die Aufnahme der 'Blandina' muß Hitzig noch einmal ausdrücklich verboten haben; wie er ſich zu dem Honorarvorſchlag geſtellt hat, wiſſen wir nicht, da Brodhag-Heubels Briefe aus den nächſten Monaten ſich nicht gefunden haben[16]. Dagegen erſehen wir aus einem Brief der Wittwe vom 10. December 1838[17], daß Hitzig ihr damals eine größere Einnahme gemeldet hatte; vielleicht hat Brodhag alſo doch um den 1. December herum eine Abſchlagszahlung geleiſtet. (Die einzige Theilzahlung Brodhags, von der wir poſitiv unterrichtet ſind, iſt im Juni 1839 erfolgt[18].)

[γ) Vom Vertragsſchluß bis zum Erſcheinen des Supplements: December 1838 bis November 1839.

(Am Anfang, in kleiner Schrift, Heubels Verhandlungen mit Fouqué und Kunz.)]

Da Hitzig mit der Durchſicht der Biographie noch nicht fertig war, ſo erledigte Heubel im December erſt noch redactionelle Angelegenheiten.

Zunächſt bat er — ob direct oder durch Hitzig, läßt ſich nicht erkennen — Fouqué, ihm Hoffmanns Briefe an ihn mitzutheilen.

Fouqué erwiderte am 29. December (wir ſehen auch hier, auf welche bleierne Gleichgültigkeit der treffliche Heubel bei Hoffmanns Freunden ſtieß!), er habe keine Zeit dazu, Hoffmanns Briefe aus ſeinen Papieren herauszuſuchen; Brodhag verliere auch nichts dabei, denn es handle ſich nur um unintereſſante Geſchäftsbriefe. Dagegen ſei er bereit, einige Notizen über ſeinen perſönlichen Verkehr mit Hoffmann zu geben.

Brodhag-Heubel antwortete am 5. Januar 1839, er bedaure lebhaft, daß die Briefe ihm entgingen,

da, wenn auch die intereſſanteſten Gegenſtände nicht immer der Zweck derſelben geweſen ſeyn mag, H. doch immer in ſeinem ganzen Thun

16. Vgl. u. S. 658 unten.
17. S. u. *sub* III.
18. S. u. S. 661.

und Weſen ſo viel Originalität zeigte, daß die gewöhnlichſten Dinge unter ſeinen Händen originel wurden.

Immerhin ſei es ihm angenehm, Fouqués Erinnerungen an Hoffmann zu erhalten; Fouqué möge bald an die Arbeit gehn und die Darſtellung ſo faſſen, daß das Manuſcript „einen Druckbogen nicht zu ſehr überſchreite“; mit dem Honorar werde er ſchon zufrieden ſein. In einer Nachſchrift heißt es:

Den Bf von H. im Frauentaſchenbuch[19] würden Sie uns doch erlauben, mit aufnehmen zu können?

Im Februar ſandte Fouqué ein Manuſcript, das Brodhag-Heubel einigermaßen zur Verzweiflung brachte. Er ſchreibt ihm darüber am 18. März, daß die Angelegenheit, die Sie darin ausführlich erörtern, ebenſowohl in Hitzig's Biographie aufgeführt iſt, ja wir meinen ſie ſchon an einem dritten Orte geleſen zu haben.

Er könne aber ſeinen Leſern doch nicht dieſelbe Sache zweimal vorlegen; auch geben wir nicht gern ſchon gedrucktes wieder, wie die Briefe von Füllborn [sic] und Kreisler, die irren wir nicht in den Phantaſieſtücken wenigſtens zum Theil[20] vorkommen.

Er habe das Manuſcript alſo zur Erledigung dieſer Fragen an Hitzig geſandt. Man einigte ſich dann darauf, jenen [unbekannten] Bericht zu ſtreichen, dagegen die Briefe Wallborns und Kreislers ſtehen zu laſſen. Sie nehmen im Druck 15 ½ Seiten ein, das von Fouqué neu gelieferte[21] 17 Seiten! Die Mittheilung des fingirten Briefs an Fouqué aus dem Frauentaſchenbuch, die doch gewiß den Leſern lieber geweſen wäre als das Wiederauftreten des weinerlichen Barons von Wallborn, wurde dagegen unſerm Verleger-Redactor (von Fouqué oder, was wahrſcheinlicher iſt, von Hitzig) ebenſo unterſagt wie der Neudruck der 'Blandina'. —

Als Erſatz für dieſe beiden ihm entgangenen Texte konnte Heubel einige andere verwenden, die er in dieſen Monaten von Kunz erhalten hatte. Allerdings hätte er, wie wir ſehen werden, keinen Anlaß gehabt, dem Bamberger Induſtrieritter für dieſe Gaben beſonders dankbar zu ſein.

Kunz kannte (im Gegenſatz zu Hitzig: ſ. o. S. 560/61) Hoffmanns beide Briefbeiträge zum 'Freimüthigen' von 1819: den 'Brief Kreislers' über die Glasharmonika[22] und die 'Haimatochare'. Wie wir bereits oben unter Nr. 189 (S. 322/23) ausgeführt haben, ſandte er nun beide Aufſätze in Abſchrift an Brodhag als weitere Beiträge zu deſſen Sammlung. Wenn

19. den fingirten Entſchuldigungsbrief an Fouqué: unſere Nr. 161a (oben S. 267/70).
20. H's Bearbeitung dieſes 'Muſen'-Beitrags für die 'Fantaſieſtücke' habe ich zu charakteriſiren verſucht in den 'Schriften des Vereins für die Geſchichte Berlins' Heft XLIII Seite 29 f.
21. Dieſes wiederholen wir in Band III.
22. Dieſen hatte ihm H. vielleicht ſelber geſchickt, weil er darin den guten Druck der 2. Aufl. der 'Fantaſieſtücke' lobt.

er dabei ihre Herkunft aus dem 'Freimüthigen' verschwieg und sie für Hoffmannsche Manuscripte aus seinem Besitz ausgab, so geschah das nicht, wie ich in jüngeren Jahren (s. a. a. O.) annahm, aus harmloser Renommisterei, sondern um Honorar dafür verlangen zu können.

Zu dem selben Zweck erfand (oder erweiterte) er den oben als Nr. 188a (S. 319/21) mitgetheilten angeblichen Empfehlungsbrief Hoffmanns an ihn.

Endlich (wohl im März) übersandte er Brodhag ein Heft mit Noten zu Hitzigs Biographie[23]. Hier wäre der gegebene Ort gewesen, um Juliens Berichtigungen von 1837 an die Oeffentlichkeit zu bringen, wie Speyer es damals von Kunz verlangt hatte (s. o. S. 635 unten). Aber Speyer war am 6. Februar 1839 gestorben, und unser Ehrenmann dachte natürlich nicht daran, ohne äußeren Zwang sich Lügen zu strafen[24]. Im Gegentheil wies er (IV 32) mit Nachdruck auf seine früheren Mittheilungen über Juliten hin[25], theilte nunmehr ihren vollen Namen mit (Marc, IV 6 verdruckt in Mari) und trug (ebenda) nach, daß der [mit den Marcs verschwägerte] Generalkommissär Freiherr von Stengel für den Kaufmann G[röpel] den Kuppler gemacht. Julie Marc blieb für das Lese-

23. Hitzigs Zusätze zur neuen Auflage und Fouqué's Erinnerungen hat Kunz nicht commentirt; er hat also Hitzigs Vorlage für den Neudruck der Biographie nicht erst abgewartet.

24. Erst 1842, als Kunz sich wegen dieser Unterlassung allgemeiner Verachtung (oder, wie er es ausdrückt, „schiefen Beurtheilungen") preisgegeben sah, veröffentlichte er je Eine längere Stelle aus Juliens beiden Briefen (mit vielen Verwahrungen und Ausreden vorne, unten und hinten) in einer Zeitung; in der letzten Fußnote erklärt er, er habe inzwischen den Ur-'Berganza' vernichtet.

Der Artikel hat an seinem Orte unbeachtet geschlummert, bis am 18. Mai 1905 der ausgezeichnete Bibliograph und Antiquar Friedrich Meyer in Leipzig ihn mit bewährter Findigkeit entdeckte und sein Exemplar mir überließ. Wir wiederholen das Ganze im Bamberger Abschnitt unseres Bandes III; dort bringen wir auch die Genealogie der Familie Marc nach den 1901 f von Juliens Neffen Wilhelm Marc (1839 bis 1907) erhaltenen Daten.

25. Auch sonst begnügt er sich in den Noten meistens damit, auf seine beiden inzwischen in Buchform erschienenen 'Phönix'-Beiträge von 1835 und 1838 zu verweisen. Andere Noten sollen lediglich sein sinniges Gemüth und seine umfassende Bildung offenbaren. (Ein Beispiel: Hitzig berichtet bekanntlich in der Charakteristik Hoffmanns wie dieser, der ausgesprochene Stadtmensch, kurz vor seinem Tode Sehnsucht nach dem Grünen empfand. Kunz macht dazu die ebenso tiefe wie gelehrte Bemerkung: „Nemesis auf Erden! Z. F.") Soweit Kunzens Noten, im Gegensatz zu diesen beiden Kategorien, positive Behauptungen vorbringen (einerlei ob wahre oder erlogene), bringen wir sie in unserm Band III hinter dem 'Phönix'-Beitrag von 1838.

publicum eine lächerliche fette Gans, die in ihrem 16.—19. Lebensjahre unbegreiflicherweise „einem in der Welt versuchten, erfahrenen Manne wie Hoffmann" den Kopf verrückt, dann aber sich einem reichen Manne nach dem anderen verkauft hatte; der Schriftsteller Z. Funck dagegen war neben Hippel und Hitzig der sinnigste und treueste Freund, den Hoffmann auf seiner Erdenbahn gewonnen.

Nachdem Kunz das Honorar für diese Leistungen eingesteckt, war er für Brodhag nicht mehr zu sprechen; er weigerte sich, die versprochenen Erläuterungen zu den von ihm verkauften Zeichnungen Hoffmanns abzufassen.

Da Hitzig die Druckvorlage für die Biographie noch immer nicht geliefert hatte, so entschloß Brodhag-Heubel sich nunmehr, in den beiden ersten Bänden doch die letzten Erzählungen Hoffmanns zu bringen und ihnen alles von Kunz gelieferte einzureihen, soweit es nicht rein biographischer Natur war. Er stellte daher auch den Titel der Sammlung um; im Ostermeß-Catalog für 1839 wurde als künftig erscheinend angezeigt:

> Hoffmann, E. T. A., Erzählungen aus seinen letzten Lebensjahren, sein Leben und Nachlaß. Hrsg. von seiner Wittwe Micheline Hoffmann, Jul. Edu. Hitzig u. Z. Funk. I. Bd. Mit Kpfrn. u. Facsimile's. I., vollständ., rechtmäß. Ausg. — A. u. d. T.: Ausgewählte Schriften. II. [verlesen für 11] Bd. 8. Stuttgart, Brodhag. [Umfang ungefähr] 20 B[ogen[26]; Preis ungefähr] 1 Thlr.

Am Ende des Quartals scheinen erst drei Bogen vorgelegen zu haben; bei der Druckgeschichte der fünf Bände sind wir zum Theil auf Vermuthungen angewiesen, da Hitzig anscheinend von Brodhag-Heubels Briefen an ihn aus dem Jahre 1839 nur drei aufgehoben hat: die vom 6. April, vom 29. Juni und vom 3. August.

26. Statt 20 Bogen 8° = 320 Seiten wurden es 17 Bogen 12° = 408 Seiten (wobei wir die 8 Bll Vorstücke mitgerechnet haben). Auch die Bogen von Reimers Ausgabe sind in 12° gefaltet; die Blätter beider Ausgaben haben jedoch die übliche Octav-Größe.

Der erſte dieſer drei Briefe begleitet die Aushängebogen 4 und 5 (= S. 73—120), vermuthlich von Band I; unſer Freund Friedrich Gottlob Franckh, der Entdecker des Erzählers Hauff und des Reiſeplauderers Pückler, begegnet uns darin zum letzten Male. Nachdem er auch in München Schiffbruch erlitten, war er nach Stuttgart zurückgekehrt und hatte ſich anſcheinend mangels einer productiven Beſchäftigung auf die Politik geworfen; das Ergebniß war, daß er wegen demagogiſcher Umtriebe in Unterſuchung gerieth und des Hochverraths für ſchuldig befunden wurde. Hitzig hatte gelegentlich bei Brodhag angefragt, was aus Franckh geworden ſei; Heubel erwiderte in dem genannten Billet, „daß derſelbe keine Gnade angenommen, und jezt im Strafhauſe die noch übrige Zeit ableben muß“[27].

Etwa Anfang Mai ſandte Hitzig dann endlich die Druckvorlage für ſeine Biographie. Die Aenderungen des Textes und die wichtige Vermehrung der Beilagen zu den vier letzten Abſchnitten ſind in Bd. III zu behandeln (vgl. auch Bd. I S. 307 und vorher S. 299 f. 302/04);

27. Erst 1842 wurde er freigelassen und starb dann 22. Sept. 1845. — In diesen wie in den oben (von S. 568 an) gemachten biographischen Angaben über Friedrich Gottlob Franckh folgen wir dem von Rosenbaum (Goedeke² IX 192 *sub* zz 7) citirten Aufsatz von Hermann Uhde-Bernays in der Beilage zur 'Allgemeinen Zeitung' vom 15. November 1902. Der Name des älteren Bruders (s. o. S. 568 Note 3 Schluß) wird von Uhde nicht genannt, der 1803 geborene jüngere, Friedrich Gottlob, als „der eigentliche Leiter“ des Geschäfts bezeichnet. Nachträglich sehe ich, daß der Buchhändler Rudolf Schmidt in seiner Compilation 'Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker' (Berlin resp. Eberswalde 1902/08) S. 262/65 zwischen einem älteren Bruder Friedrich und einem jüngeren, aber bereits 1801 geborenen Gottlob Franckh unterscheidet. Nach seiner Darstellung hätte dieser erst 1830 Stuttgart verlassen, seinen Geschäftsantheil unter die dortigen Firmen Brodhag, Hallberger und Carl Hoffmann vertheilt und sich mit G. Franz in München associirt, während Friedrich in Stuttgart geblieben und Theilhaber der Brodhag'schen Buchhandlung geworden sei. In einigen Punkten ist diese Darstellung sicherlich falsch; ob sie in anderen richtiges bietet, kann ich nicht entscheiden.

hier möge nur auf die Recenſion von Touſſenels franzöſiſcher Hoffmann-Auswahl hingewieſen werden, die Hitzig im kritiſchen Beiblatt von Gubitzens 'Geſellſchafter' vom 13. Februar 1839 (ausgegeben 9. Februar) publicirt hatte und die er hier als ſein äſthetiſches Glaubensbekenntniß über Hoffmanns Schaffen anhangsweiſe wiederholte[28].

Bei dem Druck der Schrift, die (wohl lediglich um

28. Théodore Toussenel, geb. 1806, war schon 1829, also im Alter von 23 Jahren, mit einer guten Uebersetzung des 'Wilhelm Meister' aufgetreten; im Jahre darauf hatte er gemeinsam mit einem Anonymus eine Reihe Hoffmannscher Schriften — darunter die beiden Hauptwerke: den 'Goldenen Topf' und die 'Brambilla' — übersetzt, die unter dem übertreibenden Titel *'Oeuvres complètes'* bei Jules Lefebvre & Cie. in Paris (*rue des Grands Augustins* 18) in 8 oder 12 Duodezbänden erschienen waren.

1838 ließ er bei J. Mayer Samuel in Metz einen Großoctav-Band *'Contes de E.-T.-A. Hoffmann'* drucken, der ebenfalls den 'Goldenen Topf' und die 'Brambilla' bringt und ihnen die 'Abenteuer der Sylvester-Nacht' und die Vampyr-Geschichte der Serapions-Brüder beigiebt. Bei P. Baudouin in Paris wurde ein zweiter Band gedruckt, der außer Autobiographischem aus dem Jahre 1813 das Fragment 'Erscheinungen!', die 'Seltsamen Leiden eines Theater-Direktors', den 'Zusammenhang der Dinge', die 'Königsbraut' und die 'Genesung' enthält. Das Ganze erschien in Commissionsverlag bei Pougin in Paris; dieser fügte 8 billige Lithographien nach A. Champion hinzu und ließ in Kunzens Manier von einem E. Lh.....r ein albernes „empfehlendes“ Vorwort davorsetzen (Hitzig vermuthet wohl mit Recht den Verfasser in Eugène Lherminier [1803—1857], der unaufhörlich Artikel und Bücher über Religion und Moral, alte, neue und Kirchen-Geschichte, Jurisprudenz und Politik mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands schrieb).

Hitzig ist mißvergnügt über den Ton des Vorredners, weit mehr aber noch über den Geschmack des Herausgebers: 'Topf' und 'Leiden' seien für Ausländer unverständlich [ebenso freilich auch für Hitzig, der treuherzig Hoffmanns Versicherung geglaubt hatte, daß die 'Leiden' in Bamberg spielten!]; die 'Abenteuer' seien platt und die 'Brambilla' gar sei „das Verworrenste, Schwächste und Lockerste“, was H. je producirt habe. Toussenel hätte statt dessen die 'Scuderi', den 'Meister Martin' und den 'Meister Wacht' — mit anderen Worten: Hitzigs Auswahl von 1827! — bringen müssen; aber diese guten Sachen seien freilich schon so vielfach übersetzt worden, daß Toussenel sich mit dem Ausschuß habe begnügen müssen, den seine Vorgänger mit Recht verschmäht hätten.

einen Thaler mehr herauszuſchlagen) in drei dünne ſtatt in zwei normale Bände getheilt wurde, ergaben ſich lebhafte Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Autor und Verlag.

Brodhag-Heubel ſandte am 1. Juni anſcheinend die Bogen 2—5 des III. Bandes in den Aushängebogen mit einem Begleitbrief an Hitzig (es ſind das die Seiten 15—110; der Anfang der Biographie auf S. 1—14 blieb einſtweilen noch zuſammen mit der Vorrede im Satz ſtehn).

Hitzig erwiderte am 15. Juni unwirſch, er werde nunmehr ſeinen Namen vom Titelblatt der Biographie ſtreichen. Vermuthlich ärgerte er ſich — mit vollem Recht — über Kunzens Noten, die Brodhag gegen ſein ausdrückliches Verbot (ſ. o. S. 649 sub β) unmittelbar unter ſeinen Text geſetzt hatte.

Brodhag-Heubel ſandte bald darauf neben einer Anweiſung auf 124 rth 12 g die Vorſtücke zum I. Band (2 Blätter Titel und 6 Blätter Vorreden) ſowie die drei Titelblätter zum III. Band in Correcturabzügen; am 29. Juni ließ er die Aushängebogen 6—10 des III. Bandes (S. 111—230) folgen und ſprach in dem Begleitſchreiben die Hoffnung aus, den Titel doch mit Hitzigs Namen zurückzuerhalten.

Hitzig fand ſich zähneknirſchend mit dem Geſchick ab, bei lebendigem Leibe in ſeinem eigenen Buche von einem Kunz auf Schritt und Tritt gloſſirt, zurechtgewieſen und ergänzt zu werden. Er datirte das definitive Vorwort zum Ganzen (Band I Seite II), das durchgeſehene Vorwort zu den letzten Erzählungen (ebenda Seite XII) und das Nachwort zum Ganzen (am Schluſſe ſeines Antheils am Band V, auf Seite 152) vom 1. Juli. Was die Unterſchriften betrifft, ſo hat Hitzig die erſte dieſer Kundgebungen zwar als „Micheline verw. Hoffmann, geb. Rorer“ unterzeichnet und die dritte garnicht, die zweite aber und die Nachträge von 1825 (Band V Seite 146, hier fälſchlich

von 1831 datirt!) mit seinem Namen. Auch auf den Schmutztitel der Biographie (Bd. III—V) setzte er wohl jetzt schon seinen Namen (ebenso wie unter das entsprechende Vorwort: s. u.), während er allerdings die fünf Haupt-Titelblätter im Gegensatze zu Brodhags Ankündigung im Meßcatalog (s. o. S. 658) nur mit seinem weiblichen Pseudonym gezeichnet hat.

Brodhag ließ nunmehr „im Juli 1839" den Umschlag zum I. Bande drucken; er betonte auf der dritten Seite, daß die fünf Bände Eine untrennbare Publication bilden[29], die bis zur Fertigstellung 5 Thaler, später mehr koste. Dem I. Bande wurde der Brief vom 4. März 1814 in lithographischem Facsimile und zwei Zeichnungen in Radirung[30] beigegeben;

29. Man sollte deshalb nicht unter Ignorirung der redactionellen, typographischen, illustrativen und buchhändlerischen Einheit etwa die ersten beiden Bände als XI. und XII. Band der 'Ausgewählten Schriften' citiren (wie wenn Reimer auch ihren Inhalt ausgewählt hätte) oder umgekehrt die drei letzten Bände als dritte Auflage von Hitzigs Biographie (wie wenn diese drei Bände gesondert erschienen wären und Hitzig für ihren Gesammtinhalt verantwortlich wäre). Beides thut z. B. Grisebach (S. VI resp. S. LXXIX seiner Einleitung), verführt durch den leidigen Umstand, daß es Heubel und Hitzig nicht gelungen ist, sich auf einen kurzen Gesammttitel für die fünf Bände zu einigen. Da ohne einen solchen ein bequemes und zugleich sachgemäßes Citiren in der That nicht möglich ist, so habe ich in den Anmerkungen dieses Bandes den Hülfstitel 'Stuttgarter Supplement' (*sc.* zu Reimers Ausgabe von 1827/28) eingeführt; ebenso gut wäre Brodhags oder Heubels Supplement. Gemeinsam ist den heterogenen Theilen unserer Sammlung eben nur die Aufgabe, Reimers Edition zu einer Gesammtausgabe zu ergänzen.

30. Die Wahl dieser Technik war ein arger Mißgriff. Die dilettantischen, größtenteils im Scherz flüchtig hingeworfenen und nur in ihrer Skizzenhaftigkeit reizvollen Zeichnungen ließen sich allenfalls — wie Hitzig es 1823 bei einigen Blättern aus dem Nachlaß gethan hatte — durch eine möglichst mechanische Uebertragung auf den Stein wiedergeben, aber ganz gewiß nicht durch eine freie, mehr oder weniger elegante Wiedergabe mit der Radirnadel. Brodhag hat leider nur bei den beiden großen, mehrfach gefalteten Beigaben (dem oben genannten Brief und dem Blatte, das wir verkleinert zu S. 241 gegeben haben) den Ehrgeiz nach einer künstlerischen Reproduction unterdrückt und sich mit der handwerksmäßigen Lithographie begnügt — offenbar nur, weil er die Kosten so großer Kupferplatten scheute.

die übrigen acht Zeichnungen wurden auf dem Umschlage gebührend angekündigt mit dem Zusatze, daß die Erklärungen insgesammt im Schlußbande folgen würden[31].

Er druckte nunmehr auch den bisher noch zurückgehaltenen 1. Bogen des III. Bandes (S. I—X und 1—14) und sandte Hitzig dann einen Abzug davon (Aushängebogen). Hitzig fand darin jedoch mehreres, was er nicht durchgehn lassen wollte: am Schlusse des Vorworts waren störende Druckfehler stehen geblieben, und auf der ersten Seite des Textes war Hitzigs eigener Note ein Zusatz von Kunz unmittelbar angefügt. Diese intime Berührung mit dem

Bei einem dieser Blätter sind wir in der Lage, beide Reproductionsarten zu vergleichen. Kunz hatte Hoffmanns Darstellung des grauen Mannes aus 'Schlemihls Geschichte' bereits 1835 leihweise Dullern überlassen, und dieser hatte die Lithographie danach anfertigen lassen, die wir zu S. 237 wiedergegeben haben. Wir wir dort schon angegeben, verkaufte Kunz jetzt das selbe Blatt an Brodhag; und unter den Händen des freundlichen Radirkünstlers wurde nun aus dem fleischlosen, düster blickenden Gesicht des gespenstischen Mannes ein angenehm gerundetes mit bürgerlich gefälligem Lächeln (wiedergegeben in Maaßens Hoffmann-Ausgabe Bd. I zu S. 353).

31. Wie wir vorher (S. 658) sahen, hatte Kunz Brodhag-Heubel damit im Stich gelassen, und der vielgeplagte Procurist mußte nun, so gut es gehen wollte, die Erläuterungen an der Hand der Briefe u. s. w. selber verfassen. Nur an das umfangreichste Blatt (unsere Beilage zu S. 241) traute er sich nicht heran, sondern überließ die Arbeit einem jüngeren Berliner Bekannten Hoffmanns, Ludwig Rellstab.

Dieser ließ in einem „Capriccio" das Blatt auf die Weise entstehen, daß Hoffmanns Geist in der Mitternachtsstunde vier Studenten erscheint, die sich auf dem Zimmer des einen an Punsch und an der Lectüre des 'Goldenen Topfes' erhitzt haben; das Gespenst läßt sich einen Bogen Papier geben und setzt mit mündlichen Erläuterungen die Zeichnung darauf. So giebt Rellstab, wie Heubel treuherzig in seiner Vorbemerkung vom August bemerkt, „uns gleichsam die eigene Erklärung des genialen Hoffmann." — Die an sich nicht bedeutende Arbeit (die sich allerdings durch die Sachkenntniß des Verfassers angenehm unterscheidet von einem unqualificirbaren späteren Versuch des Schauspielers Louis Schneider) hat deswegen ein Curiositätsinteresse, weil sie sich — vielleicht nur durch Zufall — stofflich berührt mit der Rahmenscene, die zwölf Jahre später Jules Barbier und Michel Carré ihrem fünfactigen *drame fantastique* '*Les Contes d'Hoffmann*' gegeben haben: bekanntlich schüttet auch hier Hoffmann einer Corona von bezechten Studenten sein Herz aus.

Industrieritter war ihm ekelhaft, und er verlangte unterm 7. Juli mit groben Worten, daß Kunzens Zusatz noch nachträglich in unzweideutiger Weise, etwa durch eine Linie zwischen den Zeilen, von seiner eigenen Note getrennt werde.

Brodhag ließ darauf in der That das 5. und 6. Blatt des Bogens neu setzen: über Kunzens Zusatz wurde dabei ein Strich gesetzt, unter ihm heißt es:

> Diese, so wie die folgenden mit Z. F. bezeichneten Anmerkungen rühren von Herrn Funk in Bamberg her, und sind mit Bewilligung des Herrn Verfassers von Hoffmanns Leben diesem beigefügt worden.
>
> Die Verlagshandlung.

Am 3. August sandte Brodhag-Heubel einen Correcturabzug dieser beiden und der Titelblätter mit einem ironischen Brief an Hitzig; er meint, zu Hitzigs lebhafter Beschwerde möge wohl „nur die Hitze die Worte verliehen haben, die wir gerne entschuldigen" und schließt lakonisch

> Ohne weiteres empfehlen wir uns Ihrer Achtung
>
> ganz ergebenste
>
> pr. Fr. Brodhagsche Bh.

Die Vorrede in dieser Gestalt datirte Hitzig dann (Seite X) vom August 1839 (unterschrieben hatte er sie wohl schon für den cassirten ersten Druck im Juli, mit den anderen, oben aufgeführten Texten). Es war dies, von einer belanglosen Notiz aus dem Jahre 1841 (s. Bd. III) abgesehn, seine letzte Bemühung für Hoffmann. Im selben Sommer hatte er Chamisso's Leben und Briefe bearbeitet, und als ihn nun im Hochsommer ein erster Schlaganfall traf, durfte er sich sagen, daß sein literarisches Tagewerk gethan sei.

Brodhag ließ den Buchbinder aus dem 1. Bogen des III. Bandes das 5. und das 6. Blatt herausschneiden und durch das neu gedruckte Doppelblatt

erſetzen, das ſich durch das viel hellere Papier deutlich vom übrigen abhebt. Eine Verlagsanzeige auf dem Umſchlag dieſes Bandes iſt vom September datirt.

Im Michaelismeß-Catalog auf 1839 konnten nur die erſten beiden Bände als erſchienen angekündigt werden (als alleinige Herausgeberin figurirt nunmehr entſprechend der neuen Anordnung Hitzigs die ahnungsloſe Wittwe); die drei biographiſchen Bände ſind erſt im November ausgegeben[32].

[δ) Charakter und textlicher Inhalt der Sammlung.]

Wir haben geſehen, wie emſig Heubel ſich bemühte, eine möglichſt vollſtändige Sammlung von Hoffmanns kleinen Schriften, ſeinen Briefen und den Erinnerungen ſeiner Bekannten zuſammenzuſtellen und wie vortheilhaft dieſer Eifer ſich abhebt von der trägen Gleichgültigkeit, die wir bei Hoffmanns altgewordenen Freunden Hitzig und Fouqué fanden. Aber dem guten Willen des Buchhändlers entſprach leider nicht ſeine literariſche Einſicht. Daß er von Kunz Fälſchungen und Lügen kaufte und ſich von ihm alte Zeitungsaufſätze als ungedruckte Manuſcripte aufſchwatzen ließ, ſoll ihm nicht angerechnet werden, denn man braucht kein Gimpel zu ſein, um einem literariſchen Gauner auf den Leim zu gehn. Böſer iſt ſeine außerordentliche Sorgloſigkeit in der Anordnung der Texte. In dieſem Falle hatte Hitzig unbedingt Recht, wenn er in ſeinem programmatiſchen Briefe vom 19. September 1838 verlangte, daß erſt ſeine Texte zu drucken ſeien, danach das von Kunz gelieferte; [als dritter Hauptbeſtandtheil kam dann Anfang 1839 Fouqué's Beitrag hinzu.] Leider hat aber Heubel nur Fouqué's Antheil (Wallborn-Kreisler + eigne Erinnerungen) abſeits gehalten; Kunzens Waare hat er dagegen — offenbar um den Subſcribenten in jedem Bande, namentlich gleich im erſten, neues zu bieten — blindlings hineingeſtreut in Hitzigs Texte. Das oben (S. 359 mit Note 8) beklagte Ergebniß von Hitzigs eigenem Mangel an Syſtematik wiederholt ſich hier alſo in zweiter Potenz, und man wird zu der Blasphemie verſucht, Heubels fünf Bände in ihrer Compoſition mit den fünf Büchern Moſe zu vergleichen. Namentlich in der zweiten (biographiſchen) Hälfte der Publication ſpielen faſt auf jeder Seite Texte von Hoffmann, von Hitzig (reſp. von deſſen älteren und neueren legitimen Mitarbeitern) und von Kunz in buntem Wirbel durcheinander; es iſt kein Wunder, daß z. B. Champfleury, als er 1856 aus Brodhag-Heubels Sammlung ſein Buch 'Contes posthumes d'Hoffmann' zuſammenſtellte, dabei ſtändig Hippel, Hitzig und Kunz verwechſelte. Wir hoffen daher nichts überflüſſiges zu thun, wenn wir im folgenden eine kurze Ueberſicht über den textlichen Inhalt der Sammlung geben:

A. Die erſte Hälfte (Band I und II) enthält auf 724 Seiten und einem lithographirten Blatte ſiebzehn Texte, nämlich

32. Rosenbaum bei Goedeke[2] VIII 500, zu Nr. 78).

I. als Beitrag von Hitzig:
die neun Erzählungen Hoffmanns, die in der Zeit von Herbst 1820 bis Herbst 1823 in Almanachen und ähnlichen Sammel-Büchern erschienen sind, mit Hitzigs (durchgesehener) Einleitung vom Januar 1825; 5 von den Erzählungen stellt Heubel in den I., 4 in den II. Band;

II. an Zuthaten von Heubel:
acht ihm von Kunz gelieferte (und meistens von diesem commentirte) Texte aus den Jahren 1807—1819, und zwar aus allen fünf Wohnorten, die Hoffmann in diesen Jahren gehabt:
1. die Begleittexte zu den drei Berliner Schauspielercarricaturen von 1807/08,
2. und 3. die beiden Bamberger Schwänke von 1809/13 ('Moderne Welt' und 'Sauschwanz'),
4. die 'Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden' von 1813,
5. den Brief d. d. Leipzig 4. März 1814 (in Facsimile),
6.—8. die beiden Briefbeiträge zum Berliner 'Freimüthigen' von 1819 ('Brief Kreislers' und 'Haimatochare'), als inedita aus Kunzens Archiv, und den angeblichen Empfehlungsbrief an Kunz aus dem selben Jahre.

Statt diese älteren Texte zusammen vor (oder auch nach) den von Hitzig gesammelten letzten Almanachbeiträgen zu bringen, vertheilt Heubel sie gleichmäßig auf beide Bände: in den I. Bd. stellt er die Nrn. 2. 3. 1. 5, in den II. die Nrn. 4. 7. 6. 8, und zwar diese vermischt unter die letzten Almanacherzählungen!

B. Die zweite Hälfte (Band III—V) enthält auf 788 Seiten:

I. als Beitrag von Hitzig:
die z. Th. auf Hippels und Speyers Manuscripten beruhende Biographie in der alten unübersichtlichen Anordnung, also
1) mit dem Schwarm von größeren und kleineren Hoffmannschen Texten aus Zeitschriften und Nachlaß, die Hitzig, wie oben S. 558f und 560f berichtet, ihr 1822/23 einverleibt und deren Aussonderung er Heubeln verboten hatte,
2) mit den ebenfalls schon 1823 beigegebenen Anhängen von Häring, Marx und Weber,
3) mit den 1825 gesammelten Nachträgen von Sondershausen, Schütze und Hitzig selber, die wiederum (vgl. o. S. 594) nicht eingearbeitet sind sondern separat am Schluß erscheinen;

Hitzig hat jedoch seinen Bericht abermals stilistisch überarbeitet und bereichert
1. um 13 weitere Briefe Hoffmanns an Hippel,
2. um seine Recension von Toussenels französischer Hoffmann-Auswahl;

II. an Zuthaten von Heubel:

1. zahlreiche Noten von Kunz (unter dem Text),
2. 10 Briefe an Kunz aus den Jahren 1812—1814, mit allerlei Zuthaten von diesem in, unter und hinter den Texten,
3. Fouqué's Erinnerungen an Hoffmann, mit Einschluß der Fouqué-Hoffmann'schen Publication in den 'Musen' von 1814.

Auf den Untertiteln der beiden Hälften verschweigt Heubel, daß die Bände zahlreiche Zuthaten von ihm enthalten. Die erste Hälfte nennt er einfach „Letzte Erzählungen", die zweite „Biographie" und auf einem besonderen Schmutztitel „E. T. A. Hoffmann's Leben und Nachlaß. Von Julius Eduard Hitzig. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage". So gingen Kunzens Noten und Fouqué's Erinnerungen als integrirende Bestandtheile einer neuen „Auflage" von Hitzigs Biographie in die Welt. Nur wer genau hinsah, fand, daß „Die Verlagshandlung" sich an zwei versteckten Stellen salvirt hatte: für die Beigabe von Kunzens Noten berief sie sich, wie wir gesehen haben, in einer Note III 1 auf eine (sehr unfreiwillige) „Bewilligung" Hitzigs; von den 10 Briefen an Kunz und von Fouqué's Beitrag sagt sie V 44 etwas schüchterner, sie glaube mit deren Anfügung dem „Wunsche des Verfassers der Biographie nicht entgegen zu seyn". Aerger noch ist es, daß in der ersten Hälfte der Sammlung die 7 resp. 8 älteren Texte Hoffmanns, die dazu nur theilweise erzählender Natur sind, unter den Begriff „Letzte Erzählungen" subsumirt werden. Hitzig hatte schon in seinem Programmbrief daran erinnert, daß die 'Blandina' wahrlich nicht aus Hoffmanns letzten Lebensjahren stamme; jetzt erschienen noch weit ältere Arbeiten unter dieser Flagge. Seitdem hält man sich — womöglich unter Berufung auf Hitzig — für berechtigt, jede Sammlung kleiner Schriften Hoffmanns mit dem Titel „Letzte Erzählungen" zu etikettiren. Das stärkste darin hat gleich 1840 ein Pariser Herausgeber geleistet, zu dem wir uns jetzt wenden.

d) Erste Zugabe: Drei Sammlungen Hoffmannscher Schriften aus den Jahren 1840—1845.

Vorbemerkung.

Im folgenden betrachten wir (wie bereits S. 563 Abs. 8 angekündigt und begründet wurde) flüchtig die drei bemerkenswerthen Sammlungen Hoffmannscher Schriften, die in den Jahren 1840 bis 1845 — noch zu Hitzigs Lebzeiten, aber ohne seine Mitwirkung — erschienen sind. Alle drei sind von einander unabhängig; ihr gemeinsamer Ausgangspunkt ist die 15bändige Reihe, die Reimers und Brodhags Bände zusammen bilden. Baudry und Reimers Sohn geben, jeder auf seine Art, umfangreiche Auszüge aus dieser Reihe; Arthur Mueller ergänzt sie umgekehrt durch neue Texte. Baudrys Unternehmen ist vereinzelt geblieben, und es besteht keine Aussicht darauf, daß

es durch ein ähnliches (das nur durch eine Commission Sachverständiger befriedigend auszuführen wäre) abgelöst werde. Der jüngere Reimer dagegen hat in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, Arthur Mueller endlich in dessen letztem Jahrzehnt Nacheiferer gefunden, auf die wir in Schlußbemerkungen kurz eingehn.

1. Baudrys Gesammtausgabe 1840/41.

Die Gebrüder Tétot in Paris gaben anscheinend seit 1835 in Verbindung mit anderen dortigen Verlegern, namentlich Baudry, eine Sammlung heraus, die heutige Leser an die in Deutschland erscheinende Tauchnitzedition erinnern muß: es wurde nämlich eine 'Bibliothek der besten ältern und neuern Deutschen Schriftsteller' geschaffen, die deren sämmtliche (in einigen Ausnahmefällen: ausgewählte) Werke nach der letzten deutschen Gesammtausgabe in deutscher Sprache und Schrift wiedergab. In der Ausstattung nahm man sich dabei die zweispaltig gedruckten Quartausgaben zum Muster, die für Deutschland wohl 1829 f durch Cottas vollständige Schiller-Ausgabe in Einem Bande eingeleitet wurden (der 1835 Dieterichs vortreffliche Bürger-Ausgabe in Einem Bande und 1836 f Cottas ebenso gute Goethe-Ausgabe in zwei Bänden oder vier Halbbänden folgten).

Zunächst, von 1835 an, erschienen in der Pariser 'Bibliothek' Goethe in 5 Bänden für 40 frcs und Schiller in 2 Bänden für 20 frcs; 1836 (seit dem Juni) folgte Jean Paul in (90 Lieferungen =) 4 Bänden für 45 frcs und gleich darauf (1836/37) Tieck in 2 Bänden[1] für 25 frcs. — Nach dem Ausscheiden des einen Bruders brachte P. A. Tétot 1839 Wielands Poetische Werke für 10 frcs auf den Markt; dann ging die Leitung des Unternehmens anscheinend auf Baudry über.

„Baudrys europäische Buchhandlung" (Quai Malaquais Nr. 3, nahe dem Pont des Arts) hatte schon in den Jahren 1830—1835 neun deutsche Texte in zehn Duodezausgaben verlegt: zunächst 1830/32 gemeinsam mit Cotta sieben Schillersche Werke, dann ohne deutsche Mitunternehmer 1832 Lessings Fabeln in einer deutschen und einer zweisprachigen Ausgabe, schließlich 1835 Schillers 'Geisterseher'; darauf hatte sich die Handlung, wie gesagt, an der 'Bibliothek' der Gebrüder Tétot betheiligt, die sie jetzt wohl übernahm. 1840 stellte sie zunächst eine sehr reichhaltige Auswahl aus Goethes Werken in 2 Bänden für 25 frcs her[2] und gab dann zusammen mit Stassin & Xavier

---

1.

1. = Reimers Gesammtausgabe in 15 Bänden von 1828 f + 6 Novellen (Goedeke[2] VI 44 oben). Die Berliner Gesammtausgabe wurde erst 1843/54 von Reimers Sohn mit dem 'Sternbald' und 12 Bänden Novellen fortgesetzt!

2. Bis hierher meist nach Quérards *'France littéraire'* V (1833). VIII (1836). IX (1838). X (1839) und deren Fortsetzung *'La littérature française contemporaine'* IV (1848)

(Rue du Coq Nr. 9, nahe dem Louvre) als „Sechszehnten Band" der 'Bibliothek' 'Hoffmanns ſämmtliche Werke in einem Bande' von 145 Bogen für 15 frcs.

Dieſer Band, der wohl wie ſeine Vorgänger in Lieferungen zu 50 c. erſchienen iſt (29 Textlieferungen zu 5 Bogen [die zweigeſpaltene Quartſeite alſo für einen Pfennig] und als Schlußlieferung der Titel mit dem Titelkupfer), trägt auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1841, auf dem Titelkupfer[3] das Jahr 1840. Er wiederholt

I. Reimers zehn Bände in unveränderter Reihenfolge (alſo erſt Reimers beide Verlagsartikel, dann die ſieben anderweit erſchienenen Buchpublicationen) auf S. 49—950;

II. Brodhag-Heubels beide erſte Bände ebenſo (alſo die von Hitzig gelieferten letzten Erzählungen bunt vermiſcht mit den von Kunz gelieferten alten Texten) auf S. 951—1086;

III. Brodhag-Heubels drei letzte Bände in beſſerer Anordnung auf S. 1—48 und S. 1087—1156. Die drei Hauptkategorien des Inhalts: Hoffmanns kleine Schriften, Hoffmanns Briefe und Schriften über Hoffmann, ſind, ſo gut es ohne tieferes Eindringen gehen wollte, von einander getrennt; der ungenannte Redactor hat alſo im weſentlichen das ausgeführt, was Heubel zwei Jahre vorher gewollt aber nicht gedurft hatte (ſ. o. S. 646 oben und S. 649 unter *a* mit Note 12).

Aus Brodhag-Heubels fünf Bänden iſt allerdings einiges fortgelaſſen:

A. Texte von Hoffmann:

I. drei Arbeiten aus der erſten Hälfte des Jahres 1819:

1. die 'Flüchtigen Bemerkungen' für Symanskis 'Freimüthigen für Deutſchland', die Hitzig nach dem Concept bringt,
2. und 3. die beiden Brief-Beiträge für Kuhns 'Freimüthigen': 'Kreislers Brief' über die Glasharmonica und die 'Haimatochare', die Kunz als inedita bringt;

II. literariſche Notizen:

1. aus den Tagebüchern von 1809 f (beſonders über myſtificirende Anekdoten, mit der Calderon-Probe, und über zwei Fälle von Wahnſinn),
2. alles aus dem Quartheft von 1819/22 (darunter die 'Schnellpfeffer'-Notizen),

3. Dieſes Titelkupfer reproducirt ein Selbſtportrait Hoffmanns, ſeinen Namenszug und (verkleinert) elf Original-Illuſtrationen zu den Werken (die 8 Kupfer zur 'Brambilla', 1 Deckelzeichnung zum Murr-Kreisler-Werk und 2 Deckelzeichnungen zum 'Meiſter Floh'). Im Text iſt (S. 48) ein zweites Selbſtportrait wiedergegeben.

3. die in Zusammenhang damit von Hitzig mitgetheilten Scherze (über den Berliner Architekten und von dem alten Musikmeister — die 'Flüchtigen Bemerkungen', deren erste Fassung Hitzig ebenfalls hier einreiht, s. o. unter I 1);

III. das Gutachten als musicalischer Sachverständiger vom Juni 1822;

IV. 13 Briefe:

1. die 12 mehr oder weniger echten an Kunz mit dessen Zuthaten:
   a) die 11 aus den Jahren 1812/14,
   b) der angebliche Empfehlungsbrief von 1819;
2. der nicht abgesandte Brief an den Bruder von 1817 (unsere Nr. 172; diesen hat der Redactor versehentlich fortgelassen, denn er kündigt ihn S. 31 oben ausdrücklich an).

B. Texte über Hoffmann:

I. Hitzigs Vorreden zum Ganzen (1839, im Namen der Wittwe) und zur Biographie (1823/27/39; die 'Zueignung' der Biographie ist jedoch mitgedruckt, ebenso die Vorrede zu den letzten Erzählungen von 1825/39, soweit sie Thatsachen bringt),

II. Kunzens Note betr. die Begleittexte zu den Schauspieler-Carricaturen (deren Titel auch stark gekürzt ist: anscheinend ist dem Herausgeber selber nicht deutlich geworden, um was es sich handelt; dagegen ist Kunzens Vorbemerkung zu den beiden Bamberger Schwänken mitgedruckt, ebenso seine sämmtlichen Noten zu Hitzigs Biographie),

III. Härings und Marxens ästhetische Urtheile von 1822 mit Hitzigs Vorbemerkung (Webers Urtheil von 1817 ist dagegen mitgedruckt),

IV. Hitzigs sämmtliche Nachträge: von 1823 (darunter Hitzigs Bericht über Hoffmanns Verkehr mit Devrient), von 1825 (darunter Schützens Erinnerungen und Hitzigs eigene über den gemeinsamen Besuch bei Montucci) und von 1839 (dagegen sind Fouqué's Erinnerungen vollständig aufgenommen, sodaß die Wallborn-Kreisler-Publication bei Baudry in beiden Fassungen vorliegt).

Trotz dieser Lücken bietet aber die Ausgabe mehr als irgend eine bisher auch nur erstrebt hat. Keine Gesammtausgabe hat wieder das Dresdner Memoirenfragment aufgenommen oder die Entwürfe des Sonaten-Aufsatzes und der 'Lichten Stunden', geschweige denn das glänzende Criminal-Gutachten, die zahlreichen Tagebuch-Citate und die ca. 70 wichtigen Briefe an Hippel, Hitzig und Speyer oder gar die Erinnerungen (Hippels, Speyers,) Hitzigs (mit Kunzens Noten) und Fouqué's sowie Webers Urtheil über die 'Undine'; diese Texte sind fast ausnahmslos hier überhaupt zum letzten Male im 19. Jahrhundert gedruckt.

Bei besserer Anordnung der Schriften Hoffmanns käme Baudrys Quartband dem Ideal einer Gesammtausgabe nahe; Heubels Untertitel 'Letzte Erzählungen' hat aber den Redactor leider verführt, alle dem Supplement

entnommenen Texte als „Hoffmanns *spätere Werke*“[4] zusammenzufassen und dieser Abtheilung *Reimers* Texte als „Hoffmanns *ältere Werke*“ gegenüberzustellen — statt diese als Hoffmanns *Bücher* und jene als Hoffmanns *kleine Schriften* zu bezeichnen. Der ‘Meister Floh’ erscheint also als *älteres Werk*, der Beitrag zum ‘Freimüthigen’ von 1803 als *späteres*: er steht unmittelbar vor Hoffmanns Testament.

Indes sind ja auch alle folgenden Ausgaben *weit davon entfernt*, durch ihre Anordnung die durch jahrelange Pausen scharf getrennten *drei Perioden von Hoffmanns Schriftstellerei* hervortreten zu lassen oder gar innerhalb der dritten eine rationelle Folge innezuhalten. Für den Fall, daß eine spätere Generation für derartige technische Grundfragen Interesse haben sollte, erlauben wir uns weiter unten in einer *zweiten Zugabe* einige Erwägungen darüber niederzulegen.

2. Die Gesammtausgabe des jüngeren Reimer 1844/45.

Georg Andreas Reimer starb am 26. April 1842. Seine Berliner Handlung übernahm der zweite Sohn *Georg Ernst Reimer* (gleichen Rufnamens mit dem Vater; 1804—1885), da der ältere Sohn bereits anderweit abgefunden war.

Der neue Inhaber nahm einige Monate darauf eine *Inventur* (vermuthlich des gesammten Verlages, und darunter auch) der zehnbändigen Hoffmann-Ausgabe vor. Es ergab sich, daß von den drei Sorten (s. o. S. 590, Note 19) seit 1827/28, also in rund 15 Jahren, 1656, 133 und 31 Exemplare verkauft waren; daneben waren jedoch die ersten vier Bände in Ermangelung eines separaten Neudrucks der ‘Serapions-Brüder’ (s. ebenda Note 18 Abs. 2) auch einzeln abgegeben, u. z. 260, 21, 3 Exemplare; vollständig vorhanden waren also nur noch 84, 296, 16 Exemplare der Gesammtausgabe, und Reimer mußte an einen *Neudruck* denken.

Er theilte also am 4. October Karl Duncker, dem alten Gegner seines Vaters (1781—1869; 1828—1866 alleiniger Leiter der Handlung Duncker & Humblot), mit, daß er sich mit ihm wegen der ‘Elixiere’ endgültig auseinanderzusetzen wünsche. Duncker verlangte unterm 5. für die Abtretung seiner Anrechte auf den VI. Band der gegenwärtigen und etwaniger späterer Ausgaben 700 rth (2100 M!). Er gab sich dann aber zufrieden, als der junge Reimer zunächst am 22. October 352 Thaler als die Hälfte des bisherigen Gewinnes an den ‘Elixieren’ zahlte und dann unterm 14. December versprach, auf der nächsten Ostermesse weitere 200 Thaler zu entrichten. In dem Vertrage, der an diesem Tage abgeschlossen wurde, wird besonders hervorgehoben, daß Punkt 2 des alten Vertrages bestehen bleibt, wonach es *Reimers* Sache ist, sich mit der Wittwe auseinanderzusetzen.

4. In dem vorige Seite Zeile 11 f citirten Hinweis werden sie richtig „*später gesammelte Schriften*“ genannt.

In gleicher Weise dürfte Reimer sich mit den anderen Original-Verlegern geeinigt haben, wofern der Vater sie nicht schon endgültig abgefunden hatte, sowie mit Brodhag resp. mit dessen Nachfolgern[1].

Er ging dann an die Vorbereitungen zu der neuen Gesammtausgabe, deren Umfang er auf 12 Bände festsetzte. Die ersten 10 sollten die 10 Bände des alten Reimer in gleicher Folge wiederholen, die letzten beiden Hoffmanns sonstige Erzählungen bringen[2]. Ende 1844 erschien der erste Band, bis Ostern 1845 die drei folgenden, bis Michaelis der 5.—8. und bis Mitte November 1845 der 9.—12.[3] Der Band der Ausgabe kostete $^2/_3$ Thaler = 2 Mark, das ganze also 8 Thaler (gerade das doppelte von Baudrys Ausgabe).

2.

1. Der Verlag hatte schon 1840 begonnen, sich aufzulösen; die wichtigsten Bestände scheinen an die Riegersche Verlagsbuchhandlung gekommen zu sein. Die letzten Exemplare von Heubels Supplement wurden um 1900 für 4,50 Mark ausverkauft. — Da ein Buchhändler Karl Heubel sich ebenfalls im Jahre 1840 selbständig machte und die Reinsche Buchhandlung in Leipzig kaufte, darf man in diesem wohl den früheren Procuristen Brodhags erblicken. Mit Verlagsunternehmungen scheint er sich nicht wieder befaßt zu haben (s. Rudolf Schmidt in dem oben S. 659 Note genannten Sammelwerk, S. 810 f).
2. Reimer beauftragte im Frühjahr 1844 Theodor Hosemann (1807 bis 1875), der 1828 aus Düsseldorf nach Berlin gekommen war und für Reimer bereits Arndts Märchen illustrirt hatte, für jeden der 12 Bände 2 Federzeichnungen zu liefern; soweit thunlich, sollte die erste und die zweite Hälfte jedes Bandes ein Bild erhalten.

   Hosemann illustrirte also innerhalb der 10 Doppelbände des alten Reimer (s. o. S. 589/90) nach Möglichkeit immer jeden der beiden Theile, also in den ersten vier Bänden jeden der acht Serapions-Abende, in den nächsten vier jeden der acht ursprünglichen Bände (und zwar beim Murr-Kreisler-Werk erst 'Murrs Ansichten', dann die 'Biographie Kreislers'), im 9. Band den 'Zaches' und die 'Brambilla'. Nur im 10. Band bot der Discurs der beiden Theaterdirectoren seiner Feder keinen Stoff, sodaß der 'Floh' zwei Bilder erhalten mußte: aber auch hier vertheilte Hosemann geschickt seine Gaben, indem er ein Bild für die Haupt-Erzählung und eins für die eingelegte Geschichte des Schneiderleins aus Sachsenhausen zeichnete. — Dazu kam dann noch je ein Bild zu vier der letzten Almanach-Erzählungen.

   Der Künstler brachte dem Verleger 13. April 2 Zeichnungen, 7. Mai 3, 24. Mai 4, 7. Juni 6, 21. Juni 3, 5. Juli 2 und bis 26. August die restirenden 4; er erhielt für jedes Blatt bei Ablieferung einen Doppel-Friedrichd'or = 34 Mark und später ein Freiexemplar der Ausgabe. (Vgl. die folgende Note.)
3. Als im Sept. 1845 der 9. Band mit dem 'Zaches' und der 'Brambilla' zum Druck kam, erkannte Reimer, daß die von Hoffmann schon im Titel der 'Brambilla' genannten Callotschen Bilder unentbehrlich seien; er ließ sie also im Lithographischen Institut von L. Steffen in

Die ganze Ausſtattung iſt viel ſchöner als in der alten Ausgabe; ſachlich ſind die hinzugeſetzten bibliographiſchen Angaben dankenswerth und die Inhaltsverzeichniſſe, die tief ins Détail gehn (alle Capitelüberſchriften werden wiederholt). Textlich ſtellen freilich die beiden Schlußbände eine recht magere Ausleſe aus der blühenden Wildniß von Brodhag-Heubels Supplement dar. Der junge Reimer läßt zunächſt ſämmtliche Angaben über Hoffmann weg; er bringt weder eine biographiſche Notiz noch ein Portrait des Dichters. Aber auch von Heubels Texten bringt er weit weniger als Baudry. Von denen, die dieſer wegläßt (ſ. o. S. 669f unter A) bringt Georg Ernſt Reimer lediglich die (freilich ſehr zu begrüßende) 'Haimatochare'; aber von den Texten, die Baudry aus dem Supplement wiederholt hatte, ſtreicht Reimer

I. nicht mit Unrecht drei weitere der von Kunz (für Bd. I und II) gelieferten Texte:
   1. die Begleittexte zu den Berliner Schauſpieler-Carricaturen von 1807/08,
   2. und 3. die beiden Bamberger Schwänke ('Moderne Welt' und 'Sauſchwanz')
   — ſodaß von den acht S. 666 unter II aufgeführten außer der bereits genannten 'Haimatochare' nur die 'Viſion' übrig bleibt;

II. ſtreicht Reimer (was mehr zu bedauern iſt) alles, was Hitzig in die Biographie (Bd. III—Bd. V S. 152) geſtellt hat mit alleiniger Ausnahme dreier Texte: der 'Tonelli'-Fortſetzung, des 'Eckenſters' und der 'Geneſung'. Es fehlen alſo bei Reimer alle ſonſtigen kleinen Schriften Hoffmanns aus Zeitſchriften und Nachlaß, die zahlreichen Entwürfe u. ſ. w., die wir oben S. 558f und S. 560f als Beſtandtheile von Hitzigs Publication aufgeführt haben.

In der Auswahl aus Brodhag-Heubels Texten iſt dieſe Ausgabe des jüngeren Reimer leider mehr oder weniger maßgebend geweſen für die vier Geſammtausgaben, die (nach Hitzigs Tode) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erſchienen ſind:

Berlin nach Thieles Kupfern auf Stein zeichnen, was von R. Jaene ausgeführt wurde.

Hosemanns Zeichnung zur 'Brambilla' wurde nunmehr cassirt, und der Künſtler erhielt den Auftrag, ſtatt deſſen ein zweites Bild zum 'Zaches' zu entwerfen. Als Gegenſtand wählte er das erſte Auftreten des Fräuleins von Rosenſchön; Reimer erhielt dieſes Ersatzblatt 3. Oct. 1845 für einen fünfundzwanzigſten Doppelfriedrichd'or, ſodaß er im ganzen 850 Mark für Hosemanns Mitarbeit aufgewendet hat.

(Die Angaben der vorigen und dieſer Note beruhen theils direct, theils indirect auf dem Hauptbuch der Firma G. Reimer (Band IV Blatt 281), das deren jetziger Inhaber Herr Dr. phil. Walter de Gruyter mir 17. Febr. 1912 mit gewohnter Liberalität zugänglich machte.)

1. die zweite Ausgabe des jüngeren Reimer von 1856 f[4],
2. Georg Ernst Reimers dritte Ausgabe von 1871/73[5],
3. Hempels Ausgabe von 1879/83 (besorgt von Boxberger; giebt drei von Kunzens Texten wieder zu: die beiden Bamberger Schwänke ['Moderne Welt' und 'Sauschwanz'] und den 'Brief Kreislers' aus dem 'Freimüthigen' von 1819, sowie einen von Hitzigs Texten: das 'Schreiben eines Klostergeistlichen' über Schillers Chöre aus dem selben 'Freimüthigen' von 1803),
4. Max Hesses Ausgabe von 1899 (Titeljahr 1900; besorgt von Grisebach: giebt aus dem Supplement das selbe wie die Hempelsche Ausgabe und außerdem noch zwei von Hitzigs Texten: den Calderon-Aufsatz von 1812 und die 'Naivetät' von 1822). [Vgl. unten S. 677 oben.]

3. Arthur Muellers Ergänzungen 1844/45.

Wie wir sahen, hatte Hitzig 1838/39 mehrere gute Ideen des Redactors Heubel vereitelt: in technischer Beziehung hatte dieser vergeblich gewünscht, aus Hitzigs Biographie Hoffmanns größere Aufsätze (über Schiller und über Calderon, das 'Eckfenster' und die 'Genesung' u. a.) und seine Briefe herauszulösen; in stofflicher Hinsicht hatte er erfolglos um die Erlaubniß gebeten, die 'Prinzessin Blandina' und den fingirten Entschuldigungsbrief an Fouqué neuzudrucken. Inzwischen war 1840 der erste Gedanke von Baudry (wenigstens im Princip) durchgeführt worden; vier Jahre darauf fand sich nun auch jemand, der die zweite Idee zur Ausführung brachte, ohne erst Hoffmanns postumen Vormund Hitzig oder die Nicht-Erbin in Breslau um Erlaubniß zu fragen.

In dem selben Jahr 1844, in dem Georg Ernst Reimer in Berlin seine Gesammtausgabe vorbereitete und Hosemann den Bilderschmuck dafür

4. Die nachträglichen Illustrationen Hosemanns sind in (natürlich geringeren) Abzügen von den alten Steinen wiederholt, Callots Bilder dagegen, die der 'Brambilla' stofflich zu Grunde liegen und die Hoffmann in der Hand des Lesers voraussetzt, sind fortgelassen.

Wolfgang Menzel sagte darüber zwei Jahre nach Erscheinen der Ausgabe ('Deutsche Dichtung' III [Stuttgart 1859] 369): „Einige phantastische Skizzen von Callot haben bei Hoffmann dieses geistvolle Capriccio hervorgerufen. Es ist unverantwortlich, daß in der Reimer'schen Ausgabe die Kupfer fehlen." [Grisebach macht daraus vierzig Jahre später (S. XCI seiner Einleitung) unter Ignorirung der drei Gesammtausgaben von 1827 f, 1840/41 und 1844 f, die Kupfer nach Callot seien „in allen bisherigen posthumen Ausgaben („unverantwortlicherweise", wie Wolfgang Menzel in seiner 'deutschen Dichtung' sagte) weggelassen" und würden nun von ihm zum ersten Male seit 1820 reproducirt.]

5. Illustrirt wie die zweite.

ſchuf, veranſtaltete ebenda der Literat Dr. Arthur Mueller[1] eine nicht unverdienſtliche Sammlung. Er ſtellte in zwei Bänden bisher noch nicht geſammelte (z. Th. noch ungedruckte) Schriften von zehn deutſchen Dichtern und Kritikern zuſammen, die im Laufe des letzten Menſchenalters verſtorben waren, nämlich von Maler Müller und Goethe, Jean Paul und Hölderlin, Hoffmann und fünf jüngeren Autoren. Die Sammlung, die ein gemeinſames Supplement zu einer ganzen Reihe von Geſammtausgaben darſtellt, nennt ſich 'Moderne Reliquien' (wie Heubel ſein Supplement 'Hoffmann-Reliquien' nennen wollte!); das Vorwort iſt datirt vom 15. September 1844, die Titelblätter tragen die Jahreszahl 1845.

Der zweite Band bringt von Hoffmann die beiden für Heubel nicht erreichbar geweſenen Texte, nämlich

1. den poetiſchen Theil der Verhandlungen von 'Kreislers muſikaliſch-poetiſchem Clubb'[2], den Hoffmann 1818 recht willkürlich auf den muſikaliſchen Theil reducirt hatte, u. z.

3.

1. Nicht zu verwechseln mit dem (jetzt als Vorgänger des Herrn Karl Schönherr wieder genannten) Tendenz-Dramatiker Arthur Müller, der 1880 in Breslau geboren war und sich 1873 in München vergiftete.

Unser Arthur Mueller war ein Tischgenosse und Duzfreund Stirners, dessen Hauptwerk Anfang November 1844, also etwa gleichzeitig mit Muellers Sammlung (ebenfalls mit dem Jahr 1845 auf dem Titelblatt) erschien. (Mackay theilt ein Billet Stirners an Mueller im Anhange zu seiner Biographie des Philosophen in Facsimile mit.)

In den Jahren 1848/50 genoß Mueller eine gewisse Localberühmtheit als Herausgeber einer periodischen Schmähschrift, die Kotzebues 'Doctor Bahrdt' in Unbedenklichkeit erreicht, ihm aber nicht entfernt an Geist gleichkommt: der reguläre Titel des Blattes war 'Die ewige Lampe', um die Jahreswende 1848/49 heißt sie aber gelegentlich auch 'Die Gasflamme' (15. Nov.), 'Die Knute' (20. Dec.), 'Die ewige Leuchte' (1. Jan.) und 'Die ewige Fackel' (im Jan.); in diesem Stück empfiehlt Mueller sein „wohlgetroffenes Portrait“ für 10 sgr. (Ein fast vollständiges Exemplar der — mit Recht mehrfach durch Polizeiverbote unterbrochenen — Serie besitzt die Kgl. Bibl. zu Berlin unter der Signatur Yy 119.) Im April 1853 wurde Mueller curioser Weise wegen Beleidigung Luthers zu Gefängniß verurtheilt (nach Varnhagens Tgbb. X 106). Er starb 20. Aug. 1865.

2. Dieser Clubb von 6 Freunden, die in Kreislers Wohnung nach des Tages Last einander durch musicalische und poetische Darbietungen erquicken, ist in jeder Hinsicht eine Vorform des Serapions-Clubbs, und sicherlich hat H. 1818, als er das Kreislerianum für den Neudruck der alten Sammlung zusammenstrich, den Clubb mit Bewußtsein für die neue Sammlung wieder aufleben lassen. Der Serapions-Clubb besteht bekanntlich aus drei Vertretern Hoffmanns (Theodor, Cyprian, Lothar) und drei anderen Personen (s. meine Ausgabe der 'Braut-

a) auf S. 183—232 den ersten Akt der 'Blandina', wie ihn der Jo-viale vorlieſt (Fantaſieſtücke[1] IV 150—277),

b) auf S. IIIf die Kritik dieſes Aktes durch den Unzufriedenen, den Gleichgültigen, den reiſenden Enthuſiaſten und den Bedächtigen ſowie Kreislers apologetiſche Andeutungen über den Plan der beiden nicht ausgeführten Akte (ebenda 278—280);

2. auf S. 233/36 den fingirten Entſchuldigungsbrief an Fouqué.

*

Mueller hat in dieſem Beſtreben, die vorhandenen Sammlungen durch Stücke, die Hoffmann noch ſelber publicirt hatte, zu ergänzen, im neunzehnten Jahrhundert nur drei Nachfolger gefunden, und zwar, wie ſchon geſagt, erſt in den neunziger Jahren:

1. 1894 brachte Georg Ellinger in ſeiner Hoffmann-Biographie

a) den Aufſatz 'Alte und neue Kirchenmuſik' aus der Allg. Muſ. Ztg.,

b) den 'Gruß an Spontini' aus der Voſſiſchen Zeitung,

c) im Auszuge die erſte und zweite der drei Recenſionen von Webers 'Freiſchütz', die Hoffmann ebenda veröffentlicht hat;

2. Anfang 1899 brachte Hans vom Ende in einer Sammlung 'E. T. A. Hoffmanns muſikaliſche Schriften' theils vollſtändig, theils im Auszuge

a) die 'Zufälligen Gedanken beim Erſcheinen dieſer Blätter' aus Chriſtiani's 'Allgemeiner Zeitung für Muſik und Muſiklitteratur' von 1820 nach einem ſchlechten Neudruck von 1825,

b) 5 Recenſionen aus der Allg. Muſ. Ztg., von denen 4 ſchon von Hitzig, eine a. a. O. von Ellinger genannt worden war,

---

wahl' S. 73), die in Theodors Wohnung zusammenkommen; analog setzt Kreislers Clubb sich zusammen

1) aus 3 Vertretern Hoffmanns:

a) und *b*) den beiden ständigen Personen der älteren Erzählungen Hoffmanns: dem Kapellmeister Kreisler (= Theodor) und seinem treuen Freunde, dem reisenden Enthusiasten (= Cyprian), der bekanntlich auf dem Titelblatt der 'Fantasiestücke' als deren Verfasser (und in der Vorbemerkung zu den *Kreislerianis* als deren Herausgeber) genannt ist, der aber auch noch im September 1816 in den 'Nachtstücken' (im '*Sanctus*') auftritt und hier vom Doctor als Liebhaber aller *occulta* charakterisirt wird,

c) dem Jovialen (etwa = Lothar), der zusammen mit Kreisler die 'Blandina' entworfen hat;

2) aus 3 anderen, hier nur als Temperaments-Typen skizzirten Personen: dem Bedächtigen, dem Unzufriedenen und dem Gleichgültigen.

Die Kritik, die von den vier unbetheiligten Freunden an der 'Blandina' geübt wird, und die Replik des einen Mitverfassers muß jeden Leser lebhaft an die Protokolle des Serapion-Clubbs erinnern; andrerseits endet bekanntlich auch der erste Abschnitt der Serapions-Brüder musicalisch, nämlich mit dem gemeinsamen Vortrage einer Composition Kreisler-Theodors.

c) 5 andere Recensionen derselben Zeitschrift, die — nicht von Hoffmann stammen;

3. Herbst 1899 brachte Grisebach in seiner Gesammtausgabe neben einer recht willkürlichen Auswahl aus den von seinen Vorgängern wiederholten Stücken (von Muellers Texten brachte er nur das 'Clubb'-Fragment, von denen Ellingers nur die Stücke aus der Vossischen Zeitung, von denen vom-Ende's nur die 'Gedanken', nach dem ersten Druck) zwei weitere:

a) den 'Dey von Elba in Paris' aus den 'Freimüthigen Blättern' (von Goedeke ohne den Druckort genannt) und

b) die Besprechung von Spontinis Gelegenheitscomposition zur 'Lalla Rükh' aus der Beilage zum 'Freimüthigen' [statt dann wenigstens den Aufsatz über die 'Olimpia' des selben Meisters zu wählen, der doch in dem selben Jahrgang des selben Blattes steht und auf den Ledebur (s. u. unter II) schon 1861 aufmerksam gemacht hatte].

e) Zweite Zugabe: Excurs über die zweckmäßigste Anordnung einer Gesammtausgabe von Hoffmanns Schriften.

1. Die drei Haupt-Abtheilungen.

Unsere Ausgabe der Tagebücher wird zeigen, wie lebhaft Hoffmann im August 1803 und im Januar 1809 den Beginn einer neuen Schaffensperiode nach langer Brache empfand.

Eine Ausgabe von Hoffmanns Schriften wäre also vor allem in drei Haupt-Abschnitte zu gliedern: der erste müßte die grüblerisch-sentimentale Zeit des Liebhabers der Frau Hatt 1795/96 zeigen, der zweite die Periode der Lust- und Singspiele des vergnügten Ehemanns 1803/04 (mit den Verstexten von 1807/08 als Ausklang) und der dritte die reife, bittersüße Kreisler-Zeit von Juliens Seelenbräutigam 1809/22, der (ganz wie Nietzsche 1883/88) die Stimmungen seiner ersten Periode auf einer höheren Stufe noch einmal erlebt, mit tieferem Gedankengehalt erfüllt und mit freigewordener Kunst zum Ausdruck bringt. Nach jahrzehntelangem tiefen Versenken in den Geist der Musik und in die düsteren Geheimnisse abnormer Seelenthätigkeit ersetzt der gereifte Mann die umfangreichen Romane seiner Jugendzeit — den dreibändigen 'Cornaro' und den 'Geheimnißvollen'[1]

1.

1. Beide stammen, woran zur Orientirung erinnert sei, aus der Zeit, in der Hoffmanns Altersgenosse Tieck den dreibändigen 'William Lovell' nach Rétif schrieb und den 'Blonden Eckbert' dichtete. Grosse's 'Genius', für den beide Jünglinge schwärmten, war damals gerade fertig geworden, und auch Goethe hatte soeben in der Ueberarbeitung des 'Wilhelm Meister' der Bundesroman-Mode gehuldigt, die H's 'Cornaro' bestimmt haben dürfte.

— durch die Papiere des Bruders Medardus und die Biographie des Kapellmeisters Kreisler; das programmatische Hauptwerk dieser dritten Periode aber ist der 'Goldene Topf'[2], den Hoffmann auf der Höhe des Lebens, um die Wende des 38. und des 39. Jahres gedichtet hat, genau in dem selben Alter, in dem dann Nietzschen der erste Theil seines Evangeliums, des 'Zarathustra', aufgegangen ist.

2. Die ersten beiden Abtheilungen.

Der erste Band der uns vorschwebenden Ausgabe hätte die ersten beiden Perioden von Hoffmanns Schriftstellerei in chronologischer Folge zur Anschauung zu bringen und überhaupt zu zeigen, wie sein Geschmack und seine Ausdrucksformen sich entwickelt haben in den zwanzig langen Jahren von Anfang 1789, wo der Secundaner in regelmäßigen Besuchsverkehr mit Hippel trat und sich mit ihm gemeinsam von Rousseau (freilich auch von Cramer) und von Winkelmann anregen ließ, bis zur Jahreswende 1808/09, wo der Regierungsrath und Musikdirector a. D. den 'Ritter Gluck' schrieb und ins Marc'sche Haus Eintritt fand.

Hier giebt es zwei Wege. Man kann die Briefe aus diesen Lebensabschnitten und das Plocker Tagebuch ganz mit aufnehmen, also in der Art verfahren, wie es Hirzel und Morris beim jungen Goethe gethan haben. In dem Falle würde die erste Abtheilung alle Aufzeichnungen Hoffmanns aus dem 18. Jahrhundert enthalten, also erst den schwärmenden Freund des jungen Hippel und den Liebhaber Coras zeigen, der sich im Banne Jean Pauls und Grosses in Aphorismen[1] und Romanen übt, und sodann den strebsamen Bräutigam Minnas, bis zu jenem Weihnachten 1800. Die zweite Abtheilung würde die acht Jahre 1801—1808 vorführen, in denen Michalina ihn eroberte, ihm ein Kind schenkte, ihn verließ und nach des Kindes Tode wieder zu ihm zog: die Zeit, in der die literarische Bethätigung des zum Manne heranreifenden Jünglings im wesentlichen auf das Theater abzielt[2].

---

2. Seit 1910 beginnt man dank Fritz Strich und Johann Černy die revolutionäre That wieder zu begreifen, die in der Schöpfung dieses modernen Mythus lag.

2.

1. 'Gedanken über Vieles': I 61 Z. 8 v. u. (Fant.-St.[1] I 136 wird das Buch 'Zerstreute Gedanken' genannt; nach S. 137 hat H. es später [wohl in Glogau] verbrannt, da er die vernichtende Kritik seines Vetters [Doerffer] berechtigt fand.)

2.	Plock	1803	Gegen Schillers Chöre
	—	—	Der Preis
	—	1804	Der Renegat
	—	—	Faustina
	Warschau	1807	Liebe und Eifersucht (nach Calderon-Schlegels 'Schärpe und Blume')
	Berlin	1807/08	Texte zu Schauspieler-Carricaturen
	Bamberg	1808	Die Pilgerinn.

Will man aber die privaten Aufzeichnungen auch des jungen Hoffmann im Princip von der Ausgabe ausschließen, so wären doch für die verlorenen Haupt-Manuscripte, wie die Romane der ersten Periode und das Lustspiel der zweiten, wenigstens einige relativ selbständige Partien aus den Briefen an Hippel und aus dem Tagebuch als Proben für die Stilentwicklung vorzulegen. Für die erste Periode kämen da z. B. in Betracht die Anekdote von des Onkels Hosen (1794: bei uns Bd. I S. 44—46), das gleichzeitige Gedicht 'Masquerade' (ebenda S. 46—48), das Genrebild der Knopfmacher-Familie in Marienwerder (1796: ebenda S. 117—119) und die Beschreibung des Zackenfalls (1798: ebenda S. 170 f); für die zweite Periode die Tagebuch-Stellen über Cramers Romane (1803, mit einem Rückblick auf Hoffmanns Secundaner-Geschmack) und über Malchen Hatt (1804, mit einem Rückblick auf „das Ideal seiner kindischen Fantasie") sowie die briefliche Schilderung des Warschauer Trubels (1804: Bd. I S. 205 bis 208). Diese Texte wären dann durch fortlaufende Regesten über die aufnehmende, wiedergebende und schaffende Thätigkeit Hoffmanns in den drei Künsten bis zur Vollendung seines 33. Lebensjahres zu verbinden.

In beiden Fällen sind anhangsweise die beiden Jugendfragmente wiederzugeben, die sich im Nachlaß erhalten haben und deren Entstehungszeit nicht sicher zu ermitteln ist[3].

3. Die dritte Abtheilung.

Wie man in den weiteren Bänden die Texte der Kreisler-Periode ordnet, also die Producte der letzten 13½ Jahre von 1809—1822, ist minder wichtig, und hier sind ganz verschiedene Methoden gleich berechtigt. Immerhin möchten wir auf einige Punkte aufmerksam machen, die man bisher nicht beachtet hat.

Bei Hoffmanns Tode 1822 lagen 9 Buch-Publicationen von ihm vor, die in den 8 Jahren von der Ostermesse 1814 bis zur Ostermesse 1822 erschienen waren (s. o. S. 564; von Kunzens unbefugtem Separatdruck der für eine Zeitschrift bestimmten 'Vision' sehe ich dabei aus den oben S. 187 Note 2 angegebenen Gründen ab). Das nächstliegende für einen Herausgeber ist nun, diese 9 Publicationen rein mechanisch nach dem Erscheinungsjahr des jeweiligen ersten Bandes auf einander folgen zu lassen — in der Reihe, wie man sie in der Bibliothek stehen hat —, und die von Hoffmann nicht in Buchform herausgegebenen Schriften daran anzuschließen. In der That ist das seit Grisebach Brauch. Man soll aber nicht wähnen, mit dieser Anordnung der 9 Buchpublicationen eine Art Entwicklungslinie zu geben: denn ausgedehnte Theile der 'Serapions-Brüder' (z. B. die beiden Stücke aus den geplanten 'Scenen aus dem Leben

3. Die Parodie auf Sterne und Paul, sowie der Text zu dem fingirten Gemälde 'Die Feuersbrunst': s. o. S. 559 m. Note 10.

zweier Freunde'[1]) sind ein Jahr älter als die jüngsten Theile der 'Fantasiestücke'[2], sie sind ferner älter als die 'Elixiere' und das Gros der 'Nachtstücke' (von 'Leiden' und 'Zaches' zu schweigen). Umgekehrt sind andere erhebliche Partieen der selben 'Serapions-Brüder' (insbesondere die 'Königsbraut' von 1821) jünger als der erste Theil des Murr-Kreisler-Werks und die 'Brambilla'.

Ein Herausgeber wird also gut thun, sich daran zu erinnern, daß die og. 'Fantasiestücke in Callots Manier' und erst recht die acht Verhandlungen der 'Serapions-Brüder', die zusammen genau so umfangreich sind wie die Gesammtheit der übrigen 7 Buchpublicationen Hoffmanns, nicht einheitliche Werke sind, sondern Sammlungen kleinerer und größerer Schriften heterogensten Charakters aus ganz verschiedenen Zeiten, die Hoffmann nicht (wie die 'Nachtstücke'[3] und das Murr-Kreisler-Werk[4]) aus eigenem Antrieb, sondern auf Kunzens resp. Reimers Wunsch aus Zeitschriften und Almanachen zusammengestellt und durch gleichfalls völlig heterogene neue Arbeiten bereichert hat. Kunzens vierbändige Sammlung, die sich auf Schriften aus den sieben Jahren 1809—1815 erstreckte, hätte bei Erscheinen 'Hoffmanns ausgewählte Schriften' betitelt werden können, und Reimers dreimal so umfangreiche Sammlung, die die neun Jahre 1813—1821 umfaßt, 'Hoffmanns neuere kleine Schriften'; ganz zufällig sind die zusammengewürfelten Massen in letzter Stunde nach Callot resp. nach dem soi-disant Serapion benannt und die Texte der zweiten Sammlung nachträglich durch Gespräche verbunden worden. Neben diesen von Hoffmann 1813/15 und 1819/21 in acht Bänden gesammelten kleineren Schriften ist dann bekanntlich noch eine beträchtliche Menge weiterer vorhanden, zu deren Zusammenstellung Hoffmann nicht mehr Gelegenheit hatte.

Nachdem man sich diese Sachlage klar gemacht hat, erhebt sich die Hauptfrage, ob man sich an Hoffmanns Vorarbeit als Herausgeber der beiden

---

3.

1. Um die Jahreswende 1813/14 entstanden: s. o. S. 189 m. Note 8.
2. die 'Abentheuer der Sylvester-Nacht', nämlich der von 1814 auf 1815: s. o. S. 225 Nr. 133 m. Note.
3. Man darf diese Serie im Gegensatz zu den beiden kunterbunten großen Sammlungen insofern als ein einheitliches Werk betrachten, als die einzelnen Texte 1) mit alleiniger Ausnahme des Leipziger 'Revierjägers' schnell hinter einander entstanden, 2) nur an dieser Stelle von Hoffmann veröffentlicht und 3) sowohl in den (psychopathischen) Motiven wie in deren (rein erzählender) Gestaltung nahe mit einander verwandt sind.
4. nach H's anfänglichem Plane (der die fleischermäßige Anordnung allein entschuldigt) Ein Werk: Murr sollte zu Kreisler kommen und in der Hauptsache über sein Leben bei diesem berichten; seine Erinnerungen über den Aufenthalt beim Meister Abraham sollten nur die Einleitung dazu sein.

Sammlungen *binden* will, oder ob man *frei* mit der Gesammtheit der Texte schalten will. Das eine läßt sich so gut vertreten wie das andere, und wir möchten daher für *beide* Möglichkeiten Programme aufstellen.

A. Gebundene Anordnung.

Will der Herausgeber Hoffmanns beide Sammlungen als solche *erhalten*, so muß er sie ergänzen durch eine *dritte* Sammlung, die alles aus Hoffmanns dritter Periode enthält, was er selbst *nicht* mehr in Buchform herausgebracht hat. Diese dritte Sammlung wäre der Uebersichtlichkeit wegen nicht mechanisch-chronologisch anzulegen[5], sondern zu gliedern in poetische und theoretische Texte, denen die Schilderung der Schlacht bei Dresden als Memoirenfragment am Schluß folgt; die poetische Abtheilung würde wieder in Erzählungen mittleren Umfangs, Anekdoten, Dramatisches und Gedichte zu zerlegen sein, die theoretische in Abhandlungen, Aphorismen und Recensionen.

Diesen drei *Sammlungen* kleinerer Schriften stehen Hoffmanns sieben *Einzelpublicationen*, von den 'Elixieren' bis zum 'Floh', gegenüber. Da diese sieben Werke leicht zu überblicken sind, so hindert nichts, sie in chronologischer Folge vorzulegen (*zulässig* wäre natürlich auch hier eine *ästhetische* Eintheilung in 3 Märchen, 2 Romane, 1 Cyclus psychopathischer Geschichten und 1 Theaterdiskussion).

Was endlich die Reihenfolge der beiden Haupt-Abtheilungen unter sich betrifft, so empfiehlt es sich wohl, mit den *drei Sammlungen* zu beginnen, von denen ja zwei bis ins Jahr 1809 zurückgehn (mit dem Gluck einerseits, der Calderon-Mystification und der Witt-Besprechung andrerseits), und die *sieben Einzelwerke* (von den Elixieren an) folgen zu lassen.

Wir erhielten demnach folgende Reihe:

I. *drei Sammlungen vermischter kleiner Schriften aus den Jahren 1809—1822:*
   1. Hoffmanns *Callot*-Sammlung, enthaltend Märchen, Erzählungen, Abhandlungen und Aphorismen aus den Jahren 1809—1815;
   2. Hoffmanns *Serapion*-Sammlung, enthaltend Märchen, Erzählungen, Anekdoten und Erörterungen aus den Jahren 1813—1821;
   3. eine *ergänzende* Sammlung, enthaltend die in 1 und 2 fehlenden kleinen Schriften aus den Jahren 1809—1822, u. z.
      a) *Erzählungen* mittleren Umfangs (vom 'Freund' um 1812 bis zum 'Feind' und der 'Genesung' von 1822),
      b) *Anekdoten* (vom Calderon in Pommern 1809 bis zur 'Naivetät' 1822),

5. Die unten unter *B* dagegen angeführten Gründe treffen doppelt zu bei dieser *Theil*-Sammlung, die ihres subsidiären Charakters wegen völlig *ungeeignet* ist, das Auf-und-Ab von Hoffmanns Production während dieses Zeitraums zu veranschaulichen.

c) Dramatisches (die Fragmente der 'Modernen Welt' und der 'Blandina'; die Bearbeitung von Fouqué's 'Undinen'-Text; die freie Uebersetzung von Dieulafoy's und Brisaut's 'Olimpia'-Text),

d) Gedichte (von den Epigrammen auf Bamberger Schauspieler 1809/13 bis zum Spottsonett auf Blankensee's 'Karlo' 1820),

e) Abhandlungen (vom Calderon-Bericht 1812 bis zu den 'Zufälligen Gedanken' für Christiani 1820),

f) Aphorismen ('Flüchtige Bemerkungen' 1819),

g) Recensionen (Witts Symphonien 1809 bis Webers Freischütz 1821),

h) Memoiren (Schlacht bei Dresden 1813);

II. sieben einzeln erschienene größere Schriften aus den Jahren 1814—1822:

1. Elixiere,
2. Nachtstücke,
3. Leiden,
4. Zaches,
5. Murr-Kreisler,
6. Brambilla,
7. Floh.

Eine ausführliche chronologische Tabelle (s. u. unter C) wäre beizugeben, ebenso ein Verzeichniß aller Texte (auch der eingesprengten Gedichte, Anekdoten, autobiographischen Partieen u. dgl.) nach ästhetischen Kategorien.

B. Freie Anordnung.

Ebenso statthaft wäre es aber, in einer Gesammtausgabe die beiden Sammlungen, die Hoffmann eben doch nur zufällig und in der Hauptsache nachträglich für Kunz und Reimer zusammengestellt hat, wieder aufzulösen.

Man setze den, zum Glück irrealen, Fall, Goethe sei nur einige Jahre älter geworden als Hoffmann und etwa an der „ungeheuren Krankheit" im Januar 1801 gestorben: dann lägen dem postumen Herausgeber als Drucke letzter Hand die für Göschen gesammelten 'Schriften', die für Unger gesammelten 'Neuen Schriften' und eine Anzahl selbständiger Bücher und verstreuter Aufsätze vor. Ein verständiger Mann würde dann nicht die beiden Zufalls-Sammlungen Goethes conserviren[6], sondern er würde sämmtliche Texte frei nach eigenem Plane anordnen — sei es nun (wie es Goethe selbst dann 1806/08 gethan hat) nach ästhetischen Kategorien, sei es (wie es jetzt Georg Müllers Herausgeber thun) in chronologischer Folge, sei es

6. so wenig wie ein Herausgeber von Schillers Werken dessen vierbändige Sammlung seiner 'Kleineren prosaischen Schriften' von 1792—1802.

endlich in gemischter Art (indem für die vorclassischen Producte des Werdenden, wie es jetzt Morris in Fortsetzung Hirzels thut, die historische Folge gewählt wird, während es für die Arbeiten des fertigen Mannes bei der Anordnung nach der Gattung der Schriften sein Bewenden behält).

Bei Hoffmanns Schriften liegt die Sache allerdings nicht ganz so wie bei Goethes Schriften an der Jahrhundertwende. Von den 'Fantasiestücken' ist ein guter Theil (besonders 'Magnetiseur', 'Topf' und 'Abenteuer') erst nach dem Abschluß des Contracts mit Kunz (Nr. 83, S. 104/06) concipirt, und die Texte der zweiten Sammlung sind äußerlich mit einander verknüpft durch die Unterhaltungen der Serapions-Brüder. Trotzdem ließe sich ein Verfahren rechtfertigen, das diese leichte Bindung wieder auflöste, um die Texte der dritten Periode unbefangen nach einheitlichem Gesichtspunkt zu ordnen.

Sobald nun den Texten auf diese Weise ihre ursprüngliche Individualität wiedergegeben wäre, würde sich wie für Goethes Schriften die Frage erheben, ob die Gesammtmasse ästhetisch oder chronologisch zu ordnen ist.

An sich ist es bei der Anordnung einer unübersehbaren Menge großer und kleiner Texte das natürliche, die Texte nach ihrem Charakter zu ordnen. So ist es mit Recht von jeher bei der erdrückenden Mehrzahl von Gesammtausgaben gehalten worden, namentlich von den Autoren selbst. Die chronologische Folge scheint mir nur bei Producten eines Autors angebracht zu sein, der sich noch in stürmischer Entwicklung befindet: der 40jährige empfindet, denkt und gestaltet anders als der 25jährige, und es ist in der That bedenklich, wie Goethe es 1806/08 und auch in der Folge that, die 'Mitschuldigen', den 'Göz', den 'Tasso' und die 'Natürliche Tochter' in Eine Reihe zu stellen, statt dem ersten Drama die Leipziger Lieder, dem zweiten den 'Werther', dem dritten den 'Wilhelm Meister' und dem vierten die 'Wahlverwandtschaften' zu gesellen. Aber in der Mitte der 30er Jahre pflegt die Entwicklung des Individuums im wesentlichen abgeschlossen zu sein[7]; und wie es sich daher nach meinem Gefühl nicht empfiehlt, die Werke, die Goethe seit der italienischen Reise geschaffen hat, noch chronologisch zu ordnen, so möchte ich das auch widerrathen für Hoffmanns Production in der Kreisler-Zeit.

Wenn man es also wagen will, Hoffmanns beide Sammlungen aufzulösen, so wären seine Schriften der dritten Periode m. E. nach Gattungen zu ordnen, und es würden auf einander folgen:

I. Poetische Werke
1. Märchen,
2. Romane,
3. Erzählungen mittleren Umfangs,
4. Anekdoten (dazu Begleittexte zu eigenen Zeichnungen),
5. Dramatisches,
6. Gedichte;

7. Erscheinungen wie Fontane sind seltene Ausnahmen, die die Regel als solche nicht aufheben.

II. Theoretische Werke:
1. Abhandlungen und Gespräche,
2. Aphorismen,
3. Recensionen;

III. Memoirenartiges.

Die Gespräche der Serapions-Brüder wären unter die Kategorien der Anekdoten, der Abhandlungen und (soweit sie unverhüllt eigene Erlebnisse berichten) der Memoiren zu vertheilen.

Natürlich erfordert eine Ausgabe dieser Art zur Ergänzung ebenfalls ein eingehendes chronologisches Verzeichniß und außerdem eine genaue Analyse der beiden vom Herausgeber zerlegten Sammlungen, um dem Leser deren Reconstruction zu ermöglichen.

C. Die chronologische Tabelle.

Wie unter A und B bemerkt, wäre der Ausgabe in beiden Fällen eine chronologische Tabelle für die Jahre 1809—1822 beizugeben, die Hoffmanns theoretische und schöpferische Arbeiten auf den Gebieten der Dichtung, der Musik und der bildenden Kunst Monat für Monat nach ihrer Entstehung vorzuführen hätte und schon durch die bloße Folge der Titel erkennen lassen würde, wie sehr die literarische Production der dritten Periode in Charakter und Qualität schwankt. Anfang 1809 setzen die musicalischen Analysen und Stimmungsbilder ein, die sich unmerklich zur musicalischen Erzählung weiterbilden; aber erst vier Jahre darauf, Anfang 1813, macht die Production sich von dem musicalischen Substrat frei und steigt nun mit einer Kraft, die sich nur aus dem jahrzehntelangen Aufstauen poetischer Triebe begreifen läßt, im Laufe weniger Monate aus der subjectiv-gegenständlichen Niederung des 'Berganza' über die objectiv-psychologische Zwischenstation des 'Magnetiseurs' jäh auf zu dem künstlerischen und speculativen Gipfel des 'Goldenen Topfes', um dann im nächsten Jahre über den ersten Theil der 'Elixiere' und kleinere Arbeiten wieder hinabzusinken zu den 'Abentheuern der Sylvester-Nacht' und nun jahrelang auf dem Niveau guter (bisweilen recht guter) Unterhaltungsliteratur zu bleiben — bis 1818 die bewußte Spaltung der Production in sehr gutes und recht schlechtes eintritt, die bis Anfang 1822 anhält (unsere Ansicht darüber s. o. S. 217 f. 309 f. 470).

*

Einem nachdenklichen Herausgeber der Texte aus den Jahren 1809—1822 drängen sich noch eine Reihe weiterer technischer Probleme auf:

ob, wieweit und in welcher Form auch hier noch Entwürfe, Excerpte und vielleicht gar Briefstellen[8] in die Werke einzubeziehen sind;

8. In Frage kämen namentlich Partien aus den Briefen an Speyer, so die phantasievolle Reiseschilderung von 1813 (im

ob bei Doppelfassungen stets die *spätere* zu Grunde zu legen ist, auch wenn durch flüchtig ausgeführte Streichungen oder übereilte Zusätze *Widersprüche* entstanden sind[9] —

und anderes. Diese Fragen werden von Fall zu Fall an der Hand der Texte selbst zu entscheiden sein.

Ueber Ein Princip aber sollte von vorn herein kein Zweifel bestehn: die Aufgabe des Herausgebers ist es *nicht*, den vom *Redacteur* zurechtgestutzten Sammelwerks-Beitrag oder das vom *Verleger* in den Handel gebrachte Buch in Wortlaut, Schreibung und Satzanordnung wiederzugeben; seine alleinige Obliegenheit ist es, *Hoffmanns Druckmanuscript* unter Berücksichtigung etwaiger *Satzcorrecturen* des Autors zu *reconstruiren*. Daraus folgen drei Thesen, die ich seit 1906 in meinen Ausgaben praktisch vertrete:

1) Soweit sich Zuthaten oder Streichungen von *fremder* Hand feststellen lassen (wie *Rochlitzens* Zusätze zur ersten Erzählung 1809[10], *Pauls* gönnerhafte, ebenso gespreizte wie impotente Empfehlung der *ersten beiden Bände* der ersten Sammlung 1813/14[11], *Kelchners* Streichungen im letzten Märchen 1822[12]), sind sie rückgängig zu machen und nur kurz (nach Seiten- und Zeilenzahl) im Apparat zu erwähnen; *genau anzuführen* sind dort nur abweichende Fassungen aus *Hoffmanns* Feder.
2) Nur *Hoffmanns* (aus seinen *eigenhändigen* Aufzeichnungen genügend erkennbare) *Schreibung* ist von Interesse; die Schreibung der *Setzer* in Bamberg, Berlin, Leipzig, Braunschweig u. s. w., die man mühselig festzustellen sucht, ist vollkommen gleichgültig und mit keinem Worte zu erwähnen.
3) Die *Absätze* sind so zu bilden, wie sie *Hoffmann* vermuthlich im Manuscript gebildet hat.

---

vorliegenden Bande S. 134 Mitte bis S. 135 Mitte) und die Worte über (und für) *Julie* 1820 (oben S. 403 vorletzte Zeile bis S. 405 Mitte) als Supplement zur '*Ombra adorata*'; ebenso, aus der Zeit des 'Goldenen Topfes', die zufällig an Kunz adressirten Worte über „die Herrlichkeit des *lebendigen* Lebens" (S. 162 zweite Hälfte) — alles dies jedenfalls eher als das Geburtstagsgedichtchen für die Kunike (S. 398), das Grisebach in die 'Werke' aufgenommen hat: als wenn ein Billet durch Versification ein „Werk" würde.

9. Für '*Kreislers Clubb*' ist ein solcher 1894 von Ellinger nachgewiesen (S. 217 Z. 14—19 seiner Biographie H's), für den '*Ritter Gluck*' 1908 von mir (in den 'Süddeutschen Monatsheften' Jg. 5 Heft 1 S. 63 f = Hoffmann und Härtel S. 50 f, Note 6) und ebenso für die '*Brautwahl*' 1910 (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins Heft XLIII S. 73 = S. 1 der Sonderausgabe, in den letzten vier Zeilen).
10. S. o. S. 67 vorletzter Absatz; dagegen S. 70 unten.
11. S. Hoffmanns Aeußerungen darüber oben S. 158 f in freudiger Erwartung; S. 175 Mitte, 188, 194 unten neutral; S. 199/200 und 211 enttäuscht nach Kenntnißnahme.
12. S. o. S. 501/03.

II. Versuche, die Compositionen zu verwerthen: 1822—1846.

a) Erwerbung und Verwaltung der Musicalien durch Hitzig 1822—1846.

Vorbemerkung.

Wir theilen im folgenden mit, wann und wie Hitzig Theile von Hoffmanns musicalischem Nachlaß angekauft, geschenkt erhalten oder verkauft hat, welche von den Compositionen zu Hitzigs Lebzeiten veröffentlicht oder in Concerten gesungen und gespielt sind, und wo in dieser Zeit Verzeichnisse und Besprechungen von Hoffmanns Musik erschienen sind. Die darauf bezüglichen Briefe und Aufsätze geben wir jedoch in der Regel nur im Auszuge wieder (wie oben unter I c die Belege für Hitzigs Bemühungen um Hoffmanns Schriften in den Jahren 1826—1839).

1. Erwerbung des Nachlasses durch Hitzig 1822.

Wie wir gesehen haben (S. 544 mit den Noten), hatte Hoffmanns Wittwe vor ihrer Abreise den musicalischen Nachlaß zur Inventur an Hitzig gesandt; dieser wollte Johann Philipp Schmidt mit der Inventur betrauen, trug sie dann aber, da dieser verreist war, dem Referendar Adolf Bernhard Marx (1799—1866[1]) auf; nachdem dieser sich der Arbeit entledigt, lieferte Hitzig die Musicalien an Seefisch ab, der sie seinerseits an den Auctions-Commissar Bratring zur öffentlichen Versteigerung weitergab.

Wie wir weiter sahen (S. 548), wurden dann die Musicalien am 22. October 1822 von Bratring versteigert und dabei offenbar von Hitzig erstanden. Das war oben unter B im Bericht über das Geschick des materiellen Nachlasses zu sagen; es ist hier zu wiederholen, da der Erwerber dieser herrenlosen Manuscripte auch die Rechte an ihrem Inhalt mit erwarb. Hitzig betrachtete sich aber auch hier lediglich als Stellvertreter der Wittwe; er nahm die Papiere dauernd für sie in Verwahrung.

1. 1. Eitner in der ADB 20 (1884), 533/39.

2. Verzeichnung und Beurtheilung des Nachlasses durch Marx 1822/23.

Auf Hitzigs Wunsch schrieb Marx einen Aufsatz 'Zur Beurtheilung Hoffmann's als Musiker', den Hitzig Anfang Mai 1823 im Anhange zu seiner Publication 'Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß' (II 358—375) veröffentlichte. Der erste und größere Theil der Arbeit (S. 358—369) ist dem Musikschriftsteller Hoffmann gewidmet; nur die letzten sechs Seiten gelten dem Componisten.

Marx will (S. 369) die Werke, „die dem Publikum noch nicht zur Prüfung vorliegen", nicht in Einzelheiten besprechen, sondern nur allgemein charakterisiren „und das Vorzüglichste für künftige Bekanntmachung auszeichnen."

Er verzeichnet (S. 370) die neun „größeren Werke ... in Partitur für großes Orchester und die betreffenden Stimmen", nämlich sieben Theater-Compositionen, das Miserere und das Requiem. Den ganzen Rest umschreibt er (S. 369) mit den Worten „eine ansehnliche Menge kleinerer Piecen für eine und mehrere Stimmen, Scenen, Sonaten, ein Trio, [ein] Quatuor, eine Symphonie und [eine] Ouverture"; wir müssen also Hitzig dankbar sein, daß er in der Biographie unterm Jahre 1812 (auf S. 34 des selben Bandes) zwei Arien („Prendi, l'acciar ti rendo" und „Mi lagnerò tacendo"), Duettinen und ein „großes Harfenquintett" ausdrücklich als im Nachlaß vorliegend aufführt.

Marx charakterisirt dann kurz die drei wichtigsten Werke. An der 'Undine' rühmt er (S. 370/73) die Geisterscenen als von innen erlebt, während das andere nur von außen geschaut und beschrieben sei. „Ich muß mich jedes Beweises für meine Behauptung begeben, da die Kompositionen, von denen ich rede, noch nicht gedruckt und seit

längerer Zeit nicht aufgeführt sind." Dazu in einer Note: „Zu Undinens baldiger Wiederaufführung ist Aussicht." Als zweites Werk wird (S. 373 f) das 'Kreuz an der Ostsee' besprochen und als drittes (S. 374 f) das Miserere: dieses hat nach Marx „mehr Anspruch auf Bekanntmachung als vieles längst gedruckte."

So ist der ganze Aufsatz in der Erwartung geschrieben, daß binnen kurzem Aufführungen und Clavierauszüge die wichtigeren Compositionen Hoffmanns dem Publicum vorführen werden.

Als Proben giebt Marx je eine Stelle aus den beiden zuletzt gewürdigten Werken. —

Es hieß denn auch sogleich in Berlin, die 'Undine' werde alsbald im Clavierauszuge erscheinen. Schmidt schrieb am 9. Mai an Hitzig (den ganzen Brief bringen wir in Band III):

> Es heißt, Ewr[e] W[ohlgeboren] werden den von Hrn. p Marx angefertigten Klav[ier-]Auszug herausgeben? Das wäre sehr zu wünschen und zu einer Revision biete ich gern die Hand.

Auch andere Hoffmannsche Musikmanuscripte möchte er gelegentlich durchsehn.

Nach Kenntnißnahme der Werner-Biographie kommt Schmidt am 21. Juli in einem weiteren Briefe an Hitzig auf Hoffmanns Urtheil über Werner zu sprechen und fragt dann:

> Könnten Ewr[e] W[ohlgeboren] nicht Hoffm[anns] Musik zum „Kreuz an der OstSee" im Klav[ier-] Auszuge herausgeben? Die Zusammenstellung beider wäre höchst interessant.

(Da von der 'Undine' in dem Brief keine Rede ist, kann „beider" nur „Hoffmanns und Werners" bedeuten.)

3. Auftauchen der 'Luſtigen Muſikanten', ihre Empfehlung durch Wollank und Hitzig und abermaliger Verluſt der Partitur 1828.

Aber weder die 'Undine'[1] noch das 'Kreuz' noch das Miserere erſchienen; Marx zog ſich, vielleicht aus perſönlichen Gründen, leider völlig zurück von der Sache. —

Fünf Jahre nach Beendigung der Biographie Hoffmanns, in dem ſelben Frühjahr 1828, in dem Reimers Geſammtausgabe fertig wurde, erhielt Hitzig aus Polen Partitur und Stimmen der 'Luſtigen Muſikanten'. Er theilte die Papiere dem Juſtizcommiſſar Juſtizrath Friedrich Wollank (1782—1831) mit, der mit Hoffmann und Weber befreundet geweſen war und ſich mehrfach ſelbſt als Componiſt verſucht hatte[2], und bat ihn um ein Gutachten über die derzeitige geſchäftliche Verwendbarkeit der Partitur.

Wollank erwiderte:

> Sie haben mir, hochverehrter Herr und Freund, durch die Mittheilung des Brentano'ſchen Singſpiels „die luſtigen Muſikanten" mit der Compoſition unſers zu früh der Kunſt entriſſenen Freundes E. T. A. Hoffmann einen wahren Genuß verſchafft. Gern gebe ich Ihnen mein Urtheil über dies in mehrfacher Beziehung höchſt intereſſante Werk, ſo gut ich es vermag.
>
> [Nun folgt eine offenbar ſehr verſtändige Charakteriſtik 1) von Brentanos Drama, 2) von Hoffmanns

---

3.

1. Hitzig hatte, worauf vorhin hinzuweisen vergessen ist, seinem Buche außer Marx'ens Aufsatz auch einen Auszug aus dem geradezu enthusiastischen 'Undinen'-Artikel Webers von der Jahreswende 1816/17 beigegeben; in einer Note II 89 spricht er gleichfalls von der „nächstens zu erwartenden Wiederbelebung [der 'Undine'] auf der Berliner Bühne".

2. Eitner in der ADB 44 (1898), 142.

Bearbeitung desselben und namentlich 3) von Hoffmanns Musik[3]. Zum Schluß heißt es:]

Da Hoffmanns größere Oper Undine bereits früher auf dem Königl. Theater zu Berlin mit entschiedenem Beifalle gegeben worden, so läßt sich erwarten, daß auch das obige frühere Werk des genialen Tondichters eine gute Aufnahme auf den Deutschen Bühnen finden und vielleicht dazu mitwirken werde, dem mit Rossinischen Opern und den seichten und charakterlosen Nachahmungen eines Morlacchi u. Consorten übersättigten Publicum zu dem Besseren und Gediegenen Bahn zu machen.

Wollank
im April 1828.

Hitzig verwandte dieses Gutachten zu einer temperamentvollen öffentlichen Aufforderung an die deutschen Bühnen im allgemeinen und das Königsstädtische Theater zu Berlin im besonderen. Er leitete seinen Artikel ein mit den (gleich an den Rand von Wollanks Brief geschriebenen) Sätzen:

Eine höchst interessante Reliquie
aus Hoffmanns Nachlaß.

Diese ist mir vor Kurzem — in der von mir verloren geglaubten, vollständigen Partitur einer allerliebsten Oper (sogar mit den ausgeschriebenen Stimmen) durch eine Freundin Hoffmanns in Polen, der er sie, als er im Jahre 1804 [rect. 1807!] dies Land verließ, zur Aufbewahrung übergeben hatte, zugesendet worden. Da sich seit dem Viertel-Jahrhundert, welches seit 1803 verflossen ist, wo die Composition entstanden [sie entstand in Wirklichkeit im December 1804], der Geschmack auch in der Musik bekanntlich sehr geändert

3. Vgl. den nebenan (am Schlusse der Note 5) genannten (secundären) Abdruck des 2. und des 3. dieser Abschnitte.

hat, so erforderte ich das Gutachten eines sachverständigen Freundes, unsers geachteten Mitbürgers Wollank, über die Brauchbarkeit jener Oper für das heutige Repertoir und erhalte hierauf nachstehendes Schreiben von ihm.

Auf Wollanks Brief folgt dann der praktische Schluß:

Sollten sich BühnenDirectionen zur Aufführung des genialen Werks, das zwei Namen an der Spitze trägt, wie Brentano und Hoffmann, entschließen, so wollen sie sich wegen der Bedingungen gefälligst an mich, als den Bevollmächtigten der Wittwe Hoffmann, wenden.

Berlin, den 14t April 1828.

Julius Eduard Hitzig

Zu dem Worte „entschließen" setzte Hitzig die noch eindringlichere Note:

Wie vortrefflich könnten die Baßparthien z. B. durch Spitzeder, Zschiesche und List besezt werden![4]

Dann übergab er das Manuscript für den 'Gesellschafter' an Gubitz; dieser brachte den Artikel mit einigen Aenderungen[5] in dem Stück vom 30. April (ausgegeben schon am 26.).

4. Alles (auch die Sperrungen) nach dem Originalmanuscript von Wollanks und Hitzigs Händen in der Sammlung des † Herrn Carl Geibel zu Leipzig.

5. U. a. streicht er Wollanks Ausfall auf „Morlacchi u. Consorten", verdeutscht Arie in Gesang (!), zieht in irreführender Weise Absätze zusammen und führt eine unsinnige Interpunction ein (insbesondere werden die Namen aller Personen des Dramas in Anführungszeichen gesetzt!). Neben diesen freiwilligen Verballhornungen finden sich unfreiwillige; Wollanks 4. Absatz (bei Gubitz der 3. von Wollanks Brief) beginnt mit den Worten

Die der lebhaften Ouverture folgenden Stükke, ein Duett und ein Terzett, sind ganz komisch gehalten

Gubitz druckt statt dessen

Die der lebhaften Ouverture folgenden Stücke im Duett und Terzett sind ganz komisch gehalten

Vgl. den partiellen Neudruck von Gubitzens Druck in Ellingers H.-Biographie S. 198 f.

In der That wandte sich alsbald ein Theater an Hitzig und erhielt die Partitur zugesandt; Hitzig behielt nur die Orchesterstimmen. Leider blieb es aber bei der Absicht der Aufführung, und Hitzig sah die Partitur nie wieder[6].

4. Veräußerung von vier größeren Werken bis 1838.

Am Anfange der 30er Jahre glückte es Michalinas treuem Geschäftsführer, den 'Canonicus von Mailand' an die Königlichen Schauspiele zu verkaufen[1], denen seit dem Herbst 1828 der Graf Wilhelm von Redern vorstand. Zur Aufführung gelangte die Oper aber nicht.

Etwa in der selben Zeit, vielleicht auch schon früher, dürfte Hitzig drei andere größere Werke veräußert haben: das Requiem[2], das Quatuor[3] und die 1812 entstandene Arie „Mi lagnerò tacendo della mia sorte amara". Bekanntlich erwähnt Hoffmann diese Composition für eine Singstimme und vier Bassethörner noch 1819 und 1821 an zwei Stellen der Biographie Kreislers[4] als sein und Juliens Lieblingslied; an der zweiten Stelle heißt es:

> In der That war Kreislern dieses Lied vor allen übrigen gelungen. Der süße Schmerz der brünstigsten Liebessehnsucht war darin in einfacher Melodie mit

6. Kugler, der 1823 in Hitzigs Haus eintrat, hat die Partitur offenbar nicht mehr gesehn: s. u. S. 717 unter Nr. 8. Daher konnte auch Truhn sie 1838 nicht erhalten: s. u. S. 698 Z. 9. Ueber das weitere Schicksal der Partitur und der Stimmen s. u. S. 721/22 *sub* 1 und 3.

4.

1. S. u. S. 698 Z. 11—15 Hitzigs Mittheilung an Truhn vom 24. Nov. 1838.

2. Das von Marx erwähnte *Requiem* war 1839 nicht mehr im Nachlaß, wie Truhn (S. 71 seines unten S. 704 erwähnten Aufsatzes) ausdrücklich bemerkt. Nach einem Gerücht liegt es in Dresden (aber nicht auf der Kgl. öffentl. Bibl.).

3. von Marx 1823 genannt, von Truhn 1839 nicht mehr.

4. Murr-Kreisler-Werk I 24 = Kreislerbuch 294; M-K-W II 204 = Krb. 192.

einer Wahrheit, mit einer Stärke ausgedrückt, die jedes fühlende Gemüth unwiderstehlich ergreifen mußte.

Danach wäre es nicht wunderbar, wenn sich für dieses Werk am ehesten ein Käufer gefunden hat[5]. Wir müssen uns eben stets gegenwärtig halten, was wir uns schon oben (S. 562) klar gemacht haben: Hitzig hat nicht das ideelle Ziel, dem Ruhme Hoffmanns zu dienen, sondern das praktische, christlich-caritative, Michalina über Wasser zu halten, ohne seinen eigenen Kindern Capital zu entziehen. Er verwaltet die von Hoffmann hinterlassenen Papiere nicht wie ein Bibliothecar einen ihm anvertrauten Nachlaß, sondern wie ein gewissenhafter Banquier für einen befreundeten Kunden Staats- und Speculations-Papiere verwaltet. —

Außer diesen Thaten Hitzigs sind aus dem zehnjährigen Zeitraum von Mitte 1828 bis Mitte 1838 nur Kleinigkeiten zu melden:

a) die 'Allgemeine Musikalische Zeitung' besprach unter der Redaction des Theologen Gottfried Wilhelm Fink (1783—1846; Redacteur 1827—1842[6]) am 29. April 1829 den Schlußband von Webers hinterlassenen Schriften. Von Webers Aufsatz über die 'Undine' heißt es:

> Er urtheilt weit günstiger von ihr als das dortige Publicum, das nach wenigen Aufführungen sie fallen ließ[!], so daß sie auf andere Bühnen gar nicht gekommen ist. (Die Haupturſachen dieses [vermeintlichen!] Schicksales der Oper waren unserer Ansicht nach: das ganz untheatralische Gedicht und die falsche Erwartung von der Musik, nach welcher man von dem excentrischen Hoffmann auch eine excentrische Musik voraussetzte, und nun eine sehr besonnene, genau gemessene bekam.)

b) In dem Stück vom 23. Juni 1830 der selben Zeitung referirte der Berliner Correspondent über eine am 19. Mai meist von Dilettanten ausgeführte partielle Probeaufführung der (von uns S. 274 Note erwähnten) Undinen-Composition Girschners. Der Referent schreibt [die Sperrungen sind von uns eingeführt]:

> Das Geisterartige schien Hoffmann in seiner (im Manuscripte noch in dessen Nachlasse vorhandenen) musikalischen Bearbeitung genialer aufgefaßt zu haben. Im Jahre 1816 fand letztere Composition durch ihre Eigenthümlichkeit theilweise lebhafte Anerkennung, wenn gleich

5. Von den beiden Arien, die Hitzig selber 1823 genannt hat (s. o. S. 687) hat Truhn 1839 nur noch die andere gesehn (S. 72 seines Aufsatzes).

6. Fürstenau ADB 7 (1878), 17 f.

mancher scenische Effect weniger vom Componisten unterstützt wurde, der hierin ganz eigene Ansichten hatte und besonders das Streben nach glänzender Wirkung in der dramatischen Musik durchaus verschmähte. Es würde interessant gewesen seyn, jetzt die Hoffmann'sche Musik wieder zu hören und solche mit Girschner's neuer Composition zu vergleichen.

c) Obgleich die Reinschrift der 'Undine' in der Bibliothek der Königlichen Schauspiele lag und das Concept in Hitzigs Verwahrung war, sprengten Zelter († 15. Mai 1832) und andere Gegner Hoffmanns Anfang der 30er Jahre aus, die Partitur sei verbrannt. Unbegreiflicher Weise fand dieses Märchen bei harmlosen Gemüthern Glauben trotz Marx'ens Aufsatz von 1823, der doch 1831 wieder abgedruckt war, trotz der [eben unter b citirten] ausdrücklichen Angabe des Berliner Correspondenten der Allg. Mus. Ztg. und anderer Zeugen.

Friedrich Hieronymus Truhn (1811—1886[7]), der schon 1826/27 in seiner Vaterstadt Elbing die 'Fantasiestücke' kennen gelernt hatte, las nach seiner Uebersiedlung nach Berlin 1831 Hoffmanns übrige Schriften. Er berichtet acht Jahre darauf (an dem unten, S. 704, angegebenen Orte): „Himmel! wie mußte der Mann componiren, dacht' ich bei mir, der so glühend und feinsinnig über Musik zu schreiben verstand. Ich hatte eine wahre Begier, etwas von ihm kennen zu lernen, ich fragte Zelter: — „Die Undine ist verbrannt" sagte er trocken. Ich glaubte es, da ich von mehreren Seiten dasselbe erfuhr".

d) 1835 veröffentlichte die (am 26. April 1819 gestiftete) Jüngere Liedertafel zu Berlin die Texte ihrer Lieder bei Duncker & Humblot; bei jedem Stück wurden Dichter und Componist genannt. Hoffmann erscheint in beiden Eigenschaften als Autor des Katzburschenliedes, ferner als Componist eines Liedes von Fouqué und je zweier von Friedrich Förster (s. o. S. 528) und von einem noch nicht identificirten Herrn von Ahlefeld.

e) Wie wir oben (S. 640) gesehen haben, empfahl Hitzig wunderlicher Weise am 8. März 1838 der Brodhag'schen Buch-Handlung, an Stelle von Hoffmanns letzten Erzählungen lieber Hoffmanns Compositionen zu verlegen. Brodhag konnte darauf (am 14.: s. o. S. 641) nur erwidern, er wolle diesen Vorschlag gelegentlich an einen Musicalien-Händler weitergeben.

7. Eitner ADB 38 (1894), 685.

5. Letzte Publicationsversuche durch Truhn und Commer; weitere Verringerungen des Nachlasses: 1838—1846.

Der rheinische Liedersammler Anton Wilhelm von Zuccalmaglio aus Waldbroel (1803—1869[1]) arbeitete als Prinzenerzieher in Warschau abwechselnd in der Maske eines Herrn von Waldbrühl und eines Dorfküsters Wedel fleißig mit an Robert Schumanns 'Neuer Zeitschrift für Musik'. Am 14. August 1838 erschienen daselbst [— Absätze und Sperrungen haben wir eingeführt —

Einige Worte zur Beherzigung.

E. T. A. Hoffmann, der berühmte Verfasser der Nacht- und Phantasiestücke in Kallot's Manier[!], in gleichem Grade Dichter, Zeichner, Rechtsgelehrter und ausübender Musiker, setzte während seiner Anwesenheit in Warschau [!] zwei[?] Opern, welche nach dem Urtheile der Kenner mit unter die bessern Erzeugnisse der deutschen Muse gezählt, und zu den besten Schöpfungen des Meisters gerechnet werden können. In Berlin wurden die Singspiele, wenigstens das größere, die nach der La Motte Fouque'schen Novelle bearbeitete Undine, ein Stoff[!], der zum Singspiele recht erfunden scheint, lange, und mit Beifall gegeben, auf den andern deutschen Bühnen ward das Kunstwerk aber nicht bekannt, weil Hoffmann's Ruf erst nach seinem Tode allgemeiner wurde, die meisten Deutschen ihn erst dann recht schätzten, als von Frankreich herüber sein Lob erscholl, und kaum jetzt noch etwas von seinem Wirken und Schaffen als Tonkünstler abwissen [sic].

Es würde freilich heutzutage sehr schwer fallen, und einzelnen Stimmen gar unmöglich sein, die lieblichen Schatten geradezu auf die Bühne zu beschwören, manche Jahre werden vielleicht vergehen, bis die Theaterverwaltung in Berlin die alte Partitur wieder hervorsucht, und die Kosten überschlägt, die ein neues Stück gewöhnlich zu machen pflegt, längere Zeit noch schwinden, ehe gar eine andere Bühne sich die Partitur von Berlin aus verschreiben sollte, da von Paris aus der Zug der Mode hereinweht, und alle Augen für einheimisches Verdienst blendet.

Ein anderes Unternehmen könnte aber das Kunstwerk viel rascher, viel allgemeiner der Vergessenheit entheben und seine Aufführung überall geeignet vorbereiten, ein Unternehmen dazu, das an sich weder sehr kostspielig, noch schwierig ist. Wenn nämlich einer der vielen achtungswerthen jungen Künstler in Berlin sich die, in der dortigen Bühnenbüchersammlung befindliche Partitur zu verschaffen suchte, und diese dann sorgfältig im Clavierauszuge bearbeitete, eine Aufgabe die ihm nur lehrreich, nützlich und angenehm sein, nur zur Erholung gereichen könnte. Wäre einmal das Werk fertig, so würde sich wohl ein

5.

1. Jacob Schnorrenberg ADB 45 1900), 467/69.

Verleger finden, weil diese Arbeit eben im Vaterlande umher reichen Absatzes gewiß wäre. Sollte aber darüber der mindeste Zweifel obwalten, so brauchte der Bearbeiter nur einen Unterschriftbogen umherzusenden, der sich bald mit den Namen aller Künstler und Kunstliebhaber anfüllen, und ihm neben der Deckung der Kosten [,also] der Schadloshaltung, und dem Verdienste ein bisher unzugängliches Werk gemeinnützig gemacht zu haben, noch einen bedeutenden Ehrensold abwerfen dürfte. Möge sich doch bald ein unternehmender Künstler, und möge dieser die rechte Muße finden, daß jener wunderbare Mann, der so tief und ergreifend über die Tonkunst schrieb, nun auch als schöpferischer Tonkünstler bekannt und anerkannt werde.

G. Wedel.

Hieronymus Truhn, der 1835 Capellmeister am Danziger Stadttheater geworden, aber 1837 wieder nach Berlin zurückgekehrt war und seit kurzem an Schumanns Zeitschrift mitarbeitete, las das und wandte sich diesmal an die rechte Schmiede, indem er zu Hitzig ging. Dort fand er dann den gesammten Nachlaß bis auf die vier bereits veräußerten wichtigen Stücke.

Sogleich sandte er Schumann für die Neue Zeitschrift eine

Aufforderung.

[Antwort auf Wedels Anfrage in Bd. 9, Nr. 13 d. Zeitschr.]

Der Herr Criminal-Director Dr. Eduard Hitzig, der Freund des verstorbenen E. T. A. Hoffmann und Bevollmächtigte seiner Wittwe, befindet sich im Besitz der Original-Partitur [rect. der Cladde!] der Oper „Undine", und ist gewilligt, dem Unterzeichneten dieselbe zum Arrangement eines Clavierauszuges zu übergeben. Ich ersuche demnach die Herren Verleger, welche dies wahrhaft künstlerische Unternehmen zu eigenem Interesse machen wollen, sich wegen der nähern Bedingungen direct an mich zu wenden.

Berlin, September 1838.

F. H. Truhn.
(Friedrichstr. Nr. 108.)

Schumann brachte die Einsendung am 28. September. Aehnliche Aufrufe erließ Truhn im Preußischen Staatsanzeiger, im Hamburgischen Correspondenten und in anderen Blättern. Aber kein Verleger meldete sich.

Am 22. November sprach Truhn mit Felix Mendelssohn-Bartholdy, der sich angeblich lebhaft für das Unternehmen interessirte. Truhn berichtete am folgenden Tage Hitzig über seine bisherigen Bemühungen und Mißerfolge und fuhr fort:

> Ich will jetzt im Verein mit Mendelssohn einen letzten Versuch machen. Ich will einen ausführlichen Artikel über den Gesammtnachlaß: die Symphonieen, Canonicus von Mailand, lustigen Musikanten, Undine, Messen usw schreiben, — Mendelssohn will die Partituren durchlesen und etwas Besonderes in Leipzig zur Aufführung bringen, und außerdem mit seinen Verlegern Br[eitkopf] u. Härtel, und Simrock in Bonn ernsthafte Rücksprache nehmen. Ich bitte Ew. Hochwohlgeboren deshalb mir die sämmtlichen Partituren der obengenannten Werke durch den Ueberbringer wohlzusammengeschnürt gefälligst umgehend zukommen zu lassen, da Mendelssohn morgen (Sonnab[end den] 24ten) wieder nach Leipzig zurückkehrt, und vorher namentlich die Partituren der Symphonieen zu sehen wünscht.
>
> Mit größter Hochachtung habe ich die vorzügliche Ehre zu sein
>
> Ew. Hochwohlgeboren
>
> Berlin d. 23. Nov. 1838
>
> ergebenster
>
> F. H. Truhn.
>
> Platz a. d. Thierarzenei Schule 4.

Hitzig ließ sogleich durch seinen Schwiegersohn Kugler (s. o. S. 551 Note sub c) ein Verzeichniß von elf größeren Werken (6 Stücken Theater-, 2 Kirchen- und 3 Kammer-Musik) mit genauer Angabe der Defecte[2] anfertigen und in zwei Exemplaren niederschreiben. Das eine behielt er für sich zurück, das andere sandte er am Mittage des nächsten Tages an Truhn mit den aufgezählten elf Compositionen, unter denen sich freilich von den von Truhn gewünschten Stücken weder der 'Canonicus' noch die 'Musikanten' befanden. Unter das Verzeichniß hatte er eigenhändig geschrieben:

NB. Die Partitur der Operette „Der Kanonicus von Mailand" hat vor mehreren Jahren die General-Intendantur der Königl. Schauspiele von der Wittwe Hoffmann an sich gekauft und muß sich dieselbe in deren Bibliothek vorfinden[3].

Ich bitte, die Anlagen mit obiger Specification zu vergleichen und, wenn diese richtig befunden worden, sie mir mit einer Empfangsbescheinigung zurückzusenden.

Hitzig

24/11. 1838.

Truhn quittirte wunschgemäß auf der Liste:

Oben verzeichneten Musik-Nachlaß E. T. A. Hoffmanns habe ich von Herrn Criminal-Director Dr. Hitzig richtig erhalten.

Berlin 24 Nov. 1838. F. H. Truhn.

Hitzig sandte gleichzeitig mit den Musicalien oder einige Stunden später Truhn dessen Brief zurück mit dem Vermerk:

Den gesamten Vorrath an
Musikalien übersandt am
24t Mittags.

Hitzig

2. S. u. S. 716f Noten 5 und 6. 3. *Quod non:* s. u. S. 700 Z. 8f.

Truhn ſchrieb darunter zur Beruhigung:

Habe alles richtig erhalten, und auf dem mitgeſchickten Verzeichniß darüber quittirt; werde den Boten anhalten daſſelbe einzureichen.

Anſcheinend war Truhn dann noch einmal perſönlich bei Hitzig und ſprach dort die Abſicht aus, einzelne Stücke in Berlin in einem Concert vorführen zu laſſen; Hitzig rieth ihm jedoch davon ab und empfahl, es bei der erſten Idee einer Vorführung in Leipzig zu laſſen. Er ſtellte dem jungen Manne in Ausſicht, ſeinen geplanten umfaſſenden Aufſatz über Hoffmanns muſicaliſchen Nachlaß bei rechtzeitigem Erſcheinen in einer Zeitſchrift danach (im Zweitdruck) in Brodhags Supplement unterzubringen — etwa an Stelle von Marx'ens kurzem Aufſatz.

Am 20. Januar 1839 erhielt Truhn dann einen Brief von Mendelsſohn, der ihm ebenfalls zu einem Verſuch in Leipzig rieth. Er ſchrieb darauf an Hitzig:

Berlin den 20/I 39.

Höchſtverehrter Herr Director!

es wird nun doch dabei bleiben, wie Sie gleich anfangs anriethen, in Leipzig mit dem Conzerte aus Hoffmanniſchen Compoſitionen zu beginnen. Vieuxtemps und Servais verließen bei Thalbergs Ankunft Berlin, mit dieſem iſt ſchwerlich etwas anzufangen; er iſt Klaviervirtuoſe im engſten Sinne des Wortes, und wird ſich nicht zu Gunſten einer Compoſition wie das Hoffmannſche Edur-Trio ſeiner modernen, brillanten Fertigkeit begeben mögen. Dieß iſt auch Mendelsſohn's Meinung von dem ich eben einen Brief habe. Er will alles für das Conzert in Leipzig thun was in ſeinen Kräften, und das iſt nicht wenig. Später ließe ſich's denn auch wohl in Berlin machen.

Ich ersuche Ew. Wohlgeboren nun ganz ergebenst mir alles, was an ausgeschriebenen Stimmen Hoffmannischer Composition sich bei Ihnen noch vorfinden sollte, umgehend zu schicken, wie überhaupt jedes Notenblatt, was noch auf ihn Bezug hat. Unter dem was ich von Ihnen erhielt befindet sich ausgeschrieben in Stimmen nur die Ouvertüre zur Undine. Den „Canonicus" habe ich noch nicht erhalten können. Sind denn die Text- oder Soufflirbücher der Hoffmannschen Opern nicht in Ihren Händen? und kann man sie bekommen? Sehr wäre mir daran gelegen durch Ihre Güte zu dem von Contessa bearbeiteten „El galan Fantasma" zu gelangen. Mein Aufsatz über Hffm's musikal. Nachlaß erscheint im nächsten Heft des Freihafen's zu Anfang März, und ich werde rechter Zeit Ew. Wohlgeboren das bewußte Anerbieten in Betreff des Verlegers Brodhag machen[4].

Vor allem wäre nun aber von Ihrer Seite eine Vollmacht für mich nöthig, frei über die Manuskripte zu disponiren, falls nach dem Conzert in Leipzig ein oder der andere Verleger auf eins oder das andere oder auf Alles anbeißen sollte. Bei Compositionen wo kein Arrangement weiter nöthig, zB. bei dem Trio, werde ich mich mit dem bloßen Correcturhonorar begnügen. Bei allen andern, zB. bei der „Undine", setze

4. Truhns Aufsatz wurde dann, wie wir sehen werden, für das Märzheft nicht fertig und erschien erst ein Vierteljahr später; der von Truhn inspirirte 'Berliner Figaro' (s. u. S. 703) schrieb am 7. Mai, die am 4. April von Truhn in Leipzig vorgetragenen „historischen Notizen" über H. als Musiker würden „nächstens, noch weiter ausgeführt, in dem von Th. Mundt redigirten Journal 'der Freihafen' erscheinen".

Die Folge dieser Verzögerung war, daß Truhns Aufsatz auch von Brodhag nicht mehr aufgenommen werden konnte.

ich das Arrangir- und Correcturhonorar zusammen auf 1 Fr'dor (5 rth Gold) per gedruckten Musikbogen fest. Es kommt auch darauf an, ob Sie das Eigenthumsrecht der Originalpartituren dem Verleger damit überlassen wollen, oder nicht. Einige Zeilen über dies ganze Unternehmen in der Allgem. Zeit. würden von großem Nutzen sein. Der gütigen Erfüllung meiner Bitte entgegensehend habe die Ehre zu sein

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

F. H. Truhn.

In der That erhielt Truhn nun noch den Rest des Nachlasses, darunter zwei Kirchen-Sachen, vier größere Stücke Kammermusik und eine Reihe einzelner Lieder; eine Quittung darüber hat sich nicht vorgefunden. Er entlieh sich dann von der Bibliothek der Königlichen Schauspiele (wie Zuccalmaglio schon als „Wedel" gerathen hatte) die Reinschrift der 'Undinen'-Partitur, während der 'Canonicus' unauffindbar blieb. Den geplanten Aufsatz stellte er aber zunächst zurück, um erst sein Concert in Leipzig vorzubereiten.

Es war freilich an der Zeit, durch die That zu beweisen, daß Hoffmanns Compositionen noch vorhanden waren. Weil die einst so gefeierte 'Undine' nicht wieder aufgeführt wurde, konnte in Berlin das Gerücht sich erhalten, daß die Partitur dieser Oper verbrannt sei; das Ausland aber nahm an, es sei überhaupt von Hoffmanns Compositionen nichts übrig geblieben, da ja außer den Liederheftchen von 1808 und 1819 nichts im Musicalienhandel war. In diesem Jahre 1839 schrieb Fétis in dem V. Bande seiner sonst so ausgezeichneten 'Biographie universelle des musiciens' S. 178: „Il sera toujours difficile de juger le mérite d'Hoffmann comme compositeur, parce que la plupart de ses productions sont perdues."[5]

5. Fétis (1784—1871) behandelt (auf den Seiten 175—180) H. recht unfreundlich; er giebt z. B. S. 179f einen spaltenlangen Auszug aus der Erzählung 'Spieler-Glück', um H's Unglaubwürdigkeit zu erweisen: denn trotz des dort behaupteten großen Gewinns sei H. doch offenbar bis 1814 oft in Geldnoth gewesen!! *[verte!]*

Schumanns 'Neue Zeitschrift' wies zweimal auf das bevorstehende Ereigniß hin. Die erste Notiz erschien in dem Stück vom 8. März. Man habe, hieß es darin, die Partitur von Hoffmanns 'Undine' „bei einem Theaterbrande untergegangen" geglaubt, sie sei aber „neuerdings aufgefunden". Truhn werde „noch zu Ende dieses Winters in Leipzig ein Concert veranstalten, von Mendelssohn-Bartholdy, David und den besten Musikkräften Leipzigs unterstützt, in welchem die Ouverture und mehre Ensemblestücke aus der Undine, so wie ein Claviertrio von Hoffmann's Composition zu Gehör kommen sollen." — Anfang April hieß es dann (das Stück ist vordatirt auf den 5.), das Concert werde „in den ersten Tagen dieser Woche Statt finden"; danach werden Stellen aus Webers 'Undinen'-Aufsatz citirt.

Am 4. April, Donnerstag nach Ostern, fand Truhns Concert im Saale des Gewandhauses Statt. Der zweite Theil des Concertes war ausschließlich Hoffmann gewidmet; daß Mendelssohn-Bartholdy das Orchester dirigirt hat, ist anzunehmen aber bisher nicht zu belegen. Statt des angekündigten Trios hatte Truhn sich schließlich für das schon von Marx gewählte Stück aus dem 'Kreuz an der Ostsee' entschieden. Nach einem einleitenden Vortrage des Veranstalters über Hoffmann als Musiker wurden also vorgeführt:

1) der Schlachtgesang aus dem 'Kreuz an der Ostsee';
2) aus der 'Undine':
   a) die Ouverture,

Im übrigen folgt sein Artikel durchweg Rochlitz, den er „*le* [!] *biographe d'Hoffmann*" nennt; Fétis hat aber dessen Lügenbericht seinerseits noch gewürzt mit mancherlei Mißverständnissen und Flüchtigkeiten. So glaubt er, H. habe in Königsberg nach Beendigung der Universitätsstudien der juristischen Laufbahn Valet gesagt; in der darauf folgenden Zeit habe er vom Musikunterricht gelebt, dazwischen jedoch abwechselnd an großen Gemälden und schlüpfrigen *(licencieux)* Romanen gearbeitet [ein Vorspuk von Gugitz'ens Phantasien, nur zwanzig Jahre früher spielend]. Da das alles aber nicht genügend Geld abgeworfen, sei er schließlich aus dieser Bohème-Existenz reuig in den Schooß der Familie zurückgekehrt und habe dann in Glogau die unterbrochenen Studien wieder aufgenommen!

Von H's Compositionen nennt Fétis außer den beiden gedruckten Liederheften nur die 'Undine'. Diese bespricht er (S. 178) gleichfalls ausschließlich nach Rochlitz; er verwechselt dabei jedoch den bekannten Bericht Rochlitzens über dessen private Kritik in Leipzig 1814 mit der öffentlichen Aufnahme der Oper in Berlin 1816 und tischt nun über das Theaterschicksal des Werkes folgendes Märchen auf: „*Arrivé à Berlin Hoffmann profita de l'influence que lui donnait sa nouvelle position pour faire représenter son opéra; mais le succès ne répondit ni à son attente ni à celle de ses amis. Les critiques que cet ouvrage lui suscita excitèrent sa bile et ses sarcasmes; mais après les premiers accès de sa mauvaise humeur, il retira sa partition, et ne voulut plus en entendre parler.*"

b) ein Duett für Sopran [Mad. Schmidt] und Baß [Hr. Anschütz],
c) ein Sextett für 2 Soprane und 4 Bässe.

Finks 'Allg. Mus. Ztg.', die Concurrentin von Schumanns 'Neuer Zeitschrift', konnte nicht umhin, das „anziehende" Concert in dem Stück vom 10. April zu besprechen und mit sauersüßer Miene zuzugeben, daß alle vier Nummern lebhaften Beifall gefunden hätten; „Nach diesen Proben wäre es der Mühe wohl werth, die Oper Undine wieder irgend wo auf den Bretern zu versuchen."

Nach dem Concert hatte Truhn sich siegesgewiß wegen des Clavier-Auszuges der 'Undine' an Breitkopf & Härtel gewandt, die sich im Princip zum Verlage bereit erklärten; Truhn beeilte sich, bei seinen guten Beziehungen zur Presse, diesen Erfolg der Welt mitzutheilen.

Für Leipzig berichtete Schumanns Mitarbeiter Nr. 11 in der 'Neuen Zeitschrift' vom 19. April über das Concert und gab seiner Ueberraschung darüber Ausdruck, daß die 'Undine' nichts von Kreislerischer Unruhe zeige, sondern

> eine mannigfaltige, wechselvolle, aber klare Harmonik, eine reiche, aber nicht schwülstige Instrumentation, abgeschlossene, beherrschte Formen, und in beiden letztern Puncten, dem Formenbau und der Orchesterbehandlung, ein Anlehnen an Mozart'sche Weise.

Mit gleicher Wärme wird der Schlachtgesang zu Werners Trauerspiel gewürdigt:

> Die Einfachheit und Kraft, das düstere Unisono des Männerchors, in wenigen Noten sich bewegend, die wohlberechnete Einförmigkeit in Rhythmus und Instrumentation, Alles gibt dem Gesange einen großartigen, Ossian'schen Anstrich.

Am Schlusse heißt es:

> Mit Verlangen sehen wir dem Erscheinen des Clavierauszugs der Undine entgegen, auf den wir die Musikfreunde im Voraus aufmerksam machen. Er wird bei Breitkopf und Härtel erscheinen.

Für Berlin lancirte Truhn in ein Tageblättchen namens 'Berliner Figaro', das ein gewisser L. W. Krause im Selbstverlage herausgab, einen mit „—t—" unterzeichneten Artikel, der gleich über drei Truhnsche Leistungen: das Concert, den künftigen Clavierauszug und den künftigen 'Freihafen'-Aufsatz, orientirte und am 7. Mai erschien[6]. Nach einigen Worten über die 'Undine' heißt es:

> es hat sich nun auch ein Musikalienhändler gefunden, der den Verlag des von Hrn. Truhn arrangirten Klavier-Auszuges der genannten Oper übernimmt, so daß es nun nicht erst des Subscribentensammelns

6. Entdeckt von Friedrich Meyer und mir mitgetheilt.

durch Privatpersonen bedarf, um dieses ... Werk zu Stande zu bringen. Die älteste deutsche Musikalienhandlung, die von Breitkopf und Härtel in Leipzig, ist wahrscheinlich in diesem Augenblicke schon mit dem Druck des Klavierauszuges beschäftigt, und gewiß wird sie für eine anständige Ausstattung des Werkes und für einen billigen Preis desselben möglichst Sorge tragen ...

Für Hamburg und Altona endlich referirte Truhn selber im 'Freihafen' unter dem vielversprechenden Titel „E. T. A. Hoffmann als Musiker. Mit Beziehung auf die bevorstehende Herausgabe seines musikalischen Nachlasses." Der Aufsatz erschien etwa im Juni im 3. Heft des II. Jahrgangs (S. 66—105) und enthält nach einer längeren Einleitung eine kurze Liste des Nachlasses, geordnet nach Kirchen-, Theater- und Kammer-Musik (S. 71 f; eine der Kammermusik-Nummern wird specificirt auf S. 76). Das Verzeichniß ist etwas eingehender als das Marx'sche und führt 17 (4+6+7) Stücke namentlich auf; den Rest faßt allerdings auch Truhn zusammen unter der Bezeichnung „Einzelne Lieder und Canzonetten", worunter drei, aber auch dreißig verstanden werden können. — Wie Marx illustrirt auch Truhn seinen Bericht durch eine Probe; während jener dazu zwei Stellen aus größeren Werken gewählt hatte, nimmt Truhn ein abgeschlossenes Stück, nämlich eines jener von ihm nicht specificirten Lieder „auf einem einzelnen Notenblatte" (mit den Anfangsworten „In des Irtisch weiße Fluthen"). — Der Rest seiner vierzig Seiten verhält sich zu Marxens sechs Seiten wie ein Faß Dünnbier zu einem Glase Wein. Truhn giebt eine Geschichte von Hoffmanns Componistenthätigkeit (S. 72—79), fast ganz nach Hitzig, also überflüssig, da dessen Biographie unmittelbar vor dem dritten Erscheinen stand; dann eine kurze Charakteristik von Hoffmanns Musik (S. 79: ganz im Sinne von Schumanns Mitarbeiter Nr. 11, mit der Haupt-These „Hoffmann der Dichter, und Hoffmann der Componist sind ganz verschiedene Geister" und der Feststellung, daß Mozart Hoffmanns Vorbild war). Nach dieser Einen zur Sache gehörigen Druckseite erwartet man eine Besprechung von Hoffmanns musikalischen Hauptwerken, wie Truhn sie ja in seinem Briefe vom 23. November 1838 Hitzig versprochen hatte. Dazu reichte jedoch offenbar weder Truhns Intelligenz noch sein Fleiß aus. Er giebt also statt dessen zunächst eine billige Polemik gegen Rochlitzens alberne Einschätzung Hoffmanns als eines musicalischen Dilettanten (S. 80—83) und im Anschluß daran eine völlig überflüssige, elend disponirte Plauderei über Hoffmann als künstlerische Persönlichkeit (S. 83—95!). Darauf folgt endlich auf zehn Seiten (95—104) eine viel zu sehr ins einzelne gehende Inhaltsangabe eines einzigen Werkes, nämlich der 'Undine' (unter Berücksichtigung aller vier Handschriften: der beiden Partituren wie der beiden Text-Manuscripte) und dahinter in fünf Zeilen (S. 104) ein kurzes Urtheil über das Werk, das wie Marxens Aufsatz die Musik für Kühleborn, Undine und die Wassergeister hervorhebt. Auf der Schlußseite (105) erklingt der Wunsch nach einer baldigen

Aufführung; der letzte Satz bezieht sich auf den Clavierauszug und lautet:

Die Herausgabe der Undine steht demnächst zu erwarten.

Soweit war es aber noch keineswegs. Sobald Truhn Honorar haben wollte, was das Interesse der Firma Breitkopf & Härtel erloschen. Hitzig fragte am 27. Juli dort wegen seiner Neuausgabe des 'Schlemihl' an und streifte bei der Gelegenheit auch Truhns Angelegenheit; Breitkopf & Härtel erwiderten am 31. auf diesen Punkt:

> Was die Herausgabe der Hoffmann'schen Undine betrifft, so hat noch keine Vereinigung mit Herrn Truhn darüber Statt gefunden, und wir können auch, unter den von Herrn Truhn gestellten Bedingungen, die Herausgabe des Werkes nicht wohl unternehmen. Als derselbe hier Einiges aus Hoffmann's Compositionen in einem dazu veranstalteten Concerte hören ließ, erklärten wir uns zwar, um der Sache willen, gern zur Herausgabe des Klavierauszugs der Undine bereit, bemerkten aber zugleich, daß wir dieß nur unter der Voraussetzung thäten, daß der Klavierauszug selbst entweder schon vorhanden wäre oder zu diesem Behufe uns geliefert würde. Da nun aber Herr Truhn jetzt ein Honorar des Arrangements (und zwar das Doppelte des gewöhnlichen) bedingt, so müssen wir, unter dieser Bedingung, leider von der Sache absehen, wogegen wir, wie sich von selbst versteht, unter der obigen Voraussetzung nach wie vor bereit sind, die Herausgabe zu übernehmen. Wir können Ihnen dabei die Versicherung geben, daß wir, bei aller Verehrung Hoffmanns auch als Componisten, die Unternehmung durchaus nicht als ein gewinnbringendes Geschäft sondern lediglich als eine solche ansehen, welche um ihrer selbst willen zu machen ist, und der wir uns in

solcher Beziehung auch sehr gern unterziehen, wobei wir aber doch wenigstens suchen müssen, größeren Schaden, als eben nöthig, zu vermeiden.

Anscheinend ist trotzdem noch weiter mit der Firma verhandelt, sie ließ sich jedoch auf nichts ein. Vielleicht hatte der Redacteur Fink die Inhaber in ihrer Besorgniß vor dem Risico bestärkt. Truhn schrieb am 22. September an Hitzig:

> Der Undine wegen will ich nächstens zu Ew. Wohlgeboren reisen [sic!], die Br. u. Härtel'sche Handlung läßt gar nichts von sich hören. Ich begreif's nicht! ...
>
> Für Ihre freundliche Meinung über meinen Aufsatz im „Freihafen" besten Dank.

Noch am 10. April 1840 ließ Truhn einen Berliner Journalisten nach Prag berichten, er, Truhn, sei nun mit dem Clavierauszug der 'Undine' fertig und „gedenke" sie dem Publikum bald vorzulegen[7]. Dann gab er die Hoffnung auf einen Verleger aber auf und machte sich im selben Jahre auf zu einer Kunstreise, die ihn zunächst nach Königsberg, dann aber weiter nach Rußland führte. Vorher die Hoffmannschen Noten an die Bibliothek der Königlichen Schauspiele oder an Hitzig zurückzugeben schien ihm nicht nöthig.

Kurz nachdem Truhn nach Rußland abgereist, noch 1840, kam Zuccalmaglio von ebendorther zurück als doppelter Ehrendoctor und kaiserlicher Professor, um sich wieder in seine rheinische Heimath zu begeben. Auf der Durchreise scheint er Hitzig aufgesucht und nach dem Stande der Dinge

7. Erschien 18. April in 'Ost und West': Rosenbaum bei Goedeke² VIII 714 Mitte.

gefragt zu haben. Hitzig sandte einen Boten in Truhns Wohnung, um die Noten abholen zu lassen; da dort jedoch niemand über den Inhalt der Manuscripte orientirt war, wurde dem Boten nur ein Theil der Stücke ausgehändigt und darunter überdies noch zwei falsche Bände. Hitzig gab das Paket unbesehen weiter an Zuccalmaglio.

Zuccalmaglio vertraute die Noten und die Sorge für ihre Herausgabe einem Landsmann an, dem seit 1832 in Berlin lebenden Musikgelehrten Franz Commer aus Köln (1813—1887[8]), der nun seinerseits auf die Verlegersuche ging.

Im Mai 1841 kehrte Truhn nach Berlin zurück und fand in seiner Wohnung die disiecta membra von Hoffmanns Musicalien vor. Er schrieb darüber an Hitzig:

Hochgeehrtester Herr Director!

So eben von einer langen Reise durch Rußland und Polen zurückgekehrt, finde ich, daß Ew. Wohlgeboren die Herausgabe des musikal. Nachlasses von E. T. A. Hoffmann den Herrn v. Zuccalmaglio und Franz Commer übertragen haben, und daß mit Ihrer Zustimmung mehrere Stücke dieses Nachlasses in meiner Abwesenheit abgeholt worden sind, worunter auch 2 Ackte der Undinenpartitur, welche dem Königl. Theater angehört. Den 1ten Ackt dieses Exemplars habe ich noch hier. Ich ersuche Ew. Wohlgeboren nun ganz ergebenst, da ich Niemanden zu schicken habe, das was von Hoffmann's Musikalien noch hier bei mir liegt, gefälligst abholen zu lassen, und wünsche ich recht sehr, daß Hr. Commer mehr Glück mit der

8. Eitner ADB 47 (1903), 508

Herausgabe haben möge, als ich. Für das Herausgeben einzelner Stücke bin ich übrigens durchaus nicht, und wenn die Undine nicht in einem vollständigen Clavierauszuge erscheinen kann, so läßt sich auf kein Interesse des Publikums rechnen. Doch täusche ich mich vielleicht.

Mit größter Hochachtung Ew. Wohlgeboren
ganz ergebener
F. H. Truhn

Berlin d. 27/5 41. Platz a. d. Thierarzeneischule No. 4

Hitzig erschrak und ließ von Truhn und Commer alles abholen, was von Hoffmann'schen Musicalien dort war. Commer gab dem Boten einen Brief mit:

Ew. Hochwohlgeboren

übergebe ich beikommend die mir von Herrn v. Zuccalmaglio mitgetheilte nachgelassene Werke von E. T. A. Hoffmann 1) Undine Original Partitur defect 2) Undine II u. III Act Copie vollständig, der I Act befindet sich in Händen des Herrn Truhn, 3) Misere[re] 4) Recit[ativ] u. Arie 5) 2 Clavier-Sonaten. Herr v. Zuccalmaglio übergab mir die Werke um eine Herausgabe derselben zu Gunsten der Wittwe zu veranstalten, gerne bin ich auch jederzeit erbötig die Einrichtung der Clavier-Auszüge so wie alles übrige unendgeltlich zu besorgen wenn Ew. Hochwohlgeboren mir die Werke ferner anvertrauen wollen; bis jetzt ist es mir noch immer nicht gelungen einen Verleger für die Werke zu finden, jedoch habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben später einen zu finden. Sollten Ew. Hochwohlgeboren eine mündliche Besprechung darüber vergönnen so bitte ich nur um gefällige Zeit-

bestimmung indem mir selbst an der Veröffentlichung dieser Werke gelegen ist.

Mit gewohnter Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ergebenst
B. 31/5 41. F. Commer
Jägerstraße 74.

Es scheint nicht, daß Hitzig bei der offenbaren Unlust der Verleger weitere Versuche gemacht hat, Hoffmannsche Compositionen publiciren zu lassen. So bleibt von Hitzigs Nachlaßverwaltung nur noch zu berichten, daß zwischen Anfang 1839 und Ende 1846 dem Nachlaß entfremdet sind — sei es durch Verkauf, durch Schenkung oder durch Verlust in den dritthalb Jahren, in denen die Musicalien nicht in Hitzigs Gewahrsam waren —

1) das Grand Trio in E-dur für Pianoforte, Violine und Cello, das Truhn offenbar unter den reinen Instrumental-Compositionen am höchsten gestellt hat[9], sowie
2) sämmtliche einzelnen Lieder und Canzonetten, darunter das von Truhn mitgetheilte Lied.

5a. Aufführung der 'Undinen'-Ouverture in Berlin am 3. Januar 1844.

Ende 1843, also dritthalb Jahre nachdem Hitzig daran verzweifelt hatte, noch jemals Hoffmannsche Musik so oder so zur Publicität zu bringen, bereitete der Prager Pianist Sigmund Goldschmidt (1815—1877, Schüler Tomascheks), der schon im Sommer des Jahres in Berlin gespielt hatte, ein „Großes Vokal- und Instrumental-Concert" im Saale der Berliner Sing-Akademie vor, dessen zweiter Theil mit der Ouverture zur 'Undine' beginnen sollte; für die Ausführung derselben gewann Goldschmidt die Königliche Kapelle unter Leitung des Concertmeister Leopold Ganz (1810—1869[1]).

9. Wie wir gesehen haben, wollte er es erst in Berlin spielen lassen (S. 699 Z. 6 v. u.), dann in Leipzig (S. 702 Z. 8); auch an Herausgabe dachte er in erster Linie bei diesem Stück (S. 700 Z. 3 v. u.).

5a.

1. Leopold war ein jüngerer Bruder

Die beiden alten Berliner Zeitungen machten in den ersten Nummern des neuen Jahres, vom 2. Januar 1844, auf das bevorstehende Ereigniß aufmerksam. In der Spenerschen Zeitung, die damals bereits zum Folio-Format übergegangen war[2], verkündete der Musikreferent, in dem wir Johann Philipp Schmidt vermuthen:

> Das erste Concert in dem neuen Jahre veranstaltet der ausgezeichnete Pianist Hr. Goldschmidt ... Interessant ist das Programm besonders dadurch, daß Hr. Goldschmidt das lange nicht gehörte Pianoforte-Concert in Es dur von C. M. v. Weber vortragen, auch Hoffmann's Ouvertüre zur Oper Undine von Fouqué ausgeführt werden wird, welche seit 1817 durch den Brand des Schauspielhauses vom Repertoir verschwunden ist.... 9.

Noch erwartungsvoller schrieb Ludwig Rellstab in der Vossischen Zeitung, die das Quartformat noch beibehalten hatte[3]:

> Das musikalische Neujahr wird sich morgen ... mit einem Concert des Hrn. Goldschmidt eröffnen .... Sein Concert bietet, das Talent des Concertgebers ganz bei Seite gesetzt, ein ungewöhnliches Interesse durch die Zusammenstellung des Repertoirs dar. Wir finden dies besonders in zwei Musikstücken. Das erste ist das große Clavier-Concert in Es-dur von Maria v. Weber ... Das zweite ist die Ouvertüre zu Hofmanns [sic] und Fouqué's Undine, die wenigstens seit dem Brande des Schauspielhauses im Jahre 1817 nicht gehört worden ist! Wer sich der Theilnahme erinnert, welche die Oper, dieses erste dem Frieden nach langem Kriege erblühte größere Werk vaterländischer Kräfte, hier erregte, wird die Ouvertüre gewiß mit ganz besonderem Antheil hören, und prüfen inwiefern sie noch mit der jetzigen Zeit und ihren Leistungen wetteifern kann. — Wir gestehen, selten einem musikalischen Abend mit so eigenthümlicher Spannung entgegen zu gehen, als uns gerade die Wahl dieser Musikstücke einflößt. L. R.

Am Tage darauf fand das Concert in dem „ganz gefüllten" Saale statt. (Der Kgl. sächsische Kapellmeister Richard Wagner, der damals am 'Tannhäuser' arbeitete, befand sich gerade in Berlin, um den 'Fliegenden Holländer' einzustudiren; er scheint jedoch das Concert nicht besucht zu haben.)

---

des Violinisten Adolf (1796—1869; seit 1825 hessischer Kapellmeister) und des Violoncellisten Moritz (1806—1868); er war 1827 zusammen mit diesem als Kammermusicus (Violinist) in die Kgl. preuß. Kapelle eingetreten, war dann Symphonie-Dirigent geworden, hatte 1835 den philharmonischen Verein begründet und 1836 zusammen mit Moritz den Titel Concertmeister, 1840 nach Seidlers Tod auch das Amt eines solchen erhalten: Fürstenau ADB 8 (1878), 366 f.

2. Erste Beilage S. 5 Spalte 2.
3. Beilage S. 1 Spalte 3 unten.

Am 5. berichteten beide Zeitungen über den Abend. In der Spenerschen[4] heißt es:

> In dem, von dem Pianisten Herrn Sigmund Goldschmidt aus Prag am 3. d. veranstalteten, zahlreich besuchten Concert empfahl sich der talentvolle Tonkünstler gleich anfangs als Componist... E. T. A. Hoffmann's Ouverture zur Oper Undine, welche, unter Leitung des Hrn. C.-M. Leopold Ganz, mit Feuer und Kraft ausgeführt wurde, sprach am Schlusse durch die, das Wellenspiel in Tönen bezeichnenden Figuren am meisten an, obgleich das ganze Musikstück (wenn gleich in älterer Form) sinnige Verbindung der Motive und imposante Instrumental-Effecte enthält. Ueber den dramatischen Werth dieser Oper hat sich Referent im Jahre 1816 nach Einsicht der Partitur des ihm befreundeten, geistreichen und originellen Tonsetzers bereits detaillirt geäußert[5]. ...
>
> 9.

In der Vossischen Zeitung[6] hieß es merklich ernüchtert:

> Das Concert des Pianisten Hrn. Sigismund Goldschmidt aus Prag war ein sehr besuchtes ... Nun die Ouverture zur Undine. Wir hatten durchaus keine bestimmte musikalische Erinnerung daran; nur eine ganz allgemeine an den Reiz der Oper, der aber von der Dichtung, Ausstattung und Aufführung jener Zeit so gesteigert wurde wie selten ein Kunstwerk, war uns geblieben. Das Musikstück klang, besonders was die Instrumentation anlangt, durchaus nicht veraltet, sondern bedient sich der reichen Orchestermittel so wie irgend ein neues. Doch der Werth der Gedanken und die Durchführung derselben scheint uns, offen gestanden, nicht von großer Bedeutung; namentlich prägt sich nichts darin aus, was uns an die liebliche Eigenthümlichkeit der reizenden Wasserfee erinnern könnte. Indeß ist unsers Wissens auch die Ouvertüre niemals zur besondern Geltung gekommen, sondern Geist und Auffassungsgabe des Componisten wurden, wie dies auch ganz natürlich ist, mehr in dem Verständniß des Gedichts geschätzt; doch wie gesagt, alle Hülfsmächte wirkten in voller Gewalt mit, und der Erfolg des Werkes kann wohl hauptsächlich als einer dieser Belle-alliance betrachtet werden, der der geist- und phantasiereiche Dichter in sich den Mittelpunkt gegeben hatte. Ein gleicher Schöne-Bund würde vielleicht doch dem Werk das Leben wieder einhauchen und es in ähnlichem Glanz aus den Flammen erstehn lassen, — wenn man nicht etwa zu lange damit säumt und auf eine Phönix-Lebenskraft rechnet, die nach tausend Jahren noch der Erneuerung fähig ist. Noch weiß die Musik von einem solchen Wundervogel Phönix nichts und muß erst ihre Geschichte noch

4. Hauptblatt S. 3 Sp. 2 f.
5. Im Dramaturgischen Wochenblatt: vgl. Schmidts Brief an Hitzig vom 9. Mai 1823 in unserm Bd. III und H's Antikritik in unserm Bd. I S. 262 Z. 8 f.
6. Hauptblatt S. 7.

eine hübsche Zahl von Jahrhunderten heranleben, um ihn historisch nachweisen zu können. — ... L. Rellstab.

Gubitzens ‚Gesellschafter' berichtete am 10. Januar[7] rein sachlich über das Concert, ohne auf die einzelnen Stücke näher einzugehn (wir haben dem Referat einige äußere Daten entnommen); Hoffmanns Ouverture wird mit etwas billigem Pathos „eine Composition voll romantischen Schwunges" genannt. — Der Monatsbericht des Berliner Correspondenten der Allgemeinen Musikalischen Zeitung über den Januar 1844 erschien, wenn auch vom 1. Februar datirt, mit arger Verspätung erst am 6. März. In dem Berichte über Goldschmidts Concert heißt es darin wegwerfend:

Eine Curiosität in diesem Concert war die Ouverture zu der seit 1817 hier nicht gegebenen Oper Undine von E. T. A. Hoffmann, welche jetzt jedoch fast nur noch historischen Werth hatte[8].

b) Der Uebergang des Nachlaßrestes an den preußischen Staat 1846/47.

Vorbemerkung.

Die vier Schriftstücke, die wir für diesen Abschnitt erreichen konnten, geben wir (nach den Originalen in Staatsbesitz) in vollem Wortlaut. Das erste und das dritte verdanken wir der Liberalität des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, das zweite dem Geheimen Staatsarchiv und das vierte der Königlichen Bibliothek. (Die Concepte der beiden Cabinetsschreiben Nr. 3 und 4 liegen gleichfalls im Staatsarchiv und sind von mir verglichen, zeigen aber keine irgend interessanten Abweichungen von den Reinschriften).

1. Franz Kugler an den König Friedrich Wilhelm IV.

Vorbemerkung.

Etwa drei Monate nach Goldschmidts Concert begann, wie wir S. 672 sahen, Hofemann die Illustrirung der zwölfbändigen Gesammtausgabe des jüngeren Reimer, und Mitte November 1845 erschienen die letzten Bände derselben. In den selben Tagen, am 14. November, erlitt Hitzig einen zweiten[1], schwereren Schlaganfall, der ihn dauernd rechtsseitig lähmte, sodaß er den Rest seines Lebens im Bett oder auf dem Lehnstuhl verbringen mußte.

7. Den Hinweis darauf verdanke ich Alfred Rosenbaum.

8. Goldschmidt ging dann nach Paris, wo er 1845—1849 als Claviervirtuose glänzte. Dann übernahm er das väterliche Bankgeschäft in Prag: Mendel IV (1874) 294. Riemann[7] (1909).

1.

1. Vgl. o. S. 664 unten.

Er bestellte also im Laufe des Jahres 1846 sein Haus und entschloß sich auf das Zureden seines Schwiegersohnes Franz Kugler (der seit 1843 unter Altensteins Nachfolger Eichhorn im Cultusministerium die Kunstangelegenheiten bearbeitete) die siebzehn Stücke aus Hoffmanns musicalischem Nachlaß, die sich seit 24 Jahren als absolut unverkäuflich erwiesen hatten, dem Staate zu schenken, um so vielleicht doch eine genauere Prüfung und eine Aufführung resp. Publication der Compositionen herbeizuführen. Kugler ließ sich dabei ohne jeden Zweifel in erster Linie von lebendiger Liebe zur Sache leiten, von der selben Liebe, die ihn — wie wir S. 551 sahen — veranlaßt hatte, Hoffmanns Zeichnungen und Aquarelle sorgfältig zu ordnen; bei Hitzig sprach offenbar auch hier zunächst die schwache Hoffnung, Michalina durch dieses freilich heroische Mittel eine Einnahme zu verschaffen.

Kugler, der wohl wirklich Hoffmanns Wittwe für die Erbin des Nachlasses hielt, fragte diese Anfang December brieflich, ob sie mit der Uebergabe der Musicalien an den Staat einverstanden sei. Michalina mag sich gewundert haben, daß man sie erst frage; sie erklärte unterm 9., daß sie nichts dagegen habe.

Darauf verfaßte Kugler folgende Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV.:

[13. December 1846.]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Der Schwiegervater des allerunterthänigst Unterzeichneten, Kriminal-Direktor a. D. Dr. J. E. Hitzig hieselbst, war in früheren Zeiten mit dem im Jahre 1822 verstorbenen Schriftsteller und Componisten, ehemaligen Kammergerichtsrath E. T. Hoffmann nah befreundet und hat seine Freundespflicht nach dem Tode des letzteren sowohl durch Herausgabe einer Biographie desselben, welche Ew. Königlichen Majestät vielleicht nicht unbekannt geblieben ist, als auch durch stete Sorge für angemessene, im Interesse der Wittwe des Verstorbenen unternommene neue Ausgaben seiner schriftstellerischen Werke genügt. Die musikalischen Compositionen Hoffmann's waren nach seinem Tode gleichfalls auf meinen Schwiegervater übergegangen; er ist damals mehrfach, doch wie es scheint ohne sonderlichen Erfolg, bemüht gewesen, die Wiederaufführung einzelner von denselben zu veranlassen und auch sie hiedurch dem Gedächniß der Zeitgenossen lebendig zu er-

halten. Diese Compositionen sind seitdem im Hause meines Schwiegervaters aufbewahrt und nachdem ich in dasselbe eingetreten, meiner Obhut anvertraut worden. Das allerunterthänigst beigefügte Verzeichniß giebt ihren Inhalt näher an.

Seit einem Jahre, in Folge eines schweren Schlaganfalles, ist die Gesundheit meines Schwiegervaters gänzlich gebrochen und, obgleich uns Gott seinen Geist noch frisch erhalten hat, doch zu einer Wiederherstellung seiner Kräfte keine menschliche Hoffnung mehr vorhanden. Ueber verschiedene Angelegenheiten, die ihn im Laufe seines Lebens näher berührten, hat er bereits seine Dispositionen gemacht. Hiebei schien es mir wünschenswerth, daß auch über jenen musikalischen Nachlaß Hoffmann's, der hier im Hause doch nur als ein todter Schatz liegt, eine angemessene Bestimmung getroffen würde. Bei der seltnen Bedeutung des merkwürdigen Mannes im Allgemeinen, bei dem innern Werthe, den die Compositionen an sich, zufolge des großen Beifalls, der einzelnen von ihnen bei Lebzeiten des Componisten zu Theil geworden ist, und zufolge des u. a. auch in die Biographie Hoffmann's aufgenommenen Urtheiles competenter Sachverständigen haben, schienen sie mir nicht unwerth, einer entsprechenden Königlichen Anstalt, — namentlich etwa der musikalischen Abtheilung der hiesigen Königlichen Bibliothek, einverleibt zu werden, indem sie dort zugleich für die Zukunft einen sichern Aufbewahrungsort finden und der wünschenswerthen Benutzung von Seiten der Musikliebhaber frei stehen würden. Mein Schwiegervater hat sich hiemit vollkommen einverstanden erklärt und mich beauftragt, Ew. Königliche Majestät allerunterthänigst zu bitten,

Huldreichst gestatten zu wollen, daß die anliegend verzeichneten nachgelassenen musikalischen Compositionen Hoffmann's einer entsprechenden Anstalt, — nament-

lich etwa der musikalischen Abtheilung der hiesigen Bibliothek einverleibt werden, auch die betreffende Behörde zur Empfangnahme derselben Allergnädigst anweisen lassen[2] zu wollen.

Mein Schwiegervater glaubt sich zugleich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Ew. Königliche Majestät Allerhöchst Sich bei dieser Gelegenheit bewogen finden möchten, zur Wiederaufführung einzelner von diesen Arbeiten, unter denen z. B. die Oper Undine einst eine Zierde der hiesigen Königlichen Bühne war, unter denen aber auch die kirchlichen und Instrumental-Compositionen früher mit lebendiger Theilnahme gehört worden sind, huldreiche Veranlassung zu geben. Dem neu erweckten öffentlichen Interesse für Hoffmann, welches besonders durch die unlängst vollendete Gesammtausgabe seiner schriftstellerischen Werke hervorgerufen ist, dürfte hiedurch vielleicht eine noch weitere Nahrung gegeben und dadurch einem künstlerisch so vielseitigen Manne der wohl nicht unverdiente vollere Nachruhm zu Theil werden können. Indeß stellt Euerer Königlichen Majestät mein Schwiegervater das hierüber etwa Allergnädigst zu beschließende nur allerunterthänigst anheim.

In dem freundschaftlichen Verhältnisse zur Wittwe Hoffmanns (Michelina Hoffmann, einer gebornen Polin, — seiner einzigen Erbin), die meinem Schwiegervater den gesammten geistigen Nachlaß ihres Mannes zur angemessensten Verfügung über denselben übergeben hatte, und da zugleich jener musikalische Nachlaß den Umständen gemäß nicht füglich als ein Handels-Object gelten kann, steht der freien Disposition über letzteren von Seiten meines Schwiervaters zwar nichts entgegen; doch hat er für erforderlich erachtet, die Wittwe zuvor um ihre Einwilligung befragen zu lassen.

2. statt anweisen lassen zuerst veranlassen

Sie hat sich hierauf in dem an mich gerichteten allerunterthänigst beigefügten[3] Schreiben d. d. Breslau den 9tn d. M. damit einverstanden erklärt, daß der musikalische Nachlaß ihres verstorbenen Mannes einer Königlichen Anstalt übermacht werde. Im Interesse der Wittwe fügt mein Schwiegervater nur die allerunterthänigste Bitte hinzu, dieselbe in dem doch wenigstens möglichen Falle, daß jener musikalische Nachlaß[4] während ihres Lebens noch zu besondern öffentlichen Einnahmen führen sollte, Huldreichst berücksichtigen lassen zu wollen.

Der ich in tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit ersterbe

Berlin, den 13tn December 1846 als

Ew. Königlichen Majestät
treu gehorsamster Diener
F. Kugler, Professor
Friedrichstraße No. 242

[Anlage:]

Verzeichniß

der nachgelassenen musikalischen Compositionen von E. T. Hoffmann, die im Besitze des Kriminal-Direktors a. D. Dr. J. E. Hitzig zu Berlin befindlich sind.

1. „Messe" mit vollem Orchester. Partitur und ausgeschriebene Stimmen.
2. „Miserere" mit vollem Orchester. Partitur.
3. Musik zum „Kreuz an der Ostsee", Drama von Z. Werner. Partitur.
4. Musik zu „Julius Sabinus", Drama von Graf von Soden. Partitur vom ersten Act und vom Anfange des zweiten[5]. (Dazu der vollständige Text des Dramas.)

3. nicht in den Acten; vermuthlich an Kugler zurückgegeben.
4. Dahinter, gestrichen, noch
5. Nach Kuglers beiden gleichen Listen von 1838 (s. o. S. 698 oben) war damals die Partitur des II. Actes „bis zum Chor der Druiden" vorhanden (die Ouverture des Stückes fehlte).

5. „Der Trank der Unsterblichkeit", romantische Oper in 4 Acten von Graf von Soden. Partitur.
6. „Liebe und Eifersucht", Oper in 3 Acten nach Calderon's Schärpe und Blume. (Von Hoffmann selbst bearbeitet.) Partitur.
7. „Undine", Oper in 3 Acten von Fouqué. Original-Partitur mit geringen Defecten[6].

   (Eine vollständige Partitur der Undine befindet sich dem Vernehmen nach beim hiesigen Königlichen Theater.)
8. „Die lustigen Musikanten", Oper von Clemens Brentano. Hievon sind gegenwärtig nur die ausgeschriebenen Orchester-Stimmen vorhanden. (Die Partitur dürfte bei stattgehabten Unterhandlungen zur Aufführung der Oper, nach Hoffmanns Tode, abhanden gekommen sein.)
9. „Arlequin", Ballet. Partitur.
10. Symphonie in Es dur. Original-Partitur und ausgeschriebene Stimmen.
11. Overtura, musica per la chiesa. Partitur.
12. Quintett für Harfe, Geigen, Bratsche und Baß. Partitur und Stimmen, letztere in Original-Handschrift.
13. Vier Klaviersonaten.

    (Heft mit 2 Sonaten, F moll und F dur. — Andere Sonate in F moll. Sonate in Cis moll. Die beiden letzteren in Original-Handschrift.)
14. Recitativo ed Aria, „Prendi, l'acciar ti rendo", für Singstimme mit Orchester Begleitung. Partitur.

---

6. Nach Kuglers eben genannten Listen fehlten 1838 an dieser „Brouillon der Partitur" vom I. Act das erste Blatt und der Schluß, vom III. die ersten 18 Seiten (der II. war vollständig). Außerdem waren — wie auch Truhns Brief vom 20. Jan. 1839, oben S. 700 Z. 7 f, bestätigt — „Die einzelnen Stimmen der Ouvertüre" vorhanden.

15. Quartett für 4 Singstimmen, „O nume, che quest' anima". Original-Partitur.
16. Canzoni per 4 voci alla capella. (Ave maris stella, — de profundis, — gloria patri, — salve redemptor, — o sanctissima, — salve regina). Original-Partitur.
17. Duetti italiani. Sechs Duette für Sopran und Tenor mit Klavierbegleitung. Original-Handschrift.

Die Textworte in denjenigen der vorgenannten Partituren, welche als Reinschriften von fremder Hand erscheinen, sind doch fast durchgängig von Hoffmann's eigener Hand eingetragen.

No. 16.[7] und 17. sind dem Vernehmen nach bereits herausgegeben.

---

2. Information des Cabinetsrathes H. T. Illaire für einen Secretair.

[23. December 1846.]

S. M. wollen d. Antrag gern gewähren

St. M. Eichhorn soll d. Musikalien annehmen u der musik. Abtheilung der Bibl. überweisen. Demnächst aber durch Sachkundige prüfen lassen, welche Werke sich zur Publicirung eignen u namentlich welche unter den dramatischen Kompositionen auf der Bühne Erfolg haben dürften, in welcher letzteren Beziehung ihm allenfalls überlassen bleibe, sich mit d. Gen. Int. v. Küstner zu benehmen. Komme es zur Publicirung u Aufführung auf d. Kgl Bühne[1], so müsse darauf Bedacht genommen werden, daß der Wittwe u angeblich alleinigen Erbin des p Hoffmann für den ihr dadurch etwa entgangenen Vortheil möglichst vollständig

---

7. Verwechslung mit den (ebenfalls vierstimmigen, aber weltlichen) Canzonetten von 1808 (s. o. S. 49).

2.

1. Diese vier Wörter eingeschoben.

schadlos gehalten werde[2]. Zu Vermeidung künftiger Weiterungen scheine es übrigens angemessen, von ihr eine beglaubigte Erklärung zu erhalten, daß sie sich ihrer Rechte gänzlich entäußere u dieselben dem Staate überlasse

Nachricht v. vorstehender Bestimmung unter Bezeigung des Allerh. Dankes für d. Wm Hoffmann dem Prof. Kugler

z. S. Ill[aire]
23/12

3. Friedrich Wilhelm IV. an den Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten Johann Albrecht Friedrich Eichhorn.

(Nur die Unterschrift eigenhändig.)

[30. December 1846.]

Ich nehme auf die beiliegende Vorstellung des Professors Kugler den Mir von demselben Namens des Criminal-Direktors Hitzig und der Wittwe des Kammergerichts-Raths Hoffmann angebotenen Musik-Nachlaß des letztern gern an und ermächtige Sie, denselben in Empfang nehmen und der musikalischen Abtheilung der hiesigen Bibliothek einverleiben zu lassen. Demnächst haben Sie durch Sachkundige prüfen und feststellen zu lassen, welche Compositionen darunter zur Veröffentlichung und welche der dramatischen Arbeiten namentlich geeignet erscheinen, mit Erfolg auf die Bühne gebracht zu werden, indem Ich Ihnen überlasse, in letzterer Beziehung mit dem General-Intendanten der Schauspiele, von Küstner, sich zu benehmen. Sollte dann ein oder das andere dieser Werke publicirt und auf der Königlichen Bühne dargestellt werden, so wird Bedacht zu nehmen sein, daß die Wittwe und angeblich alleinige Erbin des Componisten für den durch die unentgeltliche Überlassung derselben aufgegebenen

2. verschrieben für eine möglichst vollständige Entschädigung zu theil werde

Vortheil der eigenen lucrativen Benutzung dieser Werke möglichst vollständige Entschädigung erhalte. Wenngleich übrigens die Wittwe, nach ihrem der Kuglerschen Eingabe beiliegenden Schreiben, in die Übereignung des fraglichen Nachlasses an eine Königliche Anstalt gewilligt hat, so wird es zur Vermeidung künftiger Weiterungen doch angemessen sein, darüber und über den Verzicht ihrer Rechte an denselben eine beglaubigte Erklärung von ihr zu erhalten, daher ich Sie veranlasse, hierauf hinzuwirken. Berlin, den 30ten Dezember 1846.

Friedrich Wilhelm

An den Staats-Minister Eichhorn.

4. Friedrich Wilhelm IV. an Kugler.

(Nur die Unterschrift eigenhändig.)

[30. December 1846.]

Ich nehme auf Ihre Vorstellung vom 13. d. Mts. den Mir von dem Criminal-Direktor Hitzig und der Wittwe des Kammergerichtsraths Hoffmann angebotenen musikalischen Nachlaß des letztern für die Musik-Abtheilung der hiesigen Bibliothek gern an und beauftrage Sie, der Geschenkgeberin für diese werthvolle Zuwendung Meinen besten Dank auszusprechen. Übrigens habe Ich mittelst Ordre an den Staats-Minister Eichhorn, welcher wegen Übernahme und Verwendung des Nachlasses das Erforderliche veranlassen wird, bestimmt, daß, wenn eine oder die andere der Hoffmannschen Compositionen zur Veröffentlichung oder zur Aufführung auf der Königlichen Bühne gebracht werden sollte, die Wittwe resp. Erbin des Componisten für den durch die unentgeltliche Überlassung dieser Arbeiten aufgegebenen Vorteil der eigenen lucrativen Benutzung derselben, möglichst vollständig entschädigt werden soll. Berlin, den 30 Dezember 1846.

Friedrich Wilhelm

An den Professor Kugler. hier, Friedrichsstr: № 242.

Hier wäre nun noch darzustellen,

5. wie und wann der Minister die Manuscripte erhalten und der Bibliotheksverwaltung übergeben hat;
6. welche Sachverständige der Minister wegen der Publicationsfrage gehört und wie diese sich dazu geäußert haben;
7. wie der Intendant Carl Theodor von Küstner sich zu der Frage der Aufführung gestellt hat;
8. was die Wittwe gethan hat, als sie nun feierlich erklären sollte, daß sie die Ueberlassung der Manuscripte an den Staat genehmige und auf ihre Rechte an den Nachlaß verzichte: ob sie den frommen Betrug aufrecht erhalten hat, den Hitzig vierundzwanzig Jahre hindurch geübt hatte, oder ob sie nunmehr offen zugegeben hat, daß sie bereits am 1. Juli 1822 ein für alle Mal auf den Nachlaß verzichtet hatte.

Ob das reponirte Actenstück des Cultusministeriums (Specialia: Wissenschaftliche und Kunst-Sachen: Berlin B 38) etwas zu diesen Fragen enthält, läßt sich nicht sagen, da das Ministerium z. B. die Benutzung nur für die oben unter 1 und 3 mitgetheilten Schriftstücke gestattet hat. Es darf aber wohl hier öffentlich die Bitte ausgesprochen werden,

das Actenstück nicht zu cassiren,

sondern es aufzuheben und event. in späteren Jahrzehnten dem Geheimen Staatsarchiv zu überweisen, das ja vom Ministerium des Innern bereits das Actenstück betr. die Untersuchung gegen Hoffmann 1822 (wegen der Knarrpanti-Einlagen im 'Meister Floh') erhalten hat.

c) Zugabe: Der musicalische Nachlaß Ostern 1847 bis Ostern 1912.

Vorbemerkung.

Im folgenden berichten wir unter Nrn. 1 und 3 in Regestenform über die Besitzveränderungen Hoffmannscher Musik-Manuscripte und die Aufführungen einzelner Compositionen Hoffmanns seit der Aufnahme des Nachlaßrestes in die Königliche Bibliothek;

unter Nrn. 2 und 4 catalogisiren wir, was seitdem gedruckt ist an Hoffmannschen Compositionen und an zusammenfassenden Schriften über Hoffmann als Componisten.

Man wird aus diesen Notizen bestätigt finden, was ohnedies die meisten Leser wissen werden: daß es trotz Kuglers Hoffnungen, deren Erfüllung Friedrich Wilhelm IV. immerhin für möglich hielt, noch 60 Jahre gedauert hat, bis wenigstens eine von Hoffmanns Opern im Clavierauszug erschienen ist — die 'Undine', deren Clavierauszug Hoffmann selbst in den Jahren 1816—1818 drei Mal brieflich angekündigt hat (s. I 261 unten, II 274 Z. 9 und 312 Mitte) — und daß auf der Bühne überhaupt noch keine wieder erklungen ist.

1. Besitzveränderungen.

1. 1847 sind die in Kuglers Eingabe unter Nr. 8 (oben S. 717) erwähnten Orchesterstimmen zu den 'Lustigen Musikanten' mit in den Besitz der Königlichen Bibliothek gekommen; sie sind in deren Zugangsverzeichniß unter Nr. 1179 angeführt. Sie müssen jedoch bald verloren gegangen sein; Ledebur (1861), Fétis (1862) und die Späteren wissen von ihnen nichts.
2. 1865 überwies die Intendantur der Königlichen Schauspiele die Reinschrift und die Stimmen der 'Undine', auf deren Aufführung sie offenbar für immer verzichteten, der Königlichen Bibliothek; der 'Canonicus von Mailand' (s. o. S. 698. 700. 701) blieb verschollen.
3. In den 80er Jahren übergaben die Rechtsnachfolger des Theaterdirectors, der 1828 die Partitur der 'Lustigen Musikanten' von Hitzig entliehen und nicht wieder zurückgegeben hatte, das Manuscript — zweifellos in gutem Glauben — dem Antiquar Leo Liepmannssohn in Berlin, der die Partitur an die Bibliothek des Conservatoriums zu Paris verkaufte.

So waren denn Partitur und Stimmen des Werkes für Deutschland verloren, ohne daß das hierzulande irgendwelches Bedauern erregt hätte. 1892 schrieb ein Gießener Schauspieldichter Alfred Bock (s. u. unter 4, 8) über den Text: „Das Libretto ist unbedeutend, die poetische Sprache darin erinnert an die abgeschmackte italienische Manier. Man darf billiger Weise erstaunt sein, daß sich Hoffmann durch diese Dichtung zur Composition angeregt fühlte." In der That könnte ein zielbewußter Patriot es bedauern, daß nicht statt des unbedeutenden Brentano dieser bedeutende Bock Hoffmann den Stoff für eine Oper liefern konnte: denn dann wäre die Partitur wohl im Lande geblieben.

2. Publicationen.

Der Bezeichnung des Musikstücks vorangestellt ist 1) das Erscheinungsjahr, 2) der Name des Herausgebers bezw. Bearbeiters der Musik. Neudrucke und bloße Proben sind in kleiner Schrift aufgeführt.

1. 1856 [Jules Fleury-Husson, dit] Champfleury: Duo extrait des Sechs italienische Duettinen für Sopran und Tenor [das erste Duettino: „Ombre amene, amiche piante“] = Chap. XIV der unten S. 726 genannten Publication (S. 314—323).

   Neudruck nach dem Originaldruck von 1819.

2. 1898 (Mai) Henri de Curzon: [Zwei Proben.] In dem unten S. 734 verzeichneten Aufsatz:

   a) [Aus dem] Miserere: „Asperges me hysopo et mundabor“ (S. 326—329),

   b) [Aus der] Croix sur la Baltique: „Den Keul, den Keul schwingt mit Geheul!“ (S. 332f).

   Neudrucke nach Marx'ens Proben von 1823.
   Die Stelle aus dem Miserere (4 S. 4°) ist dann (vom gleichen Satze) wiederholt als Beilage zu der unten S. 734 Z. 10—5 v. u. erwähnten neuen Ausgabe von Curzons Buch von 1893.

3. — (Juli) José Vianna da Motta: [39 Stellen aus der 'Undine':] Beilage zu den 'Bayreuther Blättern' Jg. XXI Stück 7—9 (12 S. 8°).

   Nach der Handschrift.

   Notenbeispiele zu einem Aufsatz über die Oper auf S. 267 bis 277 der Zeitschrift, in dem besonders die Partie des Kühleborn gelobt und die (merkwürdigerweise immer wieder, in Leipzig, Berlin, München, Wien, als maßgebende Probe gespielte) Ouverture als „das schwächste Stück der ganzen Oper“ bezeichnet wird.

4. 1902 Hans Pfitzner: Arie der Undine aus der Oper Undine [Clavierauszug]: Beilage zur 'Musik' Jg. I Heft 18 (8 S. 4°).

   Nach der Handschrift.

5. 1903 [Die vier noch auffindbaren von den sechs Compositionen, die Hoffmann in der 'Biographie Kreislers' diesem zuschreibt:] Beilage zum Kreislerbuch (12 S. qu.-4°):

   a) Pfitzner: Agnus dei aus der Missa in D. (Clavierauszug.) (S. 1—4.)

   Nach der Handschrift.

   b) [Heinrich Möller und Hans Pfitzner: Die I. und V. der sechs 'Canzoni per 4 voci alla capella' (S. 5—7):]

α) „Ave maris stella“ (S. 5f),

β) „O sanctissima“ (S. 7).

Nach der Handschrift; für zwei Schlüssel transponirt.

c) [Die selben: das letzte der 'Sechs italienischen Duettinen':] „Ah che mi manca l'anima“ (S. 8—12).

Neudruck nach dem Originaldruck von 1819.

6. 1906 Pfitzner: Undine | Zauberoper in drei Akten von E. T. A. Hoffmann | Im Klavierauszuge neu bearbeitet (Leipzig, Peters = Edition Peters Nr. 3116; IV + 246 S. + 1 w. Bl. 4°).

Auf grund der Reinschrift bearbeitet, aber unter ständiger Controllirung durch das sonstige Material der Königlichen Bibliothek: die Cladde der Partitur, den Druck der 'Arien und Gesänge', ein „Dirigirbuch“ und eine „Souffleurstimme mit dem ganzen Dialog“. Dagegen sind die beiden durch Ellinger (1894) und Pfeiffer (1902/03) bekannt gewordenen handschriftlichen Textbücher (von Fouqué und von Hoffmann), die Hitzig 1846 zurückbehalten hatte und die jetzt im Märkischen Museum liegen, nicht benutzt worden, sodaß z. B. Hoffmanns bekannte Anweisung für die Schluß-Scenerie fehlt.

Ein halbes Jahr vor Erscheinen des Clavierauszugs war hier (oben S. 273 Note, vorletzter Absatz) angekündigt worden, als Anhang würde dem Auszuge der neue Anfang des Textes beigegeben werden, über den Brühl, Hoffmann und Fouqué während der Abwesenheit der Eunike (aber mit deren Zustimmung) Anfang November 1816 mit einander verhandelten, den Fouqué dann dichtete und den Hoffmann im März 1822 componiren wollte (s. o. S. 512 unten). — Da Hoffmann jedoch infolge der schnell fortschreitenden Lähmung der Hände die Composition nicht mehr zu Papier bringen konnte, so hat der Bearbeiter des Clavierauszuges schließlich doch von der Mittheilung dieses hors d'œuvre abgesehn.

Vor dem Clavierauszug steht ein kurzes Vorwort vom März 1906, über die benutzten Vorlagen und die Methode der Arbeit[1], am Schluß ein Rechenschaftsbericht über die wichtigsten Abweichungen von der Reinschrift.

2.

1. Den Dank, den der Bearbeiter mir darin freundlichst ausspricht, kann ich nur auf den gleich zu erwähnenden Aufsatz beziehen, da ich mich nicht rühmen kann, an dem Clavierauszug praktisch geholfen zu haben.

Ein historisch-ästhetischer Aufsatz des Bearbeiters über die Oper, vom 10. September 1906, erschien dann im Octoberheft der 'Süddeutschen Monatshefte' Jg. III (Nr. 10) S. 370—380.

3. Concertaufführungen.

Außer Truhns Concert im Gewandhause zu Leipzig am 4. April 1839 und Goldschmidts Concert in der Singakademie zu Berlin am 3. Januar 1844 kenne ich nur vier Concertaufführungen Hoffmannscher Compositionen:

1. 1890 Dec. 8 Breslau, Musiksaal der Universität:
auf Veranlassung des Prof. Dr. Emil Bohn, vom Bohnschen Gesangverein [Clavierbegleitung: Hr. B. Kuron]:
aus der 'Undine':
a) Duettino von Berthalda und Undine: „Abendlüftchen schweben", mit obligatem Violoncello [Hr. J. Melzer],
b) der achtstimmige Schlußchor: „Reines Minnes, holdes Sehnen".

2. 1907 Dec. 16 München, Tonhalle:
auf Veranlassung und unter Leitung von Hans Pfitzner [unter Mitwirkung des Kaim-Orchesters]:
aus der 'Undine':
a) Ouverture [s. o. 2, 31],
b) Arie der Berthalda [Kammersängerin Frau Emilie Herzog].

3. 1908 März 9 Berlin, Blüthnersaal:
auf Veranlassung und unter Leitung des Dr. Wilhelm Kleefeld, der auch die Musikstücke für den Vortrag eingerichtet hatte, von der Gesellschaft der Musikfreunde:
a) zwei der 'Sechs italienischen Duettinen' [Hofopernsängerin Frances Rose und Max Lipman; am Clavier Georg MacManus],
b) eine der beiden Claviersonaten in F-moll [Wladimir Cernikoff],
c) eine Scene und ein Duett aus der 'Undine' [Frances Rose und Gertrud Meisner; am Clavier Georg MacManus],
d) Quintett in C-moll für Streichquartett [Schnirlin, Mitnitzky, Breest, Becker] und Harfe [Käthe Böhm].

4. 1912 Febr. 11 Wien, Theater an der Wien:
auf Veranlassung des Professors Friedrich Haßlwander, vom Verein Wiener Tonkünstler-Orchester unter Leitung von Hans Maria Wallner:
die selben 'Undinen'-Stücke wie 1907 in München (s. o.) [die Arie gesungen von Clara Musil].

4. Verzeichnisse und Beurtheilungen des musicalischen Gesammtnachlasses.

Vgl. Rosenbaums Hoffmann-Bibliographie, u. z. den Abschnitt A. Literatur, VI. H. als Musiker (Goedekes Grundriß² VIII 481f und 713), wo jedoch die Schriften über den Componisten Hoffmann und die über den Musikschriftsteller nicht immer auseinandergehalten sind. Uns beschäftigen hier ausschließlich jene.

1. 1856 [Jules Fleury-Husson, dit] Champfleury: Contes posthumes d'Hoffmann (Paris, Michel Lévy frères), Chap. VII—X = S. 91—124.

Vgl. oben S. 665 unten. Im einzelnen enthalten:

Chap. VII: Hoffmann musicien (S. 91—95).

Im wesentlichen Polemik gegen Berlioz, der Hoffmanns Compositionen, ohne sie zu kennen, wegwerfend als „musique de littérateur" abgethan hatte. — Es heiße allgemein, Hoffmanns Partituren seien verloren. Champfleury will und kann das jedoch nicht glauben, da sie doch nach Hoffmanns Tode verzeichnet, geprüft und beurtheilt sind: des manuscrits ne se perdent pas de la sorte, et je me sentais devenir jaloux des savants qui retrouvent et qui déterrent des palais assyriens. J'aurais donné volontiers quelques momies d'Égypte pour une page de la musique d'Hoffmann. (S. 93.) Schließlich habe er sich (S. 94 = S. 124) wenigstens die gedruckten 'Sechs italienischen Duettinen' verschaffen können, die er espère faire entendre un jour à Paris und deren erstes [„Ombre amene"] contient plus de mélodie en quelques lignes que toutes les œuvres de M. Berlioz.

Chap. VIII: Correspondance musicale d'Hoffmann (S. 96—104)[1].

Chap. IX: Journal musical d'Hoffmann . . . 1803 (S. 105—113).

4.

1. Im VII. und VIII. Capitel fließen die historischen Gestalten Theodor von Hippels und Eduard Hitzigs (wie in der Regel in Frankreich) zusammen zu der mystischen Einheit „*Julius Hitzig*". Nur in dem schönen XI. Capitel, dem wir das Motto unseres I. Bandes entnommen haben, erscheint Hippel unter seinem wahren Namen.

Chap. X: De la musique d'Hoffmann. — Opinions de Weber sur Ondine (S. 114—124).

Darin:

1) Marx'ens Verzeichniß, mit Einſchluß des Trios und des Quatuors, auf die Champfleury — gewiß mit Recht — bekennt beſonders begierig zu ſein [die aber beide, wie wir geſehen haben, ſchon damals vom Nachlaß abgeſplittert waren und bis heute nicht wieder aufgetaucht ſind!];
2) Webers Urtheil über die 'Undine';
3) Polemik gegen Scott, der a jugé aussi legèrement la musique d'Hoffmann que ses contes;
4) Polemik gegen Fétis (ſ. o. S. 701/02): insbeſondere gegen deſſen wilde Phantaſien über literariſche Jugendſünden Hoffmanns („je ne sais où M. Fétis a découvert les romans *licencieux* d'Hoffmann"); gegen das Gerede, Hoffmann habe die 'Undine' vom Theater zurückgezogen; gegen die Behauptung, die Mehrzahl von Hoffmanns Partituren ſeien verloren („Elles ne sont pas perdues");
5) noch einmal Marx'ens Aufſatz, beſ. ſein Urtheil über 'Undine', 'Kreuz' und Miserere;
6) Schlußwort.

Chap. XIV ſ. o. S. 723 unter Nr. 1.

2. 1857 Albert Sowinski: Artikel 'Hoffmann' in ſeinem Werke Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique ... (Paris, Adrien Le Clere [sic] & Cie), S. 263—266.

Ziemlich phantaſtiſche Biographie meiſt auf grund von Hitzigs Buch. Macht aus Goethes Singſpiel 'Scherz, Liſt und Rache' gleich drei Opern: 1) 'Das Singſpiel' von Goethe, 2) 'Der Scherz', 3) 'Liſt und Rache'. Nennt aber u. a. Hippel und die fünf leitenden Mitglieder der Muſicaliſchen Geſellſchaft in Warſchau mit ihren richtigen Namen.

3. 1861 Carl Freiherr von Ledebur: Artikel 'Hoffmann' in ſeinem 'Tonkünſtler-Lexicon Berlin's von den älteſten Zeiten bis auf die Gegenwart' (Berlin, Rauh), S. 250—252.

Giebt das bis heute beſte Geſammtverzeichniß von Hoffmanns Compoſitionen; bei jedem Stück wird die Entſtehungszeit angegeben und in der Regel auch der Aufbewahrungsort.

Von dem Besitz der Kgl. Bibliothek zu Berlin hat Ledebur allerdings die Arie „Prendi, l'acciar ti rendo“ und die Hälfte der Clavierſonaten überſehen (er nennt nur die beiden in F-moll); dafür nennt er aber aus dem Archiv der jüngeren Liedertafel zu Berlin (ſ. o. S. 694 sub d) die für dieſe componirten Männerchöre (bis auf Ahlefelds zweites Trinklied).

Das Vorſpiel 'Taſſilo' erſcheint hier (abgeſehn von den Erwähnungen in Kunzens Briefpublication 1835 und in Fouqué's Erinnerungen 1839) zum erſten Male in der Hoffmann-Literatur, u. z. mit der richtigen Angabe, daß es „am 22. Oct. 1815 zur Gedächtnißfeier der 400jährigen Herrſchaft der Hohenzollern in der Mark im K. Th. zu Berlin gegeben“ ſei. (Vgl. oben S. 249 Note 2 die Ankündigung aus der Voſſ. Ztg.)

Von der 'Undine' wird — ebenfalls zum erſten Male in der Literatur — mitgetheilt, daß ſie am 3. Auguſt 1816 zum erſten Male gegeben und bis zum 17. Juli 1817 14 Mal wiederholt worden iſt — alſo nicht 22 bis 30 Mal, wie unſer Dichter ſeinen auswärtigen Bekannten ſchrieb. Dann fährt Ledebur fort: „Es iſt behauptet worden, daß eine weitere Wiederholung nicht möglich geweſen, weil die Partitur beim Brande des Schauſpielhauſes vernichtet wäre. Wenn letzteres richtig iſt, ſo konnte ſie leicht erſetzt werden, denn die Original-Partitur befindet ſich in der K. Bibl.“

Zwei Jahre darauf, 1863, beſtätigte Dingelſtedts Publication aus Johann Valentin Teichmanns Literariſchem Nachlaß (Stuttgart, Cotta) auf S. 365 (unter Nr. 276) Ledeburs Datum über die Erſtaufführung des 'Taſſilo' und auf den Seiten 116f und 419 (unter Nr. 347) das über die Première der 'Undine'.

1886 wurde der ſtatiſtiſche Theil von Teichmanns Aufzeichnungen erſetzt durch den „Statiſtiſchen Rückblick“ auf die 'Königlichen Theater in Berlin' von C. Schäffer und C. Hartmann (Berliner Verlags-Comptoir). Dieſes Werk beſtätigt Ledeburs und Teichmanns Premièren-Daten; es beſtätigt ferner (S. 85), daß die 'Undine' nur 14 Mal gegeben iſt, und theilt neu mit (S. 83), daß der 'Taſſilo' drei Aufführungen erlebt hat, u. z. die dritte erſt am 8. Februar 1817, alſo während der 'Undinen'-Erfolge.

(Hermann Mendel verweiſt in ſeinem, von Roſenbaum citirten, Muſikaliſchen Converſations-Lexikon Bd. V [1875] S. 259 wegen ſämmtlicher Compoſitionen Hoffmanns lediglich auf Ledeburs Verzeichniß.)

4. 1862 François Joseph Fétis: Art. 'Hoffmann' im IV. Bande der zweiten Ausgabe seiner oben (S. 701 unten) citirten Biographie universelle (Paris, Didot), S. 346—350.

Fétis hat als 78jähriger Mann an seinem Artikel von 1839 eine größere Umstellung und ein paar verschwindende Detail-Correcturen vorgenommen (besonders in der Uebersetzung der Operntitel), aber nur Einen wichtigen Zusatz gemacht. Dieser betrifft Hoffmanns musicalischen Nachlaß, soweit er auf der Kgl. Bibliothek in Berlin liegt.

Fétis hatte nämlich inzwischen von der Existenz dieser Partituren erfahren, hatte sie durchblättert und schreibt nun S. 349 darüber: **J'ai dit, dans la première édition de ce livre, qu'il sera toujours difficile de juger le mérite d'Hoffmann comme musicien, à cause de la perte de la plupart de ses productions: j'étais mal informé, car les manuscrits originaux de ses ouvrages les plus importants sont à la bibliothèque royale de Berlin. J'ai pu les examiner à loisir, et ce n'est pas sans étonnement que j'ai constaté que cet homme, si peu semblable aux autres dans son existence comme dans ses œuvres littéraires, manque d'imagination et ne s'élève jamais au-dessus du médiocre dans sa musique. Son grand opéra romantique, intitulé *Ondine*, n'a du *romantique* que le sujet. Cependant il y avait donné des soins inaccoutumés. La partition est convenablement écrite; mais c'est tout ce qu'on en peut dire. Ni les mélodies, ni l'harmonie, ni les modulations, ne revèlent le génie.**

Dann, S. 349 f, folgt eine Aufzählung der auf der Kgl. Bibliothek liegenden Stücke. Das Verzeichniß ist im ganzen sorgfältig gemacht; daß die Orchesterstimmen zu den 'Lustigen Musikanten' fehlen, wird nicht Fétis' Schuld sein (s. o. S. 722 oben); übersehen hat er aber die fünfte der sechs Canzoni alla capella („O sanctissima" — in der Biographie Kreisler's als Werk des Helden erwähnt: s. o. S. 724 Z. 2) und eine der vier Clavierſonaten (die in Cis-moll).

(Arthur Pougin fügte nach Fétis' Tode 1878 im I. Bande seines Supplementes zur 'Biographie universelle' S. 476 nur einen Hinweis auf Champfleurys Buch hinzu, der Fétis schwerlich erfreut haben würde.)

1863 Teichmann s. vor. S.

5. 1880 Franz Muncker: Art. 'Hoffmann' in der Allg. Deutschen Biographie, Band XII, Seiten 575—583.

Sorgfältige Zusammenstellung der von Hitzig mitgetheilten Daten. Die Erstaufführung der 'Undine' ist richtig angegeben, über das Märchen von der Vernichtung der Partitur kein Wort verloren[2].

1886 Schäffer und Hartmann s. o. unter Nr. 3.

6. 1887 Hugo Riemann: Opern-Handbuch (Leipzig, C. A. Koch):

a) Art. 'Hoffmann', Seite 217 f.

Läßt Hoffmann erst am 24. Juli statt am 25. Juni sterben; zählt neun seiner Opern auf, als letzte Sodens 'Julius Sabinus'! — Vgl. Nr. 15.

b) Art. 'Undine', Seite 580.

Die Partitur der 'Undine' ist nach Riemanns Ansicht 1816 zwar „eingereicht", aber [offenbar noch ehe es zu einer Aufführung kam] vernichtet, u. z. beim Brande des Opernhauses [also 1843]. Höhepunkt der Confusion. — Vgl. Nr. 15.

7. 1889 Max Koch: Einleitung [zu einer Auswahl aus Hoffmanns Schriften] = S. 121—154 des 147. Bandes (= Lfgn. 532/35 und 539) von Joseph Kürschners „Historisch kritischer Ausgabe" der Deutschen National-Litteratur (Berlin und Stuttgart, Spemann)[3].

2. Einen beklagenswerthen Rückschlag nach dieser concisen und im ganzen glücklichen Zusammenfassung stellen Boxbergers funfzig Seiten über 'E. T. A. Hoffmann's Leben und Werke' dar, die 1883 im 40. und letzten Heft (15. Band) seiner Ausgabe von Hoffmanns Schriften bei Hempel in Berlin erschienen. Von einer Aufführung der 'Undine' weiß Boxberger überhaupt nichts. Aber das nimmt nicht Wunder bei einem Manne, der über Hoffmann im Tone eines Localreporters berichtet, der die Biographie Kreislers mit keinem Worte erwähnt und der den 'Goldnen Topf' mit dem Einen Worte Aberwitz charakterisirt.

3. Dieser Band einer sehr anspruchsvollen Historisch kritischen Ausgabe des deutschen Schrifthums, der noch zu Lebzeiten von Hoffmanns begeistertem Verkünder Champfleury erschien, vereinigt Brocken aus Hoffmannschen Schriften mit solchen aus den thränenseligen Epen des (1789, nach Schopenhauer, geborenen, hier aber

Nennt kurz Hoffmanns Opern; statt Kotzebues 'Gespenst' und Sodens Opern 'Dirna' und 'Julius Sabinus' erscheint aber eine gänzlich unbekannte 'Myrina' von Holbein. Was die 'Undine' betrifft, so giebt Koch S. 132 das Datum der ersten Aufführung richtig an, fährt dann aber fort: „Leider brannte schon nach wenigen Aufführungen das Theater mit Hoffmanns Partitur und Dekorationen nieder. Zu einer Wiederherstellung der Partitur kam es nicht". Marx'ens Aufsatz ist Koch also unbekannt, von Truhn und den Späteren nicht zu reden[4].

---

vorangestellten) Göttingers Schulze, mit dem Hoffmann weder im Vorstellungsleben noch in der Ausdrucksweise noch in äußeren Beziehungen irgend etwas gemeinsam hatte. Wenn man an diese perverse Paarung denkt, so gewinnt man sogar Goedekes toller Zusammenstellung Hoffmanns mit der Abendzeitungs-Größe Weisflog mildernde Umstände ab — einer Zusammenstellung übrigens, die Ellinger 1910 in der ADB 55, 372/75 glänzend *ad absurdum* geführt hat —: Weisflog war wenigstens ein Altersgenosse und persönlicher Bekannter Hoffmanns, hatte wie dieser Anfang der 90er Jahre in Königsberg studirt, war Richter wie er und — „hatte, wie es scheint, sich vorgesetzt, Hoffmann der deutschen Literatur zu ersetzen, freilich mit dem Vorbehalte, es besser zu machen wie er" — wie Hitzig 1825 (II 379 seiner zweiten Publication) mit ungewohntem (und von Ellinger Biogr. S. 36 leider mißverstandenem) Witze sagt.

Diese Compilirung von Schulze- und Hoffmann-Fragmenten, die allerdings wohl von dem Generalredactor Kürschner ausgegangen aber von Koch doch unterstützt und somit praktisch gebilligt ist, zeigt uns den äußersten Tiefstand, den die Bewerthung Hoffmanns in Deutschland jemals erreicht hat. Hempel hatte zehn Jahre vorher im Rahmen seines ähnlichen Unternehmens (s. vor. Note) doch noch eine Gesammtausgabe für das allein angemessene erachtet; seitdem war — nach sicherlich sachverständiger Schätzung — das Bedürfniß der Deutschen an Hoffmannschen Schriften von 15 Bänden auf einen halben heruntergekommen. Hoffmann durfte sich aber, wie in den 30er Jahren, mit dem Interesse des Auslandes trösten: 1886/92 gab Alexander Ewing den Engländern eine vollständige Uebersetzung der 'Serapions-Brüder', 1891 Henri de Curzon den Franzosen eine vollständige Uebersetzung der 'Fantasiestücke': beide ohne sich die klingelnden Schellen „historisch kritisch" anzuhängen, die nur in Deutschland verblüffen.

4. Weit schlimmer noch als der Musiker Hoffmann kommt bei Koch der Richter, der Erzähler und der Zeichner weg.

Grisebach hat bereits 1899 (S. LXXXVIII seiner Einleitung) darauf hingewiesen, daß Koch (S. 127/28) Hoffmann ein „rücksichtsloses Verfahren als Kriminalrichter in der schmählichen Verfolgung der deutschgesinnten Jugend" vorwirft; Koch verwechselt Hoffmann also direct mit dessen Todfeinde Kamptz.

Entsprechend ist sein Urtheil über die Hauptwerke des Erzählers:

8. 1892 Alfred Bock: E. T. A. Hoffmann als Musiker = Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München; hg. von Dove) vom 31. October, S. 1—6.

Der Gießener Schauspiel- und Romanschreiber giebt hier in einer kurzen Note auf der letzten Seite ein sehr flüchtiges Verzeichniß der Handschriften auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Er konnte darin (zufällig und unbewußt) als erster mittheilen, daß nunmehr auch die Reinschrift der 'Undinen'-Partitur nebst den Orchesterstimmen dort liegt (vgl. oben S. 722 sub 1, 2). Dagegen vergißt er die Kirchen-Ouverture und die Arie „Prendi, l'acciar ti rendo".

Der Text des Aufsatzes beruht nicht auf eigener Prüfung der Partituren, sondern stellt einen Auszug aus Hitzigs Buch von 1823 dar, dem nur das Datum der 'Undinen'-Première eingefügt ist.

Im nächsten Jahre wiederholte Bock den Aufsatz in einem Sammelwerk 'Deutsche Dichter in ihren Beziehungen zur Musik'.

9. 1893 Henri de Curzon: Hoffmann musicien = Musiciens de temps passé (Paris, Fischbacher), S. 173—296 (etwa die zweite Hälfte des Buches).

Der Uebersetzer der 'Fantasiestücke' (s. vor. S., Note 3 am Schluß) giebt hier vor allem eine Würdigung Hoffmanns als Musikschriftsteller und theilt als Probe u. a. den Dialog 'Der Dichter und der Componist' mit. Das vorangeschickte Capitel 'Ses compositions musicales' (S. 183—201) geht von Fétis' früherer Annahme aus, daß Hoffmanns Compositionen verloren seien; es reproducirt Marx'ens Verzeichniß von

Kreislers Liebe zu Julien wirkt für Koch unecht (S. 133), wie denn überhaupt die Biographie Kreislers „an wirklicher Poesie weit hinter vielen kleineren Arbeiten Hoffmanns" zurückstehe (S. 144); die 'Brambilla' ist für ihn (S. 148) erst recht „vollständig mißlungen". Aus beiden ist dem entsprechend kein Wort in den Text dieser „historisch kritischen Ausgabe" aufgenommen.

Von Hoffmanns Zeichnungen interessirt ihn näher nur das Blatt für Kunz von 1815 (s. o. zu S. 241), das er sogar reproducirt, also sich wahrscheinlich doch angesehn hat. Bekanntlich spaziert auf diesem Blatte ein halbes Dutzend Gestalten aus den beiden letzten Bänden der 'Fantasiestücke' herum, während der Regierungsrath Hoffmann fröhlich rauchend aus dem Fenster seiner „ArbeitsStube" schaut; Koch glaubt jedoch (S. 155) das Blatt in Hoffmanns Todesjahr verlegen zu sollen und nimmt an, daß es eine Illustration zu 'Des Vetters Eckfenster' darstellt.

1823 und versucht, auf grund der überlieferten Urtheile insbesondere die Qualität der 'Undine' festzustellen. Curzon neigt wohl mit Recht dazu, Marx'ens kühlerer Bewerthung der Oper den Vorzug zu geben vor der enthusiastischen Webers; andrerseits erklärt er (S. 190) Webers Satz (bei Hitzig II 377) „Am mächtigsten springt Kühleborn hervor ... durch MelodienWahl und Instrumentation, die, ihm stets treu bleibend, seine unheimliche Nähe verkündet" für eine „Passage à recommander pour l'histoire du *leit-motiv* à travers les âges."

Vgl. nächste Seite, Nr. 11.

10. 1894 Georg Ellinger passim in seiner Hoffmann-Biographie.

Die einzige Schrift der Welt, in der mehr als drei Compositionen Hoffmanns auf grund eigener Kenntniß gewürdigt sind (wie es die erste ist, die sich bemüht, Hoffmanns Recensionen in der Allgemeinen Musikalischen und in der Vossischen Zeitung zu charakterisiren).

Ellinger bespricht eingehend auf grund eines zwölf Monate langen Studiums die auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin liegenden Compositionen und zieht für die Analyse der 'Undine' auch die beiden handschriftlichen Textbücher (von Fouqué und Hoffmann) heran, die damals noch im Besitze von Hitzigs Nachkommen waren. Seine Datirung der Compositionen, so sicher sie auftritt, ist allerdings vielfach (nicht nur in den von Grisebach berichtigten Fällen) ganz willkürlich.

(Der von Rosenbaum citirte Grenzboten-Aufsatz von 1895 ist nur ein Feuilleton über das Buch.)

1896 benutzte Victor Schweizer Ellingers Buch neben Hitzigs und Kunzens Schriften für die Einleitung zu seiner Auswahl aus Hoffmanns Schriften (Leipzig, Bibliographisches Institut); die sämmtlichen Bamberger Opern ignorirt er jedoch.

Grisebach, dem (wie dem Schreiber dieses) die Musik ein unbekanntes Reich war, setzt in seiner Einleitung von 1899 für die Würdigung des Componisten und des Musikschriftstellers Hoffmann Ellingers Werk ebenso in den Händen des Lesers voraus, wie er das für das biographische Detail mit Hitzigs und Kunzens Büchern thut. Wegen Analyse und Beurtheilung der Compositionen verweist er also lediglich auf Ellinger; nur die Hauptdaten wiederholt er passim mit kleinen Zusätzen (z. B. S. XXVIII über das zweite Auftauchen der 'Lustigen Musikanten' in Berlin in den 80er Jahren) und Aenderungen. Diese Aenderungen sind theils Verbesserungen, wie S. XXXIVf die Datirung der

sechs Canzoni alla capella, die Griſebach ſchon bei Truhn richtig vorfand, theils Verſchlechterungen, wie S. LXVII das Datum der 'Undinen'-Première, das doch vor Ellinger ſchon Lebebur, Teichmann, Muncker, Schäffer & Hartmann, Koch und Bock richtig gebracht hatten, und nach ihm Schweizer. (Die Aufführung des 'Taſſilo', die gleichfalls bei Lebebur, Teichmann, Schäffer & Hartmann zu finden geweſen wäre, verlegt Griſebach S. LIX vom October 1815 in den Januar!)

11. 1898 Henri de Curzon: La musique d'Hoffmann = Revue internationale de musique bimensuelle et illustrée (Paris; dir.: comte de Chalot) vom 15. Mai, S. 321—336.

Curzon hat ſeit Erſcheinen unſerer Nr. 9, wohl aus Fétis' 2. Auflage, erfahren, daß Hoffmanns muſicaliſcher Nachlaß noch exiſtirt. Er ſchreibt nun nach einer Wiederholung von Marx'ens Liſte von 1823: „Tous les manuscrits d'Hoffmann se trouvent actuellement à la Bibliothèque royale de Berlin. [Leider fehlen dort, wie wir geſehen haben, allein ſchon von den von Marx genannten das Requiem und der 'Canonicus', das Trio und das Quatuor!] Ne se trouverait-il pas quelque éditeur curieux d'en faire revivre les pages les plus importantes?“

Zum Schluſſe citirt Curzon wieder Webers Bemerkung über die muſicaliſche Charakteriſtik Kühleborns und knüpft daran die Worte: „Sur cet emploi authentique du *leit-motiv*, souligné par le *futur* auteur du *Freischütz* et d'*Euryanthe*, on ne saurait trouver meilleure occasion de prendre congé du précurseur Hoffmann, et bien qu'un peu tard peut-être, je me hâte d'en profiter.“ Möge das nun geſchehen, wo Pfitzners Clavierauszug vorliegt!

(Kurz nach der Veröffentlichung dieſes Aufſatzes fügte Curzon der Reſtauflage ſeines Buches von 1893 einen Aufſatz über Schubert bei. Dabei wurde der Titelbogen neu gedruckt, und Curzon benutzte die Gelegenheit, in einer Vorbemerkung die drei Sätze ſeines Revue-Artikels zu wiederholen, die wir ſoeben citirt haben.)

Die Beilagen ſ. o. S. 723 unter Nr. 2.

1899 Griſebach ſ. o. S. 733/34.

12. 1901 Robert Eitner: Art. 'Hoffmann' in ſeinem 'Biographiſch-Bibliographiſchen Quellen-Lexikon der

Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung' (Leipzig, Breitkopf & Härtel), V. Band, S. 173 f.

Das Lexicon verzeichnet principiell nur Compositionen, die nachweisbar noch vorhanden sind.

Der Artikel ist biographisch nicht ohne Irrthümer (neben Devrient wird gerade Hitzig als allabendlicher Zechkumpan bei Lutter & Wegner genannt!); bibliographisch ist er von höchstem Verdienste, insofern hier außer den beiden Drucken und den Berliner Handschriften[5] zum ersten Male auch die Manuscripte auf anderen deutschen Bibliotheken genannt werden. Es handelt sich dabei (abgesehen von einer mir zweifelhaften Copie von Johann Adam Hillers Messe) um drei Werke Hoffmanns (z. Z. — April 1912 — werden alle drei copirt für die Kgl. Bibliothek zu Berlin; ich citire im folgenden das 1. und 3. auf grund eigener Anschauung, das 2. nach einer Beschreibung des Herrn Prof. Dr. Eusebius Mandyczewski d. d. Wien 28. März 1912):

1) Wiedersehn! | Prolog in Einem Akt | zur Feyer der Rückunft [sic] Sr Durchlaucht des Erbprinzen Aemil | und der tapfern Darmstädtischen Truppen[6] | Gedichtet und komponirt | von | E. T. A. Hoffmann | MusikDirektor in Bamberg [November 1809[7]] (eigenhändige Partitur, sowie Stimmen): Großherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt.

2) Tre Canzonette italiane | per un Soprano solo, due Tenori e Baſso | coll Accompagnamento di[8] Pianoforte | composte e dedicate | alla Signora Giulietta Mark | da | E. T. A. Hoffmann | compositore e direttore di Musica [32+61+65 Takte; componirt Bamberg, März 1812[9]] (eigenhändige Partitur): von Ottilie von Goethe der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien geschenkt.

5. Eitner übersieht hier die zweite 'Undinen'-Partitur und zählt dafür eine Claviersonate zu viel.

6. Prinz Emil von Hessen (1790—1856: ADB 6, 80 f) war in Wirklichkeit der jüngste Sohn des Großherzog Ludwig I.; er hatte 1809 in Napoléons Hauptquartier den siegreichen Krieg gegen Oesterreich mitgemacht, der soeben, am 14. Oct., durch den Wiener Frieden beendigt worden war.

7. auf grund eines 1. Nov. erhaltenen Auftrages am 2. gedichtet, 2.—4. componirt und 5. auf die Post gegeben: s. Tgb.

8. geändert aus *d'un*

9. 6., 16. und 17.; 18. vorm. „an Julchen zur Feyer ihres Geburtstages mit einem eleganten und galanten Billett geschickt": s. Tgb.

3) Türkische Musik („Ein Kaiser einst in der Türkei", Text von Friedrich Förster), Männerquartett [in Berlin 1819/22 componirt: s. o. S. 694 sub d] (Abschrift in Einem Hefte mit Goethe-Zelters „Sanct Paulus war ein Medicus"): Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen.

Dieser Berliner Männerchor erscheint voraussichtlich im zweiten Juni-Heft der 'Musik'; wegen der Bamberger Stücke verweise ich norddeutsche Liebhaber auf die Abschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

13. 1902 Hans von Müller: Hoffmann-Reliquien = 'Die Musik' von Mitte Juni 1902, S. 1651—1666.

Der Aufsatz ist ein zufälliges Conglomerat von Mittheilungen über den Componisten und den Musikschriftsteller Hoffmann. Hier interessiren nur die darin enthaltenen drei Verzeichnisse Hoffmannscher Musicalien:

a) die im Sommer 1807 zum Druck bereitliegende Kirchen- und Kammer-Musik, nach Hoffmanns eigener Liste: S. 1663 (im vorliegende Bande wiederholt S. 43);

b) die nachweislich im Sommer 1822 noch vorhandenen Musikhandschriften, jede mit Angabe des vollständigen Titels, der Tonart, der Entstehungszeit, des Formates, der Seitenzahl und der Zugangsnummer der Kgl. Bibliothek: S. 1664/66;

c) die bisherigen Drucke nach Titel, Format und Seitenzahl: S. 1659/61.

Zu c bemerke ich vorweg, daß ich damals Curzons beide Neudrucke von 1898 (s. o. S. 723 unter Nr. 2) noch nicht kannte; zu b ist zu sagen:

1) Eitners eben als Nr. 12 verzeichneten Artikel habe ich leider erst später, in der Bibliothek des mir befreundeten Herrn Martin Breslauer, kennen gelernt; die dort zuerst genannten Stücke fehlen daher in der Liste.

2) Henri de Curzon erwies mir die Ehre, die wichtigeren Angaben meiner Liste — die ja schon bei Truhn, Lebebur, Fétis, Bock und Eitner (sowie, implicite, bei Ellinger) zu finden waren — im 'Guide musical' (Brüssel) vom 12. October 1902 zu wiederholen; unterm 31. Mai 1903 theilte er mir dann privatim mit, daß die Partitur der 'Lustigen Musikanten' in der Bibliothek des Conservatoriums zu Paris liege.

5) 1907 entdeckte Max Voigt zwei weitere Partituren: näheres darüber s. bei der nächsten Nummer.

14. 1905 Alfred Rosenbaum: Art. Hoffmann, speciell C 101) 'Opern- und Ballet-Kompositionen', in Goedekes Grundriß 2. Aufl. Bd. VIII S. 505 f und 714.

Verzeichnet nur die nachweislich bei Hoffmanns Tode noch vorhandenen Theatercompositionen; die übrigen, von Goethes 'Scherz, List und Rache' (um 1801: s. o. S. 381 f mit Note 16) bis zu Fouqué's 'Tassilo' (1815) bleiben ungenannt. Zu grunde liegt das eben sub 13 b genannte Verzeichniß; Curzons private Mittheilung über die 'Lustigen Musikanten' ist verwerthet, und der Bearbeiter hat reiche Literatur-Angaben bes. zur 'Undine' hinzugesetzt. (Der recht kühle Bericht über die Oper in der Abend-Zeitung vom 12. und 14. April 1817 wäre noch hinzuzufügen.)

In der 'Beilage zur Allgemeinen Zeitung' (München) vom 6. September 1907 (S. 308 f; in der Wochenausgabe in Octav S. 814/19) veröffentlichte Max Voigt 'Hoffmann-Funde in Würzburg': es war ihm gelungen, die Original-Partituren der Bamberger Opern 'Saul' und 'Aurora' aufzufinden, die Textdichter in Joseph von Seyfried und Franz von Holbein festzustellen und eine Aufführung des 'Saul' am 8. December 1815 — also lange nach Hoffmanns Weggang aus Franken — nachzuweisen.

15. 1909 Hugo Riemann: Art. 'Hoffmann' in seinem Musik-Lexikon, siebente vollständig umgearbeitete Auflage (Leipzig, Hesse), S. 615 f.

(Vgl. Nr. 6.) Bis zur Gegenwart fortgeführt, aber flüchtig gearbeitet. Hoffmanns Todestag wird nunmehr richtig angegeben und die Existenz der 'Undine' zugegeben; Curzons und Voigts Funde werden berücksichtigt, aber confundirt: nach Riemanns Ansicht sind alle drei Partituren in — Bamberg gefunden!

16. — Carl Schäffer: Die Bedeutung des Musikalischen und Akustischen in E. T. A. Hoffmanns literarischem Schaffen (Marburg, Elwert), speciell Kapitel 1: 'Hoffmann und die Musik' und daraus wieder der 1. Abschnitt: 'Die Musik in Hoffmanns Leben' = S. 3—55.

Der Verfaſſer giebt in dieſem Abſchnitt Thatſachen und Urtheile durchweg aus zweiter, oft aus dritter Hand; er bemüht ſich, überall die neueſte Literatur zu benutzen, hat aber (auch in den von ihm eingeſehenen und citirten Publicationen) vieles überſehen.

III. Aus dem Leben der Wittwe 1822—1849.

a) In Poſen bei der Mutter 1822.

Nach der Beerdigung Hoffmanns, die am 28. Juni in aller Stille ſtattgefunden hatte (die Todesanzeigen erſchienen erſt danach!), nach dem Erbverzicht auf dem Kammergericht am 1. Juli und nach der darauf folgenden Inventariſirung des geſammten Mobiliars der Sterbewohnung für die demnächſtige öffentliche Verſteigerung — nach dieſen drei Stationen des Leidens und der Erniedrigung war die Wittwe Anfang Juli ſchleunigſt — anſcheinend nur mit ihren Kleidern — zu der alten Mutter nach Poſen zurückgefahren, während Hippel ſich brieflich bei Kircheiſen und Schuckmann für ihre Penſionirung bemühte und Hitzig eine Biographie Hoffmanns vorbereitete, deren Ertrag ihr zufließen ſollte. (Vgl. dazu S. 528 oben, 539—544, 558 oben und Bd. I S. 281—284.)

In Poſen wohnte ſie im Hauſe ihrer Mutter zuſammen mit dieſer und einer jüngeren, unverheirathet gebliebenen Schweſter Domicilla, die wohl Michalinas zweite Rückkehr nicht allzugern ſah und ihr Vorhaltungen darüber und über ihre unvorſichtige Gattenwahl gemacht haben mag. Zum Briefeſchreiben kam die Wittwe zunächſt nicht; ſie ſcheint ſich mit einer naiven Sicherheit, die in dieſem Falle berechtigt war, darauf verlaſſen zu haben, daß Hippel und Hitzig ſchon für ſie ſorgen würden.

Am 12. Juli fand die Auction im Sterbehauſe ſtatt (ſ. o. S. 545 f), auf der offenbar Hitzig eine Anzahl von Gegenſtänden erwarb. Am ſelben Tage trat dieſer Juriſt mit dem Prieſterherzen ſein wunderliches Amt als Verwalter des Erbes der Wittwe an, das dieſe Wittwe ſoeben auf ſeinen Rath ausgeſchlagen hatte, indem er Joſeph Max „im Namen der Hoffmann“ für ſeine Forderung mit dem Manuſcript des ‘Meiſters Wacht’ abfand (ſ. o. S. 557). Drittens wies an dieſem wichtigen Tage Kircheiſen der Wittwe eine lebenslängliche Penſion von jährlich 200 Thalern (alſo = monatlich 50 Mark) an (näheres ſ. Bd. I S. 284, Note zu Nr. 6).

Nachdem Hippel durch ſeinen in Berlin ſtudirenden Sohn erfahren, daß die Wittwe nicht mehr dort war, (I 284 f) ſandte er ihr im Herbſt ſeine in Poſen verheirathete Tochter Frau Wilhelmine Crüger, die Frau Hoffmann von früher her kannte und ſich freute ſie wiederzuſehn (I 286). Zu Neujahr ſandte

Hitzig das neu erschienene Schütze'sche Taschenbuch (mit der 'Datura fastuosa') an Hippel mit der Bitte, es durch Frau Crüger der Wittwe bringen zu lassen (I 292). Hippel schickte das Buch seiner Tochter; ob diese aber jetzt Frau Hoffmann noch in Posen traf, ist nicht sicher. Als nämlich bald darauf auf dem selben Wege wieder eine Sendung Hitzigs — diesmal ein Brief — zu Frau Crüger gelangte, konnte diese ihn nur der alten Frau Rohrer geben, die ihn weiterzuschicken versprach (I 294. 296).

b) In Deutsch-Ostrowo bei Lekszyckis 1823/24.

Michalina, die sich anscheinend im mütterlichen Hause nicht mehr wohl fühlte, war nämlich zu ihrer Pflegetochter gereist.

Die älteste Tochter des (bei der Occupation Posens 1793 pensionirten) Stadtschreibers Michael Rohrer, Michalinas Schwester, hatte sich etwa 1794 mit einem jungen preußischen Beamten verheirathet, dem Criminalrath Gottwald; 1795 hatte sie ihm eine Tochter geboren, die nach dem Großvater und der 14jährigen Tante Michalina getauft wurde; später war eine zweite Tochter, Mathilde, gefolgt. 1802 war Gottwald, nachdem er Hoffmann als Werkzeug zu dem bekannten Racheact gemißbraucht hatte (I 190 Mitte), der diesem die Strafversetzung eintrug, „wegen Dienstvernachlässigungen und Unterschlagung öffentlicher Gelder" in Untersuchung gezogen worden und 1803 „cassirt, aller fernern Aemter für unfähig erklärt, zum Ersatz der gemachte[n] Defecte mit 2000 rth und im Unvermögensfall zu 4jähriger, sonst aber nur zu 2jähriger Bestungsstrafe verurtheilt worden", hatte sich aber der Bestrafung durch die Flucht entzogen (nach dem kurzen Bericht an den König im Staatsarchiv Rep. 89 Nr. 71 Lit. J). Tante Michalina, die am 26. Juli 1802 mit Hülfe ihrer Schwester die Frau des inzwischen nach Plock versetzten Hoffmann geworden war, hatte sich dann des verwaisten Pathenkindes angenommen, und die kleine Michalina Gottwald war in Plock und Warschau bei Hoffmanns aufgewachsen. Sie war dann Anfang 1807, etwa zwölfjährig (Hitzig I 306), mit ihrer Pflegemutter nach Posen zurückgekehrt und hatte in der Folge einen Herrn von Lekszycki geheirathet, der damals noch Assessor war; im Sommer 1816 hatte sie mit ihrem ältesten, damals noch einzigen, Kinde ihre Pflegeeltern in Berlin besucht (s. unsern Bd. I S. 263). Kurz darauf war der Ehemann Landrath des Gnesener Kreises im Regierungsbezirk Bromberg geworden, den er jedoch bald (spätestens 1820) mit dem Kreise Adelnau im Regierungsbezirk Posen (1887 zerlegt in die Kreise Adelnau und Ostrowo) vertauscht hatte; sein Amtssitz war hier die Stadt (Deutsch-) Ostrowo (3½ Meilen östlich von Krotoschin, 3 Meilen ostsüdöstlich von Kalisch). Frau Gottwald scheint als Schwiegermutter bei ihm gewohnt zu haben. Auch Frau Hoffmann begab sich nun — zunächst besuchsweise — dorthin; von dieser Schwester hatte sie ja keine Vorwürfe wegen mangelnder Vorsicht in der Wahl des Gatten zu befürchten.

In das Landrathsamt zu Ostrowo erhielt Michalina im Februar 1823 Hitzigs Brief und danach Anfang Mai die beiden Bände der Biographie Hoffmanns. Jetzt mußte sie schon, so sauer es ihr wurde[1], zur Feder greifen, um endlich für alles zu danken; bei der Gelegenheit erledigte sie gleich noch einen anderen, offenbar auch seit langem fälligen Brief, den Hitzig weiterbefördern sollte. Wir geben ihren Brief an Hitzig nach dem Original, dessen Schrift dem Stil und der Schreibung entspricht:

Deutsch Ostrowo,
den 10 Mai
1823.

Das Taschen Buch und auch Ihren Brief, mein bester Freund habe ich erhalten. den noch imer bin ich bei meiner Nichte. und werde auch wol hier bleiben, weil es[2] ain sehr wohlfeiler ort ist. auch das Sillber ist gantz richtich und unbeschedigt, haben Sie Herzlichen Danck, für alle die mühe die Sie um meinetwillen gehabt. wenigstens bitt ich instendigst mir die auslagen wissen zu laßen. meine Familie hat den 14ten Mai in Posen ein Termin wegen des Hauses[3] und ich reise mit meiner elteßten Schwester[4] nach P[osen] doch nur auf ein tag[5]. und kere wider nach Ost[r]owo zurük. ein großen freck habich hir erlebt nähmlich durch das Feuer die Scheinen gaße ist abgebränt. 42 Schainen biß auf eine die gebliben ist sind asche[6]. ammehrstßten ängstigte mich meine arme Nichte die teglich ihre niderkunft erwartet. eben schickt mir meine Schwester[7] ein Briefchien von Schönemark[8] nebst 2 Bücher von jhnen, mein werteßter Freund und ich glaubte[9] daß es erst kunftiges Jahr erscheinen wurde, es hat mich sehr erschüttert ich bin noch ein mahl gute und schlimme

1. Wir würden diese kleine Schwäche nicht so betonen, wenn nicht ein jüngerer Hoffmann-Forscher, der als erster die frühe Verbreitung von H's Schriften in Polen und Rußland gezeigt hat, Michalina im Verdacht hätte, 1822 — eine Erzählung H's ins Polnische übersetzt zu haben.
2. Dahinter, gestrichen, hier
3. Es ist anscheinend verkauft, und 7000 rth sind als Hypothek darauf stehen geblieben: s. u. Note zu d 5.
4. Frau Gottwald.
5. Posen liegt 15 Meilen (nordwestlich) von Ostrowo.
6. Zuerst: 42 Schainen sind abgebrant; das Wort sind ist versehentlich mit durchstrichen, von uns wiederhergestellt.
7. Jungfer Domicilla in Posen.
8. Diese beiden Worte eingeschoben.
9. Zuerst wen[te?]

zeiten durch gelebt[10] alles hatte sich mir vergegenwertigt. an Humbert hab ich nicht geschrieben weil Schulz mit ihm gesprochen hat. und ich willens bin sobald alles beendigt ist die Leüchter abzugeben. noch eine bitte mein gütiger Freund daß Sie beiliegenden Brief abschicke schelten Sie nicht daß ich Ihre güte so mißbrauche allein durch[11] mein zu schnelles abreisen auf Berlin, hab ich dis abzumachen vergessen. leben Sie wohl und embfehlen jhrer[12] lieben familie ihre MHoffmann.

jch bitte wenn Sie mich künftich mit einem Briefe erfreun wollen nach Deutsch Ostrowo zu adressiren beim Land Rath v Lekrycki[13]. den meine Mutter ziht aus —.

Hippel suchte in der Folge mehrmals vergeblich die Wittwe; Anfang 1824 war sie noch nicht nach Posen zurückgekehrt (I 298. 300). Gern hätte er für sie oder Hitzig die Repetiruhr zurückgekauft (I 298), mit der er im Juli 1814 Hoffmann beim Wiedersehn in Leipzig so erfreut hatte (s. Tgb.) und die nun acht Jahre darauf als erstes Stück versteigert worden war (s. o. S. 545).

Hitzig verkaufte im Sommer 1823 für die „Nicht-Erbin" den unvollendeten 'Feind' an Schrag (s. o. S. 557 unten) und vereinigte Anfang 1825 zu Michalinas Bestem sieben andere Almanach-Erzählungen Hoffmanns in zwei Bänden (s. o. S. 561).

c) Wieder in Posen, etwa 1825—1835.

Auf die Dauer erwies sich aber das Zusammenleben mit der Landrathsfamilie als unthunlich, und Michalina kehrte wieder nach Posen zurück. Ob ihre Mutter damals noch am Leben war, ist noch nicht ermittelt; nach Angabe des bekannten Posener Buchhändlers Joseph Jolowicz[1] bewohnte Michalina in den 30er Jahren eine Mansardenwohnung in der Breslauer Straße.

10. Zuerst gegangen
11. Eingeschoben.
12. Zuerst mich
13. Der Name eingeschoben. Frau H. giebt den palatalen Zischlaut durch *r* [anscheinend mit einem Haken darunter, vielleicht auch aus *z* geändert] statt durch *sz* wieder.

1. In einem Vortrage vom 14. Oct. 1890 in der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, in dem auch die Daten für Michalinas Heirath und Tod zum ersten Male mitgetheilt worden sind und mit Recht darauf hingewiesen ist, daß die damaligen preußischen „Regierungen" Gerichte waren (im Auszuge veröffentlicht in der Zeitschrift der Gesellschaft Jg. V (1890) S. 440—444; die oben citirte Stelle steht S. 442 unten).

Die Briefe, die sie aus Posen an Hitzig geschrieben hat, sind bisher nicht aufgefunden — allzusehr vermissen wird man sie nicht, da das von uns mitgetheilte wohl zur Genüge zeigt, daß Michalinas Name auf allen Nachlaßpublicationen lediglich ein Pseudonym Hitzigs ist: quod erat demonstrandum.

Die Correspondenz wird sich lediglich auf die Einnahmen bezogen haben, die Michalinas guter Genius theils aus nicht vorhandenen Rechten hervorzuzaubern wußte, theils als Geschenk zu erlangen verstand mit seiner zähen Energie, die wie Jean Pauls Humor die Thräne im Wappen führte und der selbst ein rocher de bronze wie Reimer auf die Dauer nicht ganz widerstehen konnte. Wir haben (S. 569—589) gesehn, wie Hitzig zu Ostern 1827 auf trockenem Wege sechstausend Mark für die „Nicht-Erbin" herausschlug und — wenn auch mit allergrößester Mühe und häufigem Wechsel der Taktik — dann auf nassem Wege Reimern zur Duldung dieses Geniestreichs bewog. Wir haben ferner (S. 691 f) gesehn, wie Hitzig ein Jahr darauf vergeblich eine Theaterdirection suchte, die ihm als dem „Bevollmächtigten der Wittwe Hoffmann" die 'Lustigen Musikanten' abkaufte, und wie er nur eine fand, die die Partitur auf Nimmerwiedersehn von ihm entlieh; wir haben aber auch (S. 692 f) gesehn, daß es ihm in den 30er Jahren mit dem 'Canonicus von Mailand', dem Requiem, dem Quatuor und der Meister-Arie 'Mi lagnerò tacendo' besser gelang. So war allmählich ein hübsches Capital für Michalina zusammengekommen, das Hitzig verwaltete und von dem er ihr alljährlich in der Mitte des dritten Quartals (s. u. bei den Jahren 1841 und 1844), vielleicht auch in den anderen Quartalen Zinsen sandte.

d) In Breslau mit Mathilde, etwa 1835—1849.

Etwa in der Mitte der dreißiger Jahre verließ Michalina aus uns nicht bekannten Gründen dauernd ihre Heimath, um nach Schlesien und zwar zunächst nach Breslau überzusiedeln. Sie nahm nun ihre unverheirathete Nichte Mathilde Gottwald (die Schwester ihrer Pflegetochter Michalina von Lekszycka) zu sich, die zuerst kränkelte, sich dann aber erholte und die Tante um einige Jahre überlebt hat.

In den ersten Jahren konnte Hitzig, der inzwischen 1835 als Criminaldirector seinen Abschied genommen, aber dann 1837 den Vorsitz in der Sachverständigenkammer für Urheberrecht übernommen hatte, der Wittwe keine neuen Capital-Einnahmen aus ihrem angeblichen Urheberrecht melden. Erst 1838 gelang es ihm wieder, einen Verleger zu schröpfen: Brodhag, den er erst am 8. März in seiner virtuos gehandhabten weinerlichen Manier erweicht hatte (S. 639/40) und den er dann, nachdem die gewünschte Stimmung erzielt war, am 5. October contractlich festlegte (S. 651). Von den 300 Thalern = 900 Mark, die Brodhag darauf für die nächste Ostermesse bot (S. 653), scheint,

wie oben (S. 655) bemerkt, schon Anfang December etwas gezahlt zu sein; darauf bezieht sich wohl der Brief Michalinas, den wir hier nach dem Original mittheilen (wie im folgenden die weiteren vier Briefe an Hitzig, die sich noch gefunden haben):

1. An Hitzig[1].

[Breslau, 10. December 1838.]

Theurer Freund!

Versichern Sie verehrter Freünd sich meines Dankes für die freündschaftliche Güte, mit der Sie mit unermühdeter Thätigkeit für mein wohl sorgen. Gott Segne Sie dafür, ich ersuche Sie mir Papire dafür zu kaufen, nur muß ich bitten daß Geld zum Einkauf der Papire wie auch zur Reperatur des Grabhügels von Capital zu nehmen da es hir in Breslau theür zu Leben ist Mithe und Holtz ist dieses Jahr aufgeschlagen, daher getraute ich mir nicht ohne die durch Ihre güte mir zugeschikte Zinsen auszukommen[2].

Wir waren diesen Sommer in Landek und und der Zustand meiner Nichte hat sich bedeütend gebessert, so daß meine Sorge um sie nicht mehr so ängstlich ist.

Zum bevohrstehenden neuen Jahre Wünsch ich Ihnen, und den Ihrigen, das beste Wohlsein, und[3] die Glüklichste Lebens Verhaltniße.

Leben Sie wohl und grüßen Hertzlich alle die Ihrigen von Ihrer

Breslau den 10 December 1838. dankbahren Schuldnerin M. Hoffmann.

jch Wohne ietzt KlosterStraße Nr: 9[4]

Hitzig ließ Brodhag lange warten auf seinen Hauptbeitrag für das neue Sammelwerk, die Neubearbeitung von Hoffmanns Biographie. Er gedachte diese vornehmlich durch eine Reihe von Briefen Hoffmanns an Hippel zu bereichern, die er bereits 1824 erhalten aber unbegreiflicher Weise bis jetzt secretirt hatte (I 299 f. 302/04. 307). Hippel, der zwei Jahre nach Hitzig den Abschied genommen hatte, wohnte jetzt bei seinem Schwiegersohn

1.

1. Von diesem überschrieben: Erhalten den 13t December
2. Zwischen den Zeilen steht noch Merz, ohne daß ersichtlich ist, ob es hinter die, hinter zugeschickte oder hinter Zinsen gehört.
3. Dahinter, mit dem Finger ausgewischt, daß Sie
4. Vgl. aber die Nachschrift von Nr. 4!

Schleinitz in Bromberg. Es ist nun außerordentlich interessant, daß Hitzig sich mit der Bitte, diese späte Publication zu genehmigen, nicht an Hippel direct wandte, sondern Michalina als gemeinsame Freundin an ihn schreiben ließ.

Michalina war nicht wenig stolz auf dieses Vertrauen in ihre epistolographischen Fähigkeiten und machte sich sogleich ans Werk. Als die Antwort auf sich warten ließ, ging sie zu Hippels Tochter Friederike, die mit Friedrich August von Heyden (1789—1851) in Breslau verheirathet war (s. I 300 mit Note 6 und ADB 12, 351 f). Dann berichtete sie vorläufig an Hitzig:

2. An Hitzig.

Breslau den 19ten
Aprill.
1839.

Theurer Freünd!

Wie herzlich erfreund würde es für mich gewesen sein, wenn der Auftrag, Ihnen verehrter Freünd, zur Zufriedenheit ausgerichtet hätte[1] werden können, ich habe so gleich an Hippel geschrieben, allein biß ietzt keine Antwort erhalten. durch Zufall erfuhr ich daß Hippels Tochter hir in Breslau, an einen RegirungsRath von Heiden Verheirathet ist, bin so gleich hin gegangen, und habe erfahren daß Hippel vor ohngefehr 11 wochen geschrieben hat, seine Gemahlin lege Krank, darnieder, und seid der Zeit haben Sie gar keine Nachricht von Bromberg. so bald ich etwas höre so Schreibe ich es Ihnen.

Was daß beschenken der Leuske[2] betrift so üeberlaße ich es ganz Ihrer besseren Einsicht, ihr etwas zu Schenken. den alles was mein gütigster Freünd anordnet[3] ist mir recht. Ihnen habeich ia alles zu verdanken. Sie verpflichten mich wo moglich noch mehr zu den Gefühlen des Dankes und der Hochachtung mit denen ich immer war und bin

Ihre
Ich bitte mich Ihrer Familie ergebene
bestens zu empfehlen. M. Hoffmann.

2.

1. Eingeschoben.
2. Die Lesung scheint sicher zu sein, jedenfalls für die letzten 3 Buchstaben (also nicht etwa Lauska). Wahrscheinlich verwechselt die polnische Schreiberin hier s und sch (wie im Brief von 1823: freck, und 1841: gefilt); der Name Leuschke ist mehrfach im Berliner Adreßbuch vertreten.
3. Eingeschoben.

Im Juni kam eine weitere Theilzahlung von Brodhag (s. o. S. 661); im November dürfte die Wittwe ein Exemplar der fünfbändigen Sammlung erhalten haben, deren Haupt-Titel und Haupt-Vorwort doch ihren Namen trug; am 20. December schenkte ihr Reimer, wohl zum Weitergeben, ein Exemplar der 'Nachtstücke' [nach seinem Hauptbuch]. Bald darauf scheint Hitzig dann Hoffmanns beste Instrumental-Composition, das Grand Trio in E-dur, verkauft (oder eingebüßt?) zu haben (s. o. S. 709). Aber auf alles dies finden sich keine Gegenäußerungen aus Breslau.

In der zweiten Hälfte des August 1841 schickte Hitzig Michalina die eingelaufenen Zinsen des von ihm verwalteten Capitals und bat sie bei der Gelegenheit, einen Brief an eine Breslauer Bekannte, Frl. Pohl, abzugeben. Die Wittwe erwiderte:

3. An Hitzig.

den September
Breslau 17ten
1841.

Theurster Freund!

Ihren Gütige Brief habe ich am 27 August nebst 54 Thr Zinsen erhallten. ich machte mich mit meiner Nichte denselben Tag auf den Weg, um den eingelegten Brief dem Frä[ulein] Pol persönlich abzugeben, (den die Wünsche meines Gütigen mir von Gott gesandeten Freündes) sind mir befehle. allein Sie wahren nach Landek geriſt und ich habe den Brief der Person abgegeben die mir sagte, es würen die Brife nachgeschickt mir gethes gut, ich bin Gott lob gesund, und mein wohlstand habe ich der unermüdeter Thätigkeit meines gütigen Wohltäters zu verdanken. versicheren Sie sich meines herzlichen Danks für ieden Beweis Ihrer sorgenden Freündschaft, die ich in ihrem ganzen Werth erkenne. Und nun leben Sie wohl und Grüßen Herzlich Ihre Liebe Familie

Bald hätte die Post Ihren
Brief zurückgesikt die No. war
falsch. ich Wohne
Olauer Vorstadt
Kloster Straße No: 2.[1]

von
Ihrer Dankbar
verpflichteten
Freündin
M. Hoffmann.

Nichte Matilde küßt die Hand.

3.

1. In der Nachschrift von Nr. 2 hatte „Nr: 9" gestanden.

Im Frühjahr 1843 verlor Hitzig seine 1807 geborene Tochter Eugenie, die Hoffmann 1819 ('Serapions-Brüder' I 599 f) mit solcher Liebe als Hörerin des Nußknacker-Märchens schildert; sie hatte mit neunzehn Jahren, 1826, den ausgezeichneten Geodäten Johann Jacob Baeyer — damals Premierlieutenant und Mathematik-Lehrer im Generalstabe — geheirathet (näheres in Bd. III). Hitzig sandte die Todesanzeige auch an Michalina. Diese antwortete nach längerer Zeit [der erste und vierte Absatz dürften aus einer — vielleicht gedruckten — Vorlage copirt sein: man vergleiche Stil und Schreibung mit denen der vorhergehenden Briefe!]:

4. An Hitzig.

[Breslau, 30. Mai 1843.]

Theüerster Freünd!

Mit innigstem Schmerz und der aufrichtigsten Theilnahme habe ich den Tod Ihrer Frau Tochter vernommen, und es war mir, als ob dieser Verlust mich selbst betroffen habe.

Wäre ich doch in Berlin gewesen um Ihnen mündlich sagen zu können wie Tief ich diesen streich des Schicksals fühle. Gott Troste Sie mein Hochgeehrtester Gütigster Freund.

Gern hätte ich Ihnen so gleich geantwortet allein ein böses gastrisches Fieber hielt mich an 8 Wochen am Kranken lager gefangen. ietzt bin ich wieder hergestellt, und mus um entschuldigung wegen unfreiwilliger versp=ätung bitten. Leben Sie wohl.

Gottes Schutz und Segen sei mit Ihnen — er leite Sie auf allen Ihren Wegen, und gebe Ihnen daß Glück und den Frieden, die ich für Sie erflehe

Herzliche Grüße an die Ihrigen.

M. Hoffmann.

Breslau d. 30 Mai.
1843.

Nichte Mathilde küßt Ihnen die Hand.

(Zehn Tage nach Absendung dieses Briefes starb auch Hippel.)

Bald darauf — wenn nicht schon vor Eugeniens Tode — scheint Michalina wirklich in Berlin gewesen zu sein und Hitzig besucht zu haben. Sie theilte ihm einen Plan mit, der wohl von ihrer Nichte Mathilde stammte: beide wollten einander zu Universalerben einsetzen, gerichtliche Inventur ausschließen und diese Testamente in einem abgelegenen Vororte von Breslau

deponiren. Hitzig billigte die Idee und empfahl für die Formalitäten einen früheren Privatsecretär, der jetzt als Holzhändler in Breslau lebte, mit dem wundervoll Hoffmannischen Namen Ziegenhorn.

Nach der Rückkehr ließ Michalina sich in der That von dem Ziegenhorn das Testament aufsetzen, unterschrieb es und brachte es in Sicherheit. Wir geben im folgenden das Testament selbst nach dem Original, den Bericht über die Niederlegung nach der Breslauer Abschrift des Originalprotokolls (beide in den Acten des ehemaligen Königlichen Kreisgerichts zu Hirschberg, die der Amtsgerichtsrath Paul von François in Hirschberg — Sohn eines rechten Vetters der Dichterin — mir am 5. April 1909 gütigst zugänglich gemacht hat).

5. Testament.

(Von fremder Hand, nur die beiden Schlußzeilen und die Unterschrift auf dem Couvert eigenhändig.)

[Breslau, 23. Mai 1844.]

Mein Testament.

Da es nicht mein Wille ist, nach der gesetzlichen InteStatErbfolge beerbt zu werden, so habe ich mich veranlaßt gefunden, selbst darüber letztwillige Verfügungen zu treffen, wie es für den Fall meines Ablebens mit meinem dereinstigen Nachlaß gehalten werden soll. Ich errichte daher hiermit bei vollkommen gesunden Geisteskräften mein Testament freiwillig und wohlüberlegt in nachstehender Art:

Die Bemerkung vorausgeschickt, daß ich weder lebende Eltern noch Kinder, überhaupt keine Pflichterben habe, auch sonst in meinen Dispositionen durch nichts beschränkt bin, ernenne ich hierdurch zu meiner Haupterbin meine gegenwärtig bei mir wohnende Nichte, die unverehelichte Mathilde Gottwald, Tochter des verstorbenen CriminalRaths Gottwald, dergestalt, daß sie meinen gesammten künftigen Nachlaß, er bestehe worin er wolle, so weit ich darüber nicht in diesem Testamente, oder in spätern Codicillen und Nachzetteln anderweitig disponirt habe, erben und sofort an sich nehmen und nur verpflichtet seyn soll, davon die von mir ausdrücklich ausgesetzten Legate, etwannige ErbschaftsLasten, Stempel und Kosten zu berichtigen; mit Ausnahme der LegatStempelgelder.

Ich finde mich zu dieser ErbesEinsetzung um so mehr veranlaßt, als ich mit meiner genannten Nichte schon seit

vielen Jahren friedlich zusammen wohne, in allen Vorkommenheiten des menschlichen Lebens aufrichtige Theilnahme und Erleichterung finde und bis an mein Lebensende mit ihr zusammen zu bleiben gedenke. Es ist daher unser beiderseitiger Wunsch und Wille, daß für den Todesfall des Einen der überlebende Theil des Andern Haupterbe seyn soll und es hat daher meine Nichte Mathilde ihr Testament in derselben Art wie das Meinige errichtet und gleichzeitig mit mir in gerichtliche Verwahrung übergeben.

Meiner zweiten Nichte Michelina verehelichten Landräthin von Lekszycka gebornen Gottwald zu Posen vermache ich als ein Legat diejenigen 2333 rth 10 sgr, welche auf dem Hause sub Nr 100. am Ringe zu Posen hypothekarisch für mich haften[1], jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung:

> daß meine zu Posen lebende unverehelichte Schwester Domizilla geborne[!] Rorer die Hälfte der Zinsen dieses Capitals lebenslänglich, die andere Hälfte aber meine Nichte Micheline v. Lekszycka genießen und erst nach dem Tode meiner genannten Schwester Domizilla meine Nichte von Lekszycka den vollen ZinsenGenuß und überhaupt freye Disposition über Capital und Zinsen erhalten soll.

Sollte meine Nichte Michelina von Lekszycka vor mir sterben, so treten ihre Kinder an deren Stelle und erben das gedachte Capital nebst Zinsen in gleichen Theilen.

> Schlüßlich verbiete ich gerichtliche Siegelung und Inventur meines Nachlasses und beschließe hiermit meinen letzten Willen; ich behalte mir jedoch ausdrücklich vor, Codicille oder Nachzettel zu diesem Testamente zu machen, welche, wenn sie von mir eigenhändig geschrieben, oder unterschrieben in meinem Nachlasse vorgefunden werden, dieselbe Gültigkeit haben sollen, als mein vorstehendes Testament selbst.
>
> Breslau den 23. Mai 1844.
>
> Gelesen genemigt und eigenhändig Unterschrieben:
> Maria Michelina verwittwete Hoffmann geborne Rorer.

5.

1. Die in Note 3 zu *a* vermutheten 7000 rth dürften unter die drei Schwestern Rohrer getheilt worden sein.

[Auf dem Couvert:]

Hierin befindet ſich mein Teſtament.
Maria Michelina, verwittwete Kammergerichts
Räthin Hoffmann geborne Rorer

[Hinten 3 Siegel mit dem Worte *Hoffmañ* in lateiniſcher Schreibſchrift.]

5a. Annahme und Aufbewahrung des Teſtaments.

Ziegenhorn fuhr am 3. Juni 1844 mit der Teſtatrix, die im Südoſten der Stadt wohnte, — nicht etwa zum Breslauer Stadtgericht, ſondern nach Pöpelwitz[1], nordweſtlich von Breslau. Er war dem dortigen Patrimonialrichter, dem Juſtitiar Klingberg, bekannt und ſtellte ihm die dem Pöpelwitzer Gericht völlig unbekannte Frau Hoffmann vor. Dieſe beantragte, ihr Teſtament abzunehmen. Klingberg ernannte den Actuarius Hoffmann zum Protokollführer.

Die Wittwe übergab darauf das bereits verſiegelte Couvert zu Nr. 6 mit der Bitte

1) es aufzubewahren,
2) zu bemerken, daß Siegelung und Inventur des Nachlaſſes ausgeſchloſſen ſein ſolle.

Dem Antrage gemäß wurde das Couvert zweimal mit dem Gerichtsſiegel verſehen[2] und mit dem gewünſchten Annahme-Vermerk[3] verſehen.

5a.

1. Das Dorf dieses Namens ist 1897 in Breslau eingemeindet, der Gutsbezirk noch nicht.
2. Adliges Wappen (ein doppeltgeschwänzter stehender Löwe, der einen leuchtenden Gegenstand in der rechten Pranke hält; auf dem Helm das selbe); Umschrift: POEPELWITZER IUSTITZ AMTS-SIEGEL
3. „Unter Ausschluß gerichtlicher Siegelung und Inventur zur gerichtlichen Verwahrung übergeben und angenommen laut Protocolls vom heutigen Tage.
Poepelwitz den dritten Juny Ein Tausend Achthundert Vier und Vierzig.
Klingberg Justitiarius. Hoffmann vereid: Actuar"

Das Protokoll schließt echt patrimonial:

Hiernächst nahm der Richter das Testament Behufs der Veranschaffung ad depositum in vorläufige Verwahrung.

Vorgel[esen] gen[ehmigt] unterschr[ieben]
verw. Kammerger.Räthin Hoffmann
geb: Maria Michelina Rorer

Ziegenhorn
vormalg. priv. Secretair
jetzt Kaufm. u. Holzhändler

v[erhandelt] w[ie] o[ben]
Klingberg Hoffmann
Justitiarius vereid. Act.

Hitzig ließ kurz darauf durch Ziegenhorn der Freundin zur Erinnerung an das Wiedersehn in Berlin sein Bildniß übermitteln (das Oelportrait Hitzigs von Franz Krüger war zweimal vervielfältigt worden: in Lithographie von Oldermann und [1841] in Kupferstich von J. Leudner); in der zweiten Hälfte des August ließ er bei Gelegenheit der üblichen Zinszahlung einen weiteren Brief folgen. Michalina dankte für beide Sendungen zugleich:

6. An Hitzig.

August.
Breslau den 31.
1844.

Theürer Freünd!

Ihr gütiges Schreiben durch Herren Ziegenhorn hat mir ungemein viel Freüde gemacht, sowohl weil es mir einen Beweis giebt, daß Sie sich meiner noch freündschaftlich erinneren, als auch weil Sie mein Wunsch erfüllt haben, und mir Ihr Bild ueber schickt haben. ich sage Ihnen dafür den verbindlichsten Danck. es ist dieses ein Theüres Andenken an mein gütigen Freünd und Wohlthäter und soll es auch meinen Nichten bleiben.

Mein Testament habe ich mit hülfe des Herren Ziegenhorn hir in Breslau niedergelegt. so wie ich es Ihnen als ich in Berlin war schon gesagt habe. Sie würden meine Dankfagung viel eher erhalten haben, allein einige Familien auf Posen, die nach den Bädern Reisten und uns besuchten

haben mich davon abgehalten. den 21 August[1] habe ich durch Ihre güte den 2ten Brief nebst Zinsen erhalten. und sage nochmals für alles gute meinen innigsten Dank.

Leben Sie wohl; es grüßet Sie und die lieben Angehorigen vielmal Ihre

dankbarste

Die Nichte küst die Hand. M. Hoffmann.
Ohlauer vorstadt

Kloster Straße No: 2
im Romischen Kaiser.

Herzliche grüße an Frsäulein] Piast[2].

Die Ereigniſſe des Jahres 1845 (Hitzigs Lähmung am 14. November) und 1846 (Kuglers Frage an die Wittwe, ob ſie die Uebergabe der unverkäuflichen Compoſitionen an den Staat genehmige; Michalinas Antwort vom 9. December; den Dank des Königs vom 30., der der Ueberraſchten durch Kugler ausgeſprochen wurde) haben wir oben S. 712 f und 720 bereits berichtet und auch hinzugefügt, daß wir nicht wiſſen, wie Michalina ſich verhalten hat, als ſie nun feierlich ihre von Hitzig fingirten Rechte auf den Staat übertragen ſollte.

Wir haben alſo nur noch zu ſagen, daß Hitzig am 20. November 1849 einen dritten Schlaganfall erlitt, der ihn der Sprache und jeder Bewegung beraubte, und am 26. abends nach 8 ſtarb, gewiß von niemandem aufrichtiger betrauert als von ſeiner Schutzbefohlenen in Breslau. Er wurde auf dem Dorotheenſtädtiſchen Kirchhofe neben der Tochter beerdigt, die einige Monate vor Hoffmann geſtorben war (ſ. o. S. 456 oben und 471 f).

6.

1. geändert aus Septemb[er]
2. Gemeint ist wohl Hitzigs Hausdame Lotte Piaste. Ihre mit Hitzigs Kindern aufgewachsene Nichte Antonie Piaste hatte Chamisso geheirathet (s. o. S. 332 Note 1) und war 21. Mai 1837 gestorben; seitdem erzog Antoniens Schwester, eine andere Nichte der Lotte, Chamisso's Kinder. Gemeint kann also auch dieses jüngere Frl. Piaste sein.

D. Die Wittwe nach Hitzigs Tode 1849—1859.

1. Letzte Lebensjahre und Tod.

(Nach privaten Mittheilungen und den Akten des ehemaligen Königlichen Kreisgerichts zu Hirschberg.)

Hoffmanns Wittwe lebte in den 50er Jahren mit Mathilde Gottwald zu Warmbrunn; sie zahlte für ihren Antheil an der Wohnung vierteljährlich 15 Thaler Miethe.

Zu den Bekannten der beiden Polinnen zählte die Wittwe eines Oberstlieutenants Wittich, Anna geb. Hoffmann (1804 bis 1904), die nach dem Tode ihres Mannes 1853 nach dem benachbarten Hirschberg gezogen war und öfters die alten Damen besuchte. Ihre 1849 geborene jüngste Tochter, meine verehrte Freundin Frl. Marie Wittich in Dresden, erinnert sich Michalinas noch lebhaft; da Vater und Oheim[1] der Frau Wittich auch ostpreußische Juristen namens Hoffmann waren, so wurde von beiden Seiten eine Verwandtschaft angenommen, die ich oben S. 348 mit Unrecht wie etwas Sicheres behandelt habe. Einer der älteren Wittichschen Töchter schenkte Frau Hoffmann einen kupfernen Theekessel, der noch aus ihrer Berliner Wirthschaft stammen sollte (wie wir S. 546 gesehen haben, ist Hoffmanns Theemaschine mit dem übrigen Hausrath versteigert worden).

1.

1. Heinrich Lebrecht Hoffmann war nach dem Taufbuch von Locken in Ostpreußen am 24. [im Kirchenbuch dann geändert in 21.] Oct. 1783 zu Grasnitz (Kr. Osterode) geboren als Sohn des Verwalters (später Amtmanns) Johann Jacob Hoffmann und der Anna Elisabeth geb. Melcher. Er war lange Director der Herrschaft Krotoschin, dann Regierungsrath in Liegnitz. Nachdem sein Bruder Johann jung als Assessor gestorben, heirathete er dessen Wittwe und erzog deren Tochter Anna zusammen mit seinen 5 Söhnen. Nach dem Tode seiner Frau, Ende der 50er Jahre, zog er nach Hirschberg zu seiner inzwischen verwittweten Stieftochter und starb dort, nach dem Todtenregister der evangelischen Gnadenkirche, am 23. Sept. 1860.

Frl. Wittich schrieb mir auf eine erste Anfrage unterm 27. April 1900: „Die beiden Hoffmann-Tanten waren seelensgute, freundliche und liebenswürdige Geschöpfe, aber ich weiß nicht, ob sie den Werth der Hoffmannschen Dichtungen ganz zu würdigen wußten. Sie vermieteten im Sommer immer ein Zimmer an Badegäste und wurden da manchmal ziemlich übervortheilt." Auf eine neue Anfrage erwiderte meine Freundin unterm 13. Juni 1909: „Die Besuche bei der Tante Kammergerichtsrath und bei Tante Mathildchen sind mir trotz meiner damaligen Jugend doch noch recht lebhaft in Erinnerung, und ich sehe die beiden kleinen, zierlichen und schlanken Damen noch, wie sie mit Lebhaftigkeit und polnischen Begrüßungsworten Mutter rechts und links küßten. Sie hatten so feine, runzlige Gesichter und ebenso feine runzlige Händchen, und ich mochte sie sehr gern leiden. Sie kamen auch manchmal nach Hirschberg zu uns. Das weiß ich auch, daß die Tante mit großer Liebe von ihrem Mann sprach . . . Als sie meiner Schwester Rose den kupfernen Teekessel schenkte, sagte sie ausdrücklich, daß sie, während ihr Mann schrieb, oft spät strickend bei ihm gesessen und ihm aus diesem Kessel Tee oder Punsch bereitet habe." —

Frau Hoffmann befand sich anscheinend zuletzt in recht dürftigen Umständen: sie besaß nach dem (weiter unten, unter Nr. 4, zu erwähnenden) Inventar ihrer Nichte weder eine Uhr noch ein Schmuckstück, weder ein Buch noch ein Manuscript; die Miethe mußte sie sich im Herbst 1858 von Mathilde leihen und blieb sie beim nächsten Quartalsanfang dem Wirth schuldig. Am 27. Januar 1859 starb sie nach längerer Krankheit. Unter den Nachlaßschulden befinden sich außer den beiden genannten Miethsforderungen noch 38 Thaler für Aerzte (für Dr. Tschoerner [für 1858] $24\frac{2}{3}$ und [für 1859] $6\frac{1}{3}$, für Dr. Luchs 7), 4 Thaler für die Krankenwärterin, gut $2\frac{1}{2}$ für den Apotheker. Die Activa beschränken sich im wesentlichen auf die im Testament genannte Hypothek und einen $3\frac{1}{2}$ procentigen Staatsschuldschein über nominell 1000 Thaler (den sie offenbar mit den Zähnen festgehalten hatte, zumal der Curs auf $84\frac{3}{4}$ stand) — zusammen also auf nominell 10000 Mark; baar vorhanden waren außer-

dem 20 Thaler. An Gebrauchsgegenständen war nach Angabe der Nichte nur folgendes vorhanden:

	im Taxwerthe von Thalern	Groschen
Porzellan	1	22
Gläser		13 1/2
Kupfer, Messing, Zinn, Blech und Eisen	2	28 1/2
Leinenzeug und Betten	22	10
Möbel und Hausgeräth	16	28
Kleidungsstücke	21	16
Vorräthe zum Gebrauch	1	7
6 Kupferstiche		12

Natürlich ist dabei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Nichte und Hausgenossin sich die übrigen Sachen schon bei Lebzeiten der Wittwe hat schenken lassen — was sie um so eher durfte, als sie ja wußte, daß sie Universalerbin war.

2. Eintrag in die Todtenmatrikel des katholischen Pfarramts zu Warmbrunn.

(Nach einer Abschrift des Herrn Heinrich Nentwig in Warmbrunn.)

Am neun und zwanzigsten (29.) Januar 1859 ist aus Warmbrunn begraben worden die verwittwete Frau Kammergerichtsräthin Marie Thecla Michielina Hoffmann geb. Rorer hinterlassene Ehegattin des verstorbenen Kammergerichts-Rath Herrn Theodor Hoffmann zu Berlin, welche am Siebenundzwanzigsten (27.) Januar Nachmittags 2 Uhr an Altersschwäche starb, alt 78 Jahr.

3. Eröffnung des Testaments.

(Nach den Akten des ehemaligen Königlichen Kreisgerichts zu Hirschberg.)

Als 1849 die privaten Patrimonialgerichte aufgehoben und die staatlichen Kreisgerichte errichtet wurden, war der Justitiar Klingberg sammt seinen Akten ans Kreisgericht zu Breslau gekommen.

Als das Breslauer Kreisgericht (durch die Zeitungen?) den Tod der Wittwe erfahren hatte, wurde am 4. Februar Termin zur Eröffnung des Testaments auf den 19. angesetzt und der Rechtsanwalt Bouness zum Official-Anwalt für die unbekannten und abwesenden Erben bestellt.

Bouness erschien am 19.; der Assessor Seger, der commissarisch als Richter fungirte, legte ihm das Testament vor, der Anwalt erkannte die fünf Siegel als unverletzt an. Seger eröffnete und verlas das Testament, die erfolgte Publication wurde darauf vermerkt[1]. Bouness beantragte, die Testamentsakten zur Veranlassung des Weiteren an das Kreisgericht zu Hirschberg zu übersenden, und unterzeichnete mit dem Assessor und dem Schreiber das Protokoll.

Das Breslauer Kreisgericht (zweite Abtheilung, Kreisgerichts-Rath Dr. v. Reinbaben) verfügte in Bouness' Sinne am 21. Februar, das Pöpelwitzer Protokoll vom 3. Juni 1844 abzuschreiben und dann diese Abschrift, das Testament mit Couvert und das Protokoll der vorgestrigen Verhandlung ans Hirschberger Kreisgericht zu senden und diesem die Einziehung aller Kosten zu überlassen.

Das geschah am 25.

4. Ausführung des letzten Willens.

(Nach der selben Quelle wie 1 und 3).

Das Hirschberger Kreisgericht (zweite Abtheilung, Kreisrichter Schaeffer) verfügte umgehend am 26. Februar, daß von allen erhaltenen Akten beglaubigte Abschriften anzufertigen und der Erbin zuzustellen seien mit der Auflage, binnen 14 Tagen 1) ein eidesstattlich garantirtes Nachlaßinventar (des Erbschaftsstempels wegen) einzureichen und 2) anzugeben, ob die Legatare noch lebten.

3.

1. „Publizirt, Breslau, den 19. Februar 1859
Seger
Gerichts-Assessor"

Am 1. März wurden die Schriftstücke hergestellt und alsbald mit anderen für die Orte Warmbrunn und Herischdorf bestimmten Papieren dem Gerichtsdiener Stange übergeben. Stange ertrank jedoch auf dem Hinwege im Zacken (an dem Hoffmann vor 61 und vor 40 Jahren entlang gegangen: I 170 f. II 376). Die Akten wurden z. Th. aus dem Flusse gerettet und in Fetzen ans Gericht zurückgegeben, das am 7. verfügte, sie in die zugehörigen Fascikel zu heften; die Reste der für Mathilde bestimmten Sendung, von dem Aussehen eines schlecht erhaltenen Papyrus, sind noch bei den Akten.

Alle Stücke wurden auf Verfügung vom 9. noch einmal ausgefertigt und am 14. März 1859 glücklich durch den Gerichtsdiener Kallert zugestellt; die Erbin quittirt polnisch als „Mechtylde Gottwald".

Am 9. April reichte Mathilde (die sich von jetzt ab in deutscher Sprache unterschreibt) das verlangte Inventar ein, das wir oben benutzt haben (sie rechnet darin ferner 45 Thlr. 12½ Gr. auf die Begräbnißkosten[1], 17½ Gr. auf die Insertion der Todesanzeige[2] und 18 Thlr. auf ihre Trauerkleidung). Ihre Schwester Michelina von Lekszycka geb. Gottwald sei bei ihr zu Besuch und habe mit unterschrieben [„Mihaeline von Lekszycka"] zum Zeichen dessen, daß sie von dem Inhalte des Testaments Kenntniß habe. Ihre Tante Frl. Domicilla Rorer in Posen, „welche übrigens das 70te Lebensjahr bereits überschritten hat", sei gleichfalls noch am Leben.

Das Gericht sandte nun unterm 12. April (mundirt am 15.) der Domicilla eine Abschrift des Testaments zur Kenntnißnahme. Die Sendung kam jedoch am 28. als unbestellbar zurück, und Mathilde wurde am 2. Mai gebeten, die Adresse genau anzugeben; sie schreibt

4.

1. Der Kirchhof ist planirt, der Grabstein nicht erhalten.
2. Herr Prof. Dr. Nentwig, dem ich auch den Inhalt der vorigen Note verdanke, hat die Anzeige im 'Boten aus dem Riesengebirge' (Hirschberg) und in der 'Schlesischen Zeitung' (Breslau) vergebens gesucht. Sie muß also in einem dritten Blatt erschienen sein.

Wohnt Am Dôme bei Herren Iwosiński
in Posen
zu erfragen bei
Frau LandRäthin v Lekszycka in den
selben Hause

Am 5. Mai [nicht April, wie zweimal fälschlich auf dem Schriftstück steht] erhielt dann Domicilla richtig die Mittheilung und quittirt unter diesem Datum als „Domicylla Rorer". — Drittehalb Jahre darauf (vermuthlich nach Mathildens Tode), am 13. November 1861, wird gebeten, unter Nachnahme eine zweite Ausfertigung des Testaments und der Publicationsverhandlung nach Posen zu senden. Das Gesuch ist im Bureau des Rechtsanwalts und Notars Janecki aufgesetzt; es ist von einer Hand, die offenbar zwei Generationen jünger ist als Domicilla, unterschrieben

Domicilla Rorer
per Adresse Frl. M. v Lekszycki
Wilhelmstraße No. 26.

und schwarz gesiegelt mit einem Wappen (stehender Krebs: Lekszycki?). — Am 22. November wurde die Herstellung der gewünschten Abschriften verfügt und am 25. vorgenommen.

Die Erbschaftssteuer betrug für Mathilde $16\frac{1}{3}$, für Michaeline $20\frac{5}{6}$ und für Domicilla $14\frac{2}{3}$ Thaler. Mathilde erhielt jedoch — nach dem Rechnungsbuch der Allgemeinen Justizofficianten-Wittwencasse zu Berlin für 1859 sub Nr. 260 — vom Appellationsgericht in Breslau, das der Wittwe seit deren Uebersiedelung nach Schlesien die Pension gezahlt hatte, die $16\frac{2}{3}$ Thaler [=50 M.] für den Sterbemonat, während die restirenden $183\frac{1}{3}$ Thaler für das Jahr 1859 niedergeschlagen wurden.

Berichtigungen
und kleinere Ergänzungen
zum zweiten Bande

I. Allgemeines.

Briefe, deren Texte uns zu spät bekannt geworden sind, als daß sie noch suis locis hätten eingereiht werden können, bringen wir in Band III.

Das Verzeichniß der Briefe nach den Correspondenten, auf das in den Noten öfters verwiesen ist, wird ebenfalls erst im III. Bande gegeben; ebenda werden die ersten Drucke und alle mir bekannten Besitzer von Originalbriefen mit ihren Titeln und Adressen genannt werden.

An Stelle des in den älteren Partieen und in Goedekes Grundriß angekündigten Heftes 'Aus E. T. A. Hoffmanns Entwurf- und Tagebüchern' erscheint, nachdem die Originalmanuscripte sämmtlich aufgefunden, eine vollständige Ausgabe von Hoffmanns Tagebüchern im Herbst 1912.

In einem Supplementbande erscheint voraussichtlich ein gemeinsames Register für Hoffmanns Tagebücher, seinen Briefwechsel und die Erinnerungen an ihn, die seine Bekannten aufgezeichnet haben. Darin werden für jede Person, die mit Hoffmann in nähere Berührung gekommen ist, die Haupt-Lebensdaten gegeben werden; wir haben deshalb von Anfang an principiell davon abgesehn, die Erläuterung von Hoffmanns Briefen mit solchen Personalien zu belasten (während wir Hoffmann fremde Personen, die zufällig einmal in Briefen an ihn erwähnt werden, gleich in Noten vorgestellt haben: z. B. auf S. 338, 341, 425 f).

II. Neue Vorlagen; Umstellungen; Ergänzungen betr. die Nachlaß-Auctionen.

1) Die Beilage zu Nr. 25 hatte sich im Mai 1901 in Halle in Hitzigs Nachlaß gefunden; der Text fehlte dort, sodaß ich ihn im September 1904 auf unseren Seiten 21—23 (im ersten Heft) nach Hitzigs Publication von 1823 (eine Stelle nach Brodhags Supplement) drucken lassen mußte. Im folgenden Monat, October 1904, erhielt ich jedoch von dem seitdem verstorbenen Herrn Karl Ende in Hannover eine Photographie des Originaltextes. Ein Vergleich mit dem Druck ergiebt, daß Hitzig 1823 nach seiner Gewohnheit etwa dreißig meist überflüssige Kommata eingesetzt und auch sonst den Text etwas zurechtgestutzt, aber sachlich nichts geändert hat. **Die Noten sind nunmehr zu streichen** und folgende wichtigere Lesarten einzusetzen:

S. 21 Z. 14 unerachtet
„ „ „ 15 J[ustiz]R[ath] Kausch
„ „ „ 16 sich erboten hat
„ „ „ 19 demunerachtet
„ 22 „ 2 jezt in B[erlin]
„ „ „ 13 Compos[itionen] weit hinter sich
„ „ „ 18 das Licht
„ „ „ 30 auf Gondeln
„ „ „ 31 Protonot[arius] Krause
„ 23 „ 2f es würde nicht der Mühe verlohnen

2) Nr. 111 mußte ich im Frühjahr 1905 auf unseren Seiten 166—170 (im ersten Heft) nach Kunzens Druck von 1837 bringen. Im December 1911 erhielt ich jedoch durch Vermittlung des Herrn Professors Dr. Friedrich Engel in Greifswald von Herrn Professor Dr. med. et phil. Hermann Schöne ebenda eine Abschrift des Originals, das sich im

Beſitze ſeines Vaters, des früheren Generaldirectors der Königlichen Muſeen Herrn Wirklichen Geheimen Rathes Dr. Richard Schöne, Excellenz, in Berlin-Grunewald befindet. Mit Genehmigung des Beſitzers bringen wir hier die wichtigeren Abweichungen. *Die zweite Hälfte der Note 3 fällt weg*: der Verdacht, daß eine Fälſchung Kunzens vorliegt, hat ſich beſtätigt, aber die Fälſchung liegt nicht in der *Wiedergabe* des Citates, ſondern in der Art, wie es *eingeführt* wird. Kunz erregt nämlich durch zwei Aenderungen den Anſchein, als handle es ſich bei dem Dialog um ein *noch in Arbeit befindliches* Werk, aus dem Hoffmann ihm eine Probe gebe, um ſeinen Intimus *deſſen Entſtehen mit erleben zu laſſen* — während der Aufſatz in Wirklichkeit, wie wir geſehen haben, im Concept bereits fünf Wochen vorher abgeſchloſſen war und jetzt die Reinſchrift ſchon bei der Redaction in Leipzig lag. Es iſt zu leſen:

S. 167 Z. 10 nicht erkrankt ſind,
„ „ „ 14 Krankheit ſind:
„ „ „ 16 war gar nicht
„ „ „ 26f für die M. Z. ausgearbeitet,
„ 168 „ 7 ſchließt ſich das ganze wie folgt
„ „ „ 19 Strom
„ 169 „ 2 goldener Morgenröthe
„ „ „ 8 Verwahrloſten,
„ „ „ 12f dem Kampf entſtrahlt das Göttliche, wie dem Tod das Leben!
„ „ „ 15 ſchauerlichſten
„ 170 „ 2f eine gar beſondere Ermuthigung, mögen Sie auch, Freund!
„ „ „ 10 Callotts
„ „ „ 22 mit Freunden
„ „ „ 24 an Ihre Frau gedacht —

Der von Kunz mit „ꝛc. ꝛc.“, von uns mit zwei Gedankenstrichen angedeutete Schluß des Briefes lautet:

Höchst wahrscheinlich gehen wir jezt bald nach Leipzig, addressiren Sie Ihre Briefe aber gütigst nach Dresden wie gewöhnlich bis ich wieder schreibe — Wie steht es mit den Callotts? — Sollte der Druck fertig seyn, so bitte ich mir gütigst ein Exemplar zu schicken.

Nun theurer Freund, leben Sie herzlich wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und alle Freunde. Das Tagebuch können Sie ja in pleno vortragen;

Ewig unverändert

Der Ihrigste

Hoffm

Meine Frau grüßt ungemein.

Noch ein Odiosum — bitte herzlich durch Eisenberger, falls es nöthig seyn sollte, wegen Zahlung ... K. einigen Aufschub zu veranlassen. Gleich nach meiner Ankunft in D[resden] wurde der Postenlauf nach K[önigsberg] unterbrochen — schon habe ich geschrieben und in weniger Zeit erhalte ich meine remesse worauf sogleich alles prompt berichtigt wird — Ich glaube, daß Sie mich von dieser Seite kennen.

Darf ich denn dem Hitzig sagen, daß er Exemplare von den Callotts in Com[mission] erhalten werde? — für Rochlitz bitte ich auch um ein Ex[emplar.]

Die Adresse lautet:

Herrn Carl Fridrich Kunz

in

Bamberg

Kunz hat den Brief überschrieben:

Hoffmann, 819

in Dresden, 17 Nov.

beantwortet 13 Decbr.

In dieser Antwort (bei uns als Nr. 120 registrirt), die Hoffmann am 21. erhielt, versprach Kunz, die „Callotts" noch in der selben Woche abzusenden (s. o. S. 188 Z. 3f; Kunzens Brief ist hier vom 11., nicht vom 13. datirt).

3) Als Nr. 226 hatte ich im Mai 1908 auf unseren Seiten 417f (im zweiten Heft) das Fragment über den 'Guy Mannering' drucken lassen, das Hitzig 1823 ohne Datirung mitgetheilt hat; ich hatte es vermuthungsweise in den Herbst 1820 gestellt, da die 'Prinzessin Brambilla', der Hitzig den 'Guy Mannering' entgegengestellt hatte, damals erschienen ist. Im März 1909 erhielt ich dann von dem inzwischen verstorbenen Geheimen Justizrath Carl Robert Lessing (s. o. S. 532 Note, am Schluß) den Originalbrief zur Benutzung, den sein Oheim von Hitzig erhalten hatte. Wie sich daraus ergiebt, ist der Brief erst am 8. Januar 1821 geschrieben, einen Tag vor dem bei S. 429 in Facsimile mitgetheilten Billet an Devrient. Hitzigs Citat ist correct bis auf die Interpunction (u. a. ist in die paar Sätze rund ein Dutzend Kommata hineingestreut); nur ist in der letzten Zeile „Ostern 1822" zu lesen. — Den ganzen Brief bringen wir in Bd. III noch einmal.

4) Nr. 274 (S. 505/07, im zweiten Heft) ist hinter Nr. 278 zu stellen. Der Schlußabsatz der Vorbemerkung soll lauten:

> Wilmans sandte nunmehr Hoffmann eine weitere Honorar-Rate; auf diese bezieht sich offenbar das folgende undatirte (mit Blei geschriebene) Billet an Hitzig:

5) Der Abschnitt B unseres zweiten Anhangs (im dritten Heft), insbesondere die Seiten 545 und 548, läßt sich ergänzen durch einige Daten aus Bratrings Hauptbuch, das ich kurz nach dem Druck der genannten Seiten, im August 1911, bei dem Enkel des Auctions-Commissars, Herrn

Geheimen Baurath Paul Bratring in Charlottenburg, ein sehn durfte. Es ergiebt sich daraus folgendes:

a) Seefisch hat die Sachen bereits am 6. Juli im Namen des Kammergerichts an Bratring übergeben.

b) Der von Bratring angezeigte Auctionscatalog (s. o. S. 547/48 mit Note 2) verzeichnete unter einer Reihe anderer Bibliotheken die Hoffmanns an zweiter Stelle. Das Verzeichniß von Hoffmanns Büchern nahm in diesem Sammel-Catalog (von dem leider auch Geheimrath Bratring kein Exemplar besitzt) trotz der knappen Fassung und des kleinen Druckes, die Bratring wie immer auch hier gewählt haben wird, zehn und eine halbe Seite ein (mit Einschluß des Titels), woraus man immerhin auf etwa 300 katalogisirte Werke (und vielleicht tausend Bände) schließen darf. Damit stimmt überein, daß Bratring nach seiner Versicherung an die bloße Umarbeitung des ihm von Seefisch mitgelieferten Verzeichnisses zehn Stunden gewendet hat und daß er für Druck und Correctur desselben 5 Thaler 3 Groschen 6 Pfennige = 15,35 Mark liquidirt. Die Versteigerung der Bibliothek nahm zwei Tage in Anspruch; da Bratring für die Versteigerung von Hoffmanns Bildern und Musicalien zusammen um einen halben Tag in Anrechnung bringt, müssen wir zwei volle Tage darunter verstehen. Alle diese Daten beziehen sich, wie noch ausdrücklich hervorgehoben sei, lediglich auf Hoffmanns Bibliothek, nicht etwa mit auf die anderen im selben Sammel-Cataloge verzeichneten[1].

1. Hitzig schreibt freilich 1823 II 315: „Auch Bücher waren ihm nicht unlieb; doch hat er es, bei seiner großen Unordnung in solchen Dingen, nie auch nur zu der allerkleinsten Bibliothek gebracht.“ Dagegen heißt es in dem selben Bande S. 149, daß Hoffmann 1821 „einige Zimmer zu seinem Quartier [hin]zumiethete, um in dem einen eine sich nach und nach anzuschaffende Bibliothek aufzustellen“. Nach Bratrings amtlichen Angaben müssen wir annehmen, daß Hoffmann sich diese Bibliothek „nach und nach“ bereits angeschafft hatte.

c) Bratring nahm für Hoffmanns „Büch[er,] Instr[umente,] Kunstſ[achen] u[nd] Muſikal[ien]“ im ganzen 213 Thaler 13 Groſchen = 640,30 Mark ein (eine ſpecificirte Aufſtellung iſt leider nicht vorhanden); er behielt davon 21 Thaler 4 Groſchen 6 Pfennige als Koſten und lieferte (anſcheinend am 15. December) den Reſt von 192 Thalern 8 Groſchen 6 Pfennigen an das Gericht für Hoffmanns Gläubiger ab.

III. Einzelbeſſerungen in Texten, Ueberſchriften und Vorbemerkungen.

In dieſem und dem fünften Abſchnitt verzeichnen wir nur Fehler, die der Leſer nicht gleich ſelber berichtigt. (Am Anfang und am Schluß der Zeile iſt bisweilen während des Druckes ein Zeichen weggefallen, das bei der Reviſion noch daſtand [einmal ſogar drei: corrigirt auf S. 319 am Schluß der Vorbemerkung]; n und u ſind einige Male vertauſcht; ſeltſamer Weiſe iſt drei Mal rocognoſciren ſtatt recognoſciren geſetzt worden. Dieſe und ähnliche Satz- und Druck-Zufälle, die niemanden irre führen werden, ſind nicht gebucht.)

[Erſtes Heft.]

S. 10 Nr. 14: lies An ſeinen Freund Johann Samuel Hampe in Glogau:
„ „ Nr. 16: lies An den Regierungsrath Wilhelm Ludwig Berg in Warſchau:
„ 11 Z. 5 v. u.: lies Brief
„ 41 Ueberſchrift: lies An Ambroſius Kühnel, Inhaber des Bureau de Musique in Leipzig
„ 42 Z. 2: lies Conſervatorio
„ 43 „ 10: „ fugirten
„ 47 „ 2: „ dem 52. Brief

S. 64 Z. 2: lies (Nach einer von der Historical Society of Pennsylvania zu Philadelphia erhaltenen Abschrift.)
„ 76 letzte Zeile: lies mußte
„ 80 Z. 2 v. u.: lies wirklich
„ 98 Z. 1: lies Erzdorff
„ „ „ 3: „ ich viel lebe
„ 103 Nr. 82: lies 17. März

[Zweites Heft.]

S. 218 sub B 1818: lies (II 314)
„ 225 Mitte: lies im 'Phönix' von 1835 und 1837
„ 322 Abs. 4: statt Note 8: lies Note 3
„ 331 Z. 7 v. u.: statt nach[5] dem: lies auf den[5]
„ 348 Abs. 2: tilge Im [bis] Bandes.
„ 354 Z. 2: lies denn
„ „ „ 4 v. u.: lies wickeln konnten,
„ 364 „ 15: lies Berggeister
„ 366 „ 20: „ hierin
„ 376 „ 12: „ füßflüsternden
„ 473 Columnentitel: lies 1822
„ „ Z. 8 v. u.: lies Dr. phil.
„ 475 Columnentitel: lies 1822
„ 482 Mitte: lies Herrn Fritz Witek
„ 487 Columnentitel: tilge 25 —

[Drittes Heft.]

S. 589 Z. 7/6 v. u.: lies (worin ihm Hempel und Hesse mit Unrecht nicht gefolgt sind)
„ 593 Z. 12f: lies Hitzig scheint sich darauf abermals die Nennung seines Namens verbeten zu haben, obgleich er inzwischen von neuem[5] (im 'Gesellschafter' vom 30. April 1828, S. 344 Note **) sich als Autor der Biographie bekannt hatte.
„ 650 Z. 2: lies Widerspruchsrecht

IV. Neue, zu ersetzende und zu streichende Noten.

1) Neue Noten sollen an dieser entlegenen Stelle nicht angebracht werden, obgleich zu manchen (namentlich aus der Bamberger Zeit) hinlänglicher Stoff vorhanden wäre. Nur zu der letzten Zeile der S. 219 im Anfange des zweiten Heftes, u. z. zu den Worten „im Kammergericht angestellt" möchte ich als Note 2a die (schon S. 343 Note angekündigte) Bemerkung stellen:

> *rectius* „als Mitarbeiter mit berathender Stimme zugelassen": dies geschah durch Rescript vom 1. Oct. Am 31. des selben Monats wurde H. in gleicher Eigenschaft zum Criminalsenat versetzt. Erst durch Rescript vom 7. Januar 1815 erhielt er volles Votum und erst am 17. eine „Remuneration" von 200 rth. (Nach dem Real-Repertorium des Kammergerichts. Der Sanitätsrath Dr. Karl Schönke in Posen [† 8. Nov. 1910 als Geheimer Sanitätsrath in Bamberg, wohin er gezogen war, um ganz in Hoffmann-Erinnerungen zu leben] theilte mir im September 1905 einen Auszug daraus in Abschrift mit, den er seinerseits 1898 von dem damaligen Kammergerichts-Rathe Herrn Albert Warnecke [jetzt Geheimem Ober-Finanzrathe] in Berlin erhalten hatte. Weitere Mittheilungen daraus behalte ich mir für die S. 559 am Schlusse der Note 8 angekündigte Publication über Hoffmann als Richter vor.)

2) Vier Noten und der größere Theil einer fünften sind durch anderes zu ersetzen:

a) zu Nr. 70 kommt als Note 2 (erstes Heft, S. 89):

> bei dem Ausfluge mit dem Brautpaar (vgl. Tgb.).

b) zu Nr. 154a kommt als Note 10/11 (zweites Heft, S. 256):

> Wort = Dichtung (Deutung von Ernst Hardt).

c) zu Nr. 190 kommt als Note 8/9 (zweites Heft, S. 324):

> Jedenfalls noch die S. 231 (14. Mai 1815) *sub* 3) erwähnten. Aus der Unterstreichung von Wohnung und Titel ist zu schließen, daß Härtel noch an den Regierungsrath H. in der Französischen Straße adressirt hatte — offenbar weil H. seit 1815 nichts mehr von sich hatte hören lassen.

d) zu dem 2. der 'Briefe aus den Bergen' kommt in Note 11 (zweites Heft, S. 368 f) an Stelle der ersten drei Absätze folgendes:

Hoffmann begann 1819/20 die Anmerkungen zu Shakespeares Schauspielen zu studiren, die Eschenburg aus englischen Commentatoren gesammelt und 1775/77 dem 12bändigen Neudruck von Wielands Uebersetzung beigegeben hatte. (S. den dritten Anhang zu unserer Ausgabe der Tagebücher.) Das factische Material für Rübezahls Rede stammt größtentheils aus dem I. und II. Bande dieser Compilation:

a) die zauberkräftige Perle im Kopfe der alten Kröte ist von Johnson erwähnt zu 'Wie es euch gefällt' Act II Sc. 1 (bei Eschenburg II 313);

b) der selbe Johnson nennt zum 'Sommernachtstraum' Act II Sc. 2 Oberons Diener Puck oder Hobgoblin (bei Eschenburg I 145);

c) das *Elixirium magnum* (trinkbares Gold der Alchymisten) führt Warburton zum 'Sturm' Act V Sc. 6 an (bei Eschenburg I 121).

Mit dem engl. *hob-goblin* vgl. frz. *gobelin*, mlat. *gobelinus*, deutsch *kobelein*, alles = Berggeist. Die Form 'Hobglobus' im 'Freimüthigen' dürfte auf einem Versehen Hoffmanns oder des Setzers beruhen (wobei wir an die Druckfehler Riesendamm, Gocken, Tranpettino erinnern).

3) Völlig zu streichen sind folgende Noten:

a) zu Nr. 123 Note 2 (erstes Heft, S. 193: vgl. Tgb.);

b) zu Nr. 192 die Noten 2—4 (zweites Heft, S. 326f: ersetzt durch S. 600—611) und

c) zu Nr. 195 die Noten 3. 4. 8 (zweites Heft, S. 330—332: ersetzt durch S. 612—617).

V. Aenderungen innerhalb der Noten.

(Zeilenzahlen beziehen sich auf Zeilen innerhalb der Note resp. der Noten-Columne.)

[Erstes Heft.]

zu Nr.	Note	alte Fassung	richtige Fassung
4/19	1	21	20
„	„	22	21
79	1	100, im Eingang	113 (S. 171, Z. 14—18)
81	1	92 (S. 135 Mitte)	100 (S. 137 von Z. 9 an)
83	1	94	104
„	„	144	147

zu Nr.	Note	alte Fassung	richtige Fassung
94	1	135 oben	134 Z. 8 v. u.
100	17	II 194	III 111—113
122	6 (Z. 13)	175	176
125	20	30	31

[Zweites Heft.]

147	2	II. Jg's	II. Jg's der 'Zeit-Blüthen'
„	8 (S. 233, Z. 25)	242	243
„	„ (S. 235, Z. 14 f)	Nr. 178a mit Note 1	Nr. 174a mit Noten 2 und 4
„	„ (ebenda, Z. 17 f)	und unsere Noten dazu	S. 441 f mit den Noten 2 und 3
149	2	Nr. 179 Anfang	Nr. 181 (S. 300)
„	5 (S. 238, rechts Z. 13)	Nr. 178	Nr. 179 [S. 295/96]
151	2	Note 5	Note 7
151a	1/2 (S. 244 Z. 7—13)	; für [bis] Kind	[zu streichen]
154	4 (Z. 14)	vgl. Nr. 187	S. u. S. 320 Mitte
154a	3 (S. 254 links Z. 10)	am 2. März (s. Nr. 156)	[zu streichen]
155	5	mit Note 2	[zu streichen]
156b	3 (S. 262, letzte Z.)	Nr. 184 mit Note 9	Nr. 186 mit Note 16
163	5 (S. 273, Z. 7 f)	89, 2. Hälfte	88
164	1		[hinzuzusetzen:] sowie die Schlußvignetten
167a	1 (letzte Z.)	Bd. III	u. S. 528
181	3	Note 8	Note 3
183	5	245	246
184a	1 (Z. 9)	Mai	Mai und Juni
187	2	299 Note 6 am Schluß	300, Note zu Nr. 180
195	5	von	von dem
195a	2 (letzte Z.)	88 oben	87 oben m. Note 3
198	2 (letzter Satz)	Die [bis] haben	Die Krankheit währte von Anfang Februar bis Mitte März: s. u. S. 612 Note 34
199	15	Note 2	Note 1
204	2 (erster Satz)	S. [bis] III.	[zu streichen]
219	3		[hinzuzusetzen:] bes. aber S. 612 Note 34
228a	4	Nr. 282	Nr. 285
247	3	Nr. 276	Nr. 279 (S. 512)
262	3	m. Note 3	Anfang (S. 474) m. Note 4

zu Nr.	Note	alte Fassung	richtige Fassung
267	2	Note 1	Note 2
279	2	[„Timotheus“ [bis] Anhg.)]	Timotheus ist der Kalenderheilige für H's Geburtstag
281	3	Note 7	Note 8 [S. 475]

[Drittes Heft.]

Seite			
551	5 [unter b)]	1908	Mitte Dec. 1907
588	16 (Schlußsatz)	Er [bis] gefallen“.	[zu streichen]